

SOCIAL ECOLOGY WORKING PAPER 166

Sofie Mittas

Auswirkungen von Krieg und Besatzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957

ISSN 1726-3816 Mai 2016

Sofie, Mittas (2016):

Auswirkungen von Krieg und Besatzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957

Social Ecology Working Paper 166 Vienna, May 2016

ISSN 1726-3816

Institute of Social Ecology IFF - Faculty for Interdisciplinary Studies (Klagenfurt, Graz, Vienna) Alpen-Adria-Universitaet Schottenfeldgasse 29 A-1070 Vienna

www.aau.at/socec workingpaper@aau.at

© 2016 by IFF – Social Ecology

Auswirkungen von Krieg und Besatzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957*

von

Sofie Mittas

^{*}Die vorliegende Arbeit ist eine geringfügig überarbeitete Version meiner im Studiengang Sozial- und Humanökologie an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt verfassten Masterarbeit. Die 2014 fertig gestellte Arbeit wurde von Univ.-Prof. Ing. Dr. phil. Verena Winiwarter (Institut für Soziale Ökologie, IFF Wien) betreut.

Danksagung

Viele Menschen haben mir dabei geholfen, diese Arbeit zu verwirklichen und ich möchte ihnen an dieser Stelle danken. Allen voran meiner Betreuerin Univ.-Prof. Ing. Dr. phil. Verena Winiwarter, die mich mit viel Enthusiasmus, Geduld und vielen nützlichen Hinweisen und Ratschlägen unterstützt hat.

Auch möchte ich der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt für die finanzielle Unterstützung danken. Durch das Förderstipendium war es mir möglich eine Forschungsreise ins Bundesarchiv nach Freiburg zu unternehmen. Einen wichtigen Beitrag haben auch die Archive und die dort arbeitenden Archivarlnnen geleistet, dich mich kompetent und unkompliziert unterstützt haben. Dankend erwähnen möchte ich insbesondere das Österreichische Staatsarchiv, das Deutsche Bundesarchiv und das Archiv des Stiftes Zwettl sowie das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.

Dank gilt auch den Herren vom Ministerium für Landesverteidigung und vom Bundesheer: MinR Dr. Ottokar Jindrich, Vize Leutnant Josef Kugler, Dipl.- Ing. Arno Haslacher und dem ehemaligen landwirtschaftlichen Leiter des Truppenübungsplatzes, Dipl. Ing. Johann Witthalm, die mich trotz der anfangs etwas spärlichen Quellenlage bei meinem Unternehmen unterstützt haben. Ihnen ist es zu verdanken, dass dieses Projekt nicht im Keim erstickt ist. Auch haben sie mir hilfreiche Literatur und Pläne zum Truppenübungsplatz zur Verfügung gestellt.

Hilfreiche (Literatur-) Hinweise und Erklärungen habe ich auch von Dipl.-Ing. Richard Hackl vom Forstamt Ottenstein, von Dipl.-Ing. Univ.Doz. Dr. Norbert Weigl und vielen Teilnehmern der "World Conference on Environmental History 2014" in Portugal erhalten.

Eine große Hilfe waren auch die Diskussionen im DiplomandInnen- und DissertantInnen-Seminar Umweltgeschichte, welches von Univ.-Prof. Ing. Dr. phil. Verena Winiwarter und Univ.-Prof. Mag. Dr. Fridolin Krausmann geleitet wurde. Ihnen und den TeilnehmerInnen möchte ich für ihre konstruktive Kritik und lebhafte Diskussion danken.

Insbesondere danke ich meinen Eltern für die seelische und finanzielle Unterstützung während meines Studiums im Allgemeinen und während des Schreibens dieser Arbeit im Speziellen. Sie haben auch darüber hinaus viel zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen. Meinem Vater möchte ich hier für seine Chauffeurdienste bei meinen Fahrten ins Waldviertel danken und meiner Mutter für ihre Hilfe beim Korrekturlesen.

Danken möchte ich auch Iris Linner und der Firma DI Kraner ZT GmbH für die großzügige Hilfe beim Einscannen der großformatigen Dokumente.

Auch meinen Freunden und Bekannten, die mit mir mitgefühlt haben und sich geduldig meine oft ausufernden Erzählungen über den Fortschritt meiner Arbeit angehört haben, möchte ich an dieser Stelle danken.

Zusätzliche möchte ich denjenigen Personen und Organisationen danken, die mir bei den Adaptionen für die Veröffentlichung als Working Paper geholfen haben. Für die freundliche Überlassung der Bildrechte möchte ich dem Österreichischen Volkskundemuseum, dem BEV, der Wisconsin History Society, dem Österreichischem Staatsarchiv, dem Stiftsarchiv Zwettl, dem WIFO und dem Ministerium für Landesverteidigung danken. Bei der Adaption der Satteliten- und Luftbilder für das Working-Paper möchte ich DI Wolfgang Fahrner für die Informationen über die frei verfügbaren Daten auf basemap.at danken. Stephan Pfannerer möchte ich für die geduldige und fachkundige Zusammenführung meiner bisherigen Daten mit jenen von basemap.at in QGIS, sowie vielen anderen informatischen Hilfestellungen danken.

Abstract

The Döllersheim/Allentsteig area in the northern part of Austria is among the largest military training grounds in Europe. I study the use of natural resources on this area between 1938 and 1957.

From 1938 till 1941 about 20.000 ha of land were converted into a military training area by the National Socialist regime. This had a big impact on the use and availability of resources and on the people living there. Around 7.000 people from about 40 villages had to leave and were relocated.

From 1938 until 1945 this area was controlled by the German "Wehrmacht", from 1945 until 1955 it was controlled by the Russian army who occupied Austria. From 1955-1957 it was managed by the provincial government of Lower Austria.

My thesis also focuses on two bigger institutions that owned land in this area and experienced major changes: The "Windhag'sche Stipendienstiftung" that lost all their forest area and was given the southern area of the military training area in the 1950s and the monastery of Zwettl that lost a major part of their forest and also agricultural land which had a big impact on their forestry and agriculture resources. My work deals also with the forest management by the German military and the occupying forces. Military forest management was strongly influenced by the former use of this area. Farmer's forest, which is more diverse, and forests from bigger owners that were typically spruce monocultures can be found in the area. During the Russian occupation, wood was mainly taken from areas that were cultivated in monocultures.

Several times during this period the future utilisation of this area was uncertain. This uncertainty made space for speculations and plans that tell a lot about the spirit of this time. The ideas varied from technology-intensive agriculture, a university district up to a nuclear research plant. Meanwhile forests were clear-cut, succession set in, military operations created open patches and the ecological value of the area increased in the eyes of conservationists. The conundrum of expectations impacts regional development until the present.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	12
1. Die Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim	14
1.1. Geschichtlicher Überblick	14
1.2. Was versteht man unter einem Truppenübungsplatz?	16
1.3.Planungsprozess	16
1.4. Entsiedelung	18
1.5. Enteignung des Stiftes Zwettl und der Windhag'schen Stipendienstiftung	20
1.6. Standortwahl	21
1.7. Verkehrsanbindung	23
2. Welche Landschaft braucht ein Truppenübungsplatz?	24
2.1. Welche Ansprüche hatte die Wehrmacht an einen Truppenübungsplatz?	24
2.2. Welche Anforderungen hatte die Wehrmacht an Wald und Forstwirtschaft?	26
2.3. In welche Landschaft kam der Truppenübungsplatz?	27
2.4. Nutzung vor 1938:	29
2.4.1. Forstwirtschaft	29
2.4.2. Landwirtschaft	30
2.5. Warum sind militärische Flächen wichtig für den Naturschutz?	30
2.6. Auswirkungen und Effekte von militärischem Training	31
3. Wirtschaft und Forstwirtschaft Österreichs in der Zwischenkriegszeit	
3.1. Der Einfluss des 1. Weltkriegs auf die österreichische Waldbewirtschaftung	33
3.2. Die wirtschaftliche Entwicklung der 1. Republik	34
3.3. Die forstwirtschaftliche Entwicklung der 1. Republik	35
4. Nutzung des Waldes während der nationalsozialistischen Herrschaft	39
4.1. Die deutsche Forstwirtschaft vom 19. Jh. bis zur Machtergreifung Hitlers 1933	39
4.2. Deutsche Forstwirtschaft nach dem ersten Weltkrieg	39
4.3. Die Deutsche Forstwirtschaft nach der Machtübernahme	41
4.4. Wehrwirtschaft	42
4.5. Dauerwald als neue Doktrin der nationalsozialistischen Forstpolitik	43
4.6. Göring und das Reichsforstamt	44
4.7. Forstwirtschaft während des Krieges 1938-45	45
4.8. Naturgemäßer Wirtschaftswald als Reaktion auf Autarkiebestrebungen	47
4.9. Der Versuch eines Reichsforstgesetzes	47
5. Truppenübungsplätze im Deutschen Reich und die Nutzung der land- forstwirtschaftlichen Ressourcen durch die Wehrmacht	
5.1. Truppenübungsplätze und deren Nutzung im Deutschen Reich	49

į	5.2. Die Heeresforste im Deutschen Reich	. 50
ļ	5.3. Das Heeresforstaufsichtsamt III Linz/Ottensheim	. 54
ļ	5.4. Wer darf die Ressourcen am Truppenübungsplatz nutzen?	. 55
	5.4.1. Konflikt zwischen Landwirtschaft und Militär im Deutschen Reich	. 55
	5.4.2. Warum soll das Heer die Waldflächen bewirtschaften?	. 57
6.	Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim 1938-1945	. 58
ı	6.1. Auswirkungen der Errichtung des Truppenübungsplatzes auf die forst- und landwirtschaftliche Nutzung	. 58
	6.1.1. Forstwirtschaft	. 58
	6.1.2. Landwirtschaft	. 59
(6.2. Nutzungsaufteilung am TüPl Döllersheim	. 59
(6.3. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung	. 61
	6.3.1. Forstwirtschaftliche Nutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim	. 61
	6.3.2. Nachhaltige Nutzung der Forstressourcen?	. 63
	6.3.3. Wie muss sich die Forstwirtschaft an die militärische Nutzung anpassen?	. 65
	6.3.4. Welche Aufgaben erfüllten die Heeresforste?	. 65
	6.3.5. Landwirtschaftliche Nutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim	. 66
ļ	6.4. Was geschah mit den land- und forstwirtschaftlichen Erträgen des Truppenübung platzes Döllersheim?	
	6.4.1. Forstwirtschaft	. 67
	6.4.2. Landwirtschaft	. 68
(6.5. Veränderungen zur Nutzung als Truppenübungsplatz	. 69
	6.5.1. Belegung des Truppenübungsplatzes Döllersheim	. 72
	6.5.2. Übungsbetrieb	. 72
	6.5.3. Bombenabwurfplatz Göpfritz	. 75
(6.6. Einige Bemerkungen zu verschiedenen Ressourcennutzungen	. 75
	6.6.1. Braune Schafe	. 75
	6.6.2. Der Offizier im Garten – Das Gefangenenlager Edelbach	. 76
	6.6.3. Blei-Rückgewinnung auf Schießständen	. 78
	6.6.4. Umsiedlungshöfe – Zwischen Modernisierung, Judenverfolgung und Verankerdeutscher Tradition	_
(6.7. Tiere am Truppenübungsplatz und Parallelen zur zivilen Nutzung von Tieren	. 81
	6.7.1. Pferde	. 81
	6.7.2. Schafe	. 82
	6.7.3. Angorakaninchen	. 83
7.	Perspektiven für den Truppenübungsplatz Döllersheim im Jahr 1945	. 91
	7.1. Entwicklungen in den Jahren 1945/46	. 91

7.2. In welchem Zustand wurde der Truppenübungsplatz 1945 vorgefunden?	94
7.3. Welche Pläne gab es für die weitere Nutzung des Truppenübungsplatzes?	95
7.3.1. Forstwirtschaftlich	95
7.3.2. Landwirtschaftlich	96
7.4. Nutzungsmotivation	101
7.4.1. Motivation für die landwirtschaftliche Nutzung	101
7.4.2. Motivation für die forstwirtschaftliche Nutzung	102
7.5. Diskussion der Perspektiven 1945	102
8. Der Truppenübungsplatz 1945-1955	103
8.1.1. Was war die USIA?	103
8.1.2. Ziele der USIA	104
8.1.3. Der Befehl Nr. 17	104
8.1.4. Organisation der USIA	105
8.1.5. Die Entwicklung der USIA	105
8.2. Die USIA in Niederösterreich	106
8.2.1. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe der USIA in Niederösterreich	106
8.3. Der Truppenübungsplatz Döllersheim unter USIA Verwaltung	108
8.3.1. Zum Zusammenhang von "Russenschlägen" und Großgrundbesitz	111
8.4. Übernahme durch die sowjetische Besatzungsmacht	112
8.4.1. Tauschhandel auf dem Truppenübungsplatz	114
8.4.2. Das Stift Zwettl und die sowjetische Besatzung	114
8.5. Die Verhältnisse im Jahr 1955	115
9. Perspektiven 1955	116
9.1. Landschaft nach 1955	116
9.2. Der politische Verhandlungsprozess um die Weiternutzung des Truppenüb	ungsplatzes
	116
9.2.1. Warum scheiterte die Wiederbesiedlung?	119
9.3. Lebensmittelproduktionsvergleich 1945/1955	120
9.4. Medienreaktionen zu den Verhandlungen 1955-1957	122
9.5. Verwaltung durch die Niederösterreichische Landesregierung	124
9.6. Exkurs: Atomforschung in Döllersheim	125
9.6.1. Österreichische Reaktorpläne	125
9.6.2. Die Studiengesellschaft für Atomenergie (SGAE)	126
9.6.3. Pläne für Döllersheim nach Akten aus dem Ministerium für H Wiederaufbau	
9.6.4. Woran scheiterte der Reaktorbau in Döllersheim?	128
10. Stift Zwettl	129

10.1. Das Stift Zwettl vor 1938	. 129
10.1.1. Beschreibung	. 129
10.1.2. Die Forstwirtschaft vor 1938	. 130
10.1.3. Die Wirtschaftsprüfung 1935	. 131
10.1.4. Die forstwirtschaftliche Prüfung 1936	. 132
10.2. Das Stift Zwettl, der Klostersturm und der Truppenübungsplatz	. 133
10.2.1. Kirchenkampf und Klostersturm	. 133
10.2.2. Das Stift Zwettl und der Klostersturm	. 134
10.2.3. Schützte der Truppenübungsplatz das Kloster vor der Auflösung?	. 135
10.2.4. Zwangsverkauf an die Wehrmacht	. 136
10.2.5. Zum Ablauf der Zwangsverkäufe	. 137
10.2.6. Die Lage des Stifts gemäß der Wirtschaftsprüfung 1941	. 138
10.3. Nutzung und Veränderungen durch die Nationalsozialisten	. 139
10.3.1. Forstwirtschaft:	. 139
10.3.2. Landwirtschaft	. 140
10.3.4. Die Wasserressourcen des Stifts Zwettl	. 141
10.4. Kriegsende 1945	. 143
10.4.1. Das Kriegsgefangenenlager	. 143
10.5. Zusammenfassung Stift Zwettl	. 143
11. Die Windhag'sche Stipendienstiftung	. 144
11.1. Die Windhag'sche Stipendienstiftung um das Jahr 1938	. 144
11.2. Aufgaben der Stiftung	. 145
11.3. Die Verhandlungen mit der Wehrmacht	. 146
11.3.1. Wer ist Oberforstmeister Weiss?	. 146
11.3.2. Der 5-jährige Verhandlungsprozess – Tausch oder Verkauf?	. 146
11.3.3. Warum verzögerte sich der Verkauf über 5 Jahre?	. 148
11.4. Forstwirtschaftliche Probleme durch die ungeklärten Besitzverhältnisse	. 149
11.5. Überlegungen nach Ende des Krieges	. 150
11.5.1. Perspektiven 1945	. 150
11.6. Wiedererrichtung der Stiftung Mitte der 50er Jahre	. 151
11.6.1. Edmund Teufl und seine Rolle bei der Stiftungswiederherstellung	. 151
11.6.2. Rückstellungen	. 151
11.6.3 Stellungnahme von Edmund Teufl zur Rückstellung an die Windhag Stipendienstiftung	
11.7. Die neuerrichtete Stipendienstiftung – Forstamt Ottenstein	. 152
12 Skizzen zu weiteren Fragen, Schlussfolgerungen, Zusammenfassung	155

12.1.1. Zur Bedeutung von Bäumen auf Truppenübungsplätzen	155
12.1.2. Symbolische Bäume auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig	. 159
12.2. Wie lässt sich der Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig im internationa Diskurs zu Truppenübungsplätzen verorten?	
12.2.1. In Österreich	. 160
12.2.2. In der Umweltgeschichte	. 161
12.2.3. Natura 2000	. 163
12.3. Welchen Einfluss hatte die Errichtung und Erhaltung des Truppenübungsplatzes die heutige Naturschutzfunktion - Biotoperhebung 1990/91?	
12.3.1. Vegetation	. 164
12.3.2. Welche Waldformen konnten sich auf dem Truppenübungsplatz bilden erhalten?	
12.3.3. Wirtschaftswald am Truppenübungsplatz	167
12.3.4. Brachen	168
12.3.5. Ehemalige Ortschaften	169
12.3.6. Amphibien und Reptilien	170
12.3.7. Vögel	170
12.3.8. Fledermäuse	. 171
12.3.9. Mollusken	. 171
12.4. Schluss	. 172
12.4.1. Buchenwald Gerotten	. 172
12.4.2. Borkenkäfer und Windwürfe – die ständige Gefahr	. 174
12.4.3. Truppenübungsplätze als land- und forstwirtschaftlicher Wirtschaftsfaktor	. 177
12.4.4. Wasser	. 178
12.5. Zusammenfassung	. 179
12.5.1. Nutzung bis 1938	. 180
12.5.2. 1938-1945	. 181
12.5.3. 1945	. 182
12.5.4. Rote Armee und USIA 1945-55	. 182
12.5.5. 1955-1957	. 183
Literaturverzeichnis	. 185
Quellenverzeichnis	. 188
Abbildungsverzeichnis	. 191
Tabellenverzeichnis	. 195
Vontakt	106

Einleitung

Zu Beginn meines Rechercheprozesses war mir nicht bewusst, wie viele verschiedene Themen sich in einem Truppenübungsplatz und einem Zeitraum von 20 Jahren verstecken können. Angorakaninchen, Forschungsreaktoren und Schafe sind nur einige davon.

Am Anfang meiner Themenfindung für diese Diplomarbeit stand die Idee, den Zusammenhang zwischen Naturschutz und Militär näher zu untersuchen. Da dies noch keine bearbeitbare Fragestellung ist, musste ich meine Frage weiter eingrenzen. Dies war ein Prozess der mir, wie vielen anderen Studierenden auch, nicht leicht gefallen ist. Mithilfe von ProfessorInnen und Teilnehmenden der Diplomandenseminare am IFF hat sich bald herauskristallisiert, dass sich der Truppenübungsplatz Döllersheim, welcher heute Allentsteig heißt, als österreichisches Fallbeispiel gut für eine Arbeit eignen könnte. Da ich zu diesem Zeitpunkt vermehrt Vorlesungen aus Umweltgeschichte belegt hatte war auch bald klar, dass ich auch meine Abschlussarbeit in diesem Bereich schreiben würde. Prof. Verena Winiwarter hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, meine Arbeit zu betreuen.

Nach einer Vor-Recherche zur verfügbaren Literatur und einer Eingrenzung der Fragestellung auf die Ressourcennutzung mit Fokus auf Holz, musste ich mich daran machen historische Informationen über den Truppenübungsplatz zu finden. Zu diesem Zweck habe ich Kontakt Bundesministerium für Landesverteidigung und Verantwortlichen Truppenübungsplatz Allentsteig aufgenommen. Da über diesen Zeitraum nur wenige Aufzeichnungen vorhanden sind, und viel des vorhandenen Materials an das Bundesarchiv in Deutschland übergeben wurde, war anfangs nicht klar, ob die Quellenlage für eine Arbeit ausreichen würde. Trotzdem erhielt ich von dieser Seite viel Unterstützung. An diesem Punkt konnte ich den Bearbeitungszeitraum auch auf 1938-1957 einschränken. Er umfasst die gesamte Vornutzung bis zur Übergabe des Truppenübungsplatzes an das Bundesheer. Aufgrund der Informationen des Bundesheeres und eigener Recherche konnte ich ausreichend Quellen identifizieren, die eine Bearbeitung des Themas zuließen. Hilfreich waren hier die Akten aus Freiburg, die ich ohne die Informationen des Bundesheeres nicht gefunden hätte. Neben Informationen über den Truppenübungsplatz gaben diese Bestände viel Einblick in die Ressourcennutzung der Wehrmacht. Besonders die Kapitel 2 und 5 wären ohne diese Informationen nicht möglich gewesen. Essentiell waren auch die Akten aus dem Österreichischen Staatsarchiv. Diese haben zu fast allen behandelten Zeitabschnitten wichtige Informationen geliefert. Ergänzen konnte ich meine Arbeit mit dem Fallbeispiel Zwettl, zu dem ich wichtiges Material im Archiv des Stiftes einsehen konnte.

Der Zeitabschnitt, zu dem nur sehr wenig Information zur Verfügung stand, war die Zeit zwischen 1945 und 1955 in welchem die sowjetische Besatzungsmacht zusammen mit ihrer Wirtschaftsorganisation USIA die Geschicke des Truppenübungsplatzes lenkte. Ein Großteil des Materials über diese Zeit ist entweder zerstört worden oder lagert in mir nicht zugänglichen Archiven. Hier hat mir besonders das Interview mit Dipl. Ing. Johann Witthalm geholfen, der mir wichtige Informationen zu diesem Zeitraum geben konnte, sowie die Arbeiten von Otto Klambauer und Ernst Bezemek, die das verfügbare Material zu den sowjetisch verwalteten Betrieben in Niederösterreich bearbeitet haben

Doch nicht nur für diesen Zeitraum konnte ich auf vorhandene Literatur zurückgreifen. Auch über das Gebiet des Truppenübungsplatzes und die Forstwirtschaft in der Zwischenkriegszeit gibt er wissenschaftliche Arbeiten auf die ich mich stützen konnte. Diese Arbeiten sind aus

meinem Literaturverzeichnis ersichtlich und waren ein gute Grundlage für das Verfassen dieser Arbeit.

Während ich für meine Arbeit recherchiert habe, hat sich herausgestellt, dass sich neben den Informationen zur Holznutzung auch viele Informationen zu anderen Nutzungsformen fanden. Dies erlaubte mir, auch auf Landwirtschaft und andere Nutzungen einzugehen.

Immer mehr stellte sich heraus, dass der Truppenübungsplatzes Döllersheim/Allentsteig ein besonders spannendes Forschungsgebiet ist. Die Vielzahl an Regimes und die gleichzeitige militärische Dominanz machen den Truppenübungsplatz wahrscheinlich nicht nur in Österreich zu einem einzigartigen Fall. Innerhalb von 20 Jahren haben auf dieser Fläche die Zivilbevölkerung, die Wehrmacht, die Übergangsregierung 1945 die Rote Armee zusammen mit der USIA und die Niederösterreichische Landesregierung am Beginn der 2. Republik gewaltet.

Ich hoffe, dass es mir in dieser Arbeit gelungen ist, zu zeigen wie vielfältig die Nutzung des Truppenübungsplatzes war, und wie diese Nutzung die Bedürfnisse und Perspektiven der jeweiligen Zeit wiederspiegelte. Auch zeigen einige der Beispiele in meiner Arbeit wie sich die Umwandlung in militärische Nutzung auf die Landschaft ausgewirkt hat. Ich möchte dabei helfen, zu zeigen, wie die ersten 20 Jahre die Grundlage für die heutige Bedeutung des Truppenübungsplatzes als Naturschutzgebiet gelegt haben. So konnte ich auch mein anfängliches Interesse am Zusammenhang zwischen Naturschutz und militärischen Flächen in diese Arbeit einbringen.

1. Die Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim

1.1. Geschichtlicher Überblick

Laut Karl Gutkas hatte das Gebiet, auf dem der Truppenübungsplatz Döllersheim errichtet wurde, "niemals besondere zentrale Bedeutung und auch wenig historisch wichtige Orte"1. Immer wieder wird das Gebiet als Randlandschaft beschrieben. Dies bezieht sich zunächst auf die Grenzlage zur damaligen Tschechoslowakei². Gutkas argumentiert aber auch, dass alle bedeutenderen Orte wie Zwettl, Allentsteig, Weitra und Horn, am Rand dieser Fläche liegen. Auch der einzig größere Fluss, der Kamp, liegt am südlichen Rande dieses Gebiets. Da Betriebe früher oft auf Mühlen angewiesen waren, bot die Gegend ungünstige Voraussetzungen für die Ansiedlung von Gewerbe. Die wichtigen Mühlen befanden sich im Kamptal, an den kleineren Gewässern gab es nur wenige Mühlen. Die zwei wichtigen Marktorte waren Döllersheim, das zur Grundherrschaft Ottenstein gehörte und Allentsteig, welches der Grundherrschaft Allentsteig zugehörig war. Besiedelt wurde dieses Gebiet wahrscheinlich vor der Mitte des 12. Jahrhunderts. Urkundlich erwähnt wurden die ersten Dörfer im Jahr 1150³.

Schon vor dem 20. Jahrhundert hatte Krieg bedeutende Auswirkungen auf die Untersuchungsfläche. Der 30 jährige Krieg (1618-1648) brachte große Veränderungen. Zu Anfang und zu Ende dieses Krieges war das mittlere Waldviertel von schweren Zerstörungen betroffen. In diese Zeit fällt auch, dass Joachim Freiherr von Windhag in den Besitz von Großpoppen und Neunzen kam. Seine Stipendienstiftung wird in einem späteren Kapitel behandelt⁴.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Allentsteig eine Sparkasse gegründet, zudem sind Schulgründungen, ein Krankenhaus und eine Apotheke, so wie die Errichtung eines dampfbetriebenen Elektrizitätswerkes zu erwähnen. Trotzdem ist Gutkas der Auffassung, dass diese Region bis in die 1930er Jahr nur über eine bescheidene Infrastruktur verfügte⁵.

Auch das Waldviertel, und damit auch die Region des späteren Truppenübungsplatzes, war von den Wirtschaftskrisen der Zwischenkriegszeit betroffen. Da die Bodenerträge in dieser Gegend durch die naturräumlichen Voraussetzungen niedrig waren, aber trotzdem ein Großteil der Bevölkerung in der Forst- und Landwirtschaft tätig war (1923 über 70 %), war die wirtschaftliche Situation der Region nicht besonders günstig. Wie auch die Forstwirtschaft hatte die Landwirtschaft Anfang der 30er Jahre große Schwierigkeiten, und viele Bauern verschuldeten sich hoch. Schuld daran waren vor allem die Steuerbelastung, aber auch Neubauten und das hohe Zinsniveau⁶.

¹ Gutkas Karl 1991: Geschichte des Gebietes von Döllersheim und Allentsteig vom Hochmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien. S. 1

² Gattringer Josef 1985: Die Entstehungsgeschichte des Truppenführungsplatzes Döllersheim im Jahre 1938. Diplomarbeit. Universität Wien. S. 56; Gutkas 1991 S. 1

³ Gutkas 1991 S. 1

⁴ Ebenda S. 10

⁵ Ebenda S. 17

⁶ Gratzl Peter 2010: Der nationalsozialistische "Klostersturm" im Gau " Niederdonau" und die Geschicke nicht enteigneter Klöster am Beispiel des Zisterzienserstiftes Zwettl. Dissertation. Universität Wien. S. 159f.

Deutschnationale Tendenzen im Waldviertel können bis in die Monarchie zurückverfolgt werden. Diese wurden durch Gebietsforderungen der damaligen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg noch verstärkt. In den 1920er Jahren gab es mehrere deutschnationale Gruppierungen, die gegeneinander antraten. Der Hitlerputsch in München im Jahr 1923 brachte eine Wende für die österreichischen Nationalsozialisten. Ab 1926 wurde die sogenannte "Hitler-Bewegung" aktiv⁷.

Ab 1930 kann man ein kontinuierliches Anwachsen der NSDAP beobachten. 1932 erreichte sie bei den Landtagswahlen in Niederösterreich acht Mandate. Unterstützt wurde dieser Aufstieg durch die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit Parlamentarismus und Demokratie sowie durch die Wirtschaftskrise⁸. In dieser Zeit fand die NSDAP auch unter den Bauern der Region viele Anhänger. 1932 wurde die NSDAP bei der Gemeinderatswahl in Zwettl stimmenstärkste Partei. Allerdings kam es auch immer wieder zu Terrorakten⁹. Schon 1933 kam es zu einem Betätigungsverbot für die Hitlerbewegung durch die Regierung Dollfuß, doch die Hitlerbewegung arbeitete im Untergrund weiter¹⁰. In Zwettl wurde der "Anschluss" an Deutschland euphorisch begrüßt. Diese Stadt war schon zuvor Zentrum für Aktivitäten der Nationalsozialisten gewesen¹¹.

Einige der Dörfer im Bereich des späteren Truppenübungsplatzes wollten Hitler schon früh die Ehrenbürgerschaft verleihen, Groß-Poppen schon im Jahr 1932. Bald gab es auch in vielen Dörfern Adolf-Hitler Straßen und Plätze. Adolf Hitlers Vater war 1837 in Strones, einem Dorf im Süden des Truppenübungsplatzes geboren worden. Auch Hitlers Großmutter kam aus diesem Dorf. Ihre Geburtshäuser wurden noch für die Feierlichkeiten am 20. April 1938 (Geburtstag des Führers), festlich geschmückt. Doch nur kurze Zeit später wurden die Menschen aufgefordert "Einsatz und Opferbereitschaft" zu zeigen und ihre Heimat zu verlassen¹². Nach dem Anschluss benötigte die Wehrmacht in den neu gebildeten Wehrkreisen Truppenübungsplätze. Um den Truppenübungsplatz Döllersheim mit mehr als 20.000 ha zu realisieren, mussten mehr als 7.000 Menschen ihre Häuser, Wohnungen, Wälder und Felder innerhalb kurzer Zeit verlassen¹³.

-

⁷ Ebenda S. 95ff.

⁸ Ebenda S. 98

⁹ Ebenda S. 104ff.

¹⁰ Ebenda S. 107f.

¹¹ Ebenda S. 165

¹² Gattringer 1985 S. 47

¹³ Ebenda S. 113

1.2. Was versteht man unter einem Truppenübungsplatz?

In der Wehrmacht wurde der Begriff Truppenübungsplatz vor allem für größere Trainingsgelände verwendet, anders als in der Alltagssprache, denn dort wird der Begriff Truppenübungsplatz auch für kleinere Plätze, wie zum Beispiel Schießstände oder Standortübungsplätze, verwendet. Während sich Standortübungsplätze in der Nähe der Garnisonen, also Standorte, befanden, galten Truppenübungsplatz als eigener Standort und hatten auch ein eigenes Kommando¹⁴. Die Truppenübungsplätze sollten Übungsfläche für bis zu zwei Infanteriedivisionen bieten, also für etwa 30.000 Mann. Für diese Truppenstärke waren die bisher in Österreich vorhandenen Schieß- und Standortübungsplätze nicht geeignet.¹⁵

Die k. u. k. Armee und auch die Armee der ersten Republik nutzte kleinere Truppenübungsplätze, und dies nur an wenigen Tagen im Jahr. Holzbauer berichtet dass deutsche Offiziere verwundert waren, dass einer der Truppenübungsplätze mit 14 Tagen im Jahr nur so wenig genutzt war, dass nebenbei auch eine almwirtschaftliche Nutzung möglich war.¹⁶

Wie auch schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurde, wuchs mit dem Ausbau der Wehrmacht auch der militärische Landbedarf. Im deutschen Reich war es üblich, dass jeder Wehrkreis über einen größeren Truppenübungsplatz verfügte. Daher benötigte man auch in den neugebildeten Wehrkreisen in Österreich neue Truppenübungsplätze, die den Anforderungen der Wehrmacht entsprachen.¹⁷

1.3.Planungsprozess

Der 1. Schuss am Truppenübungsplatz Döllersheim fiel am 4. August 1938. ¹⁸ Dem ging ein längerer Planungsprozess voran. ¹⁹

Laut Holzbauer gibt es Hinweise, dass es schon im Jahr 1936 österreichische Pläne für einen Truppenübungsplatz im Waldviertel gab. Dies könnte sich auf Pläne aus Deutschland für einen Truppenübungsplatz in diesem Gebiet beziehen, was mit dem vorhandenen Archivmaterial allerdings nicht bewiesen werden könne. Wahrscheinlicher ist, dass sich diese Information auf den Dislokationsplan des österreichischen Bundesheeres von 1936 bezieht, welcher einen Truppenübungsplatz nahe Schrems vorsieht. Dazu heißt es in einem Aktenvermerk: "Die Operationsabteilung bittet, die Errichtung eines Truppenübungsplatzes im Waldviertel in Auge fassen zu wollen. (...) Das Gelände in größeren Teilen des Waldviertels dürfte sich für diesen Zweck besonders eignen. Die Errichtung eines Übungsplatzes in dieser Gegend liegt im Interesse der Landesverteidigung."²⁰ Laut Holzbauer

16

¹⁴ Holzbauer Robert 1991: Planung und Errichtung des TÜPI Döllersheim. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien. S. 125f.

¹⁵ Ebenda S. 130

¹⁶ Ebenda S. 126

¹⁷ Ebenda

¹⁸ Gattringer 1985 S. 43

¹⁹ Gattringer 1985, Gratzl 2010, Holzbauer 1991

²⁰ Holzbauer 1991 S. 123

kann dies allerdings noch nicht als konkrete Planung gewertet werden, da für diese Zeit nicht nachgewiesen werden kann, dass ein Platz in der dann verwirklichten Größe und konkret in der Gegend von Döllersheim geplant war. Holzbauer merkt an, dass die Überlegung der Errichtung eines Truppenübungsplatzes mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sowie mit der gleichzeitigen Verkürzung der Wehrpflicht zusammenfiel.²¹

Mehrere Quellen zeigen, dass gleich nach dem - aber nicht vor dem - Anschluss Österreichs an Deutschland mit der Planung neuer Truppenübungsplätze begonnen wurde.²² In dem Buch "Die Alte Heimat", welches von der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft 1941 herausgegeben wurde, wird dies mit folgenden Worten beschrieben: "Die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland und die damit verbundene Eingliederung des Bundesheeres in die Wehrmacht des Deutschen Reiches machten es notwendig, auch in der Ostmark alsbald die Voraussetzungen für die Durchführung des Heeresaufbaues zu schaffen. So erging schon kurz nach den historischen Märztagen des Jahres 1938 der Befehl, Truppenübungsplätze in der Art, wie sie im Altreich groß an Zahl und gewaltig an Umfang vorhanden waren, in der Ostmark jedoch fehlten, so schnell wie möglich den Truppen zur Verfügung zu stellen."²³

Laut Holzbauer gibt es aber keine Hinweise, dass es schon vor dem Anschluss Österreichs an Deutschland Pläne für einen Truppenübungsplatz im Waldviertel gegeben hätte. Bei eigenen Recherchen im Militärarchiv Freiburg habe ich den Bericht "Truppenübungsplätze mit Heeresforsteinteilung" aus dem Jahr 1941 gefunden. Dieser enthält eine Beschreibung des Truppenübungsplatzes Döllersheim: "Sofort nach Rückkehr der Ostmark zum Reich verfügte das OKH [Oberkommando des Heeres Anm. Autor], dass im Raume des XVII AK ein Truppenübungsplatz in der Grösse (sic) von 12000-15000 ha einzurichten ist. Das Gelände soll möglichst wechselvoll in Form und Bedeckung und wenig besiedelt sein. Von den drei Entwürfen d.h. den Gegenden von Allentsteig, Rosenau und Arbesbach kam ersterer zur Durchführung."24 Der XVII AK (Armeekorps) umfasste die Gaue Wien, Niederdonau und Oberdonau. In Deutschland war es damals üblich, dass jeder Wehrkreis, in Friedenszeiten gleichzusetzen mit Armeekorps, über einen eigenen Truppenübungsplatz verfügt. Nach dem Anschluss stand man nun vor dem Problem, dass der neuerrichtete Wehrkreis XVII nicht über einen solchen verfügte, denn die vorhandenen Schieß und Standortübungsplätze entsprachen nicht den Anforderungen an einen Truppenübungsplatz. Dadurch, dass es in viele nicht ausgebildete Wehrpflichtige gab, Truppenübungsplätzen ausgebildet werden sollten, wurde das Problem noch weiter verschärft.²⁵

Dass die Planung des Truppenübungsplatzes schon vor 1938 begann, entkräftet Holzbauer damit, "daß (sic) auch dem deutschen Organisationstalent eine so kurzfristige – bis ins Detail berechnete – Planung unmöglich gewesen wäre". ²⁶ Weitere Hinweise dafür sind, dass nicht

17

-

²¹ Ebenda S. 124

²² Ebenda S. 129f., BArch RH9/89 Truppenübungsplätze mit Heeresforsteinteilung

²³ Techow Ernst-Werner 1981 (2. Aufl.): Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim. Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H. Horn. o. S.

²⁴ BArch RH9/89

²⁵ Holzbauer 1991 S. 130

²⁶ Ebenda S. 131

einmal die Gebietseinteilung der Wehrkreise beim Anschluss feststand, und dass die Wehrmacht wohl in vielen organisatorischen Fragen improvisieren musste.²⁷

Holzbauer nimmt an, dass der Entscheidungsprozess Ende März 1938 begonnen habe, weil am 23. März 1938 der grundlegende Befehl an die Leitung des Wehrkreises XVII gegeben wurde, mit 1. April 1938 die Arbeit aufzunehmen. So stammt auch das früheste Dokument, welches sich mit neuen Truppenübungsplätzen in Österreich beschäftigt, vom 30. März 1938. In diesem wird aber nur der Bedarf und nicht die genaue Lage der Truppenplätze angemeldet.²⁸ Die Entscheidung für Döllersheim und seine Umgebung wurde wahrscheinlich erst Ende April, und vielleicht auch erst Mitte Mai 1938 getroffen. Noch Ende April gibt es ein Schreiben, in welchem um Erkundung der Gegend östlich von Krems gebeten wurde. Dass der Truppenübungsplatz dann westlich von Krems erbaut wurde zeigt nach Ansicht Holzbauers, dass es zu diesem Zeitpunkt noch keine konkrete Planung für Döllersheim gab. ²⁹

1.4. Entsiedelung

In dieser Arbeit werde ich nicht ausführlich auf die persönlichen Schicksale der Enteigneten am Truppenübungsplatz eingehen. Dieser Aspekt der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim wurde in anderen Arbeiten schon ausführlich behandelt.

Entsiedelt wurde ein Fläche von ca. 20.000 ha, in der 42 Ortschaften lagen.³⁰ Weiters befanden sich auf diesem Gebiet 10 Mühlen und acht Einzelgehöfte.³¹ Die genauen Angaben zur Gesamt- und Waldfläche variieren stark: Der Bericht zu den Truppenübungsplätzen mit Heeresforsten spricht von einer Gesamtfläche von 18.641 ha, davon 5.386 ha Wald³², das Übernahmeprotokoll aus dem Jahr 1945 spricht von einer Fläche von ca. 21.000 ha, davon 6.000 ha Wald³³, ein Dokument des Oberkommando des Heeres zur "Übersicht über Größe und Belegung von Truppenübungsplätzen" aus dem Bundesarchiv Freiburg spricht von einer Gesamtfläche von 19.000 ha.³⁴

Die "Deutsche Ansiedlungsgesellschaft" (DAG) die ihren Standort in Berlin hatte, wurde beauftragt, die Landbeschaffung zu organisieren.³⁵ Sie begann am 21. Juni 1938 ihre Arbeit, und schon am 1. August 1938 mussten die Bewohner von acht Dörfern ihre Häuser räumen. Insgesamt mussten ca. 7000 Menschen ihre Häuser und Höfe verlassen.³⁶ Auch bei der Anzahl der ausgesiedelten Personen gibt es widersprüchliche Angaben. So berichtet ein von Gattringer zitierter Zeitungsartikel von 5249 ausgesiedelten Personen.³⁷

Das Land, das die "Deutsche Ansiedlungsgesellschaft" in anderen Teilen Österreichs als Ersatzland ankaufte, kam Großteils von Großbetrieben in jüdischem Besitz. So heißt es in einem Dokument aus dem Jahr 1938, dass die DAG "auch weiterhin mit größtem Nachdruck

²⁸ Ebenda S. 132f.

²⁷ Ebenda

²⁹ Ebenda S. 135f.

³⁰ Gattringer 1985 S. 108f.

³¹ Ebenda S. 112

³² BArch RH9/89 Truppenübungsplätze mit Heeresforsteinteilung

³³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

³⁴ BArch RH9/144 Übersicht über Größe und Belegung von Truppenübungsplätzen

³⁵ Holzbauer 1991 S. 154

³⁶ Ebenda S. 117

³⁷ Gattringer 1985 S. 218

den Ankauf der zu arisierenden Betriebe zwecks Neubildung deutschen Bauerntums oder zur Ersatzlandbeschaffung im Heeresinteresse betreiben [wird]".³⁸

Die Entsiedelung verlief in drei Etappen. Die als erstes betroffenen Orte mussten ihre Häuser innerhalb kurzer Zeit verlassen. Die ersten Entsiedelungen verliefen so schnell, dass die letzte Ernte mit Hilfe von Freiwilligen eingebracht werden musste. Zu diesem Zweck wurden Flugblätter mit der Aufschrift: "Ernte in Gefahr!" verteilt.³⁹

Besonders als der Krieg schon begonnen hatte, kam es zu Schwierigkeiten bei der Räumung der Häuser. Viele der Männer und Söhne waren schon eingerückt und konnten bei der Entsiedelung nicht helfen. Die Entsiedelung konnte nicht aufgeschoben werden, aber die DAG war angewiesen, Härtefälle zu vermeiden.⁴⁰ Wie die Akten aus Freiburg sowie die Berichte von Zeitzeugen zeigen, ist dies in vielen Fällen nicht gelungen.

Die Entsiedelung des Truppenübungsplatzes erfolgte in 3 Phasen.

Die Karte aus dem Militärarchiv Freiburg (Abbildung 1) beschreibt die Entsiedlungszonen, und die Zeiträume in denen diese entsiedelt wurden:

```
I: 1.7.1938 – 1.8.1938 (blau)
```

6.8.1938 - 31.3.1939 (rot)

II: 1.4.1939 – 30.9.1939 (gelb)

III: 1.10.1939 – 1.4.1940 (weiß)

Der erste Teil der 1. Entsiedlungsphase ist in dieser Karte bläulich eingezeichnet und befindet sich im Zentrum des Truppenübungsplatzes. Er beinhaltet die Orte Dietreichs, Söllitz, Rausmanns, Groß-Poppen, Schlagles, Klein-Kainraths und Edelbach. Diese Orte mussten bis zum 1. August 1938 geräumt sein. Im zweiten Teil der 1. Phase (rot) wurden die Orte Mannshalm, Steinbach, Neunzen, Wurmbach, der Dürnhof, Äpfelgschwendt, Thaures, Riegers, Mestreichs, Heinreichs und Felsenberg entsiedelt.

In der 2. Phase mussten die Mensch aus den Orten Oberndorf, Kühbach, Pötzles, Nieder Plöttbach, Ober Plöttbach, Perweis, Eichhorns, Loibenreith und Germanns ihre Häuser verlassen. Diese sind in der Karte gelb eingezeichnet

Die 3. Phase betraf die Orte Franzen, Strones Reichhalms, Waldreichs, Klein Motten, Zierings, Brugg und Flachau. Diese Orte befinden sich im Süden der Untersuchungsfläche.⁴¹

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der Truppenübungsplatz als eigene Gemeinde mit eigener Kartenstelle geführt.⁴² Mit 1.4. 1941 wurde durch die Verfügung des Reichsstatthalters von Niederdonau der Heeresgutsbezirk "Truppenübungsplatz Döllersheim" errichtet. Dabei wurden auch die an den Truppenübungsplatz angrenzenden Grund- und Waldparzellen einbezogen.⁴³

⁴¹ BArch RH9/206

_

³⁸ Holzbauer 1991, 155f.

³⁹ Gattringer 1985 S. 72

⁴⁰ Ebenda S. 46

⁴² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

⁴³ Gattringer 1985 S. 84f.

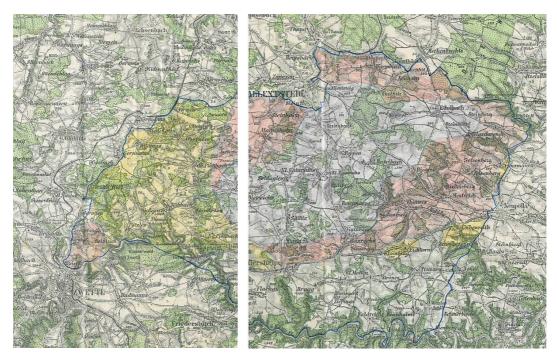


Abbildung 1: Zeigt die Entsiedlungsetappen am Truppenübungsplatz Döllersheim. 1. Phase: bläulich im Zentrum des Platzes und rot, 2 Phase: gelb, 3. Phase: weiß im Süden des Platzes. Kartographisches Institut in Wien, vor 1938 mit händischen Ergänzungen (Quelle: BArch RH9-206).

1.5. Enteignung des Stiftes Zwettl und der Windhag'schen Stipendienstiftung

Die Windhag'sche Stipendienstiftung, welche im 17. Jahrhundert von Graf Joachim von Windhag gegründet wurde, besaß rund 1.000 ha (Wald-) Fläche auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes. Der Gewinn, der mit dieser Fläche erwirtschaftet wurde, wurde in Form von Stipendien an Studierende ausgeschüttet. Es dauerte bis zum Jahr 1943, bis der Fiskus Heer und die Windhag'sche Stipendienstiftung über der Verkaufsvertrag einig wurden. Es war lange geplant, der Windhag'schen Stipendienstiftung als Ersatz für die enteigneten Gründe die Forstreviere Rosenau und Schwarzenau zu geben. Dies geht aus Akten aus dem Staatsarchiv hervor, in denen sich Schätzgutachten zu den beiden genannten Gütern, sowie ausführliche Korrespondenz finden. Allerdings entschied sich die Stiftung gegen diesen Tausch und bevorzugte eine Ablöse gegen Geld.⁴⁴

Das Stift Zwettl war Großgrundbesitzer auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes und bot Arbeitsplätze für viele Personen aus der Umgebung. Neben der religiösen Funktion und der Funktion als Arbeitgeber hatte das Stift Zwettl auch im Bereich der Landwirtschaft eine Führungsrolle. Dadurch gab es eine enge Verbindung zwischen den Bauern der Umgebung und dem Stift.⁴⁵ Am 1. September 1938, nur fünf Monate nach dem Anschluss, musste das Stift Zwettl im Rahmen eines Zwangsverkaufs den Dürnhof zusammen mit 158 ha Acker und Wiesenland sowie 530 ha Wald an die Wehrmacht abgeben.⁴⁶ Im Gegensatz zu vielen

_

⁴⁴ ÖStA, AdR, ÖBF, KT 200 Auf die einzelnen Dokumente wird in Kapitel 11 genauer eingegangen.

⁴⁵ Gratzl 2010 S. 70f.

⁴⁶ Gattringer 1985 S. 213f.

anderen Klöstern und Konventen wurde das Stift Zwettl von den Nationalsozialisten aber nicht aufgehoben, allerdings erlitt es durch den Verkauf und andere Aktionen der Wehrmacht erheblichen wirtschaftlichen Schaden.⁴⁷

1.6. Standortwahl

Zu der Frage, warum man gerade die Fläche zwischen Döllersheim und Allentsteig für die Errichtung des Truppenübungsplatzes gewählt hat, gibt es verschiedene Spekulationen.⁴⁸ Zu diesen gehören die Ähnlichkeit zur russischen Landschaft⁴⁹, Zusammenhang mit Hitlers Vorfahren⁵⁰, die gute Anbindung durch die Franz-Josefs-Bahn⁵¹, sowie der geringe landwirtschaftliche Ertrag dieses Gebietes⁵². Den ersten Versuch einer Monographie zum Truppenübungsplatz hat Josef Gattringer im Jahr 1985 unternommen. Einigen seiner Argumente wurden bestätigt und andere müssen heute als überholt gelten⁵³. In den folgenden Absätzen möchte ich seine und andere Erklärungen für die Wahl des Gebietes zwischen Döllersheim und Allentsteig besprechen.

Im Jahr 1938, stand dem Wiener Wehrkreiskommando XVII nur der Truppenübungsplatz in Bruck an der Leitha zur Verfügung. Für die geplanten Übungen war er zu klein. Er genügte den Anforderungen, zu denen Scharfschießen auf längere Distanzen mit damals neuen Waffen und das Üben mit größeren Truppen zählten, nicht. Auch die Eignung für die Befahrung mit motorisierten Gefährten war ein wichtiger Faktor. Laut Gattringer und dem von ihm analysierten Quellen treffen diese Voraussetzungen nur für die Umgebung von Döllersheim zu⁵⁴. Ob dieses Gebiet das einzig geeignete war, mag zu bezweifeln sein, aber auch Holzbauer schließt sich der Argumentation, dass das Gebiet zwischen Döllersheim und Allentsteig gut für einen Truppenübungsplatz geeignet war, an. Er beschreibt, dass die Gegend um Döllersheim aus militärischer Sicht einige Vorteile hatte. Zu diesen zählte auch die Befahrbarkeit mit Panzern, welche in den meisten Teilen Österreichs durch die gebirgige Landschaft und starke Bewaldung oft nicht gegeben ist. Auch ein "Mindestmaß an verkehrsgeographischer Erschließung" sollte vorhanden sein. Das Gebiet wurde durch die Franz-Josefs-Bahn erschlossen, und erfüllte also auch diese Bedingung⁵⁵. Es war für die Armee von Vorteil, dass durch die entsiedelten Ortschaften ein gutes Wegenetz innerhalb des Truppenübungsplatzes bestand, welches militärisch genutzt werden konnte.⁵⁶

Auch die geringe landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit des Waldviertels machte dieses zu einem bevorzugten Gebiet für militärische Flächen, da hier der Konflikt zwischen Nahrungsmittelproduktion und militärischer Nutzung klein gehalten werden konnte. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass es anfangs auch Überlegungen von deutschen Generälen gab, dass man einen Truppenübungsplatz im Marchfeld anlegen könnte. Diese Überlegungen

⁴⁷ Gratzl 2010 S. 3, Gattringer 1985 S. 213f.

⁴⁸ Gattringer 1985 S. 41, Holzbauer 1991

⁴⁹ Gattringer 1985 S. V.

⁵⁰ Ebenda S. 41

⁵¹ Holzbauer 1991 S. 132

⁵² Ebenda S. 131, 134

⁵³ Ebenda S. 120

⁵⁴ Gattringer 1985 S. 41

⁵⁵ Holzbauer 1991 S. 132

⁵⁶ Ebenda S. 143

wurden aber bald verworfen, da das Marchfeld landwirtschaftlich große Bedeutung hatte⁵⁷. Auch wurde bei Besprechungen in Berlin mehrfach darauf hingewiesen, dass die landwirtschaftlichen Flächen in Österreich geschont werden müssten. Auch wurde zu bedenken gegeben, dass es bei den Landforderungen zu Konflikten mit den Bauern, aber auch mit dem Reichsernährungsministerium kommen könne⁵⁸. Dies, und auch der Umstand, dass man für landwirtschaftlich weniger ertragreiche Flächen weniger Ablöse zahlen muss, könnten ein Grund für die Wahl der Fläche zwischen Döllersheim und Allentsteig sein⁵⁹. Zusätzlich zum geringen landwirtschaftlichen Ertrag sind auch das Fehlen von Industrie und der geringe Besiedlungsgrad zu nennen. Es war nach Holzbauer auch von Vorteil, dass nur wenig Fläche in Großgrundbesitz war⁶⁰.

Dass der Truppenübungsplatz genau auf der Fläche errichtet wurde, aus der die Vorfahren Hitlers stammten, hat zu vielen Spekulationen unter Historikern geführt. Aus den Akten geht aber keine bestimmte Strategie, die Ahnen Hitlers betreffend, hervor. Hitler stimmte den Plänen für den Truppenübungsplatz zu und gab Befehl "daß (sic) die Planung "Truppenübungsplatz Döllersheim" entsprechend den Forderungen des Heeres durchzuführen" sei⁶¹.

Auch wenn die meisten Quellen der Theorie, dass die Errichtung des Truppenübungsplatzes etwas mit den Vorfahren Hitlers zu tun hatte widersprechen, so lässt sich Gattringer doch zu folgender Vermutung hinreißen: "Vielleicht wollte Hitler seinem "Ahnengau" die Ehre zuteil werden lassen, die "Wiege der Armee" zu werden. Nach dem Endsieg hätte man das Gebiet dann in einen Ehrenhain, bepflanzt mit Eichen, verwandeln können."⁶²

Auch die Nähe zur tschechischen Grenze wird als Argument ins Treffen geführt. Gattringer diskutiert den Vorteil, dass man unbemerkt eine große Anzahl von Soldaten und Waffen versammeln konnte, was beim Einmarsch ins Sudetenland und die Tschechoslowakei von Vorteil gewesen sei⁶³. Auch Holzbauer geht auf diese Überlegung ein. Er kommt allerdings zu dem Schluss, dass die These, dass Döllersheim Aufmarschgebiet für den Einmarsch in die Tschechoslowakei war, nicht haltbar ist. Auch die Überlegung, dass das Waldviertel Ausgangspunkt für einen Krieg gegen den Osten gewesen sei, wie Andrea Komlosy meint, ist laut Holzbauer "vollkommen ohne Grundlage"⁶⁴. Er erklärt, dass die Truppenübungsplätze nicht nach "geostrategischen" Gesichtspunkten geplant wurden, sondern, dass man versuchte, jeden Wehrkreis in gleicher Weise mit Truppenübungsplätzen auszustatten. Dass diese dadurch Aufmarschräume im weitesten Sinn wurden, erklärt sich aus diesem Umstand, ist aber nicht eigentlicher Planungsgrund. Viel wichtiger war es, dass die Truppen schnell von und zu den Truppenübungsplätzen transportiert werden konnten und dass es innerhalb der

⁵⁷ Artl Gerhard 1991: Die militärische Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die deutsche Wehrmacht und die Rote Armee bis zur Übernahme durch das Bundesheer. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 17 Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien. S. 230

⁵⁸ Holzbauer 1991 S. 137; BArch RH9/172

⁵⁹ Gattringer 1985S. 53

⁶⁰ Holzbauer 1991 S. 132

⁶¹ Artl Gerhard 1991 S. 230

⁶² Gattringer 1985 S. 42

⁶³ Ebenda

⁶⁴ Holzbauer 1991, 142

Plätze günstige Verkehrsverbindungen gab⁶⁵. Auch die strategischen Pläne zum Angriff der Tschechoslowakei zeigen, dass der Truppenübungsplatz für die Truppenführung keine wirkliche Bedeutung hatte⁶⁶.

1.7. Verkehrsanbindung

Eine wichtige Verkehrsanbindung für den Truppenübungsplatz war die Franz-Josefs-Bahn, welche auch die Absatzmöglichkeiten für Holz und landwirtschaftliche Produkte verbesserte⁶⁷. Die Bahnstation wurde allerdings weit weg vom wichtigen Ort Allentsteig erbaut⁶⁸. Die Franz-Josefs-Bahn war die einzige größere Verkehrsverbindung des Truppenübungsplatzes⁶⁹. Wie Abbildung 2 zeigt, war der Truppenübungsplatz über diese Verbindung aber gut mit großen Städten wie Prag, Dresden und Berlin verbunden.

Die wichtigste Straße im Bereich des Truppenübungsplatzes war die historische Altstraße von Horn nach Zwettl, die Polantsteig genannt wurde. Sie durchquerte das Gebiet. Südlich war die Straße von Krems nach Zwettl von Bedeutung und nördlich die Verbindung über Horn nach Gmünd, über die eine Poststraße führte. Regional war das Gebiet des Truppenübungsplatzes verkehrstechnisch nur schlecht angebunden. Zusätzlich stellte seine Errichtung ein Hindernis für die Anbindung der umliegenden Gemeinden dar. Zwar gab es für die Öffentlichkeit befahrbare Straßen durch den Truppenübungsplatz, doch diese waren an Schießtagen gesperrt. Das restliche Wegenetz durfte nur mit Passierscheinen genutzt werden. Ta

65 Ebenda

⁶⁶ Ebenda S. 145f.

⁶⁷ Bezemek Ernst (Hg.) 2002: Heimat Allentsteig 1848 – 2002. Stadtgemeinde Allentsteig. Allentsteig S. 66

⁶⁸ Gutkas 1991 S. 17

⁶⁹ Gattringer 1985 S. 56, Gutkas 1991 S. 1

⁷⁰ Gutkas 1991 S. 1

⁷¹ Gattringer 1985 S. 56

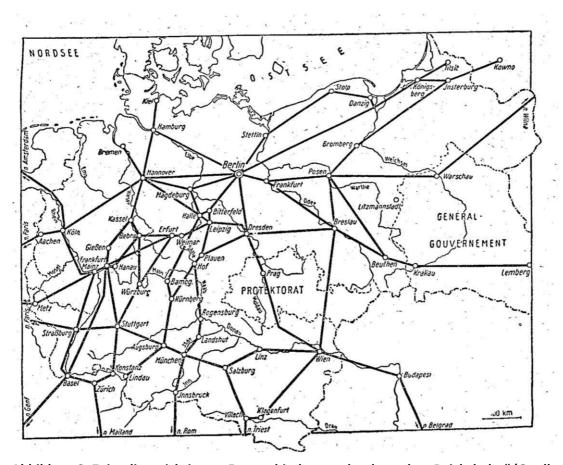


Abbildung 2: Zeigt die "wichtigsten Fernverbindungen der deutschen Reichsbahn" (Quelle: Oberkommando der Wehrmacht o.J.: Weg zur Meisterprüfung. 1.Teil. 36. Sammelband der Schriftenreihe "Soldatenbriefe zur Berufsförderung". Georg Koenig. Berlin C2. (Bibliotheksstempel vom 7.9.1943, S.24)

2. Welche Landschaft braucht ein Truppenübungsplatz?

Um die Forstwirtschaft auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim, aber auch die weitere Bedeutung von Truppenübungsplätzen für den Naturschutz zu verstehen, ist es wichtig zu wissen, welchen Bedingungen die Natur auf einem Truppenübungsplatz entsprechen musste um die passenden Gegebenheiten für Truppenübungen zu bieten, und nach welchen Kriterien ein Truppenübungsplatz ausgesucht wurde.

2.1. Welche Ansprüche hatte die Wehrmacht an einen Truppenübungsplatz?

Ein Schreiben des O.K.H. (Oberkommandos des Heeres) vom 31.3.1936 aus dem Archiv in Freiburg beschäftigt sich mit der Auswahl von "Standort-Exerzier-usw. und Bauplätze[n]". Zwar sind Standortexerzierplätze in der Regel kleiner als Truppenübungsplätze, doch können die Grundanforderungen auch für die größeren Plätze übernommen werden. Bei der Auswahl einer Fläche war es wichtig, welche Truppen diesen Platz nützen würden, und wie groß dieser sein sollte. Um herauszufinden, ob die Fläche für die geplanten Übungen geeignet war, musste auf Bodengestaltung und Bewuchs geachtet werden. Wichtig war hier die Frage, ob Rodungen nötig sein würden. Bei der Beschaffenheit des Bodens waren noch

weitere Faktoren wichtig. Zu diesen zählten die Festigkeit, die Wasserdurchlässigkeit des Bodens und die Bodenfeuchtigkeit sowie die Verfügbarkeit von Entwässerungsanlagen. Dies war besonders für die motorisierten Truppenteile von Bedeutung. Auch die Zahl der über den Platz laufenden Straßen und Bachläufe sowie Wasserflächen musste berücksichtigt werden. Bei den Bachläufen war wichtig, wie viele Übergänge es gab und bei den Straßen musste man beachten, ob Sperrungen nötig sein würden. Auch war es wichtig, wie die Verkehrsverhältnisse auf dem Platz waren und wie sich die Anmarschwege gestalteten. Für die militärische Nutzung war es bedeutend, wie weit und in welche Richtungen das Gelände überblickt werden konnte. Für die Nutzung der Fläche musste man auch beachten, welche anderen Strukturen sich auf dieser befanden, und ob diese den Wert des Platzes veränderten (Abwasserreinigungsanlagen, industrielle Anlagen,...), aber auch, wie sich die Besitzverhältnisse darstellten. Auch wurde verlangt, dass die Gutachter darlegen, warum dieses Stück Land für den Übungsplatz gewählt wurde und ob auch andere Flächen in Frage gekommen wären. Die Standortexerzierplätze mussten von den übenden Truppen auf kürzestem Weg erreichbar sein. Bei den Panzer- und motorisierten Truppen wurde vor allem darauf hingewiesen, dass die "Betriebsstoffkosten" sehr hoch seien. Um den Treibstoffverbrauch nicht reduzieren zu müssen, worunter die Übungen leiden würden, sollten die Wege auch für diese Truppenteile so kurz wie möglich gehalten werden. Um dies zu gewährleisten, sollten Kasernen und Übungsplätze an der gleichen Seite der Stadt liegen. Wichtig war auch, wer den Übungsplatz erkundet hatte und welche Kriterien (z.B. Eignung für verschiedene Waffengattungen, Eignung für andere militärische Nutzungen,...) dabei beachtet wurden.⁷²

Als die Nationalsozialisten ihr Heer ausbauten, mussten auch vorhandene Truppenübungsplätze ausgebaut werden. Dies wurde mit der größeren Reichweite der Waffen begründet, die eine "Vergrößerung der Gefahrenbereiche" erforderte.⁷³ Holzbauer zitiert ein Schreiben der 4. Abteilung des Generalstabs des Heeres, welches sich mit einem neuen Truppenübungsplatz in Österreich beschäftigt, und folgende Anforderungen an einen Truppenübungsplatz enthält: "[Das Gelände für den Truppenübungsplatz nördlich der Donau sollte] möglichst wechselvoll in Form und Bedeckung und möglichst wenig besiedelt sein. Es kann einen gemäßigten Mittelgebirgscharakter haben. Ein Übergreifen der Planung über die Grenzen nach Westen, Osten oder Süden ist tragbar. Erwünscht ist eine geometrisch harmonische Form in dem Verhältnis von etwa 10x12 km sowie die Nähe eines leistungsfähigen Eisenbahnanschlusses; letzteres ist jedoch nicht Vorbedingung. "74

Die Wehrmacht musste bei ihren Planungen aber auch darauf Rücksicht nehmen, dass der große Landbedarf für Übungsgelände oft im Widerspruch zu wehrwirtschaftlichen Interessen stand. Die landwirtschaftlichen Ressourcen mussten geschont werden und die Fläche so effizient wie möglich genutzt werden.⁷⁵ Dieser Aspekt wird im Kapitel "Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Wehrmacht" noch weiter besprochen.

Erfüllte der Truppenübungsplatz Döllersheim die genannten Kriterien? Einige davon wurden schon im vorherigen Kapitel besprochen. Dies waren die Besitzverhältnisse (günstige Ankaufsbedingungen durch wenige Großgrundbesitzer, geringe Einwohnerdichte), die Verkehrssituation, welche durch das vorhandene Straßennetz auf dem Truppenübungsplatz

-

⁷² BArch RH9/64

⁷³ Holzbauer 1991 S. 127

⁷⁴ O.K.H. 30.3.1938 nach Holzbauer 1991 S. 133f. (Archiv nicht ersichtlich)

⁷⁵ Holzbauer 1991 S. 127

und durch die nahe Franz-Josefs-Bahn gegeben war, die Größe welche mit ca. 20.000 ha ausreichend für militärische Übungen und andere Nutzungen (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gefangenenlager) war.

Die Überblickbarkeit des Geländes und die Bodenbeschaffenheit wurden noch nicht diskutiert. Bei ersterem kann man annehmen, dass diese durch die nicht allzu großen Höhenunterschiede von 478 – 628 m⁷⁶ durchaus gegeben waren.

Aus einer Klage darüber, dass illegal abgeholzte Bäume und Büsche zum Verlust an Deckungsmöglichkeiten geführt hätten, lässt sich ebenfalls auf die Überblickbarkeit des Geländes schließen.⁷⁷

Die Faktoren Bodenbeschaffenheit, Bodennässe und Entwässerungsanlagen sind für Döllersheim besonders wichtig. Da viele der Böden am Truppenübungsplatz nur wenig Wasser speichern konnten, und es dadurch besonders in den Mulden zu Staunässe kam, waren Entwässerungsanlagen nötig. Dass es schon vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes Drainageanlagen gab, bestätigte Dipl. Ing. Johann Witthalm, der von einem Drainage-Projekt aus dem Jahr 1906 im Raum Söllitz berichtete, welches eine Ausdehnung von 103 ha aufwies und damals 33.000 Gulden gekostet hatte. Müllner berichtet in seinem Buch "Die entweihte Heimat" vom letzten Pfarrer in Oberndorf, Leopold Sielipp, welcher auch "der Drainagierer" genannt wurde. Diesen Beinamen hatte er erhalten, weil er den Menschen in seiner Umgebung das Drainagieren beibrachte.

2.2. Welche Anforderungen hatte die Wehrmacht an Wald und Forstwirtschaft?

Im Archiv in Freiburg befindet sich ein Schreiben des Oberkommandos des Heeres vom 2. Juni 1937 an die Heeresforstaufsichtsämter, in dem die Anforderungen der Wehrmacht an die Forstwirtschaft auf Truppenübungsplätzen beschrieben werden. In dem Schreiben wird beklagt, dass die Abholzungspläne auf Standortübungsplätzen den Anforderungen der übenden Truppen nicht gerecht werden. Die Übungsplätze sollten abwechslungsreich gestaltet werden und "der Truppe [müsse] genügend Raum und [Ü]bersicht [zu] [ge]schaffen [werden]".⁸⁰ Auch um mit Feuerwaffen üben zu können, musste genug Raum zur Verfügung stehen.⁸¹ Platzgröße und verbleibender Waldbestand mussten in einem angemessenen Verhältnis (dieses wird in der Quelle nicht weiter präzisiert) zueinander stehen. Bei Abholzungen wurde zu "größter Vorsicht und Überlegung" angehalten, da Aufforstungen auf Übungsplätzen schwierig und sehr teuer waren. Auch der Umstand, dass Fehler bei der Abholzung und die "Nachteile, die hierdurch für die Truppenausbildung erwachsen" erst nach Jahrzenten wieder gut gemacht werden könnten, wird hier angeführt. Aus diesem

⁷⁶ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995: Biotoperhebung Truppenübungsplatz Allentsteig. Dokumentation des Zustandes und der Entwicklungsmöglichkeiten der naturräumlichen Ausstattung eines militärischen Sperrgebietes. Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III Abteilung Umweltschutz. Wien. S. 26

⁷⁷ Artl 1991 S. 232

⁷⁸ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

⁷⁹ Müllner Johannes 1998: Die entweihte Heimat: ein Stück Österreich, das nur wenige kennen. Verein Information Waldviertel. Allentsteig. .139f.

⁸⁰ BArch RH9/56.

⁸¹ Ebenda.

Grund sollten auch Kahlschläge nur durchgeführt werden, wenn einwandfrei geklärt werden konnte, dass diese für die Truppenübungen notwendig waren. War dies nicht sicher, so sollte nur stark durchforstet werden. Obwohl sich die forstlichen Eingriffe an die militärische Notwendigkeit zu halten hatten, sollte trotzdem auf das Alter (Hiebreife) und die Qualität der Bestände Rücksicht genommen werden. An dieser Stelle wird auch die ernste Rohstofflage bei Holz erwähnt, die diese Maßnahme nötig machte. Forstliche Eingriffe mussten sich aber auch an das Gelände anpassen. So durften Abholzungen nicht "schematisch" erfolgen. Unter "schematisch" wurden Abholzungen in geraden Linien oder "jagenweise"82 verstanden. Trotzdem sollte auch auf die waldbaulichen Anforderungen Rücksicht genommen werden. Weiters musste auf eine angemessene Größe jener Waldflächen, die erhalten werden sollten, geachtet werden. Als Grund wird hier die Windwurf und Aushagerungsgefahr genannt. Um dies zu verhindern sollte eine "Waldumfütterung" stehen gelassen werden, welche 50 % der Fläche einnehmen und stark durchforstet werden sollte. Diese Maßnahme hatte den Zweck, den Bestand an die "Freistellung" zu "gewöhnen". Da man die Erfahrung gemacht hatte, dass feuchte Stellen noch stärker vernässten, wenn der Wald abgeholzt wurde, sollten die Bestände an solchen Stellen stehen gelassen werden. Bäume an Landstraßen sollten als Markierung dienen und deswegen nicht gefällt werden.⁸³

Ein weiterer Hinweis, wie wichtig der Wald für die Wehrmacht war, findet sich bei Artl. Dieser berichtet davon, dass besonders die illegalen Holzschlägerungen dem Kommando des Truppenübungsplatzes Probleme breiteten. Denn der Wald und auch einzeln stehende Bäume und Buschgruppen waren für die Truppenausbildung "dringend erforderlich". Es wurde beklagt, dass durch die Entnahmen der "natürliche" Charakter des Geländes verloren ginge und realistische Übungen für den Krieg dann nicht mehr möglich seien.⁸⁴

2.3. In welche Landschaft kam der Truppenübungsplatz?

Die Landschaft ist auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim vor allem durch die Höhenlage charakterisiert, welche sich zwischen 500 und 600 m bewegt.⁸⁵ Der niedrigste Punkt liegt südöstlich von Mestreichs in 478 m Höhe, der höchste Punkt mit 628 m liegt östlich von Germanns/Waldlüs.⁸⁶ Wälder bedeckten zur Zeit der Errichtung des Truppenübungslatzes ungefähr ein Drittel der Fläche.⁸⁷ Der Bericht über die Heeresforste spricht von 5386 ha bestockter Fläche auf einer Gesamtfläche von 18641 ha, was die vorherige Aussage

⁸² "jagenweise" heißt in diesem Zusammenhang wahrscheinlich "flächig" bzw. "schlagweise" (schriftliche Auskunft Dipl.-Ing. Univ.Doz. Dr. Norbert Weigl).

⁸³ BArch RH9/56

⁸⁴ Artl 1991 S. 232

⁸⁵ Schindler Margot; Pleßl Ernst, Misar Adolfine 1988: Wegmüssen: die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938 - 1942; volkskundliche Aspekte; Begleitveröffentlichung zur Sonderausstellung im Schloßmuseum Gobelsburg; mit einem Beitrag über Waldviertler Flur-, Siedlungs- und Hausformen von Ernst Pleßl und einer Beschreibung Waldviertler Hochzeitsbräuche von Adolfine Misar. Selbstverl. d. Österr. Museums für Volkskunde. Wien. S. 27.

⁸⁶ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 26

⁸⁷ Schindler et al. 1988 S. 27

bestätigt.⁸⁸ Die Waldflächen in Großgrundbesitz waren meist groß und zusammenhängend, während die anderen Flächen eher kleiner ausfielen.⁸⁹

Gehölze waren in der Kulturlandschaft vor 1938 häufiger zu finden als heute. So fanden sich in dieser Zeit auch Bäume mitten auf den Äckern.⁹⁰



Abbildung 3: Zeigt Einzelbäume und Hecken auf landwirtschaftlichen Flächen auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes vor 1938 (Quelle: ÖStA, Luftbild Nr. 4613 Kühbach Kraftwagen Kavallerie abgesessen 1936).

Zu diesen Gehölzen zählten Einzelbäume, Feldgehölze, Alleen, Hecken und Bachgehölze. Dies ist auch gut in der Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1936 zu sehen (Abbildung 3). Die Aufnahme zeigt einen Bereich nahe Kühbach im Südwesten des Truppenübungsplatzes. Diese Gehölze sind bis heute wichtig, da von ihnen die Wiederbesiedlung von Brachflächen ausgeht.⁹¹ Die Aufnahme zeigt wahrscheinlich eine militärische Übung im Waldviertel. Die roten Linien im unteren Teil des Bildes kennzeichnen Kraftwagen und Kavallerie.

Während es im Waldviertel nur wenige tiefere Flüsse gibt, findet man häufig flache Quellmulden und kleinere Bäche. Dies trifft auch auf das Gebiet des Truppenübungsplatzes

89 Schindler et al.1988 S. 27

•

⁸⁸ BArch RH9/89

⁹⁰ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 32

⁹¹ Ebenda S. 32

zu. Auf diesem finden sich zum Beispiel der Plöttbach, Thauabach, Plötzbach, Mühlbach und einige weitere Bäche. 92

Geologisch gehört der Truppenübungsplatz zum moldanubischen Teil der Böhmischen Masse. Dadurch sind die Gesteine vorwiegend kalzitfrei. Zu ihnen gehören Paragneise, Rastenberger Granodiorit, mittelkörniger Granit und Dobraer Gneis.⁹³

An Bodentypen gibt es Gleye verschiedenster Ausprägung, Mittel- und tiefgründige Braunerden sowie seichtgründige Braunerden. Allen gemeinsam ist, dass sie sauer bis stark sauer sind. Gleye kommen vor allem auf ebenen Flächen oder Flächen mit schwacher Neigung vor. Sie sind typisch für von Gerinnen durchzogene flache Feldgräben. Diese haben ihren Ursprung oft in den Mulden von Ackerflächen. Sie können Wasser nur mäßig speichern. Besonders bei Schneeschmelze kann es zu Überstauung kommen. Die mittel- und tiefgründigen Braunerden kommen meistens auf Flächen mit leichter Hanglage vor. Es sind trockene Böden, die nur geringe Mengen Wasser speichern können und einen hohen Grobanteil haben. Als Ackerland sind sie mittelwertig, aber gut zu bearbeiten. Die seichtgründige Braunerde kommt auf Kuppen und Oberhängen vor. Ihre Bearbeitung wird durch den hohen Grobanteil erschwert. Als Acker und Grünlandstandort hat sie nur geringen Wert.⁹⁴

Im Waldviertel herrscht ein kontinentales Hochflächenklima vor, das nicht mit den alpinen Klimatypen, die in gleicher Höhenlage vorkommen, verglichen werden kann. Es unterscheidet sich auch vom ozeanisch geprägten Mühlviertel. Dass das Waldviertel hygrisch ganz im pannonisch beeinflussten Gebiet liegt, ist vor allem für die Waldgesellschaften von Bedeutung. Kennzeichnend für das Waldviertel sind die im Vergleich zum Flachland öfter auftretenden Trockenperioden, geringe mittlere Bewölkung und hohe Sonnenscheindauer. Durch große Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht kann es in diesem Gebiet auch häufiger zu Früh- und Spätfrosten kommen.⁹⁵

2.4. Nutzung vor 1938:

2.4.1. Forstwirtschaft

Vegetationskundlich wird das Gebiet des Truppenübungsplatzes der tiefmontanen Stufe (mittlere Buchenstufe) zugeordnet. Im Waldviertel ist diese schon ab 500 m zu finden. Im Vergleich dazu kann man im Mühlviertel erst ab 600 m von dieser Stufe sprechen, worin sich der vorher beschriebene klimatische Unterschied zeigt. Ein bodensaurer Fichten-Buchen-Tannenwald bildet die natürliche Schlusswaldgesellschaft dieser Höhenlage. ⁹⁶

Wald in Großgrundbesitz und Bauernwald unterschieden sich durch die unterschiedliche Bewirtschaftung. Bei Großgrundbesitz handelte es sich vor allem um große zusammenhängende Waldstücke, die vorwiegend in Fichten-Monokultur bewirtschaftet wurden. Bauernwald wurde nicht so systematisch genutzt. Im Gegensatz zu den

93 Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 26

96 Ebenda S. 16

⁹² Schindler et al. 1988 S. 26

⁹⁴ Kainz Arnold 1989: Landschaftsentwicklung auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig/Niederösterreich zwischen 1938 und 1988 Untersuchung im Teilgebiet Kühbach-Pötzles. Diplomarbeit. Univ. für Bodenkultur. Wien. S. 12-15

⁹⁵ Ebenda S. 8

Kahlschlägen im Herrschaftswald kam es hier eher zur plenterartigen Bewirtschaftung.⁹⁷ Durch diese Art der Nutzung wurde die Weißtanne, die früher stark vertreten war, gefördert.⁹⁸ Aus forstwirtschaftlicher Sicht waren diese Wälder nicht effizient genutzt, sie waren aber weniger anfällig für Störungen, da der Baumbestand gemischter war als in den Herrschaftswäldern. Dieser Umstand spielt bis heute eine Rolle. Ein Beispiel dafür ist, dass die Kahlschläge zur Zeit der USIA Verwaltung vor allem in den ehemaligen Herrschaftswäldern durchgeführt wurden.⁹⁹

2.4.2. Landwirtschaft

Wie für viele militärische Flächen wurde auch für den Truppenübungsplatz Döllersheim eine Fläche mit ungünstigen Bedingungen für die Landwirtschaft gewählt. Mehrere Faktoren waren für die ungünstigen Bewirtschaftungsverhältnisse verantwortlich. Die Böden waren seichtgründig und wenig ertragreich, die Felder waren in Streifenfluren aufgeteilt, welche für die Bewirtschaftung unpraktisch waren und der Mechanisierungsgrad war noch nicht weit fortgeschritten. An Getreidesorten wurden vor allem Futtersorten wie Roggen, Gerste und Hafer angebaut, auf Brachflächen aber auch Klee und Erdäpfel. Weizen konnte nur auf kleinen Flächen in günstigeren Lagen angebaut werden. Weiters wurden Futterrüben und in kleinen Mengen auch Mohn und Lein angebaut. Als Grünland wurden vor allem feuchte Tallagen und seichtgründige und trockene Hang- und Kuppenlagen genutzt. Obwohl diese Nutzung durch die extremen Bodenwasserverhältnisse und das saure Ausgangsgestein nicht viel Ertrag brachte, wurden doch immer Flächen als Grünland genutzt. Dies ist auf die landwirtschaftliche Struktur zurückzuführen, in der Viehhaltung und Ackerbau kombiniert wurden. Vor 1938 hat sich die Landwirtschaft auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes wahrscheinlich nicht von der Bewirtschaftung im Umland unterschieden.

Auch in einer Diskussion beim Symposion 1991 zum Truppenübungsplatz Allentsteig kam man zu dem Schluss, dass es sich bei den Ackerflächen um Flächen mit geringer Bonität handelte. Durch das raue Klima war kein Wein- und Obstanbau möglich und die Wasserarmut des Gebiets ließ nur geringe Heuernten zu. Allerdings gab es auch Einwände, dass es am Übergang zwischen Waldviertel und Mühlviertel durchaus Flächen mit noch geringerer Bonität gab. Im Allgemeinen wurde aber das Argument unterstützt, dass die Fläche des Truppenübungsplatzes auch wegen ihrer schlechten landwirtschaftlichen Qualität gewählt worden war.¹⁰⁴

2.5. Warum sind militärische Flächen wichtig für den Naturschutz?

Allein die Größe von militärischen Flächen spricht für ihre Bedeutung für den Naturschutz. Denn Größe ist ein wichtiger ökologischer Faktor für die Populationsdynamik vieler Arten.

98 Ebenda S. 16

⁹⁷ Ebenda S. 26

⁹⁹ Kainz 1989 S. 26, Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

¹⁰⁰ Kainz 1989, S. 26; Gutkas 1991 S. 17

¹⁰¹ Gutkas, 1991 S. 17

¹⁰² Kainz 1989 S. 26

¹⁰³ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 30

¹⁰⁴ Gutkas 1991 S. 17ff.

Militärische Flächen nehmen 0.5 % (265 000 ha) der Fläche Frankreichs und 1 % (240.000 ha) der Fläche Großbritanniens in Anspruch. 105

Nicht nur beim Truppenübungsplatz Döllersheim wurden landwirtschaftlich wenig ertragreiche Flächen gewählt. Auch in den Niederlanden wurden vor ca. 100 Jahren vor allem landwirtschaftlich nicht genutzte oder nur wenig geeignete Flächen für militärische Zwecke angekauft. Dadurch wurden Flächen erhalten, die durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung in dieser Form nicht mehr zu finden wären. Ähnliche Beispiele lassen sich auch in anderen Ländern finden 106.

Es gibt einige Eigenschaften, die militärische Flächen von den sie umgebenden Flächen unterscheiden. Viele Landschaften haben ihre ökologischen Gradienten wie trocken-nass, basisch-sauer, Licht-Schatten, etc. verloren. Dies ist vor allem eine Folge von Landzusammenlegung und Intensivierung der Landwirtschaft. Da diese landwirtschaftlichen Eingriffe auf militärischen Flächen oft ausbleiben, kann sich eine intakte Mikrotopografie erhalten. Ein weiterer Faktor ist die Nährstoffsituation der Böden. Viele militärische Böden wurden nicht landwirtschaftlich genutzt und dadurch auch nicht intensiv gedüngt. Man kann sagen, dass die Biodiversität umso höher wird, je weniger Nährstoffe zur Verfügung stehen. Dies liegt daran, dass bei geringerer Verfügbarkeit von Nährstoffen Mikrohabitate und ihre spezialisierten Bewohner mehr hervortreten. Ein weiterer Unterschied sind die wenig beeinflussten natürlichen Prozesse. Dadurch, dass viele militärische Flächen schon seit langer Zeit bestehen, waren sie lange Zeit vor zivilen Nutzungen, wie intensiver Landwirtschaft, Bau- und Abbautätigkeit, etc. geschützt. So konnten natürliche Prozesse uneingeschränkt stattfinden. 107

2.6. Auswirkungen und Effekte von militärischem Training

Militärisches Training bringt eine Reihe von anthropogenen Störungen in eine Landschaft. Ein großer Teil dieser Störungen wird durch Fahrzeuge verursacht. Die Spannweite reicht hier von leichten Fahrzeugen bis zu Panzern. Diese können, besonders wenn sie abseits der Wege fahren, den Boden aufreißen aber auch verdichten und den Bewuchs zerdrücken. Wichtige Faktoren für die Wirkung sind der Feuchtigkeitsgehalt der Erde, die Bodenart und ob die Fahrzeuge gerade Strecken oder Kurven fahren. Auch wenn die Soldaten zu Fuß unterwegs sind oder campieren, kann dies den Boden verdichten oder Bewuchs aufreißen. Weitere militärische Eingriffe in die Landschaft sind das Ausheben von Panzerabwehrgräben und das Eingraben von Waffen und Schützenlöchern. Diese Maßnahmen führen dazu, dass sich die Bodenschichten vermischen und Bewuchs zerstört wird. Durch Explosionen werden Krater gebildet und es kann zu Bränden kommen. 108

Warum militärische Übungen zu einer erstaunlichen Biodiversität führen können, erklären Warren et. al. in einem Artikel über Biodiversität und Zerstörung auf militärisch genutzten Flächen. Landschaftszerstörung ist keineswegs ein neues Phänomen. Große Tierherden

¹⁰⁵ European Commission 2005: LIFE, Natura 2000 and the military. Office for Official Publications of the European Communities. Luxembourg. S.2

¹⁰⁶ Ebenda S. 3

¹⁰⁷ Ebenda

¹⁰⁸ Warren Steven D., Holbrook Scott W., Dale Debra A., Whelan Nathaniel L., Martin Elyn, Wolfgang Grimm, Anke Jentsch 2007: Biodiversity and the Heterogeneous Disturbance Regime on Military Training Lands. Restoration Ecology Vol. 15, No. 4, pp. 606-612

zogen umher und veränderten die Landschaft. In Nordamerika führten die Bisonherden zu Bodenverdichtung, Suhlen und einer Steigerung der Heterogenität der Landschaft. In Europa griffen Elche, europäische Bisons und Auerochsen stark in die Bewaldung und dadurch in die Landschaft ein. In Afrika führten Huftierherden zu unterschiedlichen Bewuchsmustern. Auch Brände beeinflussen jährlich Millionen Hektar Land. Weitere Ereignisse, die die Landschaft verändern, sind z.B. Erdbeben, Muren und Vulkanausbrüche. 109

Da diese Veränderungen oft mit dem Tod von Menschen, Tieren und Pflanzen verbunden sind und sie auch dem ästhetischen Empfinden der meisten Menschen widersprechen, werden diese Veränderungen oft als negativ empfunden. Dies zeigt sich auch darin, dass versucht wird, diese Einflüsse zu kontrollieren oder zu verhindern. Beispiele dafür sind Feuerbekämpfung und die Errichtung von Dämmen gegen Überflutungen. Aber es gibt auch eine Reihe von menschlichen Störungen, die Landschaft und Natur verändern. Diese sind allerdings meistens gleichmäßiger in ihrer räumlichen und zeitlichen Verteilung, Schwere und Dauer. Zu diesen Störungen zählen die Verbauung großer Gebiete, Düngereinsatz, Monokulturen, Beweidung, Kahlschlag, und Waldbautechniken, die den Wald so verändern, dass dieser nichts mehr mit einem "natürlichen", abwechslungsreichen Wald zu tun hat. Die Grundtendenz menschlicher Eingriffe ist die Umwandlung von heterogen "gestörten" Landschaften in gleichmäßigere manipulierte Landschaften. Militärische Veränderungen passen nicht in dieses Schema, denn die Landschaft, die durch militärische Eingriffe erzeugt wird ist meist geprägt durch sehr heterogene Störungen. Dies ergibt sich schon allein daraus, dass manche Teile von Übungsflächen für bestimmte Übungen geeigneter sind als andere. Daher werden die Flächen unterschiedlich stark genutzt. Scharfe Geschützte dürfen nur in bestimmten Gebieten genutzt werden, welche meist von Pufferzonen umgeben sind und sogar auf der Schießbahn selbst konzentriert sich die Störung vor allem auf die Ziele und deren Umgebung. Man kann also sagen, dass nicht die ganzen militärischen Übungsflächen von Störungen betroffen sind. Bei amerikanischen Militärflächen beschränken sich die sichtbaren Störungen zum Beispiel auf ca. 20 % der Fläche. 110

Viele Arten auf militärischen Übungsflächen gedeihen dort nicht trotz, sondern gerade wegen dieser Störungen. Es handelt sich hier oft um Pionierarten und Arten für die sich aus diesen Störungen Vorteile ergeben. Da diese Arten auf die Störungen angewiesen sind, muss man sich bei der Auflassung solcher Flächen oft Gedanken darüber machen, wie diese Störungen aufrechterhalten werden können, wenn die militärische Nutzung wegfällt. 112

Um besser zu verstehen, wie sich das Gebiet des Truppenübungsplatzes zu einer Naturschutzfläche entwickelt hat, möchte ich mich im 6. Kapitel mit der Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Deutsche Wehrmacht befassen.

¹⁰⁹ Ebenda S. 608

¹¹⁰ Ebenda 608f.

¹¹¹ Ebenda 609

¹¹² Ebenda 610

3. Wirtschaft und Forstwirtschaft Österreichs in der Zwischenkriegszeit

In diesem Kapitel möchte ich auf die forstwirtschaftlichen Rahmenbedingungen eingehen, die der Installation des Truppenübungsplatzes in Österreich vorausgehen. Dies soll das Verständnis für die forstwirtschaftlichen Vorgänge auf dem Truppenübungsplatz verbessern. Dieses Kapitel stützt sich auf die grundlegende Publikation von Norbert Weigl.¹¹³

3.1. Der Einfluss des 1. Weltkriegs auf die österreichische Waldbewirtschaftung

Militärischer Einfluss auf die Waldbewirtschaftung hat eine lange Geschichte, die nicht erst in Österreich mit dem 2. Weltkrieg beginnt. Sie ist auch schon älter als der Erste Weltkrieg, doch ist dessen Ende der Zeitpunkt, den ich für den Beginn meiner Beschreibung wählen möchte, da der erste Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit die politische und wirtschaftliche Grundlage für die Errichtung des Truppenübungsplatzes bilden.

Im ersten Weltkrieg wirkte sich die militärische Einflussnahme vor allem auf die Baumarten - Zusammensetzung der Wälder aus. So wurden während dieser Zeit besonders die "edlen Laubholzsorten" beansprucht. Militärische und wirtschaftliche, aber auch ökologische Gründe führten dazu, dass 1918 das k. k. Ackerbauministerium zu verstärkter Aufzucht und Pflege dieser Sorten aufrief. Zu diesen zählten Eiche, Esche, Ahorn, Ulme, Buche, Weißbuche, Akazie, Schwarzerle, Linde, Faulbaum und Zürgelbaum. Zwei Bäume waren von besonderer Wichtigkeit: Der Walnussbaum und die Esche. Ersterer als Holz für Gewehrschäfte, zweiter zur Herstellung von Turn- und Wintersportgeräten. 114

Um die Produktion geeigneter Baumsorten zu erreichen, wurden auch sozialpolitische Maßnahmen gesetzt. Aus Akten des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft geht hervor, dass die Beratung der kleinbäuerlichen und sonstigen bäuerlichen Waldbesitzer durch die Forstorgane die Aufzucht dieser Baumarten fördern sollte. Weiters sollten die Forstorgane die Waldbesitzer zu "einer einfachen, zweckmäßigen, den Waldertrag hebenden Waldbehandlung" anhalten. Nach dem Krieg war die Holznot deutlich spürbar. Um die Holzproduktion anzukurbeln, wurden die staatlichen Forstgärten gefördert und erweitert. Diese waren vor allem durch die hohen Samenpreise finanziell belastet. Aus diesem Grund wurden "Holz-, Wald- und Kulturarbeiter, … Forstschutzorgane, Jäger, jüngere Arbeitskräfte" zur Mitarbeit beim Samensammeln in den Wäldern verpflichtet. Zu der Gruppe der jüngeren Arbeitskräfte zählten auch Schulkinder. 117

¹¹³ Weigl Norbert 1997: Österreichs Forstwirtschaft in der Zwischenkriegszeit: 1918 – 1938. Österreichischer Kunst- und Kulturverl. Wien.

¹¹⁴ Ebenda S. 112f.

¹¹⁵ Ebenda S. 113

¹¹⁶ Ebenda S. 114

¹¹⁷ Ebenda S. 113ff.

3.2. Die wirtschaftliche Entwicklung der 1. Republik

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ein großes Wirtschaftsgebiet auseinander gerissen. Durch die neuen Grenzen wurden viele Rohstoffvorkommen von ihren Verarbeitungsstätten getrennt. Dadurch war Österreich stark von den neuen Nachbarländern abhängig. 118

Der Staatsvertrag von Saint Germain, welcher 1919 unterzeichnet wurde, enthielt einige Regelungen, die sich auch auf die österreichische Holzwirtschaft auswirkten. Teil der wirtschaftlichen Regelungen und Wiedergutmachungen war die Lieferung von Holzprodukten und Bauholz. Es wurden Mengen für diese Produkte festgesetzt und der Preis musste mit dem Preis, den die österreichischen Staatsbürger zahlten, übereinstimmen. Auch die Zolltarife für die "ehemals feindlichen Staaten" mussten für einige Monate auf dem Stand vom 14. Juli 1919 gehalten werden. Daraufhin merkte das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft an, dass "Holz so ziemlich unser einziger tragbarer Exportartikel ist"¹¹⁹ und sich diese Regelungen durch den Gewinnentgang schädigend auf die österreichische Wirtschaft auswirkten. Auch gab es Bedenken, ob die festgelegten Lieferfristen eingehalten werden können, da große Teile der Holzbestände im Hochgebirge lagen und diese Gebiete nur im Hochsommer bearbeitet werden konnten. Ein weiteres Problem war der Verlust Südtirols, in dessen Gebiet wertvolle Fichtenbestände lagen. In Folge dieser und anderer Entwicklungen zweifelte das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft an der Überlebensfähigkeit Österreichs.¹²⁰

Laut Weigl wird in der zeitgenössischen Fachliteratur nach dem Ersten Weltkrieg "wiederholt und ausdrücklich" auf die Bedeutung von Holzprodukten für den österreichischen Außenhandel hingewiesen. 121

Anfang der 1920er Jahre kam es in Österreich zu einer starken (Hyper-) Inflation. Bekam man 1918 für einen Dollar noch 11 Kronen, so waren es 1922 schon 83000 Kronen. Dies hatte die die Verarmung der Mittelschicht zur Folge. Viele Menschen, die ihr Erspartes in Staatspapieren angelegt hatten, verloren dadurch alles. Allerdings wurden dadurch aber auch die Staatschulden zu 99,7 % getilgt. 122

Die Dynamik der Wechselkurse begünstigte den Export. Dies kam unter anderem auch der Säge- Holz und Papierindustrie zu Gunsten. Auch das niedrige Lohnniveau, welches nicht einmal ein Drittel von 1914 erreichte, wirkte sich günstig aus.¹²³

Doch schon Anfang der 1930er Jahre kam es in Österreich im Zuge der Weltwirtschaftskrise zu hohen Arbeitslosenzahlen mit einem Spitzenstand von 600.000 Arbeitslosen im Februar 1933. Die Arbeitslosigkeit wurde mit zwei Maßnahmen bekämpft. Es waren dies die "Produktive Arbeitslosenfürsorge", und der "Freiwillige Arbeitsdienst". Arbeiter wurden über diese beiden Maßnahmen auch in der Wohlfahrtsaufforstung, Melioration und der Errichtung von Forststraßen eingesetzt. Im Nachhinein kann man aber sagen, dass diese Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hatten.¹²⁴

¹¹⁹ Ebenda S. 17

¹¹⁸ Ebenda S. 17

¹²⁰ Ebenda S. 17f.

¹²¹ Ebenda S. 18

¹²² Ebenda S. 20f.

¹²³ Ebenda S. 21

¹²⁴ Ebenda S. 28f.

Die wirtschaftliche Depression, der sinkende Lebensstandard und die hohe Arbeitslosigkeit machten der österreichischen Bevölkerung sehr zu schaffen. Dadurch kamen auch wieder die zwischenzeitlich verstummten Zweifel an der Lebensfähigkeit Österreichs auf. Gefördert wurde dies auch vom Eindruck einer florierenden Wirtschaft des Nachbarlands Deutschland. Dass die deutsche Wirtschaft nur durch die Kriegsvorbereitungen florierte, war vielen Menschen in Österreich nicht bewusst.¹²⁵

3.3. Die forstwirtschaftliche Entwicklung der 1. Republik

Dem zweiten Weltkrieg geht eine holzwirtschaftlich bewegte Zeit in Österreich voraus. Konnte man Holz 1919 noch als einen der wichtigsten Exportartikel Österreichs bezeichnen, verschlechterte sich die Lage ab den 30er Jahren durch Importe aus der Sowjetunion und der Konkurrenz durch Braunkohle zusehends. 126

Wie schon vorher erwähnt, handelte es sich bei Holz um eines der wichtigsten Wirtschaftsprodukte der 1. Republik. Seine wirtschaftliche Nutzung wirkte sich negativ auf die Wälder aus. Schon während der zögerlichen Entwicklung der ersten Jahre und der damit einhergehenden Währungsunsicherheit stellte Holz eine "Edelvaluta" dar. Nach der Währungsstabilisierung kam es allmählich zu einem Konjunkturaufschwung und Holz wurde zu einem wichtigen Exportartikel.¹²⁷

Die Forstwirtschaft hatte zu diesem Zeitpunkt mit einem Mangel an Transportwegen zu kämpfen. Dieser Umstand war mit ein Grund für den Holzüberschuss des neuen Staates, wurde jetzt aber zu einem Hindernis. In Nieder- und Oberösterreich gab es zu dieser Zeit nur ca. 21 Laufmeter Forstwege je Hektar Wald wobei es sich hier um Land- und nicht einmal um Forststraßen handelt. Dieser Wert ist heute im österreichischen Mittel ca. doppelt so groß. 128

In den Jahren 1920-1927 erhöhte sich der Absatz im Ausland als auch im Inland. "Wird der gesamte Holzverkehr von 1920 bis 1927 zusammengefasst, so vervielfachte sich der mengenmäßige Ausfuhrüberschuß (sic) in diesem Zeitraum beinahe um das Zehnfache."129 Diese großen Holzmengen konnten aber nur durch Überhauung der Wälder gewonnen werden. So nimmt man an, dass in den Jahren 1920-27 die "Uebernutzung ... größer als der Nutzholzzuwachs aller Wälder Österreichs in einem Jahre" war. 130 Auch die rege Entwicklung der deutschen Industrie, angespornt von technischer Rationalisierung und vermehrter verleitete die österreichische Forstwirtschaft Bautätigkeit, Rundholzexporten. Die Überschlägerung wird auf ca. 30 % geschätzt. Dadurch drohte das Kapital der Forstwirtschaft zu verschwinden und man befürchtete, dass bald nur noch minderwertiges Holz geerntet werden könne. 131 In dieser Zeit wurden erstmals warnende Stimmen laut. So gab es 1927 die erste "Wald-in-Not" Tagung. In der Zeit der Hochkonjunktur 1927-29 wurden die Warnungen allerdings nicht gehört. Im Zuge der Kritik an der Wirtschaftsweise wurde in forstwirtschaftlichen Kreisen auch Kritik an der Staatsform

¹²⁵ Ebenda S. 29f.

¹²⁶ Ebenda

¹²⁷ Weigl, 1997 S. 48

¹²⁸ Ebenda S. 48f.

¹²⁹ Ebenda S. 50

¹³⁰ Ebenda

¹³¹ Ebenda S. 51

Österreichs laut.¹³² Die Forstfachleute kritisierten die hohe Besteuerung von Waldbesitz und forderten eine stärkere Einbindung in die (Forst-) Gesetzgebung. Sie fürchteten, dass Österreich auf Kosten der Forstwirtschaft wieder aufgebaut würde. Die österreichische Forstwirtschaft musste dadurch schon vor Beginn der Weltwirtschaftskrise starke Einbußen hinnehmen.¹³³ Laut einem Bericht der Wiener Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung vertrat ein Redner bei der Jahresversammlung des Deutschen Forstvereines in Salzburg im Jahr 1925 die Ansicht, dass der Wald deutsch sei: "Der deutsche Wald ist Eigentum der ganzen deutschen Nation, ungeteilt durch politische Grenzen, ungeteilt seit Jahrhunderten, ungeteilt trotz aller Feinde Gegenwillen! Deutscher Wald ist Grundlage deutscher Forstwirtschaft und –wissenschaft. Es gibt nur eine "Deutsche Forstwirtschaft", nur eine "Deutsche Forstwirtschaft", nur eine "Deutsche Forstwirtschaft", nur ein "Deutsches Waidwerk"!..."¹³⁴

Die ersten Zeichen der nach der "Nachkriegs- und Hochkonjunktur" einsetzenden Depression waren in der Forstwirtschaft laut zeitgenössischen Medien schon im zweiten Quartal 1928 spürbar. Diese äußerten sich sowohl in sinkendem Inlandsverbrauch als auch in geringeren Exporten. Durch die zusätzlich zu dieser Depression auftretende Wirtschaftskrise verschlechterte sich die Lage zusehends. Die schwierige Lage der Forstwirtschaft wirkte sich auch negativ auf andere Wirtschaftsbereiche aus. So hatte besonders die Eisenbahn mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da diese für den gesamten Holztransport zuständig war. Erschwerend kamen in diesen Jahren auch noch starke Fröste hinzu, welche sich negativ auf die Bautätigkeit und somit auf den Holzverbrauch auswirkten. 135

Im Juli 1929 kam es zusätzlich noch zu beträchtlichen Sturmschäden mit einem Gesamtausmaß von 1,058.000 fm (hauptsächlich Fichte), 245.000 fm. davon fielen allein im Waldviertel an. Auf Grund fehlender Arbeitskräfte gab es Probleme, diese Schadmengen aufzuarbeiten. Dadurch bestand akute Borkenkäfer-Gefahr. In den folgenden Jahren kam es vermehrt zu Schneedruck, Schneebruch und Windwurfereignissen in Nieder- und Oberösterreich. Durch die sich verschlechternde Wirtschaftslage war es oft auch in jenen Betrieben, die über genügend Arbeitskräfte verfügten, nicht möglich die Schadmengen aufzuarbeiten, da die wirtschaftlichen Mittel fehlten. Ein weiteres Problem war auch, dass einige der Schadereignisse eher junges Holz betrafen, welches nur geringe Erlöse am Markt brachte. Es war auch keine Entspannung auf dem Holzmarkt in Sicht. Gründe hierfür waren höhere Eisenbahntarife und die steigende Konkurrenz durch die nordeuropäischen Länder, die ihre Ware auf dem billigeren Seeweg liefern konnten. 137

Wie vorher schon erwähnt, war die Forstwirtschaft eine wichtige Stütze der österreichischen Wirtschaft. Aus dem Jahr 1921 gibt es erste genauere Zahlen zur Waldausstattung Österreichs. "demnach betrug die gesamte Waldfläche – einschließlich der Blößen – 3,024.526 ha (= 13,7%) im Besitz des Staates oder sie standen unter staatlicher Verwaltung. Der überwiegende Teil, nämlich 2,080.132 ha (= 68,8%), war in Privatbesitz. Der Rest befand sich in Besitz von Gebietskörperschaften, Kirchen, Genossenschaften und Gemeinschaften oder – zu einem verschwindend kleinen Teil – von öffentlichen Fonds". 138

¹³³ Ebenda S. 53f.

¹³² Ebenda S. 52

¹³⁴ Ebenda S. 53

¹³⁵ Ebenda S. 55

¹³⁶ Ebenda S. 65ff.

¹³⁷ Ebenda S. 58f.

¹³⁸ Ebenda S. 58f.

Zu diesem Zeitpunkt war ca. ein Drittel der Wälder geplant bewirtschaftet. Auf die anderen 2/3 traf dies nicht zu. Auch gibt es nur sehr allgemeine Angaben zur Holzproduktion. Demnach entfallen 7,850.000 fm auf Privatwald und auf Staatswald 1,150.000 fm. Daraus ergeben sich insgesamt 9,000.000 fm. Der Brennholzanteil betrug zwischen 35 % und 50 %. Da auch im Forstbereich Arbeitskräftemangel herrschte und auf Grund von Umstellungen in der Verwaltung, war es kurz nach dem ersten Weltkrieg noch nicht möglich, genauere Statistiken zu führen.¹³⁹

Im Jahr 1926 gab es die erste genauere Forststatistik, die vom Bundesministerium für Landund Forstwirtschaft erstellt wurde. Diese Statistik wurde unter Berücksichtigung der Gebietsveränderungen nach dem Ersten Weltkrieg erstellt. Danach betrug die Waldfläche 3,137,185 Hektar, was 37,4 % der Bodenfläche Österreichs und 41,8 % der produktiven Flächen ausmacht. Niederösterreich ist, mit 671.045 ha Wald nach der Steiermark das zweitwaldreichste Bundesland. Die Waldbesitzverhältnisse haben sich im Vergleich zum Jahr 1921 wenig verändert Eine große Änderung hatte sich aber im Vergleich zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ergeben. So betrug der Waldflächenzuwachs nur 101.455 ha (Burgenland) der Waldflächenverlust aber 902.706 ha (Tirol, Kärnten, Steiermark, Niederösterreich).¹⁴⁰

Im Jahr 1926 waren schon 43,3 % der Wälder eingerichtet, was im Vergleich zu 1921 einen kleinen Zuwachs bedeutete. Der geringe Anteil an planmäßig bewirtschafteten Wäldern lässt sich mit dem hohen Anteil an forstwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetrieben erklären, in denen Holz nur nach Bedarf genutzt wurde. Die forstwirtschaftliche Einrichtung dieser Wälder ergab ein großes Potential für Holznutzung. Deshalb konzentrierten sich die forstlichen Fördermaßnahmen in der ersten Republik auf die Erstellung von Waldbewirtschaftungsplänen.¹⁴¹

In den 30er Jahren, der Zeit der Weltwirtschaftskrise, wurden die Kosten bei der Holzernte so groß, dass es kaum möglich war, einen Reinerlös zu erwirtschaften. Teil dieser Kosten waren Abgaben und Steuern. Um diesem Problem Herr zu werden, versuchte man die Holzernte zu rationalisieren und die technischen Abläufe zu verbessern. Um dies zu ermöglichen gab es sowohl Lehrgänge zur Handhabung des Werkzeugs als auch Anpassungen in den waldbaulichen Methoden. Hier versuchte man den Übergang von der extensiven Form des Kahlschlags zu "intensiven vorratspfleglichen Formen dauerwaldartiger Prägung". Damit sollte erreicht werden, den Zuwachs des Waldes möglichst effizient zu nutzen. Es wurde aber nicht nur auf der Produktionsseite Maßnahmen gesetzt, sondern auch auf der Abnehmerseite. 142

Da viele Nachbarstaaten Österreichs nach Autarkie strebten und das Exportpotential daher nicht ausgeschöpft werden konnte, bemühte man sich, den Inlandsverbrauch zu steigern. Dazu wurden Holzforschung und Holzpropaganda genutzt und die Nutzung von Holz in Form von Holzgas für Hausbrand und Industrie gefördert.¹⁴³

Im Jahr 1932 kam es dann zu einem Ausfuhrtiefstand. Dies war für Österreich, welches als Holzüberschussland auf den Holzexport angewiesen ist, besonders schwierig. Hinzu kam ein

¹⁴⁰ Ebenda S., 37

¹³⁹ Ebenda S. 36f.

¹⁴¹ Ebenda S. 39

¹⁴² Ebenda S. 41f.

¹⁴³ Ebenda S. 42

Überangebot an Holz auf dem heimischen Holzmarkt durch die in den Jahren zuvor entstandenen Schadholzmengen. 144

Werden es in späteren Kapiteln meiner Arbeit die sowjetischen Holzexporte sein, die für mein Untersuchungsgebiet wichtig werden, so sind es in den 1930er Jahren die sowjetischen Holzimporte, die der österreichischen Holzwirtschaft zu schaffen machen. Russland lieferte Holz vor allem an England, Holland, Frankreich, Belgien, die Schweiz und Deutschland. Besonders in Bezug auf Deutschland und Frankreich bedeutete dies große Einbußen für die österreichische Holzwirtschaft, da die sowjetische Strategie war, alle gängigen Preise zu unterbieten. Schon im Jahr 1930 machte sich Panik vor der "Russengefahr" breit. Es war nun unmöglich, durch Verknappung des Angebots den Preis wieder etwas zu steigern. Zu diesem Zeitpunkt lagen die Durchschnittspreise der Holzverwertung schon unter den Gestehungskosten, sodass man von einer Defizitwirtschaft sprechen kann. Dazu kam die Konkurrenz von Braunkohle als Brennholzersatz. Als Folge dieser Entwicklungen waren viele Forstbetriebe Anfang der 30er Jahre hoch verschuldet. Die wirtschaftlichen Probleme hatten zur Folge, dass die Waldpflege stark vernachlässigt wurde. So wurde nur noch das nötigste aufgeforstet. Bei ungünstig gelegenen oder schwer zugänglichen Gebieten wurde die Wiederaufforstung oftmals unterlassen. 146

Zusammenfassend kann man sagen, dass es in der Zeit zwischen 1914 bis 1938 zu einer Gesamtüberschlägerung von ca. 30 Mio. fm gekommen ist. Dadurch hatte sich auch der Holzmassenvorrat bedeutend verringert. Um dies auszugleichen, hätte man den Hiebsatz für die nächsten 25 Jahre um 1,2 Mio. fm pro Jahr heruntersetzen müssen. Daraus ergab sich eine jährlich nachhaltig nutzbare Holzmenge von ca. 8 Mio. fm. Bei intaktem Altersklassenverhältnis wären ca. 9 Mio. fm möglich gewesen.¹⁴⁷

Erst im Jahr 1936 konnte die österreichische Holzwirtschaft wieder an die internationale Konjunktur anschließen. Doch sollte sich die Forstwirtschaft mit dem "Anschluss" 1938 grundlegend ändern.¹⁴⁸

Die folgenden Jahre brachten "ein enges Korsett von Produktionskontrollen und Bewirtschaftungsmaßnahmen, die Verschärfung der Ablieferungspflichten durch Ablieferungskontingente und schließlich die Einbindung in die 'totale Bewirtschaftung'". 149

¹⁴⁴ Ebenda S. 59

¹⁴⁵ Ebenda S. 60ff.

¹⁴⁶ Ebenda S. 64

¹⁴⁷ Ebenda S. 72

¹⁴⁸ Ebenda S. 65f.

¹⁴⁹ Ebenda S. 109

4. Nutzung des Waldes während der nationalsozialistischen Herrschaft

4.1. Die deutsche Forstwirtschaft vom 19. Jh. bis zur Machtergreifung Hitlers 1933

Um die Forstwirtschaft im Nationalsozialismus zu verstehen, muss man sich die Verhältnisse in Deutschland vor der Machtergreifung Hitlers ansehen. Aus der Situation des Holzmangels heraus wurde in Deutschland Anfang des 19. Jahrhunderts das Konzept des Normalwalds entwickelt. Bei dieser Art des Waldbaus werden die Bäume auf jeweils gleich großen Flächenabschnitten gepflanzt, ausgedünnt und geerntet. Diese Flächen werden meistens mit nur einer Baumsorte (z.B. Fichte oder Kiefer) in Monokultur bepflanzt. Wenn die Bäume eines Flächenabschnitts die gewünschte Höhe erreichen, wird diese kahlgeschlagen. So kommt es zu Altersklassen. Aus diesem System lässt sich theoretisch jedes Jahr die gleiche Menge Holz ernten. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff "Nachhaltigkeit" zum ersten Mal bereits im 18. Jahrhundert verwendet. Zunächst feierte die deutsche Forstwirtschaft mit diesem System große Erfolge und es wurde ein wichtiger intellektueller Export. Die Ernten verdoppelten sich in kurzer Zeit und die wachsende Wirtschaft Deutschlands konnte mit Grubenholz, Eisenbahnholz und Bauholz versorgt werden. Doch schon bald wurde die deutsche Holzwirtschaft mit unerwarteten Problemen konfrontiert. Da der Normalwald durch die ständigen nötigen Eingriffe hohe Fixkosten hat, sorgte die Rezession von 1873-79 für große Schwierigkeiten. Ein weiteres Problem waren die Billigholzimporte aus Ländern wie Polen und Russland, die immer noch Raubbau an ihren Wäldern betrieben. 150

Neben diesen wirtschaftlichen Problemen führte die Normalwaldwirtschaft auch zu ökologischen Problemen. Durch die Monokulturen wurde der Boden ausgelaugt und der Bestand war anfälliger für Schädlinge, Windwurf, Forst- und Schneeschäden und Krankheiten. Durch diese Probleme wurde der Normalwald "entzaubert", und schon Mitte der 1850er Jahre gibt es erste forstwirtschaftliche Werke, die Mischwälder und unterschiedliche Altersklassen nebeneinander befürworten. Auch wird argumentiert, dass die ökologischen Bedürfnisse des Waldes nicht ignoriert werden dürfen und dass jede Pflanze wichtig für das Gesamtwohl des Waldes ist. 151

4.2. Deutsche Forstwirtschaft nach dem ersten Weltkrieg

Wie auch in Österreich, griff das Heer in Deutschland auch während des ersten Weltkrieges in die Holzwirtschaft ein. So kam es 1916 auf Grund des steigenden Bedarfs der Heere im Westen und im Osten zu Holzmangel. Um die Armee trotzdem mit Holz versorgen zu können, verteilte eine "Holzzentrale" Holz an Sägewerke, die dieses als "Heeresauflage" prioritär behandeln mussten. Nach dem Friedensschluss 1918 mit Russland blieben die

_

¹⁵⁰ Imort Michael 2005: Eternal Forest-Eternal Volk. The Rhetoric and reality of National Socialist Forest Policy. In: How Green were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich. Series in Ecology and History. Ohio University Press. Ohio.

¹⁵¹ Ebenda S. 46

Truppen als Besatzungsmacht und konnten sich selbst versorgen. Dadurch entstand beim "Heeresholz" ein Überschuss.¹⁵²

Durch die Überschüsse aus den Heeresreserven und durch Baunutzholzvorräte auf Grund verringerter Bautätigkeit, herrschten in Deutschland günstige Ausfuhrbedingungen für Holz. Dadurch angetrieben verkauften die Händler erlaubt und unerlaubterweise Holz an neutrale und ehemals feindliche Länder. Dadurch wurde Deutschland zum Holzausfuhrland und die Inflation setzte sich weiter fort. Durch diese Entwicklungen stand 1920 1,02 Mio. fm Holzimport 1,63 Mio. fm Export gegenüber. Doch auch das importierte Holz kam aus Ländern, die unter Inflation litten. Infolge dessen gab die Reichsregierung Anweisungen zu höherem Holzeinschlag, um den Holzbedarf in Deutschland zu decken. Schon 1921, veranlasst durch die einsetzende Hyperinflation, ging der Staat dazu über, Hochschutzzölle beim Holzaußenhandel zu verhängen. 153

Auch die Gebietsveränderungen nach dem ersten Weltkrieg beeinflussten den deutschen Holzmarkt stark. Da Deutschland 1918 Gebiete in Elsass-Lothringen und Gebiete im Osten verlor, kam es zu einem jährlichen Ausfall von ca. 4,5 Mio. fm Nutz- und Brennholz. Durch die 5 Jahre andauernde Holzkonjunktur nach dem Krieg konnten die Jahreserträge wieder auf knapp 50 Mio. fm angehoben werden. Doch musste auch Holz aus dem Ausland eingeführt werden. Waren es vor dem Krieg 1913 nur 11 Mio., wurden 1927 schon 19 Mio. fm eingeführt. Wie auch Österreich profitierte Deutschland von der guten Konjunktur Mitte der 20er Jahre. 1928 sanken die Preise wieder. Auch Deutschlands Holzmarkt litt unter der Einfuhr von sowjetischem aber auch amerikanischem Holz. 154

Durch die günstige Konjunktur gab es lange Widerstand gegen die Ansammlung von Altholzbeständen im deutschen Wald, doch durch die Hyperinflation, die Anfang der 20er Jahre einsetzte und den darauf folgenden wirtschaftlichen Zusammenbruch schien es, als würden sich die Bedingungen für eine naturgemäße Waldverjüngung verbessern. 155 1921, als die Wirtschaft noch durch den 1. Weltkrieg geschwächt war, plante die Staatsforstverwaltung geringeren Holzeinschlag, um die natürliche Verjüngung des Waldes zu begünstigen. 156

1928/29 wurde auch Deutschland von der Wirtschaftskrise erfasst. Hierbei spielte auch der erhöhte Konkurrenzdruck aus dem Ausland eine wichtige Rolle. Durch das billige Fichtenholz aus der UdSSR und Polen blieben 1928/29 schon 1,03 Mio. fm Derbholz in Deutschland liegen. Im Jahr darauf waren es schon 2,31 Mio. fm. Je nach Lage wurden unterschiedliche Strategien gewählt, um der Situation Herr zu werden.¹⁵⁷

Der Holzbedarf war in Deutschland schon seit 1919 zurückgegangen, und das mehr, als durch den Flächenverlust (12%) und das Minus an Bevölkerung (8 %) erklärbar wäre. So schätzt Glesinger, dass der Bedarf für Brennholz von 1913-1927 um 18 % gesunken ist, und der Nutzholzbedarf um 13 %. Auch in Deutschland hatte die Kohlenutzung zu Heizzwecken Einfluss auf den Holzbedarf, aber auch die geringere Verwendung von Holz im Bauwesen

.

¹⁵² Rubner Heinrich 1985: Deutsche Forstgeschichte 1933-1945. Forstwirtschaft, Jagd und Umwelt im NS-Staat. Scripta Mercaturae Verlag. St. Katharinen. S. 24

¹⁵³ Ebenda

¹⁵⁴ Ebenda S. 30

¹⁵⁵ Ebenda S. 24f.

¹⁵⁶ Ebenda S.26

¹⁵⁷ Ebenda S.39f.

kann als Ursache für den geringeren Holzbedarf vermutet werden. Das Holz für die Papierund Zelluloseindustrie kam vor allem aus Importen. 158

4.3. Die Deutsche Forstwirtschaft nach der Machtübernahme

1931 gab die Reichsleitung der NSDAP bekannt, dass sie einen sogenannten "Forstpolitischen Apparat" einrichten werde. Hierzu wurden in jedem Gau "Fachberater" ausgewählt, die den Gauleitern beigestellt wurden. Durch diese Maßnahme war es möglich, auch akademische Beamte für die NSDAP zu begeistern und die Propaganda auf Waldbesitzer abzustimmen. Zum Zeitpunkt der Machtübernahme gab es aber noch nicht in allen Gauen solche Fachberater.¹⁵⁹

Als das Kabinett Hitler im Januar 1933 die Macht übernommen hatte, wurde ein Doppelministerium mit den Zuständigkeiten Wirtschaft und Landwirtschaft gebildet. "Der Reichsforstwirtschaftsrat, welcher der gesetzlichen Basis entbehrte, fürchtete nun, im Zuge der um sich greifenden Gleichschaltung aller Selbstverwaltungsorgane und Berufsverbände, um die Selbständigkeit der Forstwirtschaft."¹⁶⁰ In den ersten Verhandlungen zur Organisation von Forst und Landwirtschaft mit Hitler konnten sich die Forstwirte noch nicht durchsetzen.¹⁶¹

Am 13.9.1933 wurde ein vorläufiges Gesetz für den Reichsnährstand erlassen, in dem Forstund Holzwirtschaft in zwei Unterabteilungen organisiert wurden. 1932-33 blieben durch die Wirtschaftskrise ca. 30 Mio. fm Holz unabgesetzt in Deutschlands Wäldern liegen. Die großzügige Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen kam den Staatsforsten zugute. Allerdings entstand dadurch auch Konkurrenz zwischen der preußischen Staatsforstverwaltung und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. In dieser Situation ergriff der damals neugewählte Ministerpräsident Hermann Göring die Initiative und ernannte seinen Jagdfreund Walter von Keudell zum Leiter der Staatsforstverwaltung. 162 Dieser setzte den Dauerwald in den preußischen Wäldern um. Göring begann auch, einen Kader für das von ihm angestrebte Reichsforstministerium vorzubereiten. Bald darauf, am 3. Juli 1934 wurde dieses in Form des Reichsforstamts gegründet. Dieses Amt hatte Macht über Forst und Jagd. Göring stand diesem vor und erhielt den Titel des Reichsforstmeisters. Obwohl es kein Ministerium im eigentlichen Sinn war, hatte es ähnliche Befugnisse und legte, auch gegen anfänglichen Widerstand der Länder, forstwirtschaftliche Richtlinien für das ganze Reich fest. Eine der ersten Aktionen des neuen Reichsforstamtes war die Einführung des Dauerwaldes in ganz Deutschland. 163 1933 wurde Keudell Chef der preußischen Forstverwaltung und Leiter des deutschen Forstvereins und 1934 Generalforstmeister. Doch schon 1937, wurde er von seinen Posten als Generalforstmeister und Chef der preußischen Forstverwaltung abgesetzt, da er nicht genug Unterstützer für seinen Dauerwaldkurs finden konnte. Trotzdem konnte sich das Reichsforstamt durch Keudell gegenüber dem Landwirtschaftsministerium positionieren, welches unter der Leitung von Richard Walther Darré in starker Konkurrenz zum

¹⁵⁹ Ebenda S. 50

41

¹⁵⁸ Ebenda S.42

¹⁶⁰ Ebenda S. 56

¹⁶¹ Ebenda S. 56f.

¹⁶² Rubner 1985, 64f., Imort 2005

¹⁶³ Imort 2005 S. 49

Reichsforstamt stand.¹⁶⁴ Ab 1935 wurde die Verantwortung über die Holzwirtschaft vom Reichslandwirtschaftsministerium auf das Reichsforstamt übertragen. Schon im Oktober 1935 gab dieses eine Marktordnung für Forst- und Holzwirtschaft heraus. Somit war es dem Reichsforstmeister möglich, Erzeugung, Absatz und Preise zu regeln.¹⁶⁵ Laut Rubner wurde diese Marktordnung allerdings erst im Oktober 1936 herausgegeben.¹⁶⁶

4.4. Wehrwirtschaft

1933 prägte Reichskanzler Adolf Hitler den Begriff der Wehrwirtschaft. Ziel war es, die Kräfte zu bündeln und das deutsche Volk "wehrhaft" zu machen. Dies war nur auf Kosten anderer Wirtschaftszweige möglich. Daher bemühte Hitler sich um "Die Straffung der Rüstungsproduktion auf ein zeitlich möglichst naheliegendes, begrenztes strategisches Ziel." Göring wurde damit betraut, die dafür nötigen Maßnahmen zu setzen.¹⁶⁷

Da das Hitlerregime verhindern wollte, dass es wie im 1. Weltkrieg zu Außenhandelsproblemen kommt, strebte man an, so viele Werkstoffe, Lebensmittel und Rohstoffe wie möglich im Inland herzustellen und zu fördern. Importe sollten auf ein Mindestmaß reduziert werden. Südosteuropa wurde als neues wirtschaftliches Hinterland gesehen. In den 1930ern wurden dafür zwei wirtschaftliche Programme eingeführt. 168

Mit dem "Neuen Plan" 1934 wurde der Außen- und Devisenhandel unter staatliche Kontrolle gestellt. Der Handel mit Übersee wurde eingeschränkt, der Handel mit dem Balkan intensiviert.¹⁶⁹

1936 trat der "Vierjahresplan" in Kraft, durch den die landwirtschaftliche Produktion ausgeweitet werden sollte. Jene Industriezweige, die synthetische Werkstoffe herstellten, wurden auf- und ausgebaut. Die wichtigsten dieser Industriezweige waren die Produktion künstlichen Kautschuks (Buna), Produzenten von flüssigem Treibstoff aus Kohle und Kunstfasern auf Zellstoffbasis. Der Industrieaufbau konnte nur teilweise realisiert werden, und die Lebensmittel- und Rohstofffreiheit wurde nicht erreicht. Göring wurde mit der Durchführung dieses Planes betraut, und stieg so zum "Superminister" auf. 171

1934 wurde ein Aufforstungsprogramm gestartet, dessen eigentlicher Zweck Arbeitsbeschaffung war. Obwohl die Idee zu diesem Programm nicht aus dem Forstsektor kam, kann es doch als Teil von Görings Forststrategie gesehen werden, da das Reichsforstamt dieses Programm in weiterer Folge stark beeinflusste. 172

Schon seit 1933 konnten Landbesitzer im Rahmen des "freiwilligen Arbeitsdienstes" (des Vorläufers des 1936 eingerichteten Reichsarbeitsdienstes) um vom Staat geförderte Arbeiter ansuchen, um Wald anzupflanzen. Um die Wälder stabiler gegenüber Schädlingen und

¹⁶⁴ Rubner 1985 S. 66f.

¹⁶⁵ Bemmann Martin 2007: Wir müssen versuchen, so viel wie möglich aus dem deutschen Wald herauszuholen. Zur ökonomischen Bedeutung des Rohstoffes Holz im "Dritten Reich". Allg. Forst- u. J.-Ztg., 179 Jg. 4. S. 67

¹⁶⁶ Rubner 1985 S. 94

¹⁶⁷ Ebenda S. 93

¹⁶⁸ Bemmann 2007 S. 65

¹⁶⁹ Ebenda S. 65

¹⁷⁰ Ebenda

¹⁷¹ Rubner 1985 S. 94

¹⁷² Imort 2005 S. 59

Wetterereignissen zu machen, bemühte sich das Reichsforstamt, bei diesen Aufforstungen gemischte Bestände zu schaffen. Der Reichsarbeitsdienst hatte nicht nur positive Auswirkungen auf den ökologischen Zustand der Wälder, sondern war auch in der Lage, die Waldflächen zu vergrößern. So wurde alleine im ersten Jahr 4000 ha aufgeforstet. Obwohl die Nettobilanz über die gesamte Dauer des Programms positiv blieb, reichte dies aber nicht aus, die Waldfläche wie geplant, auf über 10 Mio. ha zu erhöhen. Die positive Nettobilanz ist aber in Anbetracht des Druckes auf die Waldflächen durch Intensivlandwirtschaft, Expansion der Militärflächen und dem Bau von Autobahnen nicht zu unterschätzen.¹⁷³

4.5. Dauerwald als neue Doktrin der nationalsozialistischen Forstpolitik

Die Entwicklung des Dauerwaldkonzepts durch den Forstwissenschaftler Universitätsprofessor Alfred Möller fällt in die1920er Jahre. Dies fiel zeitlich mit immer wieder auftretenden holzwirtschaftlichen Problemen zusammen, welchen das Konzept des Dauerwaldes sehr entgegenkommt. Die Grundidee dieses Konzepts ist es, den Wald als "Organismus" zu betrachten. Heute würde man von einem Waldökosystem sprechen. 174 Zu diesem Konzept gehörten der Schutz aller Arten im Wald, vom Baum bis zu den Pilzen und das Verhindern von ökologischen Schocks, wie zum Beispiel Kahlschlägen. Durch eine diversifizierte Struktur im Wald soll dieser ökologisch und wirtschaftlich stabiler gemacht werden. Mit seinen Schriften zum Dauerwald hatte Möller eine rege Debatte ausgelöst. Durch seinen frühen Tod 1922 konnte er die Verwirklichung seines Ansatzes nicht mehr miterleben. In den 1920er Jahren war die Bewertung des Dauerwalds in der Forstwirtschaft höchst umstritten. Doch noch wurde dieses Konzept nur von wenigen ausprobiert und es gab noch keine Bemühungen des Staates, es zur offiziellen Forstpolitik zu machen. 175

1934 wurde "Dauerwald" von den Nationalsozialisten als Forstdoktrin ausgerufen. Noch heute ist Dauerwald jener Begriff, der am häufigsten mit nationalsozialistischer Forstwirtschaft in Verbindung gebracht wird. Dauerwald steht im krassen Gegensatz zum Normalwald, welcher im 19. Jahrhundert entwickelt worden war, um der Holzknappheit entgegenzusteuern. Hatte der Normalwald maximalen Holzertrag zum Ziel, so versuchte der Dauerwald, nachhaltige Erträge und einen auf lange Sicht gesunden Wald zu vereinen. Doch die Implementierung war von Widersprüchen geprägt. 176

Nach der Einführung des Dauerwaldkonzepts musste man sich laut Imort an folgende Richtlinien halten.

Nadelhölzer die jünger als 50 Jahre waren, durften nicht geschlagen werden. Bei Zuwiderhandeln konnten Strafen bis zu einem Jahr verhängt werden. Weiters sollte nicht mehr als 2,5 % des Waldes geerntet werden. Bei der Holzernte sollten dem Wald vor allem Einzelstämme entnommen werden. Von Kahlschlägen wurde strengstens abgeraten. Weiters sollte bei der Entnahme darauf geachtet werden, dass die schlechtesten und nicht die besten Stämme entnommen werden. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass sich nur die besten Bäume fortpflanzen können und so die Qualität gesichert werde. Die Waldbesitzer sollten Mischbestände und eine diversifizierte Altersstruktur durch geeignete Maßnahmen

¹⁷³ Ebenda S. 60

¹⁷⁴ Ebenda S. 46

¹⁷⁵ Ebenda S. 47

¹⁷⁶ Ebenda S. 43

fördern. Mindesten alle 3 Jahre sollte eine Durchforstung angesetzt werden. Aus diesen Regeln ist ersichtlich, dass das Dauerwaldkonzept von seiner Idee her der heute propagierten ökologischen Forstwirtschaft durchaus ähnlich ist. 177

Viele Aspekte dieser ökologischen Sichtweise wurden erst in den 1980er Jahren wieder entdeckt.¹⁷⁸ Neben der Einführung des Dauerwaldes war es auch ein erklärtes Ziel, die Wohlfahrtswirkung des Waldes zu erhöhen. Am 3.7.1937 wurde ein Gesetz erlassen, das auch die Holzwirtschaft und die Jagd in den Aufgabenbereich des Reichsforstamtes transferierte. Diese Maßnahme sollte sowohl die ökologischen als auch die wirtschaftlichen Belange verbessern. Dies bedeutete insofern eine Neuerung, als bis dahin nur auf die wirtschaftliche Ausbeute und weniger auf die Gesundheit des Waldes geachtet worden war. Imort kommt zum Schluss, dass Görings persönliche Vorliebe für den Dauerwald letztlich für die Änderung der Gesetze ausschlaggebend war. Göring war der Meinung, dass der Wald die "Deutschheit"¹⁷⁹ und den Nationalsozialismus in seiner reinsten Form repräsentiere. Der Wald wurde auch oft für Propagandazwecke genutzt. 180 Mit ihren Vorgaben, wann Holz geerntet und verkauft werden durfte, bewirkten die neuen Gesetze große Einschränkungen für die Waldbesitzer. Die Vorgaben gingen oft weit über die ökologischen Bedürfnisse hinaus. Allerdings waren die Waldbesitzer noch aus dem 19. Jahrhundert an restriktive Gesetze gewöhnt. Durch die Nationalsozialisten wurde der Wald zum "Volksgut". Der Profit des Einzelnen, musste sich dem (wirtschaftlichen) Profit des Volkes unterordnen. Ein weiterer Grund, warum die Waldbesitzer diese "Sozialisierung" des Waldes duldeten, war die Depression auf dem Holzmarkt in den frühen 30er Jahren. Diese und die Billigholzimporte aus Polen und der Sowjetunion hatten die Holzpreise zwischen 1928 und 1932 halbiert. In Zeiten niedriger Holzpreise verkauften nur jene Waldbesitzer Holz, die in großer finanzieller Not waren. Die anderen versuchten, die Ernte und den Verkauf zu verschieben, bis sich die Preislage besserte. Hier zeigen sich Parallelen zu den frühen 20er Jahren, in denen das Dauerwaldkonzept entwickelt wurde. Die geringeren Fixkosten des Dauerwalds für die Waldbesitzer und der zukünftige Produktwert, der durch Konzentration auf die größten Bäume maximiert wurde, führten dazu, dass die Besitzer die Restriktionen akzeptierten. 181

4.6. Göring und das Reichsforstamt

Ende des Jahres 1933 unterstellte sich Göring die preußische Staatsforstverwaltung und nahm den Titel "preußischer Landesforstmeister" an. Außerdem trieb er den Ausbau dieser Behörde weiter voran, denn diese sollte als Kern des geplanten Reichsforstamtes dienen. Die Einstellung von forstwirtschaftlichen Beamten wurde im Jahr 1934 mit 13 Mio. RM zusätzlich gefördert. Dadurch stieg die Zahl der Beamten in Preußen in der Zeit von 1932-34 von 114.000 auf 143.000 Angestellte. Göring begann auch bald, sich in holzwirtschaftliche Angelegenheiten des Landwirtschaftsministers einzumischen. 182 1934 wurde das Reichsforstamt (Göring musste im letzten Moment noch auf die Bezeichnung Reichsforstministerium verzichten) mit Göring als Reichsforstmeister und Reichsjägermeister

¹⁷⁷ Ebenda S. 49

¹⁷⁸ Ebenda S. 43

¹⁷⁹ Imort verwendet hier im Englischen das Wort "Germandom" (Imort 2005 S. 52)

¹⁸⁰ Ebenda S. 50ff.

¹⁸¹ Ebenda S. 50f.

¹⁸² Rubner 1985 S. 72

gegründet. Die Ziele dieses neuen Amtes waren: Pflege der Wohlfahrtswirkung des Waldes, Förderung der Forstwirtschaft und die Versorgung des deutschen Volkes mit Arbeit und Rohstoffen. Dadurch war das neue Amt in Konkurrenz mit dem Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung. Schnell grenzte Göring die Handlungsbefugnisse des neugegründeten Reichsforstamtes gegenüber dem Landwirtschaftsministerium ab. Dadurch bekam er die Stellung eines Reichsministers. Dadurch bekam er Weisungsbefugnis gegenüber den Körperschaftswäldern. Die Staatsaufsicht über die Privatwälder blieb aber weiterhin ungeklärt. Sie war möglich, durfte sich aber nicht über bestehendes Landesrecht hinwegsetzen, so lang es keinen gültigen Erlass für ein Reichsforstgesetz gab. Betreut wurden die Privatwälder weiter von Landwirtschaftsminister Richard Walther Darré in seiner Funktion als Reichsbauernführer. In weiterer Folge beanspruchte Göring auch die personelle Hoheit gegenüber den Landesforstverwaltungen. Die holzwirtschaftlichen Belange wurde zu diesem Zeitpunkt aber noch Darré überlassen. 183 Göring legte die Räumlichkeiten der preußischen Staatsforstverwaltung mit der des Reichsforstamtes zusammen. Es wurden 4 Abteilungen gebildet, von denen eine die Zentral- und Personalabteilung war. Diese musste Mitte der 30er Jahre noch der "Reichsstelle für Raumordnung" bei der Flächenbeschaffung für die öffentliche Hand, wie zum Beispiel für Autobahnen und Truppenübungsplätze, zuarbeiten. 184 Ab 1936 musste jeglicher Landbedarf der öffentlichen Hand gemeldet werden. Durch die starke Konjunktur stieg dieser sprunghaft an. Neben Autobahnen, Lagern und Siedlungen wurden auch große Flächen für militärische Einrichtungen benötigt. "1935 gab es bereits 76.000 ha Heeresforsten. Für das Jahr 1937 vermerkt das Forsthandbuch allein mehr als 50 Heeresförstereien in allen Teilen des Reiches, besonders aber in der norddeutschen Tiefebene. Insgesamt waren diese Förstereien auf 23 Truppenübungsplätzen verteilt. "185

Die anderen Abteilungen waren: Verwaltungs- und Wirtschaftsabteilung, Forstpolitik, und Reichsjagdamt. "Die schlagkräftige Organisation des Reichsforstamtes bedeutete eine faktische Entmachtung von Landwirtschaftsminister Darré und des von ihm geleiteten Reichsnährstandes". ¹⁸⁶

4.7. Forstwirtschaft während des Krieges 1938-45

"Ohne wertvolles Buchenstammholz keine Jäger und Zerstörer und keine Gewehrschäfte, ohne Grubenholz keine Förderung von Kohle, ohne Faserholz keine Sprengstoffe und keine Zellwolle, ohne Bauholz keine Baracken und Unterkünfte für die kämpfenden Truppen und keine Notunterkünfte für Fliegergeschädigte, ohne Masten kein Nachrichtendienst, ohne Schwellen kein Eisenbahnverkehr, ohne Nadel- und Laubwaldholz kein Schiff- und Fahrzeugbau, ohne Laub- und Nadelwaldholz keine Verpackungsmittel, kein Brennholz, kein Holz für Holzgasgeneratoren und keine Faserplattenherstellung."¹⁸⁷ So fasste Friedrich Baldeweg, der Leiter des Hauptringes Holz beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, die Bedeutung von Holz für den Krieg zusammen.

184 Ebenda S. 74f

¹⁸³ Ebenda S. 73

¹⁸⁵ Rubner 1985 S. 84, diese Angaben weichen von den Angaben in BArch RH9/89 ab.

¹⁸⁶ Rubner 1985, 74f.

¹⁸⁷ Bemmann 2007 S. 64

Um den Autarkiebestrebungen zu genügen, mussten sowohl die Forstwirtschaft, als auch die Holzwirtschaft straff und einheitlich geführt werden. Dies sollte durch eine neue oberste Forstbehörde, das Reichforstamt und eine reichsweit gültige Holzordnung erreicht werden. Außerdem musste das forstliche Ausbildungs- und Forschungswesen neu geordnet und gefördert werden. Schon im Jahr 1934 hob das Reichsforstamt den Einschlag in den Staatswäldern auf 150 % an. 1936 wurde das gleiche auch für die Privatwälder zugelassen. So konnten die Erntemengen in kurzer Zeit stark angehoben werden und blieben dann bis hoch. Kriegsende gleich Konnten diese Mengen anfangs noch Durchforstungsrückständen gedeckt werden, führte diese Vorgangsweise bald zu einer Übernutzung der Wälder. Dies zeigt sich auch daran, dass Übernutzung 1944 Tagungsthema der Hermann-Göring Akademie der Deutschen Forstwissenschaften war. Während des wurden auch die Weisungsbefugnisse und Kontrollmöglichkeiten Reichsforstamtes ausgeweitet. 188 Ob das Reichsforstamt auch Weisungsbefugnisse gegenüber den Heeresforsten hatte konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden.

Tabelle 1: Mehreinschläge im NS-Staat 1936-1941 (Tab. nach Rubner 1985, 95)

	1936	1937	1938	1939	1940	1941
Normalhiebsatz = 100	136	152	161	155	139	130

Der allmähliche Rückgang beim Mehreinschlag auf 30 % (siehe Tab. 1) stellte kein Problem dar, da zusätzliches Holz aus annektierten und okkupierten Gebieten sowie Satellitenstaaten und neutralen Staaten bereitgestellt werden konnte. Ein Teil des Rückgangs kann auch durch den Rückgang an Arbeitskräften erklärt werden. 189

Trotzdem gab es immer wieder Bedenken, ob der Holzbedarf während des Krieges gedeckt werden könne. So zum Beispiel nach dem ersten sehr schneereichen Kriegswinter, nach welchem ein Runderlass Görings über "die Rückstände beim Holzeinschlag besonders im nichtstaatlichen Wald" klagte. Als Konsequenz dieser Bedenken war Göring bereit, Arbeiter sowie Motorsäge-Rotten der Staatsforstämter an die nichtstaatlichen Wälder zu verleihen. Auch wurden Waldarbeiter vom Kriegsdienst freigestellt, da diese für die Waldarbeit "unabkömmlich" waren. 190 Doch konnte zu dieser Zeit das Potential der Motorsäge noch nicht voll genutzt werden, da diese noch zu schwer und der Benzinverbrauch zu hoch war. 191 Später wurden die Arbeiterzahlen stabilisiert, indem man Kriegsgefangene zur Arbeit im Wald heranzog. Zu Ende des Krieges schätzt Rubner die Zahl der "Ausländer" auf mindestens 20 %. 192 Weitere, auch drastischere Maßnahmen wurden zu Ende des Krieges getroffen. 1944 wurde das Kahlschlagverbot, an welchem Göring lange festhielt, aufgehoben und die Arbeitsstunden pro Woche angehoben werden, für Deutsche auf 52 Stunden und für Kriegsgefangene auf 60 Stunden. Auch gab Göring die Anweisung, dass nur das Nötigste gemacht werden durfte. Ein Beispiel dafür ist die Borkenkäferbekämpfung, um die nun extra angesucht werden musste. Das Holz, an dem es Ende des Krieges am meisten mangelte, war

¹⁸⁹ Rubner 1985 S. 95

46

¹⁸⁸ Ebenda S. 67

¹⁹⁰ Ebenda S. 124

¹⁹¹ Ebenda S. 127

¹⁹² Ebenda S. 125

Grubenholz für die Ruhrbergwerke sowie Faserholz um die Papier- und Zellwollindustrie zu versorgen. 193

4.8. Naturgemäßer Wirtschaftswald als Reaktion auf Autarkiebestrebungen

Wie aus den vorhergehenden Abschnitten schon ersichtlich wird, waren die Autarkiebestrebungen Deutschlands mit dem Dauerwaldkonzept nur schwer in Einklang zu bringen. Wie Göring und das Reichsforstamt mit diesem Dilemma umgingen, möchte ich in folgendem Abschnitt kurz erläutern.

Nachdem Göring 1936 mit der Durchführung des Vierjahresplans beauftragt wurde, konnte er nicht mehr am Dauerwaldkonzept festhalten. Nun mussten die Erntemengen um jeden Preis gesteigert werden. Damit das Reichsforstamt nicht seine eigenen Gesetze brechen musste, erließ es eine Reihe von Ausnahmeregelungen zum Dauerwaldkonzept. Dieses Problem beendete Ende 1937 auch die Karriere von Keudell im Reichsforstamt. Er wird durch den Juristen Alpers ersetzt. 194 Alpers erließ innerhalb weniger Wochen eine Reihe von Gesetzen, die die Dauerwaldregelung lockerten. Da Alpers im Gegensatz zu Keudell nur wenig forstwirtschaftliches Wissen und Interesse besaß, hatten die Beamten im Reichsforstamt mehr Handlungsspielraum als unter Keudell. So konnten sie einen Kompromiss zwischen den Dauerwaldprinzipien und der neuen Freiheit für Förster, wann und wo diese ihre Holzeinschläge machen durften, finden. Die neuen Regelungen erlaubten den Förstern, ihren eigenen Managementplänen zu folgen, solange sie sich an eine naturnahe Wirtschaftsweise hielten, die trotz der Holzproduktionspriorität gewahrt werden musste. Dies findet sich auch im Titel dieser neuen Forstpolitik wieder: "Naturgemäßer Wirtschaftswald". Nur ein paar Jahre zuvor hätten sich diese Begriffe noch gegenseitig ausgeschlossen. Auch die Gesetzgebung in Bezug auf Wald änderte sich nun entscheidend. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Gesetzgebung von den Bemühungen um ökologische und wirtschaftliche Stabilität geprägt, doch ab jetzt wurde das Streben nach Autarkie zum dominierenden Faktor. 195

4.9. Der Versuch eines Reichsforstgesetzes

Göring und das Reichsforstamt hatten über 11 Jahre mehrere Versuche gestartet, ein einheitliches Forstgesetz für das Deutsche Reich zu erlassen, scheiterten aber aus unterschiedlichen Gründen mehrmals daran. Obwohl es über einen Entwurf nie hinauskam, hatte es positiven Einfluss auf die ökologische Situation der Wälder. Es bewirkte eine Neukonzeptualisierung weg vom privaten Besitz, hin zu einer nationalen ökologischen Ressource. Dies war nur möglich, da man sich in einem absolutistischen System über die Privatbesitzer hinwegsetzen konnte. Teile des geplanten Reichsforstgesetzes fanden sich auch in Forstgesetzen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 wieder. Dies war möglich, da das Reichsforstgesetz weitgehend frei von nationalsozialistischer Rhetorik war. 196

¹⁹⁴ Imort 2007 S. 57

¹⁹³ Ebenda S. 128

¹⁹⁵ Ebenda S. 58

¹⁹⁶ Ebenda S. 63

Schon 1920 gab es einen ersten Entwurf, welcher vom Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung erstellt wurde. Dieser wurde angestrebt, um auch den nicht staatlich verwalteten Wald einer, wenn auch losen, Kontrolle unterwerfen zu können. Dies sollte die Produktion in diesen Wäldern erhöhen und die Holzversorgung in Krisenzeiten sichern. Dieser Entwurf sah vor, dass die Länder periodische Betriebspläne verlangen, Waldverwüstungen verbieten, Aufforstungen anordnen und Waldbesitzer in Zwangsgenossenschaften zusammenschließen konnten. Da sich aber die Länder gegen diese Eingriffe in ihre Rechte wehrten, kam es nur zu einer wenig bindenden Verordnung zur Förderung von Forst- und Weidewirtschaft. In Folge dessen wurde vom Reichsministerium für Land- und Forstwirtschaft ein Dezernat für Forstund Weidewirtschaft gegründet. Das Reichswehrministerium verwaltete zu diesem Zeitpunkt ca. 20.000 ha an Heeresforsten. Der erste Versuch des Reichsforstamtes, ein einheitliches Reichsforstgesetz zu erlassen, begann in den 1930er Jahren. Jetzt war nicht mehr nur die Sicherung in Notfällen maßgeblich, sondern die Abkehr von liberalem Wirtschaftsdenken und eine Einführung der Planwirtschaft, um den Autarkiebestrebungen gerecht werden zu können.¹⁹⁷ Auch sollte Wald ab jetzt nicht mehr nur dem einzelnen Besitzer, sondern vor allem der Gemeinschaft dienen. Um dies gewährleisten zu können, sollten alle den gleichen Gesetzen folgen müssen. 198

Laut Imort hatte dieser Gesetzesentwurf folgende 5 Hauptaufgaben:

- 1. Kulturelles Interesse der Menschen: Es sollen engere Verbindungen zwischen den Menschen und dem Wald sowie der Schönheit des Waldes gebildet werden.
- 2. Kulturelles Interesse des Landes: Verbesserung der Naturschutzfunktion des Waldes für Klima, Windschutz, Wasserschutz, Verhinderung von Erosion, etc.
- 3. Verteidigungswirtschaft: Produktion von Rohmaterial für Notfälle
- 4. Nationalwirtschaft: Versorgung mit allen Waldprodukten
- 5. Sozialinteressen: Zusammenarbeit bei Arbeitslosenbekämpfung

Die Erfüllung dieser Aufgaben sollte von nachhaltiger Ernte und maximaler wirtschaftlicher Effizienz begleitet sein. 199 Dieser Versuch scheiterte 1940. 200 Zusammenfassend kann man sagen, dass das Reichsforstgesetz Opfer der polyzentrischen Machtstrukturen im deutschen 1940 war es vor allem der Widerstand Landwirtschaftsministerium, welches die Kontrolle über den Privatwald behalten wollte, der das Reichforstgesetz verhinderte. Nachdem Richard Walther Darré 1940 aus dem Landwirtschaftsministerium entfernt worden war und der erste Entwurf in Umlauf gebracht wurde, war es das Innenministerium, welches sich einem einheitlichen Forstgesetz entgegenstellte. Dessen Kritik war, dass die Forstwirtschaft durch das Reichsforstgesetz von den anderen Hierarchien abgekoppelt worden wäre. Auch aus der Ostmark gab es Widerstand, da man die verbleibende Macht an das Reichsforstamt in Berlin abgeben hätte müssen.²⁰¹ Die größte Hürde aber war, dass durch den Krieg große zusätzliche Waldflächen zum Deutschen Reich kamen, die dem Autarkieargument den Wind aus den Segeln nahmen. Hatte man 1934 noch Einschlagszahlen von 44 Mio. m³ konnte man diese Zahl bis 1938, durch die Erhöhung der Einschlagsmengen auf 150 %, auf 60 Mio. m³, anheben. Mit

²⁰⁰ Rubner 1985 S. 113

48

_

¹⁹⁷ Rubner 1985 S. 159

¹⁹⁸ Imort 2005 S. 64

¹⁹⁹ Ebenda.

²⁰¹ Imort 2005 S. 65

Kriegsbeginn und dem Anschluss Österreichs kamen 8 Mio. m³ österreichisches, 6 Mio. m³ französisches Holz und 3 Mio. m³ aus dem Sudetenland hinzu, als auch Waldflächen in Polen und Norwegen. Die Armee konnte sich an der französischen Front mit 2 Mio. m³ und an der Ostfront mit mehr als 20 Mio. m³ Holz selbst versorgen. Umso mehr sich der Druck auf die deutschen Wälder durch die Zugewinne verringerte umso niedriger wurde die Dringlichkeit eines neuen Forstgesetzes. Ein weiterer Grund war, dass der Innenminister auf Änderungen drängte, die einen zweiten Entwurf nötig machten. Die endgültige Hürde war, das der Kriegsfortschritt nicht so erfolgreich war wie erhofft, und dadurch alle Gesetze, die nicht unmittelbar dem Kriegserfolg dienten, hintangestellt wurden.²⁰²

5. Truppenübungsplätze im Deutschen Reich und die Nutzung der land- und forstwirtschaftlichen Ressourcen durch die Wehrmacht

5.1. Truppenübungsplätze und deren Nutzung im Deutschen Reich

Um den Truppenübungsplatz Döllersheim im Gefüge der Truppenübungsplätze im deutschen Reich einschätzen zu können, möchte ich hier einen kleinen Abriss zur Entwicklung der Truppenübungsplätze geben.

Die Truppenübungsplätze im Deutschen Reich haben eine bewegte Geschichte. Diese wird in einer Beschreibung der Heeresforste aus dem Jahr 1941 kurz nacherzählt. Schon im Jahr 1893 war der Beschluss gefasst worden, Schieß- und Übungsplätze zu errichten, "die ausschließlich der Ertüchtigung des Heers dienen, die die Schlagkraft erhöhen und die schiesstechnische (sic) Ausbildung mehr als bisher bei allen Waffen in den Vordergrund rücken sollen".203 Während vor diesem Beschluss nur drei Übungsplätze zur Verfügung standen, waren es 1914 schon 31 Truppenübungsplätze, die insgesamt 111.211 ha groß waren. Gemäß dem Vertrag von Versailles (1919) musste Deutschland sieben seiner Truppenübungsplätze wieder abbauen (siehe auch Abb. 4). Drei der Übungsplätze, welche zusammen ein Ausmaß von 7.163 ha hatten, wurden von Frankreich übernommen und drei Plätze, welche zusammen 9.743 ha groß waren, gingen an Polen. Ein weiterer Truppenübungsplatz wurde von den Besatzungstruppen übernommen, wodurch weitere 2.980 ha verloren gingen. Zieht man diese Plätze von den Truppenübungsplätzen von 1914 ab, so bleiben 91.325 ha übrig. Diese Fläche wurde für das von den Siegermächten geforderte 100.000 Mann-Heer aber immer noch als zu groß erachtet. Weitere 12 Plätze im Ausmaß von 34.570 ha mussten abgerüstet werden. Diese wurden fortan vom Finanzministerium verwaltet. Einige dieser Plätze wurden aufgeteilt, besiedelt oder aufgeforstet. Die dem Heer verbleibenden Truppenübungsplätze im Ausmaß von 56.775 ha wurden vom Reichsschatzministerium verwaltet, das die Plätze dem Wehrministerium zur Verfügung stellte. Diese Konstruktion sollte der Tarnung gegenüber den Feindmächten dienen. Daraus ergaben sich aber einige Probleme, da Politiker versuchten, Flächen der Truppenübungsplätze anzukaufen oder zu pachten um diese wirtschaftlich zu nutzen oder zu besiedeln. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme diese Plätze wenig genutzt. Doch "die Machtergreifung Nationalsozialismus im Jahre 1933 erweckt die "alten Schiessplätze" (sic) zu neuem

²⁰² Imort 2005 S. 66

²⁰³ BArch, RH9/89

Leben". 204 Man versuchte, die vom Finanzministerium übernommenen Plätze wieder in die Heeresverwaltung zu übernehmen. Bei 6 Plätzen im Ausmaß von 12.046 ha war dies nicht möglich, da diese aufgeteilt oder wiederbesiedelt worden waren. Sechs Plätze im Ausmaß von 19.260 ha konnten wieder von der Heeresverwaltung übernommen werden. Die Gesamtfläche an Truppenübungsplätzen hatte um 1933 wieder 76.035 ha erreicht. Es wurden aber weitere Plätze angekauft. So stieg die Fläche der Truppenübungsplätze im Jahr 1936 schon auf 147.227 ha, und im Jahr 1938 auf 246.822 ha. In dieser Zeit spielten auch der Anschluss Österreichs und die Errichtung des Protektorats Mähren/Böhmen 1939 eine wichtige Rolle. Den größten Zuwachs erlebten die Truppenübungsplätze aber nach dem Polenfeldzug (1939). Zusammen mit den Truppenübungsplätzen, die nach der Übernahme des französischen Gebietes wieder unter deutsche Herrschaft fielen, wuchs die Fläche der 1941 aber Truppenübungsplätze auf 760.106 ha. wird die Errichtung Truppenübungsplatzes Pleschen in Polen rückgängig gemacht, welcher eine Fläche von 105.000 ha haben sollte. Dadurch verringert sich die Fläche wieder auf 660.106 ha. Dies ist die Gesamtgröße aller Truppenübungsplätze, Munitionsanstalten und der zur Ausbildung von Pferden dienenden Remonteämter.²⁰⁵ Die Truppenübungsplätze waren damit fast so groß wie das heutige Bayern (705.510 ha).²⁰⁶

Auf Grund unterschiedlicher Definitionen können sich die Flächenangaben zu den Militärflächen im Deutschen Reich von den Größenangaben in anderen Arbeiten unterscheiden. 207

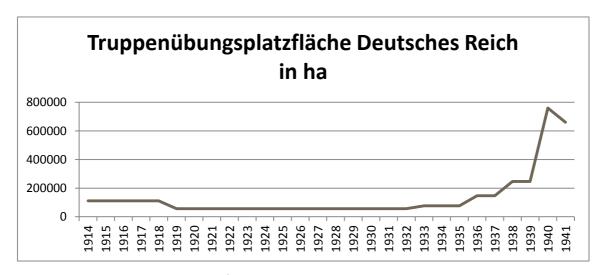


Abbildung 4: Zeigt die Gesamtgröße der Truppenübungsplätze im Deutschen Reich von 1914-1941. (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89)

5.2. Die Heeresforste im Deutschen Reich

Der im Bundesarchiv erhaltene Bericht "Truppenübungsplätze mit Heeresforstverwaltung" beschreibt den Werdegang der Heeresforstverwaltung bis zum Jahr 1941, das Jahr in welchem der Bericht erschienen ist. Bis zum Jahr 1918 gab es keine einheitliche Heeresforstwirtschaft auf den Schieß- und Übungsplätzen. Die einzige Ausnahme stellte

²⁰⁴ Ebenda

²⁰⁵ Ebenda

²⁰⁶ https://www.bayern.de/Bayern-in-Zahlen-.2452.22924/index.htm abgerufen 24.3.2014

²⁰⁷ Holzbauer 1991, 128; BArch, RH8/89

Grafenwöhr (siehe Abbildung 5 Wehrkreis VIII) dar. Dieser Truppenübungsplatz verfügte schon vor 1918 über ein eigenes Forstamt. Bis 1918 wurden die Wälder von den Platzkommandanturen in Eigenregie bewirtschaftet. Daraus ergab sich ein ständiger Wechsel der Forstgehilfen. Als man sich 1919 an die Aufstellung des 100.000-Mann-Heeres machte, wurden auch die Heeresforstinspektion I in Berlin und die Heeresforstinspektion II in Grafenwöhr gebildet. Die Heeresforstinspektion II wurde aber schon 1931 wieder aufgelöst. 1937 kam es zu einer Neuordnung der Heeresforste. Die Heeresforstinspektion I bestand als Referat weiter und das Heeresforstaufsichtsamt I in Berlin und das Heeresforstaufsichtsamt II in Wiesbaden wurden gegründet. Beide unterstanden dem Heeresverwaltungsamt. Nach der "Rückkehr der Ostmark ins Reich" 1938 und der Bildung des Protektorats Böhmen/Mähren 1939 wurde es nötig, ein drittes Heeresforstaufsichtsamt in Ottensheim nahe Linz zu gründen. Auch durch den Polenfeldzug wuchs die Größe der zu verwaltenden Fläche weiter an. Ein viertes Heeresforstaufsichtsamt wurde in Litzmannstadt gegründet. ²⁰⁸

Abbildung 5 zeigt die geographische Einteilung der Heeresforstaufsichtsämter und die Truppenübungsplätze mit Heeresforstdienststellen.

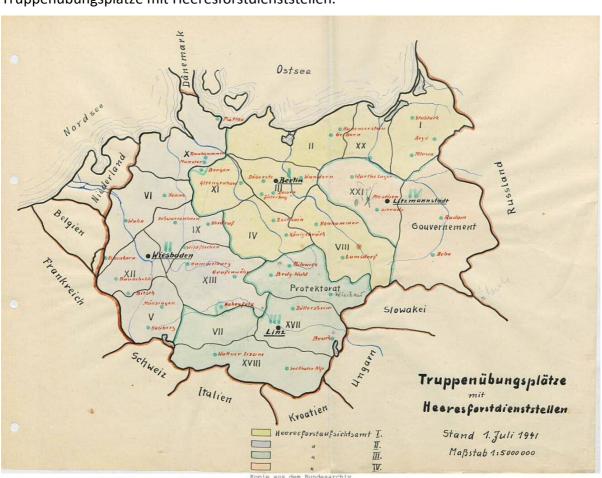


Abbildung 5: Truppenübungsplätze mit Heeresforstdienststellen des Deutschen Reiches im Jahr 1941 (Quelle: BArch, RH9/89)

Der Bericht zu den Deutschen Heeresforsten enthält auch eine Zeichnung zur Entwicklung der Waldfläche, und Angestelltenzahlen der Deutschen Heeresforste von 1933-1941

²⁰⁸ BArch, RH9/89

(Abbildung 6). Zur besseren Übersicht zeigt das Balkendiagramm in Abbildung 7 nur die Entwicklung der von den Deutschen Heeresforsten verwalteten Waldflächen ohne die Angestelltenzahlen.

Wenn man die Abbildung 6 und 7 betrachtet, fallen die großen Gebietszugewinne in den Kriegsjahren auf. So kommen ab 1938 jährlich ca. 60 000 ha an zusätzlicher Fläche in die Verwaltung der Deutschen Heeresforste. Dies entspricht der 3-fachen Größe des Truppenübungsplatzes Döllersheim.

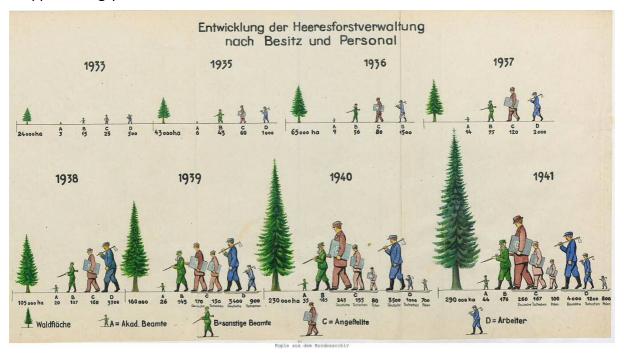


Abbildung 6: Entwicklung der Heeresforstverwaltung nach Besitz und Personal (Quelle: BArch: RH9/89)

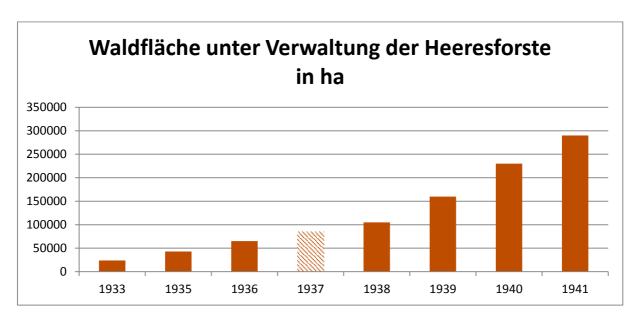


Abbildung 7: Zeigt die Entwicklung der Waldflächen, welche von den Deutschen Heeresforsten verwaltet wurden. 1937 ist eine eigene Schätzung, da keine genaue Zahl verfügbar ist (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89).

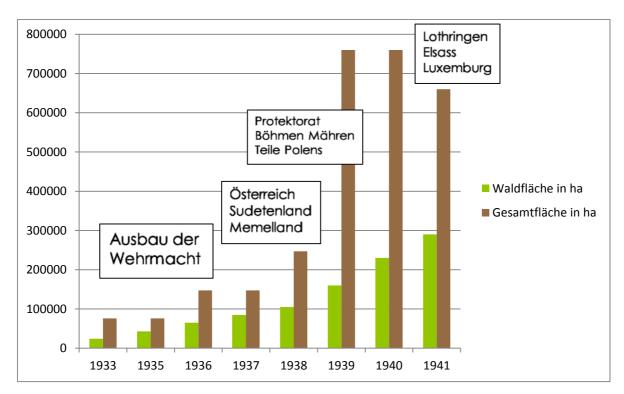


Abbildung 8: Der Flächenzuwachs der deutschen Heeresforste im Vergleich zur Entwicklung der Gesamtfläche der Truppenübungsplätze. Eroberungen des deutschen Reiches, die mit der Erweiterung der Truppenübungsplätze in Zusammenhang stehen, sind angeführt (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89).

In Abbildung 8 ist deutlich zu erkennen, dass es besonders nach dem Jahr 1938 zu einem starken Anwachsen sowohl der Gesamtflächen als auch der Waldflächen kam. Die Waldflächen machten zu jedem Zeitpunkt einen erheblichen Prozentsatz der Fläche aus. Im Jahr 1941 waren 44 % der Truppenübungsplatzfläche mit Wald bedeckt. Die Flächenzuwächse in den ersten Jahren können mit dem Ausbau der Wehrmacht erklärt werden. Die Zuwächse ab 1938 aber entstanden durch die Vergrößerung des deutschen Reiches und die Möglichkeit, Truppenübungsplätze zu übernehmen und neu zu errichten. 209

Leider kann in dieser Arbeit nicht geklärt werden, wie weit die Bewirtschaftungspraxis der Deutschen Heeresforste mit der Bewirtschaftungspraxis der Reichsforste verbunden war. Dass die deutschen Heeresforste zumindest bis 1943 nicht dem Reichsforstamt unterstanden, ist aus einem Schreiben dieses Jahres aus Berlin zu erkennen. In diesem heißt es: "Die im Reichsforstgesetz vorgesehene Selbstständigkeit der Wehrmachtforsten könne nach den letzten Vorgängen nicht bestehen bleiben, eine verwaltungsmäßige Unterstellung der Wehrmachtforsten unter den Reichsforstmeister sei seiner [Prof. Dr. Abetz] Ansicht nach bestimmt zu erwarten. Doch müsse zunächst das Ergebnis der Verhandlungen der höchsten Herren abgewartet werden."²¹⁰

Die Deutschen Heeresforste, deren Entwicklung im Rahmen dieser Arbeit nur gestreift werden konnte, stellen ein interessantes Feld für weitere umweltgeschichtliche Forschungen dar. Die von ihnen verwaltete Fläche entsprach 1941 der Größe des heutigen Luxemburgs. Damit verfügten sie über ein beachtliches Ressourcenvolumen, das sie unter sehr speziellen

_

²⁰⁹ BArch, RH9/89

²¹⁰ BArch RH9/101

Umständen bewirtschaften mussten. Sie mussten die Forstwirtschaft mit der militärischen Nutzung in Einklang bringen. Um nur einige Fragen zu nennen, die sich aufdrängen: Wie groß war das Holzvolumen, das von den Deutschen Heeresforsten verwaltet wurde, wer konnte dieses nutzen und welche Rolle spielte dieses Holz für die Wehrwirtschaft? Wie nachhaltig haben die deutschen Heeresforste gewirtschaftet, und wie weit waren sie von den Waldbewirtschaftungsparadigmen des Reichsforstamtes beeinflusst? Diese und viele weitere Fragen bleiben weiteren Arbeiten vorbehalten.

5.3. Das Heeresforstaufsichtsamt III Linz/Ottensheim

Das Heeresforstaufsichtsamt III, welches auch die Waldflächen des Truppenübungsplatzes Döllersheim bewirtschaftete, verwaltete die Truppenübungsplätze in der Ostmark, im südlichen Teil Bayerns und im Protektorat Böhmen/Mähren. Dies ist aus Abb. 5 ersichtlich. In dieses Gebiet fielen die Wehrkreise VII, XVII und XVIII. Es umfasste acht Truppenübungsplätze mit Heeresforstdienststellen und zwei selbstständige Dienststellen.

Tabelle 2: Die Tabelle zeigt die Fläche der durch das Heeresforstaufsichtsamt III Linz/Ottensheim verwalteten Plätze Stand 1940. Alle Flächenangaben in ha:

				Untergeordnete Plätze		Zu verwaltende Gesamtflächen	
	Dienststelle	Gesamtfl. ha	Wald ha	Gesamt ha	Wald ha	Gesamt ha	Wald ha
	Brdy Wald	25.582	20.087			25.582	20.087
	Bruck	9.085	4.875	300	300	9.385	5.175
	Döllersheim	18.641	5.386	1.053	531	19.694	5.917
	Hohenfels	11.437	4.673			11.437	4.673
	Milowice	9.600	3.148			9.600	3.148
	Seethaler Alp	5.133	946			5.133	946
	Wattner Lizum	5.143	1.205	6	6	5.149	1.211
	Wischau	18.612	14.304	365	273	18.977	14.577
Selbständige Dienststellen							
	Hohenbrunn					5.349	1.717
	Nasswald mit Bleibüchse					1.743	1.034
	Gesamt ha	103.233	54.624	1.724	1.110	112.049	58.485

Hier zeigt sich, dass die Waldflächen 52,2 % (= 58.485 ha) der Gesamtfläche der Truppenübungsplätze des Heeresforstaufsichtsamtes III ausmachten, was die Bedeutung der Heeresforste noch weiter unterstreicht. So ist mit Blick auf Abb. 6 und 7 auch zu bemerken, dass das Heeresaufsichtsamt III im Jahr 1940 über ähnlich viele Waldflächen verfügte wie die gesamten Heeresforste im Jahr 1936. In diesem Gebiet war der Truppenübungsplatz

Döllersheim keineswegs der größte Truppenübungslatz. Wischau war ähnlich groß, und mit Brdy Wald (Kammerwald) gab es auch einen beträchtlich größeren Truppenübungsplatz. Der Waldanteil auf den einzelnen Truppenübungsplätzen des Heeresforstaufsichtsamtes III lag zwischen 24 % und 76 %.²¹¹

5.4. Wer darf die Ressourcen am Truppenübungsplatz nutzen?

5.4.1. Konflikt zwischen Landwirtschaft und Militär im Deutschen Reich

Bei meiner Recherche zum Truppenübungsplatz Döllersheim fand ich immer wieder Materialien über den Konflikt zwischen militärischer Landnutzung und Lebensmittelversorgung. Landwirtschaftliche Fläche spielte für das Deutsche Reich eine wichtige Rolle. Man plante einen Krieg, in dem man sich auf Grund eingeschränkter Importmöglichkeiten über einen längeren Zeitraum selbst versorgen würde müssen.²¹²

Es gibt mehrere Dokumente, die zeigen, dass sich die Wehrmacht immer wieder gegenüber dem Ernährungsministerium und dem Wehrwirtschaftsstab für den militärischen Landbedarf rechtfertigen musste. Holzbauer zitiert dazu einen Aktenvermerk zu einer Besprechung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) aus dem Jahr 1939. In diesem heißt es, dass besprochen werden müsse, wie viel Landerwerb nötig ist, und ob Truppenübungsplätze von mehreren Teilen der Wehrmacht gleichzeitig genutzt werden könnten. Der nötige Landerwerb sollte unter größtmöglicher Schonung der landwirtschaftlichen Ressourcen vorgenommen werden. Man sah sich mit dem Problem konfrontiert, die landwirtschaftlichen Flächen zu schonen, ohne die Landesverteidigung zu beeinträchtigen.²¹³ Diese Überlegungen hatten nicht nur auf Reichsebene Auswirkungen, sondern schlugen sich auch in den lokalen Planungen der Truppenübungsplätze nieder. Wie schon im Kapitel zur Errichtung des Truppenübungsplatzes erwähnt wurde, spielten landwirtschaftliche Überlegungen auch bei der Planung der Lage der einzelnen Truppenübungsplätze eine wichtige Rolle. Bei der Planung des Truppenübungsplatzes Döllersheim wurde eigens angemerkt, dass die landwirtschaftliche Fläche Niederösterreichs so weit wie möglich erhalten werden sollte. Auch bei der österreichweiten Planung zu militärischen Flächen sollten die agrar- und forstwirtschaftlichen Ressourcen geschont werden.²¹⁴

Da ich keine ähnlichen Dokumente zum Gebiet der Ostmark gefunden habe, möchte ich das Protokoll zu einer Sitzung im Generalgouvernement aus dem Jahr 1940 nutzen, um verschiedenen Probleme zwischen militärischer und ziviler Nutzung aufzuzeigen. Bei dieser Besprechung waren Vertreter des Heeres sowie hohe Vertreter aus Land- und Forstwirtschaft anwesend, unter ihnen Landesbauernführer Hellmut Körner. Konkret ging es bei dieser Besprechung um "die Fragen, die mit der Übereignung der Truppenübungsplätze im Generalgouvernement in die uneingeschränkte Benutzung der Wehrmacht und insbesondere mit der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung dieser Truppenübungsplätze im Zusammenhang stehen". Es wird hier betont, dass die Klärung der Eigentumsrechte weniger wichtig sei als die Klärung des "uneingeschränkten Herrschaftsrechtes" auf den Truppenübungsplätzen. Die alleinige Nutzung durch die Wehrmacht und die land- und

²¹² Holzbauer 1991, S. 127, BArch RH9/172

²¹¹ BArch, RH9/89

²¹³ Holzbauer 1991, 127

²¹⁴ Ebenda S. 133

²¹⁵ BArch, RH9/172

forstwirtschaftliche Bewirtschaftung durch Dienststellen der Wehrmacht wurde zuerst mit der Geheimhaltung moderner Waffentechnologien und der Abwehr von Sabotage begründet. In diesem Zusammenhang wurde auch erwähnt, dass die Verwaltung der Landund Forstwirtschaft durch staatliche Stellen oder Zivilpersonen zu Reibungen mit der militärischen Nutzung führen würde. Trotzdem wurde im gleichen Absatz versichert, dass der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft und der Abteilung Forsten "bei der Bewirtschaftung der Truppenübungsplätze Rechnung getragen werde, soweit dies im Rahmen des eigentlichen Zweckes der Plätze möglich sei". 216 Weiters wurde von den Verantwortlichen für die Landwirtschaft auf die prekäre Lage der Lebensmittelversorgung im Generalgouvernement hingewiesen, auf Grund derer es nicht verantwortbar wäre, landwirtschaftliche Flächen "einer intensiven Wirtschaft" zu entziehen. Obwohl der Landesbauernführer noch einmal versuchte, die landwirtschaftlichen Flächen durch Dienststellen des Generalgouvernements bewirtschaften zu lassen, wurde dies von der Wehrmacht abgelehnt. Alle Truppenübungsplätze im Deutschen Reich sollten "nach den gleichen Grundsätzen verwaltet und bewirtschaftet werden". 217 Auf Seiten der Wehrmacht wurde argumentiert, dass für die Truppenübungsplätze landwirtschaftlich ohnehin wenig ertragreiches Land ausgesucht worden sei und die Flächen trotzdem so intensiv, wie das neben der militärischen Nutzung möglich sei, bewirtschaftet würden. So stünden mehr Geldmittel zur Verfügung, als dies bei Zivilverwaltung der Fall war, da die Wehrmacht wirtschaftliche Verluste in Kauf nehmen konnte. Die Flächen würden durch die Wehrmacht auch entsumpft und entsandet. Auch der Oberlandforstmeister des Generalgouvernements hatte Bedenken zur Waldnutzung auf den Truppenübungsplätzen. Er versucht eine Zusammenarbeit zwischen zivilen staatlichen und militärischen Stellen anzuregen. Dieser Wunsch wurde abgewiesen. Die Truppenübungsplätze müssten von wehrmachteigenen Dienststellen bewirtschaftet werden, da nur diese eine enge Verbindung zur Kommandantur hätten, und nur so eine ausreichende Koordination zwischen der wirtschaftlichen und der militärischen Nutzung gegeben sei. Im Laufe der Diskussion wurde noch einmal betont, dass die Truppenübungsplätze durch die Wehrmacht so intensiv wie möglich für Land- und Forstwirtschaft und auch Schafzucht genutzt würden. Hierfür würden hohe Summen aufgewendet, so dass "das Land der Truppenübungsplätze der Volkswirtschaft nicht verloren gehe". 218 Aus diesem Protokoll geht hervor, dass neben der Wehrmacht auch die Luftwaffe ihre Luftwaffenplätze selbst bewirtschaftete und sich gegen eine Bewirtschaftung von außen aussprach. Hier wurde das Argument vorgebracht, dass die Erträge sogar höher wären als durch die Bewirtschaftung der Bauern. Am Ende der Diskussion stellte der Landesbauernführer Körner eine Reihe an Forderungen, um der alleinigen Nutzung durch die Wehrmacht zustimmen zu können. Er forderte eine **Anpassung** Bewirtschaftungsrichtlinien an die Umstände im Generalgouvernement, und die Schaffung einer Verbindungsstelle zwischen der Wehrmacht und dem Generalgouvernement. Als Beispiel für eine solche Einflussnahme auf die Bewirtschaftungsrichtlinien wurde die Forderung des Generalgouvernements auf Nutzung einer bestimmten Schafrasse genannt (weitere Informationen zur Schafhaltung auf Truppenübungsplätzen im folgenden Kapitel). Über ein Meldesystem sollten die land- und forstwirtschaftlichen Produkte der Truppenübungsplätze den Leistungen, die das Generalgouvernement (an das Deutsche Reich?) erbringen musste, angerechnet werden. Wolle und andere "bewirtschaftete Anfälle"

²¹⁶ Ebenda

²¹⁷ Ebenda

²¹⁸ Ebenda.

sollten an das Generalgouvernement zur Unterstützung der Wirtschaft abgeliefert werden. Die Randflächen sollten verpachtet werden. Diese Forderungen wurden von der Wehrmacht angenommen, da im Gegenzug die Bewirtschaftung der Flächen der Wehrmacht überlassen wurde.²¹⁹

Zwar betrifft diese Besprechung nicht konkret das Gebiet des Truppenübungsplatzes Döllersheim, aber es zeigen sich hier sehr gut die Reibungspunkte zwischen militärischer und ziviler Nutzung. Auch aus diesem Dokument ergeben sich viele Fragen zur Nutzung der Ressourcen am Truppenübungsplatz Döllersheim. Es bietet aber auch einige Ansätze, diese Fragen zu beantworten oder zeigt auf jeden Fall die Richtung, in die die weiter recherchiert werden könnten. Eine dieser Fragen ist, wie weit die am Truppenübungsplatz produzierten Güter der Volkswirtschaft zugutekamen.

5.4.2. Warum soll das Heer die Waldflächen bewirtschaften?

Zum Teil wurde diese Frage im vorhergehenden Absatz schon besprochen, aber ich möchte darauf noch etwas genauer eingehen. Warum die Waldflächenbewirtschaftung nicht den ehemaligen Besitzern überlassen werden sollte, führt ein Schreiben Reichskriegsministers an die Wehrkreisverwaltung vom 12. Juli 1935 aus. In diesem wird der Vorschlag, die Holznutzung für Waldflächen auf Exerzierplätzen den Verkäufern zu überlassen, entschieden abgelehnt. Es werden Argumente für und wider die Nutzung durch die ehemaligen Besitzer genannt. Für die Nutzung durch die Besitzer sprach, dass Verwaltungsaufgaben für das Heer erleichtert würden und bei Holzdiebstählen nicht das Reich geschädigt würde. Dagegen spräche allerdings, dass sich die Forstwirtschaft auf den Truppenübungsplätzen der militärischen Nutzung unterordnen müsste. Dazu war es oft auch nötig, Bestände in einer Art und Weise zu verändern, die nicht den forstwirtschaftlichen Grundsätzen entsprachen. Beispiele dafür waren frühzeitige Schlägerungen von Beständen, aber auch Aufforstungen in forstwirtschaftlich ungünstigen Lagen. Da es durch die unterschiedlichen Interessen von Militär und Waldeigentümern zu Verzögerungen und Schadensersatzforderungen kommen würde, bevorzugte der Reichskriegsminister eine Verwaltung der Waldflächen durch die militärischen Organisationen.²²⁰ In Anbetracht der stetig größer werdenden Waldflächen unter Heeresverwaltung, war es aus militärischer Sicht günstiger diese durch eine heeresnahe Organisation verwalten zu lassen. Die Heeresforste hatten im Gegensatz zu privaten Waldbesitzern die wirtschaftliche Freiheit, sich an die speziellen Bedürfnisse des Heeres anpassen zu können.

٠

²¹⁹ Ebenda

²²⁰ BArch RH9/56

6. Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim 1938-1945

6.1. Auswirkungen der Errichtung des Truppenübungsplatzes auf die forst- und landwirtschaftliche Nutzung

6.1.1. Forstwirtschaft

Schon die Errichtung des Truppenübungsplatzes zog große Veränderungen für die Nutzung der land- und forstwirtschaftlichen Ressourcen nach sich.

Einige der Bauern versuchten vor der zwangsweisen Aussiedlung im wahrsten Sinne des Wortes noch Kapital aus ihren Grundstücken zu schlagen. So gibt es Berichte, dass nach Bekanntgabe der Errichtung des Truppenübungsplatzes vermehrt Holzhändler in die Gegend kamen und die Bauern begannen, Holz aus ihren Wäldern zu entnehmen. Daraufhin versuchten die Behörden, diese Schlägerungen und Verkäufe mithilfe von Kontrollen durch die Gendarmerie und die Forstbehörde zu unterbinden. Da die Wehrmacht, wie schon vorher beschrieben wurde, den Baum- und Buschbestand benötigte, galten diese Schlägerungen als Sabotage und Landesverrat und sollten mit Strafen geahndet werden.²²¹

Die Verlautbarung zu diesem Umstand im Amtsblatt des Landrates in Zwettl lautet wie folgt:

"Schlägerungsverbot. Im Einvernehmen mit der Wehrkreisverwaltung XVII hat die Landeshauptmannschaft Niederdonau den Liegenschaftseigentümern, deren Wälder, Felder oder Wiesen im Truppenübungsplatz Döllersheim gelegen sind, strenge und ausnahmslos verboten, Bäume, Buschwerk oder Hecken zu fällen oder umzuschlagen. Dieses Verbot bezieht sich besonders auch auf Wiesen oder Feldern alleinstehende Bäume, Büsche und Hecken (sic).

Indem ich dieses Verbot auf diesem Wege nochmals zur allgemeinen Kenntnis bringe, mache ich darauf aufmerksam, daß (sic) ich Zuwiderhandelnde strenge strafen werde und die Ausrede der Unwissenheit nicht mehr gelten lasse.

In berücksichtigungswürdigen Fällen kann um Schlägerungsbewilligung angesucht werden. Die Bewilligung ist abzuwarten.

Der Landrat"222

Allerdings ließ sich die Bevölkerung von diesen Drohungen nicht einschüchtern. Margot Schindler berichtet von etlichen Hinweisen, dass noch längere Zeit illegale Schlägerungen durchgeführt wurden. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Gendarmerie in solchen Fällen nicht einschritt.²²³

Eine Verlautbarung vom 1. Februar 1940 forderte alle ehemaligen Eigentümer auf, Brennund Nutzholz, auf das diese noch Eigentumsansprüche hatten, bis zum 1.4.1940 abzuführen, ansonsten würden diese Holzbestände in das Eigentum der Heeresforste übergehen.²²⁴

²²¹ Schindler et al. 1988 S. 263

²²² Amtsblatt des Landrates in Zwettl Jg. 60, Nr. 11, 16. 3. 1939

²²³ Schindler et al. 1988 S. 263

²²⁴ Amtsblatt des Landrates in Zwettl Jg. 61, Nr. 5, 1.2.1940

Auf die Auswirkungen auf die Forstämter, welche die Wälder der Windhag´schen Stipendienstiftung und des Klosters Zwettl bewirtschafteten, wird in den nächsten Kapiteln noch weiter eingegangen.

6.1.2. Landwirtschaft

Wie schon im Kapitel zur Errichtung des Truppenübungsplatzes beschrieben wurde, brachte die überstürzte Aussiedlung der ersten acht Dörfer große Schwierigkeiten mit sich. Da die Bewohner ihre Dörfer zwei Wochen vor Beginn der Ernte räumen mussten, blieb diese auf den Feldern stehen. Die DAG hatte sich verpflichtet, die Felder zu ernten. Sie konnte die Ernte ohne Hilfe aus der Bevölkerung und der schon am Truppenübungsplatz angekommenen Soldaten aber nicht bewältigen. In einem ersten Aufruf, welcher in 300facher Auflage verteilt wurde, wurde die Bevölkerung gebeten, gegen Bezahlung bei der Ernte ihrer ehemaligen Felder mitzuhelfen. Die Lebensmittelknappheit wurde als Argument für die Mithilfe angeführt: "Denn, verdirbt das Getreide auf den Feldern, die bisher Euch gehörten, so bedeutet das einen empfindlichen Ausfall, den auch Ihr wieder sehr stark spüren werdet". 225 Da dieser Aufruf aber offensichtlich seine Wirkung verfehlte, folgte Mitte August anstatt einer Bitte eine Anordnung an die Bevölkerung, bei der Ernte zu helfen. Diese musste mitsamt ihren Ochsen und Pferdegespannen unentgeltlich bei der Ernte mithelfen. Am 1. September 1938 erging dann nochmals ein Aufruf des Kreisleiters an die Bevölkerung mit dem Titel "Ernte in Gefahr". Das geerntete Korn musste rechtzeitig gedroschen werden, damit es nicht durch das schlechte Wetter vernichtet würde. Die Ernte sollte dem Winterhilfsdienst zugutekommen.²²⁶

Dass die Kommandantur des Truppenübungsplatzes konkrete Vorstellungen zur landwirtschaftlichen Gestaltung des Platzes hatte, zeigen Berichte aus dem Jahr 1938. So wies die Kommandantur die Bauern der Orte Döllersheim, Eichhorns, Thaures, Mestreichs, Felsenberg, Germans, Riegers, Äpfelgschwendt, Neunzen und Wurmbach ein halbes Jahr vor deren geplanter Aussiedlung (die Aussiedlung war für 1. 4. 1939 geplant, Rote Phase siehe 1. Kapitel "Die Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim") an, die Felder nicht mehr auf eigene Kosten zu bestellen. Die Bauern sollten helfen, ihre Grundstücke nach Plänen der Kommandantur in Weiden, Wiesen und Äcker umzuwandeln. 80 % der Äcker sollten in Schafweiden und Wiesen umgewandelt werden. Am Rande des Platzes sollten ca. 20 % der Äcker belassen werden. Die Kommandantur stellte das Saatgut, welches dafür nötig war, zur Verfügung.²²⁷

6.2. Nutzungsaufteilung am TüPI Döllersheim

Die Fläche des Truppenübungsplatz Döllersheim kann in 5 Bereiche eingeteilt werden. Zu unterscheiden sind verpachtete Fläche, Fläche, die zu den landwirtschaftlichen Stützpunkten gehörte, Waldfläche, Weidefläche und Bau- und Wasserflächen.²²⁸ Die Größenangaben schwanken je nach Quelle, können aber etwa wie folgt angenommen werden:

²²⁵ Schindler et al.1988 S. 270

²²⁶ Schindler et al. 1988 S. 270-274, Leutgeb 1982, 121

²²⁷ Schindler et al.1988, S. 266

²²⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4; Zl. 11.274/2 – I/4/45; BArch, RH9/89

Verpachtete Flächen:	1.200 ha
Stützpunkte:	2.200 ha
Wald:	6.000 ha
Weidefläche:	10.000 ha
Bau- und Wasserflächen:	2.000 ha

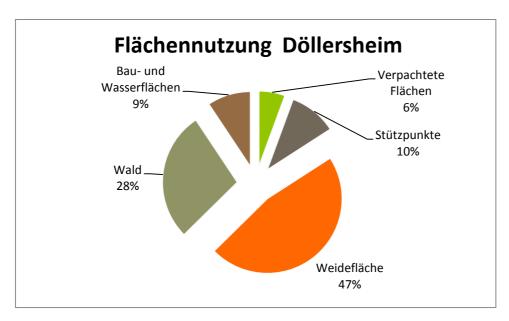


Abbildung 9: Darstellung der Größenverhältnisse der unterschiedlich genutzten Flächen am Truppenübungsplatz Döllersheim (Quelle: Eigene Darstellung nach: ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4; ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45; BArch, RH9/89)

Addiert man die Flächen (= 21.400 ha) sieht man, dass fast die gesamte Fläche des Truppenübungsplatzes neben der militärischen Nutzung auch land- und forstwirtschaftlich genutzt wurde.

Schon ab Oktober 1938 wurden landwirtschaftliche Flächen am Rand des Truppenübungsplatzes an Bauern der benachbarten Orte verpachtet. Die Kosten betrugen für Ackerland zwischen 5-20 RM und für Grünland 3-10 RM. Auf die Erstattung von Flurschäden mussten die Pächter allerdings verzichten. Meist waren diese Verträge auf 5 Jahre befristet. Die Pächter mussten die Flächen so kennzeichnen, dass sie von den Schäfern, welche sich um die geplante extensive Schafhaltung kümmern sollten, gemieden werden konnten. Neben der Verpachtung von Flächen wurden aber auch einige Randflächen wieder verkauft, was für die ehemaligen Besitzer dieser Flächen besonders bitter war.²²⁹

²²⁹ Schindler et al. 1988 S. 295f.

6.3. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung

In den folgenden Abschnitten möchte ich mich, soweit dies die Quellen zulassen, genauer mit den land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen auf dem Truppenübungsplatz beschäftigen. Die untenstehende Grafik zeigt die Grenzen des Truppenübungsplatzes Döllersheim von ca. 1940 (Ende der Aussiedlung und Errichtung des Heeresgutsbezirkes) bis 1955 (Ende der sowjetischen Besatzung und Beginn Rückstellungen mit folgender Übernahme durch das Bundesheer 1957). In der Karte sind auch die 7 forstwirtschaftlichen Reviere (grüne Marker) und 6 landwirtschaftlichen Stützpunkte (gelbe Marker) eingezeichnet. Auffallend ist, dass sich alle Stützpunkte am Rande des Truppenübungsplatzes befinden. Nur die land- und forstwirtschaftlichen Stützpunkte Edelbach bilden hier eine Ausnahme. Als Grund hierfür kann man annehmen, dass die Lager in Edelbach und die Flächen der Windhag'schen Stipendienstiftung bei Großpoppen und Rausmanns eine Rolle spielten. Es zeigt sich auch, dass sich die meisten Stützpunkte in der Nähe von Bahnlinien konzentrieren. Einerseits die Franz-Josefsbahn im Norden des Truppenübungsplatzes und andererseits Lokalbahn bei Zwettl.

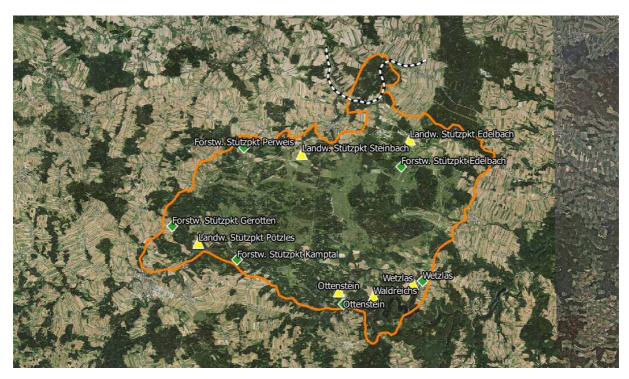


Abbildung 10: Forstwirtschaftliche (grünes Viereck) und landwirtschaftliche (gelbes Dreieck) Stützpunkte auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim sowie die Franz-Josefs-Bahn (weiß-schwarz) (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Ergänzungen, ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45 abgerufen am 30.1.2016).

6.3.1. Forstwirtschaftliche Nutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim

Leider sind keine Bewirtschaftungs- und Erntepläne aus der Zeit von 1938-1945 verfügbar, doch die Übergabeprotokolle aus dem Jahr 1945 weisen die übernommenen Mengen an forst- und landwirtschaftlichen Produkten aus, und geben auch kleine Hinweise über die Bewirtschaftung durch die Wehrmacht. Als zum Truppenübungsplatz zugehörig werden in

diesem Dokument auch das Gelände des Munitionslagers "Allwang" östlich von Thaua mit rund 600 ha und das Waldgebiet westlich von Krumau mit ca. 200 ha genannt.²³⁰

Unter den Nationalsozialisten war der Forst in folgende sieben Reviere eingeteilt: Wetzlas, Ottenstein, Kamptal, Gerotten, Edelbach (welches auch als Neu-Pölla bezeichnet wird), Allentsteig und Perweis. Man hatte laut dem Übergabeprotokoll im Jahr 1944/45 eine Schlägerung von 36.000 fm Holz vorgesehen. Allerdings wurde nur ungefähr die Hälfte (18.000 fm und rm) erreicht.²³¹

Als der Truppenübungsplatz 1945 übernommen wurde, wurde auch das schon geschlägerte Holz übernommen. Dieses gliederte sich in folgende Sortimente auf:²³²

3.197 fm	Langnutzholz
2.213 fm	Grubenlangholz
557 rm	Faserholz
12.200 fm	Brennholz

Zwei Dinge sind auffallend. Die genannten Holzsortimente sind genau die zu dieser Zeit wichtigsten Holzsortimente. So wird Grubenlangholz für den Bergwerkbau benötigt und Faserholz war wichtig für die Zellstoff- und synthetische Industrie.²³³ Weiters fällt auf, dass Brennholz den größten Anteil des Holzes ausmachte. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Holz durch die Schießübungen mit Metallteilen kontaminiert wurde, und dadurch nicht mehr an Sägewerke geliefert werden konnte. Eine weitere Erklärung könnte aber auch der hohe Anteil an Bauernwald sein.²³⁴ Im Übergabebericht wurde auch auf die starke Ausbreitung des Borkenkäfers hingewiesen, auch dies könnte die Sortimente beeinflusst haben.²³⁵ Die Aufteilung der Holzvorräte auf die Forstreviere ist in Tabelle 3 ersichtlich.

²³⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

²³¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

²³² Ebenda

²³³ Rubner 1985, S. 98, 126

²³⁴ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

²³⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

Tabelle 3: Summe aus buchmäßig erfasstem und nicht buchmäßig erfasstem geschlägerten Holzvorrat aufgegliedert nach Sortiment und Revier (nach Beilage 8 aus ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45.)

Geschlägerter Holzvorrat	Langnutz- holz fm	Grubenlang- holz fm	Faserholz rm	Brenn-holz rm	Summe Forstrevier
Wetzlas	45	130	0	1.073	1.248 fm/rm
Ottenstein	500	500	0	3.262	4.262 fm/rm
Kamptal	150	253	522	1.456	2.381 fm/rm
Gerotten	0	43	0	970	1.013 fm/rm
Neu-Pölla	1.269	621	0	3.573	5.463 fm/rm
Allentsteig	827	438	0	1.466	2.731 fm/rm
Perweis	406	228	35,5	437	1.106 fm/rm
Summe Holzart	3.197 fm	2.213 fm	558 rm	12.236 rm	18.203 fm/rm

Zwar kann ich mich nur auf die Erntemengen des Jahres 1944/45 beziehen, doch bieten diese einigen Aufschluss. Die Forstreviere mit den größten Erntemengen waren Neu-Pölla (=Edelbach) mit 5.463 fm/rm und Ottenstein mit 4.262 fm/rm Holzernte. Bei Ottenstein kann dies mit den ausgedehnten Waldflächen entlang des Kamp erklärt werden, beim Forstrevier Neu-Pölla/Edelbach könnte die große Holzmenge, und auch die große Menge an Langnutzholz und Grubenlangholz mit den Wälder in Groß-Poppen und Rausmanns der Windhag'schen Stipendienstiftung zusammenhängen, welche schon vor der Übernahme durch die Wehrmacht in Fichtenmonokultur bewirtschaftet wurden. Überraschend ist die geringe Ernte im Forstrevier Gerotten, einem Wald, der vorher durch das Stift Zwettl bewirtschaftet wurde. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Wehrmacht den Gerottener Wald für Übungen nutzte. Da es sich aber nur um eine Momentaufnahme handelt, kann man daraus keine weitreichenderen Schlüsse ziehen. Faserholz wurde im Jahr 1944/45 nur in den Revieren Kamptal und Perweis gewonnen. Brennholz machte, wie bereits ausgeführt, in allen Revieren den größten Anteil aus.

6.3.2. Nachhaltige Nutzung der Forstressourcen?

Eine wichtige Frage zur Forstwirtschaft am Truppenübungsplatz Döllersheim ist, ob diese nachhaltig war. Zwar wird es mir nicht gelingen, diese Frage endgültig zu beantworten, aber möchte ich anhand meiner Quellen doch ein paar Überlegungen anstellen. Zuerst möchte ich auf die Quellen eingehen, die diese Frage ansprechen. Die Einschätzungen sind durchaus widersprüchlich.

Karl Faack beschrieb den Zustand des Waldes 1945 mit folgenden Worten: "Auch die Waldungen dieses Gebietsteiles [nicht verpachtete und nicht von den landw. Stützpunkten bewirtschaftete Flächen] hatten zum Teil durch Geschoßeinwirkung der Artillerie, in der Hauptsache aber infolge wilder Abholzungen schwer gelitten." Auch an anderer Stelle seines

Schreibens erwähnt er den "stark dezimierten Waldbestand" auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim. ²³⁶

Dass die Heeresforste zumindest in der Theorie durchaus nachhaltig mit den Forstressourcen haushalten sollten, geht aus einem Schreiben aus dem Jahr 1937 hervor. Denn obwohl sich die forstwirtschaftlichen Eingriffe den militärischen Zwecken des Platzes unterordnen mussten, musste im möglichen Rahmen auf die Holzgüte und das Alter der Bestände Rücksicht genommen werden. So heißt es in dem Schreiben des Oberkommandos des Heeres aus dem Jahr 1937: "Die derzeitige ernste Rohstofflage erfordert die bestmöglichste Verwertung des Holzes. Diese ist durch eine umsichtige zeitliche Verteilung der Abholzungsund Rodungstermine zu erreichen."²³⁷

Leider stehen mir keine Dokumente aus den Kriegsjahren zur Verfügung, die sich mit der Holznutzung auf Truppenübungsplätzen beschäftigen. Da in dieser Zeit aber in den Forstgebieten der Reichsforste der Einschlag auf bis zu 150 % erhöht wurde²³⁸, ist es durchaus möglich, dass gleiches auch in den Heeresforsten geschah.

Für das Gebiet Pötzles/Kühbach urteilt Arnold Kainz in seiner Diplomarbeit (Landschaftsentwicklung auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig/Niederösterreich 1938-1988 Untersuchungen im Teilgebiet Kühbach-Pötzles), dass sich die "Bewirtschaftung und Nutzung (...) zwischen 1938 und 1945 nicht entscheidend und nachhaltig erkennbar verändert" haben dürfte.²³⁹ Er schreibt auch, dass die Heeresforstverwaltung des österreichischen Bundesheeres nach der Übernahme durch dasselbe eine planmäßige Bewirtschaftung der Wälder mit einem jährlichen Einschlag von 20.000 fm Holz anstrebte (welcher allerdings nie erreicht wurde). Die Größe des Waldes wird in seiner Arbeit für die Heeresforstverwaltung des Bundesheeres mit 5.246 ha angegeben, was einen Einschlag von 3,8 fm/ha bedeutet. Wenn man nun die Waldfläche des Truppenübungsplatzes Döllersheim mit 6000 ha annimmt und den geplanten Einschlag mit 36.000 fm, so ergibt sich ein geplanter Einschlag von 6 fm/ha. Dieser ist um einiges höher als der geplante Einschlag durch das Bundesheer.²⁴⁰ Als Vergleichswert stehen mir auch die Schätzungen zu den Rosenauer und Schwarzenauer Wäldern zur Verfügung. Diese wurden vom Deutschen Reich als Tauschflächen für die Windhag'sche Stipendienstiftung angeboten und befanden sich in unmittelbarer Nähe des Truppenübungsplatzes. Für diese wurden möglich Erntemengen von 5 bzw. 3 fm/ ha angegeben.²⁴¹ Dies lässt vermuten, dass es sich bei der angestrebten Ernte von 6 fm/ha um eine effiziente Nutzung handelte. Dies wird auch durch den Vergleich mit heutigen Erntemengen unterstützt die in Niederösterreich bei durchschnittlich 7,5 Vfm pro Hektar Wald liegen.²⁴²

.

²³⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

²³⁷ BArch, RH9/56

²³⁸ Bemmann 2007 S. 67

²³⁹ Kainz 1989 S. 66

²⁴⁰ Kainz 1989 S. 3, 66; ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

²⁴¹ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, o.Z., Stellungnahme zu den Wertgutachten der Heeresforste bezüglich der Forstbesitze Rosenau, Schwarzenau und Allentsteig 28.2.1942

http://www.noe.gv.at/Land-Forstwirtschaft/Forstwirtschaft/NOe-Wald-in-Zahlen/Wald_in_Zahlen.print.html abgerufen am 9.10.2014

6.3.3. Wie muss sich die Forstwirtschaft an die militärische Nutzung anpassen?

Die Bedingungen, auf die die Forstwirtschaft auf Truppenübungsplätzen Rücksicht nehmen musste, wurden im vorhergehenden Kapitel besprochen. Hier möchte ich noch kurz darauf eingehen, was die Forstleute bei ihren Abholzungsplänen ausweisen sollten und welche dieser Maßnahmen für Döllersheim besonders relevant waren.

In den Abholzungsplänen sollten folgenden Maßnahmen dargestellt werden: Rodung oder Abholzung zur Kostenersparnis, Durchforstung, Rodungsflächen als Trichterübungsflächen, höher abgesägte Bäume zur Nutzung als Hindernis oder Beschussziel, Waldteile die für Pionierausbildung stehen bleiben sollten und Brücken die im Rahmen der Pionierausbildung gebaut werden konnten. Um Straßen zu markieren, sollten die Bäume an den Straßenseiten stehen bleiben.²⁴³

Nasse Flächen sollten nicht abgeholzt werden, da "der Boden dann vernässt und kostspielige Entwässerungen notwendig werden".²⁴⁴ Dies war besonders für Döllersheim von Bedeutung. Die Vernässung spielte oft eine wichtige Rolle. Schon aus der Zeit vor dem Truppenübungsplatz gibt es Berichte über Entwässerungsanlagen (siehe Kapitel "Welche Landschaft braucht ein Truppenübungsplatz"). Aber auch aus Berichten um das Jahr 1945 geht hervor, dass Entwässerung immer wieder ein Thema war. Zu dieser Zeit vor allem deswegen, weil viele Entwässerungsanlagen zerstört worden waren.²⁴⁵ Auch heute liest man des Öfteren, dass es auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig, wie der Truppenübungsplatz jetzt heißt, immer wieder Probleme mit feuchtem Boden gibt.²⁴⁶

6.3.4. Welche Aufgaben erfüllten die Heeresforste?

Neben der Bewirtschaftung der Wälder hatten die Deutschen Heeresforste auch noch einige andere Aufgaben. Auf einige dieser Aufgaben auf überregionaler und regionaler Ebene möchte ich hier kurz eingehen.

Aus einem Schreiben vom 2.6.1937 des Reichswehrministers an das Wehrkreisverwaltungsamt geht hervor, dass die Heeresforstaufsichtsämter bei Abholzungen zur Freimachung von Bauflächen informiert werden mussten. Dabei musste Art und Weise der Rodung sowie die Stelle bekannt gegeben werden, an der Holz entnommen wurde. Weiters mussten Angaben darüber gemacht werden, ob das anfallende Holz für Bauzwecke verwendet werden konnte.²⁴⁷

Das Heeresforstaufsichtsamt musste bei allen Abholzungen, Stockrodungen, Verkauf von Holz etc., die bei der Einrichtung von Truppenübungsplätzen getätigt wurden, miteinbezogen werden. Das Heeresforstaufsichtsamt übernahm auch die Überwachung der forsttechnischen Durchführung der Verträge zu diesen Maßnahmen.²⁴⁸

Die Deutschen Heeresforste waren auch für die Schätzungen von Waldflächen, die für militärische Zwecke angekauft wurden, zuständig. In einem Schreiben vom 16.9.1937 des

²⁴³ BArch RH9/56

²⁴⁴ Ebenda

²⁴⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7743-4/1946

²⁴⁶http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1262745/Berufssoldat-stirbt-bei-Panzerunfall?from=suche.intern.portal abgefragt am 3.4.2014

²⁴⁷ BArch, RH9/56

²⁴⁸ BArch, RH9/56

Oberkommandos des Heeres wird dazu bemängelt, dass die Bodenbewertungen zu wenig Spielraum für die Ankaufsverhandlungen ließen. Deswegen wurde angewiesen, dass die durch die "Bewertungsrichtlinien der Heeresforstverwaltung festgelegten forstlichen Bodenwerte" nur "Richtlinien" als zu behandeln seien. Dies sollte Heeresforstdienststellen bei den Verhandlungen die Möglichkeit geben, in begründeten Fällen von den Schätzungswerten abzuweichen. Die Heeresforste waren nicht befugt, Baugründe zu bewerten. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, dass die Bewertungsgutachten auf Grund der Anwendung unterschiedlicher Bewertungsverfahren auch sehr unterschiedliche Ergebnisse brachten. Aus diesem Grund wurden von der Heeresforstverwaltung Richtlinien herausgegeben, die gewährleisten sollten, dass bei allen Wald An- und Verkäufen durch die Wehrmacht die gleichen Preise zur Anwendung kamen.²⁴⁹

Auf regionaler Ebene wäre folgendes Beispiel für Aufgaben der Heeresforste zu erwähnen. Aus dem Amtsblatt des Landrates in Zwettl vom 28.9.1939 geht hervor, dass das lokale Heeresforstamt verschiedene Brennholzsortimente an die Bevölkerung abgab. Es handelte sich um Scheitholz, Knorrholz, Knüppelholz, Abfallholz, Anbruchholz und Reiserknüppel. Diese wurden zu Preisen von 3,5 – 7 RM an die Bevölkerung verkauft.²⁵⁰

6.3.5. Landwirtschaftliche Nutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim

Obwohl sich meine Arbeit auf die forstlichen Ressourcen konzentriert, möchte ich doch auch kurz auf die landwirtschaftlichen Nutzungen eingehen. Die Bewirtschaftung der Flächen, die von der Wehrmacht in Eigenregie bewirtschaftet wurden, wurde von 6 Stützpunkten aus geleitet. Diese waren: Edelbach, Wetzlas, Waldreichs, Ottenstein, Pötzles und Steinbach (siehe Abbildung 10). Die landwirtschaftlichen Gebäude waren 1945, soweit sie nicht durch Kriegshandlungen zerstört worden waren, noch vorhanden.²⁵¹ Für die landwirtschaftliche Leitung waren Zivilbeamte zuständig. Als Hilfskräfte für die Bewirtschaftung, standen den Beamten größtenteils Kriegsgefangene zur Verfügung.²⁵²

Auf den landwirtschaftlichen Flächen wurden Roggen, Wintermischung, Raps, Hafer, Gerste, Sommermischung, Mohn, Lein, Kartoffeln, Futterrüben, Rotklee, Süßlupinen und Kraut angebaut. Den größten Anteil machten Roggen (485 ha), Hafer (312 ha), Gerste (123 ha), Kartoffeln (66 ha) und Rotklee (41 ha) aus.²⁵³ Diese Arten decken sich gut mit der beschriebenen Nutzung vor 1938 in Kapitel 2. "Welche Landschaft braucht ein Truppenübungsplatz?". Die größte Fläche machten aber die Wiesenflächen mit 1.100 ha aus. Insgesamt ergeben sich daraus ca. 2.200 ha, die durch die landwirtschaftlichen Stützpunkte bewirtschaftet wurden.

Auf den landwirtschaftlichen Stützpunkten wurden auch Tiere gehalten. Tabelle 4 gibt einen Überblick über den Viehbestand im August 1945.

²⁴⁹ BArch, RH9/64

²⁵⁰ Amtsblatt des Landrates in Zwettl Jg. 60, Nr. 39, 28.9.1939

²⁵¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

²⁵² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11.

²⁵³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

Tabelle 4: Landw. Tierbestand auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim bei der Übernahme 1945. Die Zahlen in der rechten Spalte zeigen den ursprünglichen Bestand, die Zahlen auf der linken Seite zeigen den 1945 vorgefundenen Bestand.²⁵⁴

Tierart	Bestand am Erhebungstag	Vorher
Pferde	12	110
Fohlen	13	16
Zugochsen	23	120
Kühe	13	90
Jungvieh	5	190
Schweine	61	250

Im Übernahme-Protokoll vom 16.August 1945 werden auch 105 Angorakaninchen erwähnt, die auf dem Truppenübungsplatz gehalten wurden.²⁵⁵ (Diese werden in Abschnitt 6.7.3. genauer behandelt). Obwohl mir keine Quellen zur genauen Nutzung der landwirtschaftlichen Produkte und Tiere zur Verfügung stehen, kann man doch annehmen, dass die hier genannten Pferde und Zugochsen zur Bewirtschaftung der Felder genutzt wurden und die Kühe und Schweine zur Milch- und Fleischproduktion. Bei den Wiesenflächen kann man annehmen, dass diese zur Ernährung der Tiere genutzt wurden.

Neben den Tieren für die Landwirtschaft beherbergte der Truppenübungsplatz (jedenfalls zeitweise) auch eine große Anzahl von Pferden für militärische Zwecke. Ein Protokoll zur Belegung des Truppenübungsplatzes gibt an, dass der Platz mit 2.414 Pferden belegt werden könne und nennt ein Belegungssoll²⁵⁶ von 3.400.²⁵⁷ Die Versorgung dieser Pferde wirft neue Fragen zur Ressourcennutzung und Beschaffung auf dem Truppenübungsplatz auf, die hier leider nicht geklärt werden können.

6.4. Was geschah mit den land- und forstwirtschaftlichen Erträgen des Truppenübungsplatzes Döllersheim?

6.4.1. Forstwirtschaft

Auch wenn es mir nicht möglich sein wird, diese Frage erschöpfend zu beantworten, möchte ich anhand meiner Quellen einen Versuch unternehmen, mögliche Antworten auf diese Frage anzubieten. Einen Hinweis darauf, was auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim mit den Holzressourcen geschah, habe ich bei Margot Schindler in dem Buch "Wegmüssen"

_

²⁵⁴ Ebenda

²⁵⁵ Ebenda

²⁵⁶ "Soll" ist als angestrebte Menge an Unterbringungsplätzen zu verstehen die zum Zeitpunkt des Berichtes noch nicht erreicht wurde.

²⁵⁷ BArch RH9/144

gefunden. Sie berichtet, dass Brennholz ab 1939 nur noch vom Heeresforstamt abgegeben wurde und sich die Auswirkungen des Krieges auch auf dem und um den Truppenübungsplatz bald bemerkbar machten. So wurde die Bevölkerung am 1. Februar 1940 im Amtsblatt des Landesrates in Zwettl aufgerufen, Brennholz zu sparen. 258 Doch nicht nur die Bevölkerung, auch die Soldaten mussten sparsam mit Holz umgehen und mit wenig Brennmaterial auskommen. So berichtete ein Soldat, dass jede Baracke eine bestimmte Menge Kohle zugeteilt bekam. War diese verbraucht, so holten die Soldaten heimlich Bäume aus den Wäldern, um die Baracken zu heizen. Wären sie erwischt worden, hätte sie sich dafür vor dem Militärgericht verantworten müssen.²⁵⁹

Die Holzressourcen auf dem Truppenübungsplatz wurden wahrscheinlich auch für die Errichtung der Baracken und Lager am Truppenübungsplatz genutzt. Hinweise darauf finden sich bei Speckner, welcher sich mit den Gefangenenlagern in der Ostmark beschäftigt hat. Er berichtet, dass die Baracken im Gefangenenlager Edelbach aus "grünem Holz" errichtet wurden. Im Laufe der Jahreszeiten verzog sich das Holz und es bildeten sich Ritzen. Dies lässt darauf schließen, dass die Baracken aus frisch gefälltem Holz des Truppenübungsplatzes errichtet wurden.²⁶⁰

Bei den Forstprodukten stellt sich die Frage, ob das Grubenlangholz und das Faserholz, welches einen nicht unerheblichen Teil der Forsternte ausmachte, auch wirklich den dementsprechenden Industrien zugutekamen. Wäre dies beim Truppenübungsplatz Döllersheim und auch bei anderen Truppenübungsplätzen der Fall, könnten militärische Flächen für diese Industrien eine wichtige Rolle gespielt haben.

6.4.2. Landwirtschaft

Wie bereits ausgeführt, kann man bei den landwirtschaftlichen Ressourcen annehmen, dass diese zu einem großen Teil für die Verpflegung der Soldaten und der Tiere, vor allem der Pferde, genutzt wurde.

Einige andere Möglichkeiten für die Handhabung der landwirtschaftlichen Ressourcen möchte ich anhand eines Schreibens des Reichswehrministers aus dem Jahr 1932 aufzeigen. Dieses Schreiben richtete sich an die Wehrkreiskommandos, die Kommandanturen der Truppenübungsplätze und die Heeresforstinspektionen. Das Schreiben besagt, dass die Verpachtung auf Truppenübungsplätzen Aufgabe der Heeresforste war. Diese waren auch für den Verkauf von Dünger aus den Lagerstätten zuständig. Wurde auf dem Truppenübungsplatz ein Wirtschaftsüberschuss erreicht, der nicht zur Betriebsweiterführung gebraucht wurde, so musste dieser zur Hälfte als "Wirtschaftsmittel der Kommandantur" und zur Hälfte als "Platzerträge zur Verfügung des Reichswehrministeriums" gebucht werden.²⁶¹ Leider kann ich nicht sagen, ob diese Richtlinien in der Zeit 1938-45 noch Gültigkeit hatten. Auch die Truppenübungsplatz-Vorschrift, die mir leider nur in Teilen zur Verfügung steht, gibt Hinweise darauf, dass die landwirtschaftlichen Produkte und deren Nutzung wichtig waren. So findet sich im Inhaltsverzeichnis zu dieser Truppen-Übungsplatz-Vorschrift ein Kapitel zu "Geländebewirtschaftung, Viehhaltung, Geländebauten" und unter

²⁵⁸ Schindler et al. 1988 S. 263

²⁵⁹ Ebenda S. 305

²⁶⁰ Speckner Hubert 2003: In der Gewalt des Feindes. Kriegsgefangenenlager in der "Ostmark" 1939 bis 1945. Oldenbourg. Wien (u.a.). S. 269

²⁶¹ BArch, RH9/56

Geldmittelverwertung ein Kapitel zur "Verwertung des Stalldüngers". In dieser Vorschrift findet sich auch der Hinweis, dass zum Holz-, Beeren-, und Pilzsammeln Zutrittsberechtigungsscheine von der Kommandantur ausgestellt werden konnten. Über diese Ausweise musste eine Liste geführt werden. Ob dies auch in Döllersheim der Fall war, ist mir nicht bekannt.²⁶²

6.5. Veränderungen zur Nutzung als Truppenübungsplatz

Schon Mitte Juni 1938 erging der Befehl, dass behelfsmäßige Zelt und Barackenlager am Gelände des Truppenübungsplatzes Döllersheim errichtet werden sollten, um eine Belegung ab 1. August 1938 möglich zu machen. Folgende Baracken und Arbeitslager wurden erbaut: Allentsteig, Dürnhof, Edelbach, Kaufholz, Kirchenholz, Neunzen und Zwettl. Zu Kriegsende befanden sich ungefähr 500 Baracken auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes. Zur Errichtung der Baracken und Bunker waren Schlägerungen und Vorarbeiten nötig. Diese wurden in den Gebieten Kaufholz, Großpoppen, Kleinhaselbach, Schlagles, Mannshalm, Zwettl und um den Dürnhof durchgeführt. Für die Schussbahnen wurden die entsprechenden Flächen in den Wäldern ausgeholzt. Laut Artl richtete die Wehrmacht 6 Schussbahnen ein (Äpfelgschwendt, Edelbach, Großpoppen, Mannshalm, Wildlings, Kühbach). Weiters wurden auch einige kleinere Anlagen errichtet. Diese waren eine Nahkampfbahn in Edelbach und Kühbach, Ortskampfbahnen in Kleinhaselbach und Kühbach sowie eine Waldkampfbahn in Steinberg. Die Lager wurden bis 1940 fertig gestellt. Die Bunkerbauten, 115 an der Zahl, wurden zwischen 1938 und 1944 durchgeführt. Außerdem wurden noch Wohnsiedlungen für höherrangige Wehrmachtsangehörige erbaut. 263 Abbildung 11 zeigt die Lage der Lager und der Wohnbauten für die Offiziere.

²⁶² StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt" 1936, Truppen-Übungsplatz-Vorschrift.

²⁶³ Schindler et al. 1988 S, 291f, Artl 1991 S. 231f.

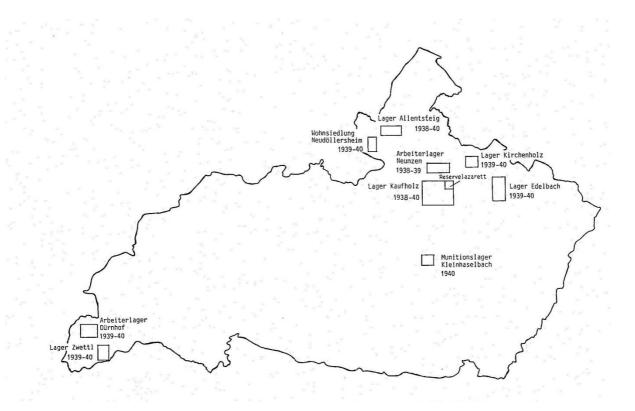


Abbildung 11: Bautätigkeiten der deutschen Wehrmacht im Heeresgutsbezirk Döllersheim (Quelle: Schindler et al. 1988, S. 293)

Aus dem Rückstellungsprozess von Stift Zwettl existiert noch das Protokoll zur Einvernahme von Otto Mannfeld, welcher an der Planung des Truppenübungsplatzes beteiligt war. Bei dieser Gelegenheit schilderte er Einzelheiten zur Planung und zu den aus militärischer Sicht nötigen Veränderungen der Fläche, um den Truppenübungsplatz einzurichten. Er gab zu Protokoll, dass er am 1. Juli 1938 in Döllersheim ankam. Seinen Angaben nach war ein Truppenübungsplatz mit einer Ausdehnung von 30.000 ha geplant gewesen. Bis September 1938 sollte er einen Ausbauplan an das O.K.H. schicken. Wie ich auch schon im Kapitel "Welche Landschaft braucht ein Truppenübungsplatz?" beschrieben habe, gab es vom O.K.H konkrete Vorgaben, welche Aufgaben die Landschaft eines Truppenübungsplatzes erfüllen musste. Mannfeld nennt vor allem die Bedingung, dass am Truppenübungsplatz "viele von einander (sic) unabhängige Schießbahnen für Infanterie, Artillerie, Panzer und gemischte Waffen eingeplant werden mussten."²⁶⁴

²⁶⁴ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", 1964, Zeugenaussage Otto Mannfeld

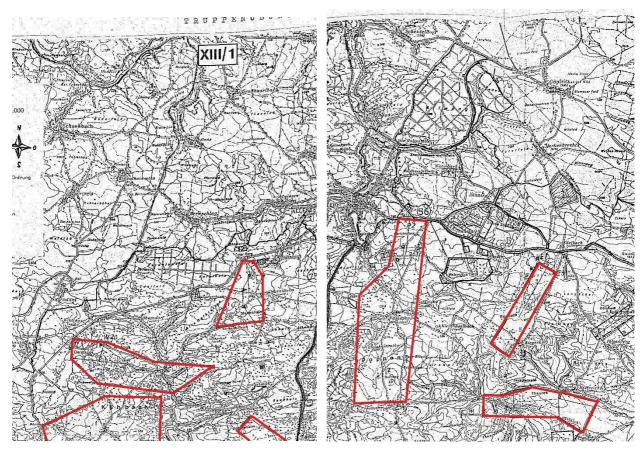


Abbildung 12: Karte des Truppenübungsplatzes Allentsteig 1957. Rot eingezeichnet sind einige der Übungsbereiche. (Quelle: Gattringer 1985 mit eigenen Ergänzungen).

Die Anforderungen an und die Dimensionen solcher Bahnen werden im nächsten Abschnitt (siehe Abb. 12). Neben Schießbahnen mussten erläutert auch Handgranatenwurfstände, Schulschießstände, Sportplätze und Geländeteile für Spreng und Sperrübungen angelegt werden. Einerseits zu Ausbildungszwecken und andererseits um die Soldaten, die gerade nicht auf den Schießbahnen üben konnten, zu beschäftigen. Von den 22.000 Soldaten konnten laut Mannfeld nur 4000 gleichzeitig auf den Schießbahnen üben. Weiters musste Gelände für folgende Übungen zur Verfügung gestellt werden: Fahrübungen für Kraftfahrzeuge mit Schwierigkeitseinbauten, Geländefahrübungen für Panzer mit Schwierigkeitseinbauten, Gelände für Stellungsbauten, Gelände für Feldbefestigungen, Gelände für Kampf um Ortschaften, Waldkampfbahnen für Manöverpatronen und scharfen Schuss und Panzernahbekämpfungsschießbahnen. Diese Übungen mussten außerhalb des Gefahrenbereichs der Schießbahnen durchgeführt werden können. Auch musste darauf achtgegeben werden, die umliegenden Ortschaften nicht weiter zu schädigen, um die Bevölkerung nicht noch mehr zu verärgern. Im Norden bildeten die Lager Kaufholz und Edelbach, welche Platz für 15.000 Mann boten, zusammen mit den Bahnhofsstationen Allentsteig und Göpfritz und den Schießbahnen Äpfelgschwendt, Edelbach, Großpoppen und Mannshalm einen Komplex. Weiter südlich standen den motorisierten Einheiten die Schießbahnen Franzen und Wetzlas zur Verfügung. Während der Schießübungen konnten die Truppen dieser Lager im Gebiet nördlich der Straße Allentsteig-Edelbach üben. An schießfreien Tagen stand ihnen die Fläche östlich der Straße Allentsteig-Döllersheim zur Verfügung. Auch beim Lager Zwettl, im Süden des Platzes, spielte die Bahnverbindung eine wichtige Rolle. Hier sollte ein Lager für 7500 Mann errichtet werden. Für diese Truppen standen die Schießbahnen Wildlings, Kühbach, Flachau und Ottenstein zur Verfügung. Es war wichtig, dass die Lager außerhalb des Gefahrenbereiches der Schießbahnen lagen, die Schießbahnen und die Übungsplätze aber auf kurzem Wege zu erreichen waren. Weiters musste auf Freizeitmöglichkeiten für die Soldaten geachtet werden.

Im Westen des Truppenübungsplatzes fanden laut Mannfeld Abholzungen statt. Diese sollten dazu dienen, Ausgangsstellungen für die Schießbahnen zu schaffen. Diesbezüglich führte er aus: "Die Ausgangsstellungen der Schießbahnen wurden so weit nach Westen gezogen, wie es das Gelände gestattete bzw. die vorerst vorgesehene Abholzungen ermöglichten". ²⁶⁵ Im Gebiet des Gerottener Waldes führte man an schießfreien Tagen Waldkampfübungen durch und es wurde eine Nahkampfbahn errichtet. Zur Errichtung einer Waldkampfbahn im Gerottener Wald kam es laut Otto Mannfeld aber nicht mehr. Auch für eine geplante Panzerstraße am Rande des Truppenübungsplatzes wurden Abholzungen durchgeführt. ²⁶⁶

6.5.1. Belegung des Truppenübungsplatzes Döllersheim

Die Angaben der Quellen differieren, was die Belegung des Truppenübungsplatzes angeht. Otto Mannfeld spricht von Platz für 22.000 Soldaten. Ein Belegungsbericht aus dem Jahr 1943 spricht von einer Belegungsfähigkeit für 452 Offiziere (Belegungssoll 268 830), 14.126 Soldaten (Belegungssoll 16.724) und 2.414 Pferde (Belegungssoll 3.405). Dies entspricht insgesamt einer Belegungsfähigkeit von 14.578 Soldaten und einer geplanten Belegung von 17.554 Soldaten. Gattringer schreibt zu dieser Frage, dass während des Krieges bis zu 30.000 Soldaten auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim stationiert waren. Man kann sagen, dass die Belegung sicher schwankte und man auch die Arbeiter und Kriegsgefangenen auf der Fläche bedenken musste.

6.5.2. Übungsbetrieb

Schon während der Errichtung des Truppenübungsplatzes kam es zu Schäden für die umliegende Bevölkerung. Durch verstärkte Erkundungen und Übungen ab 5.8.1938 kam es am Gelände der Orte Allentsteig, Döllersheim, Loibenreith, Germanns, Äpfelgschwendt, Neunzen und Wurmbach des Öfteren zu Flurschäden, die von Truppen und Fahrzeugen verursacht wurden. Die Bevölkerung konnte diese melden und hatte Anspruch auf Schadenersatz.²⁷¹

Zwar gibt es in den Übernahmeprotokollen nach dem Jahr 1945 eher vage Aussagen über die Veränderungen durch die Wehrmacht, doch kann man Anhand der Truppen-Übungsplatz-Vorschrift aus dem Jahr 1936 einige Rückschlüsse über die Veränderungen durch die Nutzung der Wehrmacht ziehen.

²⁶⁶ Ebenda

²⁶⁵ Ebenda

²⁶⁷ Ebenda

²⁶⁸ "Soll" ist als angestrebte Menge an Unterbringungsplätzen zu verstehen, die zum Zeitpunkt des Berichtes noch nicht erreicht wurde.

²⁶⁹ BArch RH9/144

²⁷⁰ Gattringer 1985 S. 52

²⁷¹ Schindler et al. 1988 S. 295

Wie schon vorher erwähnt wurde, sollten gleichförmige Bodenbedeckungen vermieden werden. Die Landschaft sollte an ein "natürliches" Landschaftsbild angepasst werden. Um dies zu erreichen, wurden "planmäßige Abholzungen", Aufforstungen, Bestellung von Feldern, Erhaltung vorhandener baulicher Liegenschaften und künstliche Darstellung solcher Anlagen" vorgeschlagen.²⁷² Wie wichtig dieser Punkt war zeigt sich auch daran, dass es einen eigenen Fachbearbeiter für die Geländebedeckung gab.²⁷³



Abbildung 13: Postkarte 1939, Truppenübungsplatz Döllersheim, N.D. Zeigt militärische Fahrzeuge und Geräte die auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim verwendet wurden (im Besitz der Autorin).

Viele der militärischen Übungen hatten große Auswirkungen auf die Bodenbedeckung. Zu diesen Übungen gab es Vorgaben, an welchen Stellen sie durchgeführt werden durften, und welche begleitenden Maßnahmen zu setzen waren. Für Übungen die "feste Oberflächen des Platzes in grösserem (sic) Umfang nachhaltig zerstören, wie Spreng- und Sperrübungen, schießen mit Kalibern über 10,5 cm, Fahrübungen motorisierter Einheiten, Stellungsbauten usw., sind bestimmte Platzteile vorzusehen".²⁷⁴ Außerhalb dieser Plätze war es den "Raupenfahrzeugen" nicht erlaubt, auf der Stelle zu wenden. Der Truppenübungsplatz sollte auch einen Geländeteil haben, in dem eine Truppe in der Stärke eines Bataillons (ungefähr 1000 Mann) die technische Ausbildung für die Feldbefestigung durchlaufen konnte. In diesem Zusammenhang war es erlaubt, Feldarbeiten jeder Art durchzuführen. Überall auf dem Truppenübungsplatz war das "Herstellen flüchtiger Deckungen für den einzelnen Mann und die schweren Waffen" mit dem Spaten erlaubt. Diese Erlaubnis konnte allerdings aufgebhoben werden, wenn die Bodengegebenheiten solche Übungen nicht zuließen. Dies war zum Beispiel dann der Fall, wenn der Boden zu versanden drohte. Die Schäden mussten

_

²⁷² StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", 1936, Truppen-Übungsplatz-Vorschrift.

²⁷³ BArch RH9/144

²⁷⁴ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", 1936, Truppen-Übungsplatz-Vorschrift

nach den Übungen so bald wie möglich behoben werden. Die ausgehobenen Wiesenstücke und Heidenplatten sollten wieder zum Belegen des Bodens genutzt werden. Geschoßlöcher sollte die Kommandantur durch ihre Arbeiter einebnen lassen. Alle Veränderungen mussten so beseitigt werden, dass "Gefahren für Fahrzeuge und Reiter ausgeschlossen" waren.

Für die Schießübungen mussten die Truppenübungsplätze, je nach Größe, eine oder mehrere Schießbahnen für Handfeuerwaffen, Maschinengewehre und Handgranaten haben. Jeder Platz musste die Möglichkeit bieten, Schulgefechte mit allen Waffen durchzuführen, soweit dies die Sicherheitsvorschriften zuließen. Schulgefechte umfassten auch solche mit schwerer Artillerie, Panzer- und Panzerabwehrtruppen sowie Gefechtsschießen mit gemischten Waffen. In der Vorschrift wird noch einmal betont, dass eine "natürliche" Bedeckung der Schießbahnen unerlässlich sei, um die Truppen in "kriegsmäßige Verhältnisse" zu zwingen. Auf Grund der großen Reichweite der Waffen mussten die Feuerstellungen bei Schießübungen oft außerhalb des Platzes bezogen werden. Um die Flurschäden so gering wie möglich zu halten, sollten diese auf wirtschaftlich wenig oder gar nicht genutztem Land eingerichtet werden. In den meisten Fällen konnten die Panzertruppen die Infanterie-Einrichtungen mitbenutzen. Es stand allen Waffengattungen frei, das ganze Gelände des Platzes, unter Einhaltung der Sicherheitsrichtlinien, für Schießübungen zu nutzen. Auch für die Infanterie sollte eine Schießbahn mit möglichst abwechslungsreichen Zieleinrichtungen zur Verfügung stehen. Als Anhaltspunkt für die Dimensionen werden dafür 100 m Breite und 800 m Tiefe genannt. Wenn möglich, sollten Schießbahnen aber so groß dimensioniert werden, dass Gefechtsschießen mit verstärkter Schützenkompanie oder Maschinengewehr-Kompanie möglich waren. Die einzelnen Schießbahnen sollten voneinander unabhängig sein. Neben mehreren gleichzeitig nutzbaren Schießbahnen sollte es auch Bereiche geben, die zur gleichen Zeit von den nicht schießenden Truppen genutzt werden konnten. Bei den Schießbahnen galt folgender Grundsatz: "Wenige grosse (sic), voneinander unabhängige Schießbahnen sind stets zweckmässiger (sic), als viele kleine, die sich gegenseitig stören oder ausschalten"²⁷⁵. Die Infanteriebahnen sollten ca. 500-600 m breit sein und von der hintersten Maschinengewehrstellung bis zum weitesten Maschinengewehrziel 3.500 m messen. Die Bahnen, die auch von der Artillerie genutzt werden konnten, sollten in der Breite ein Ausmaß von ca. 1.500-2.000 m haben und eine Tiefe von 6.000-7.000 m. Auch bei den Bauten und Einrichtungen im Inneren des Platzes wurde die Kommandantur zu effizienter Nutzung angehalten. So heißt es: "Grundsätzlich ist der Platzausbau am besten, der mit den wenigsten Mitteln allen Anforderungen der Ausbildung gerecht wird". 276

War in der Nähe des Truppenübungsplatzes kein Flugplatz vorhanden, so musste der Truppenübungsplatz einen Notlandeplatz aufweisen. Dieser konnte auch gleichzeitig als Paradeplatz genutzt werden.²⁷⁷

Ein Bericht zu Schätzungen der landwirtschaftlichen Grundstücke am Truppenübungsplatz Döllersheim beschreibt die Auswirkungen dieser Übungen wie folgt: "Zu berücksichtigen ist die außerordentliche Verunkrautung der Felder, das Vorhandensein zahlreicher Granattrichter, Blindgänger, Geschoss- und Geschützreste, die erst entfernt werden müssen, und die Versumpfung weiter Flächen durch die Zerstörung und Vernachlässigung aller

²⁷⁶ Ebenda

²⁷⁵ Ebenda

²⁷⁷ Ebenda

Entwässerungsanlagen. Es ist notwendig, die Flächen erst einzuebnen, zu entwässern und nach und nach in Kultur zu nehmen".²⁷⁸

6.5.3. Bombenabwurfplatz Göpfritz

Der Truppenübungsplatz Döllersheim hatte einen Bombenabwurfplatz nördlich des Truppenübungsplatzes. Dieser lag im Wald östlich der Ortschaft Göpfritz an der Wild. Er war kreisförmig und hatte einen Durchmesser von ca. 1 km (Abbildung 14).²⁷⁹

Heute ist diese Fläche aufgeforstet. Auf den Abbildungen die über das Archiv von Google Earth abzurufen sind, kann man diesen Unterschied erkennen.²⁸⁰

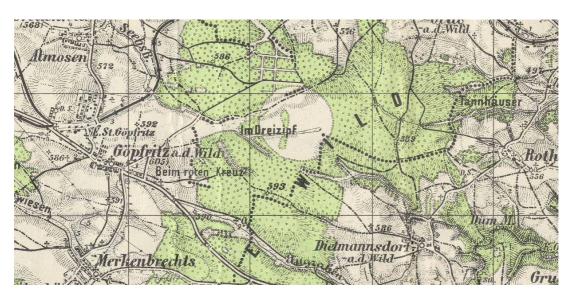


Abbildung 14: Bombenabwurfplatz Göpfritz an der Wild – das kreisförmige Gelände östlich der Ortschaft im Wald ist deutlich erkennbar (Quelle: Österreichische Militärkarte TÜPL- DÖL 50, 1:50 000 BEV 1957)

6.6. Einige Bemerkungen zu verschiedenen Ressourcennutzungen

6.6.1. Braune Schafe

Eine Nutzung des Truppenübungsplatzes, die bislang in der Literatur kaum diskutiert wird, war die Nutzung als Schafweide. Ein Dokument vom 11. August 1945 gibt für die Nutzung als Weide folgende Erklärung: "Da die militärischen Zwecke im Zentrum des Platzes keine geregelte Bewirtschaftung zuließen, wurde diese in erster Linie als Schafweide benutzt. Es haben dort ca. 40.000 Schafe geweidet. Von dieser Herde ist gegenwärtig nichts mehr vorhanden. Ein Grossteil (sic) wurde noch von der SS abtransportiert".²⁸¹ Dies ist allerdings nicht die einzige Erklärung, die es für die Nutzung der Truppenübungsplätze als Schafweiden gibt.

²⁷⁹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

²⁷⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7743-4/1946

²⁸⁰ Auf Grund unklarer Bildrechte kann die Google Earth Abbildung nicht verwendet werden. Bei Interesse kann dieser Umstand selbst in Google Earth recherchiert werden.

²⁸¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

Schon aus dem Jahr 1934 ist ein Schreiben der Deutschen Schafzüchter an den Reichswehrminister überliefert. In diesem wird auf die Knappheit an ausländischen Zahlungsmitteln und die daraus folgende Wollknappheit hingewiesen. Deswegen sollte "die deutsche Wollerzeugung mit allen nur erdenklichen Mitteln" gefördert werden. Es wurde befürchtet, dass die Bauern infolge der Errichtung neuer Truppenübungsplätze ihre Schafherden aufgeben könnten, da es ihnen an Weideflächen fehlte. Aus diesem Grund wurde darum gebeten, die Weideflächen auf den Truppenübungsplätzen an die umliegenden Bauern zu verpachten.²⁸²

In einem Schreiben des Oberkommandos der Heeres vom 2. März 1937 ist folgendes zu lesen: "Zur Gewinnung eines größeren Wollaufkommens ist Steigerung der heimischen Schafzucht erforderlich. Voraussetzung hierfür ist das Vorhandensein größerer und geeigneter Weideplätze. Als solcher wird sich ein großer Teil der vorhandenen Standortübungsplätze eignen". ²⁸³

Die Weidefläche am Truppenübungsplatz Döllersheim wird im Vortrag an den Kabinettsrat mit 10.000 ha angegeben. ²⁸⁴ Ein Schaf entspricht laut den ÖPUL Richtlinien 0,15 GVE (Großvieheinheiten). ²⁸⁵ Bei 40.000 Schafen resultiert eine Besatzdichte von 0,6 GVE/ha. Es ist schwierig, diese Besatzdichte zu bewerten. Als Anhaltspunkt kann ein Bericht über Beweidungsversuche in Hessen dienen. Darin wird eine Besatzdichte von 0,6 GVE/ ha angegeben, um bei ganzjähriger Beweidung möglichst ohne Zufüttern auszukommen. ²⁸⁶ Daraus lässt sich schließen, dass die Fläche durch die Beweidung wahrscheinlich effizient genutzt wurde. Die Schafherde wurde von Schäfern betreut. ²⁸⁷ Dies eröffnet die Frage, wie sich die Beweidung durch Schafe auf die Ökologie dieser Fläche und deren weitere Entwicklung ausgewirkt hat. Eine weitere Frage ist, wie groß die Wollproduktion der Truppenübungsplätze des Deutschen Reiches schlussendlich war und ob diese einen merklichen Beitrag zur Wollproduktion für Uniformstoffe leisteten.

6.6.2. Der Offizier im Garten – Das Gefangenenlager Edelbach

Schon seit der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim rechnete die Kommandantur mit der Einrichtung eines Gefangenenlagers. Das erste Gefangenenlager auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes war das Lager Kaufholz welches als Dulag (Durchgangslager = Gefangenenlager) XVII bezeichnet wurde. Dieses wurde im September 1939 errichtet. Nachdem es zunächst zum Stalag (Mannschaftsstammlager = Gefangenenlager) XVII C mit Hauptlager in Edelbach und Nebenlagern in Neunzen, Äpfelgschwendt, Wildlings und Heinreichs ausgebaut wurde, wurde es schließlich im Juni zum Offizierslager Oflag (Offizierslager) XVII A Edelbach umgewandelt. Die Gefangenen kamen an der Eisenbahnstation Göpfritz an. Das Oflag XVII A war mit 4.500 bis 5.000 Gefangenen eines der größten Offiziers-Gefangenenlager der Deutschen Wehrmacht. Ab

²⁸⁴ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

²⁸² BArch, RH9/56

²⁸³ Fhenda

²⁸⁵ ÖPUL 2007: Anhänge zur Sonderrichtlinie des BMLFUW für das österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (Ö P U L 2007). GZ BMLFUW-LE.1.1.8/0014-II/8/2010

http://www.weideprojekte-hessen.de/grundlagen/projektplanung/flaechengroesse-besatzstaerke/ (25.6.2014)

²⁸⁷ Schindler et al. 1988, S. 296

1942 beherbergte dieses Lager nur noch französische Gefangene. Da Offiziere laut der Genfer Konvention nicht zur Arbeit gezwungen werden konnten, war der vorrangige Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen nur Theorie. Nur 31 Offiziere meldeten sich freiwillig zum Arbeitsdienst. Das Oflag Edelbach befand sich in unmittelbarer Nähe zur Ortschaft Edelbach. Es bestand aus 39 Baracken und hatte ein Gesamtausmaß von 500 x 500 m. Baracken fassten je ca. 200 Mann.²⁸⁸ Ein Offizierslager unterschied sich von einem Stalag durch die niedrigere Belegung der Baracken und die späteren Weckzeiten. Das Essen wurde als ausreichend, die Kleidung aber als mangelhaft beschrieben. Die Matratzen waren mit Holzspänen und Holzwolle gefüllt und zerfielen im Laufe der Zeit. Um die eintönige Ernährung zu ergänzen, bauten die Offiziere zwischen den Baracken Gemüse an. Auch die Rotkreuzpakete waren wichtig für ihre Verpflegung. Ab dem Winter 1943/44 stand den Gefangenen fast kein Brennmaterial mehr zur Verfügung. Wie schon erwähnt, waren die Baracken aus frischem Holz errichtet worden. Durch die Temperaturunterschiede im Laufe der Jahreszeiten bildeten sich Ritzen, welche die Situation im Winter noch verschlimmerten. Die Gefangenen versuchten, diese Ritzen notdürftig mit Papier und Karton zu schließen.²⁸⁹ Im Lager Edelbach etablierte sich auch eine Lageruniversität, deren Vorlesungen sich die Offiziere in der Heimat zum Teil sogar anrechnen lassen konnten. 290



Abbildung 15: Heutiges Erscheinungsbild der Lager Edelbach, Kaufholz Kirchenholz, des Reservelazaretts und des Arbeiterlagers (Datenquelle: <u>basemap.at</u> mit eigenen Ergänzungen. Abgerufen am 30.1.2016).²⁹¹

²⁸⁸ Zeichnungen zu den Baracken des Lagers Edelbach finden sich bei Schindler et al. 1989

²⁸⁹ Speckner 2003 S. 269

²⁹⁰ Artl 1991 S. 237f.

²⁹¹ In Abbildung 25 kann man die Barackenstrukturen erkennen.

6.6.3. Blei-Rückgewinnung auf Schießständen

Im Jahr 1937 schrieb der Oberbefehlshaber der Heeresforstverwaltung an die Generalkommandos und Wehrkreise, dass "die Bleigewinnung auf den Schiesständen (sic) im Interesse der Volkswirtschaft ausschliesslich (sic) durch die Firma Poppinger durchzuführen ist und dass infolgedessen ausdrücklich verboten ist, dass die Truppen selbst künftig noch Blei sammeln".²⁹² Aus dem Schreiben geht hervor, dass die Truppen in einigen Fällen versuchten, das Blei der Schießstände selbst zu gewinnen, da sie am Markt einen höheren Preis als bei der Firma Poppinger erzielen konnten. Der Bleipreis war allerdings amtlich festgesetzt. Daher wies der Oberbefehlshaber der Heeresforstverwaltung darauf hin, dass der Ver- und Ankauf zu einem höheren Preis gegen das Gesetz verstieß. Außerdem argumentierte er, dass es ein Trugschluss sei, dass die Truppe so höhere Einnahmen erzielen könnte. Die Auftragsfirma wäre beim Einsammeln des Bleis durch ihr erprobtes Verfahren weitaus effizienter als es die Truppen sein könnten. Auch wenn die Truppen dieses Verfahren kannten, durften sie es nicht nachahmen. Es waren auch Fälle bekannt, in denen die Truppen den gut sichtbaren Teil des Bleis förderten und es der Firma Poppinger überließen, nach dem Rest zu suchen, auch dieses Vorgehen wurde strengstens verurteilt.

Die Bleigewinnung durch die Vertragsfirma war folgendermaßen organisiert: Ungefähr einmal im Jahr bearbeitete die Vertragsfirma die Schießstände. Die Firma Poppinger erhielt vom Heereswaffenamt die Weisung, an welche Firmen sie das Blei abgeben sollte. Dies schloss eine Abgabe an die Heeresstandortverwaltungen aus.²⁹³

6.6.4. Umsiedlungshöfe – Zwischen Modernisierung, Judenverfolgung und Verankerung deutscher Tradition

Wie ist der Truppenübungsplatz in die Judenverfolgung einzuordnen? Auf den ersten Blick gibt es keinen direkten Zusammenhang, doch wenn man die Umsiedlungsaktion um die Errichtung des Truppenübungsplatzes näher betrachtet, wird eine starke Verbindung deutlich. Die DAG kaufte einigen Grundbesitz in der Umgebung des Truppenübungsplatzes an und erbaute Umsiedlungsgehöfte, welche den Umgesiedelten als Ersatzhöfe angeboten wurden. Diese Grundstücke wurden laut Margot Schindler zum Großteil von Personen mit jüdischer Abstammung angekauft.²⁹⁴

Die Umsiedlungsaktion ging also mit einer "Arisierung" der Landschaft einher. Die neuen Höfe sollten die landwirtschaftliche Produktion fördern, aber auch die deutschen Werte und Traditionen in der Landschaft verankern. Nach Einschätzung der Vorstandsmitglieder der DAG hatte die "Neubildung deutschen Bauerntums" sogar einen höheren Stellenwert als die reine Landbeschaffung für die Umsiedlungsaktionen. Dies wurde damit begründet, dass es sich bei der Ersatzlandbeschaffung für das Heer nur um kurzfristige Maßnahmen handelte, die Schaffung deutschen Bauerntums aber langfristige Auswirkungen habe. Laut Holzbauer strebte die DAG ein Monopol für die "Entjudung" von Großgrundbesitz in der Ostmark an. 295

Die Enteignungen und die unklare Rechtslage nach dem Krieg zogen langwierige Rückstellungsverfahren nach sich.²⁹⁶

²⁹⁴ Schindler et al. 1988 S. 155

²⁹² BArch RH9/56

²⁹³ Ebenda

²⁹⁵ Holzbauer 1989 S. 155

²⁹⁶ Schindler et al. 1988 S. 316

Insgesamt errichtete die DAG zwischen 1939 und 1942 44 Umsiedlungsgehöfte in den Orten Schwarzenau, Klein Reichenbach, Schellings, Lexnitz, Pfaffenschlag, Thumeritz und die Siedlung Linde nahe Raabs an der Thaya (siehe auch Abb. 16). Da für diese Umsiedlungshöfe vor allem Großgrundbesitz angekauft wurde, bildeten Meierhöfe und Schlossgüter die Grundlage für die meisten der neu errichteten Kleinsiedlungen. Diese bestanden aus 2 - 9 neuen Höfen.²⁹⁷

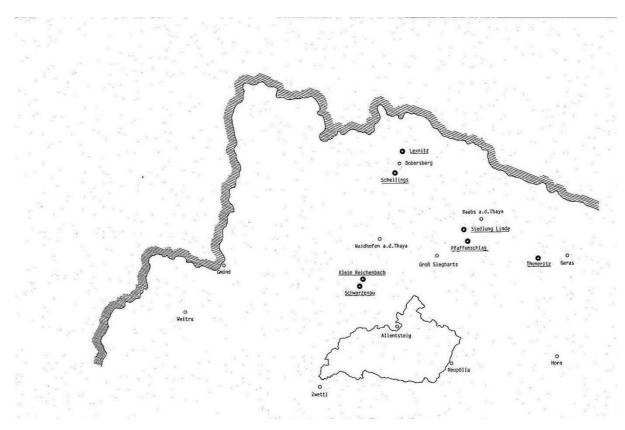


Abbildung 16: Lage der Ansiedlerhöfe in der Umgebung des Truppenübungsplatzes Döllersheim (Quelle: Schindler et al.1988, 309).

Eine genaue Analyse dieser neuen Siedlungen würde den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. Die neuen Höfe hatten sowohl Einfluss auf das soziale Gefüge als auch auf die Ressourcennutzung dieser Orte. Bei der Aufteilung von Gut Schwarzenau wurde stark in die landwirtschaftliche Flurform eingegriffen. Jedem Bauern wurde ein Acker in der Nähe des Hofes zugeteilt, die restlichen Ackerflächen wurden auf alle Höfe aufgeteilt und durch ein Straßensystem mit der Bundesstraße verbunden. Die landwirtschaftlichen Betriebe in Schwarzenau waren zwischen 17 und 24 ha groß. Bei diesen neu errichteten Höfen handelte es sich für damalige Verhältnisse um "hochmoderne Anwesen". Trotzdem waren die Ausgesiedelten skeptisch und bevorzugten die Suche auf dem freien Markt. Daraufhin sah sich die DAG sogar gezwungen, rechtliche Schritte zu unternehmen, um die Suche auf dem freien Markt zu erschweren.²⁹⁸

²⁹⁷ Ebenda S. 308

²⁹⁸ Ebenda S. 309ff

Die neu errichteten Bauerhöfe sollten "deutsche Musterhöfe" werden. Sie wurden in den 30er Jahren im ganzen Reich beworben. Sie sollten "bodenverbunden", "handwerksgerecht" und "technisch und betriebswirtschaftlich einwandfrei" sein. Es sollte aber auch auf klimatische, kulturelle und wirtschaftliche Eigenarten geachtet werden. Sie sollten sich harmonisch in den "deutschen Lebensraum" einordnen.²⁹⁹

In der Ausstattung und Ausführung beschreibt Margot Schindler diese Bauernhöfe als "ihrer Zeit weit voraus"³⁰⁰. So verfügten die Höfe über Gär- und Trockenfuttersilos, Belüftungsanlagen in den Ställen, Wasserleitungen auf dem Hof und in den Wohnungen, die mit Druckpumpen ausgestattet waren, sowie Strom auf dem ganzen Anwesen. Die Schweineställe waren hell und es gab eine betonierte Grube, um Jauche zu sammeln. Die neuen Höfe veränderten nicht nur die Ressourcennutzung, sie mussten sich auch bis zu einem gewissen Grad an die vorherige Nutzung anpassen. Da die meisten Höfe auf ehemaligen Meierhöfen errichtet wurden, lagen sie meist außerhalb des Ortsverbandes in der Mitte der Felder. Dies ermöglichte einerseits kurze Wege bei der Bewirtschaftung der Felder, erschwerte aber andererseits die Integration der neu angesiedelten Bauernfamilien. Die Einrichtung der Höfe zeigt eine generelle Tendenz der nationalsozialistischen Landwirtschaftspolitik, indem Modernisierungsbestrebungen mit der Erhaltung einer bäuerlichen und deutschen Tradition gekoppelt werden. ³⁰¹

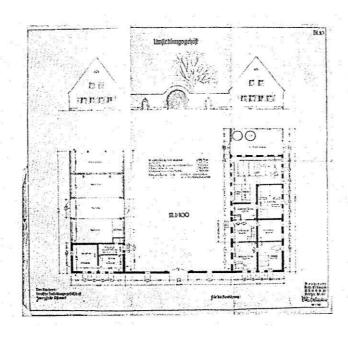


Abbildung 17: Grundriss eines Umsiedlungsgehöfts (Quelle: Schindler et al. 1988, 317).

³⁰⁰ Ebenda S. 313

²⁹⁹ Ebenda S. 312

³⁰¹ Ebenda S. 313f

6.7. Tiere am Truppenübungsplatz und Parallelen zur zivilen Nutzung von Tieren

Wie dieses Kapitel schon gezeigt hat, spielte auch Tiere eine wichtige Rolle auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim. Dass diese Arten der Tierhaltung auch Parallelen in der zivilen Nutzung von Tieren hatten möchte ich in den nächsten Abschnitten zeigen.

6.7.1. Pferde

Während meiner Recherche hat es mich verblüfft, wie groß die für den Truppenübungsplatz geplanten Stallanlagen waren. Bis zu 3.405 Pferde waren das Belegungssoll für Döllersheim.³⁰² Die Bedeutung der Pferde im 2. Weltkrieg war mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst.

Pferde waren für 80 % der Fortbewegungskraft der Deutschen Armee verantwortlich. Diese nutzte insgesamt 3 Mio. Pferde von denen 1.7 Mio. den Krieg nicht überlebten. Um diese große Menge an Pferden zur Verfügung zu haben, hatte das Hitler-Regime schon früh begonnen, Einfluss auf den Pferdebestand zu nehmen. Zu diesem Zweck wurden staatliche Pferdegestüte eingerichtet um Pferde zu züchten, die sowohl den Kriegs- als auch den Friedensanforderungen genügten. Zusätzlich wurden junge Pferde angekauft und von der Deutschen Wehrmacht ausgebildet. Auch hier musste sich die Wehrmacht mit den landwirtschaftlichen Forderungen arrangieren. Während der Registrierung der Pferde wurden auch jene Pferde festgelegt, die unabkömmlich für die Landwirtschaft waren. 304

Auch die Zusammensetzung von Wehrmachtsdivisionen zeigen, wie wichtig Pferde waren. Eine Division der Deutschen Wehrmacht stellte sich wie folgt zusammen: 17.000 Soldaten, 4.700 Pferde, 1.000 motorisierte Fahrzeuge und 500 Motorräder. Zu Anfang des Krieges waren nur 14 der 106 Divisionen voll motorisiert. Bereits diese Zahl zeigt, wie wichtig Pferde für die Wehrmacht waren. Pferde hatten neben der leichteren Verfügbarkeit auch einige Vorteile gegenüber Autos. Sie benötigten keine fossilen Brennstoffe und konnten sich theoretisch von Ressourcen am Weg ernähren, sie waren auf den oft matschigen Straßen besser beweglich und wenn sie starben, so konnten sie immer noch als Nahrungsmittel dienen.³⁰⁵ Dass die Pferde eigenes Futter benötigten, das oft nicht ausreichend zur Verfügung stand, tat ihrer Nützlichkeit keinen Abbruch.

Auch in Österreich konnten starke Auswirkungen des Krieges auf die Pferdezahlen beobachtet werden. Auch hier wurde die Pferdezucht durch hohe Ankaufspreise gefördert. Während des Krieges war die Entwicklung der Pferdezahlen im Osten und im Westen Österreichs unterschiedlich. Während die Zahl der Pferde im Westen stieg, sank sie im Osten Österreichs deutlich. Die Überschüsse im Westen konnten die Verluste im Osten nicht ausgleichen und die Zahl der Pferde in Österreich sank zwischen 1938 und 1944 um 3 %. In Niederösterreich allein sank die Zahl um 9 %. Einen weiteren Einbruch der Pferdezahlen erlebte man in den Jahren 1944 und 45 durch die Kampfhandlungen im Osten Österreichs. Nach dem Krieg mangelte es im Osten an Pferden für die Landwirtschaft. Man versuchte diesen Mangel mit Pferden aus dem Westen zu kompensieren, allerdings waren diese

81

³⁰² BArch RH9/144

³⁰³ Johnson, Paul Louis 2006: Horses of the German army in World War II. Schiffer Military History. Atglen. S. 7

³⁰⁴ Johnson 2006 S. 65

³⁰⁵ Ebenda S 9f.

Züchtungen nicht stark genug und man ersetzte diese in der Nachkriegszeit allmählich mit für die Landwirtschaft geeigneten Pferderassen.³⁰⁶

Die große Anzahl an Pferden, die für Döllersheim berichtet wurde lässt vermuten, dass sich die Gestaltung und Bewirtschaftung des Truppenübungsplatzes an diese anpassen musste. Wie die Stallungen am Truppenübungsplatz Döllersheim ausgesehen haben könnten ist in Abbildung 44 zu sehen. Weiters liegt die Vermutung nahe, dass der in der Landwirtschaft produzierte Hafer auch zur Verpflegung der Pferde genutzt wurde.

6.7.2. Schafe

Eine der überraschendsten Entdeckungen meiner Recherche waren die Berichte über 40.000 Schafe, die auf dem Truppenübungsplatz weideten. Weitere Recherchen haben gezeigt, dass Döllersheim kein Einzelfall war und wahrscheinlich viele Truppenübungsplätze der Wehrmacht als Schafweiden dienten. Wie ich in Abschnitt 6.6.1 "Braune Schafe" schon gezeigt habe, dienten diese Schafe vorrangig zur Wollproduktion für das Deutsche Reich. 307 Neben der Wollproduktion hatten sie eine landschaftspflegerische Funktion, weil sie eine Verbuschung der freien Flächen verhinderten. 308

Nicht nur das Militär hielt Schafe. Laut dem bereits zitierten Wifo-Bericht (siehe Abb. 18) waren Schafe eine der wenigen Tiergruppen, deren Zahl während des Krieges im Vergleich zum Jahr 1938 anstieg.

Die starke Reduktion fast aller Tiergruppen in den Jahren 1944/1945 ist mit den Kampfhandlungen zu erklären, die zu diesem Zeitpunkt auch deutsches und damit auch österreichisches Gebiet erreicht hatten. Für den Anstieg der Schafzahlen gibt es mehrere mögliche Erklärungen. Auch die zivile Schafhaltung zur Wollproduktion wurde stark vom Staat gefördert. Da es in der Landwirtschaft durch den Krieg an Arbeitskräften mangelte, waren Schafe zudem eine gute Möglichkeit die landwirtschaftlichen Flächen extensiv durch Beweidung zu nutzen.³⁰⁹

³⁰⁶ Wifo Monatsbericht 1946: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung: Die wirtschaftliche Lage Österreichs am Ende des ersten Nachkriegsjahres. XIX. Jahrgang, Nr. I — 6 Ausgegeben am 31. Juli 1946

³⁰⁷ BArch, RH9/56

³⁰⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

³⁰⁹ Wifo Monatsbericht 1946

Abb. 10. Viehbestand in Oesterreich

(Logarithmischer Maßstab; 1938 = 100; nach der Viehzählung vom Dezember 1945)

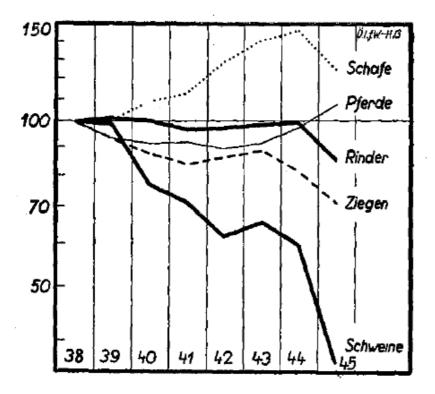


Abbildung 18: Entwicklung verschiedener Tiergruppen in Österreich zwischen 1938 und 1945. Die Zahl der Schafe stieg im Vergleich zu den anderen Tiergruppen bis zum Jahr 1944 an (Quelle: Wifo Monatsbericht 1946).

6.7.3. Angorakaninchen

Im Döllersheimer Übergabeprotokoll aus dem Jahr 1945 wurden auch 105 Angorakaninchen angeführt. (Angora-) Kaninchen hatten im Dritten Reich mehrere wichtige Aufgaben und deshalb möchte ich zeigen, in welchen Kontext dieser Aktenfund zu setzen ist. Kaninchen im Allgemeinen waren Teil der Nahrungsmittelversorgung und Angorakaninchen im Speziellen wurden für die Wollproduktion gezüchtet. Ich möchte zuerst auf die Bedeutung der Kaninchen in der Nahrungsmittelproduktion und weiters auf die Angorakaninchenzucht eingehen.

6.7.3.1. Kaninchenzucht im Dritten Reich

Das Kaninchen spielte während des Krieges, neben der Produktion von Wolle, Fellen und Leder, eine wichtige Rolle für die Sicherung der Ernährung. Dafür wurde im Dritten Reich neben der Angorakaninchenzucht auch die Zucht anderer Kaninchenrassen gefördert.

Schon während des ersten Weltkrieges erlebte die Kaninchenhaltung einen ersten Aufschwung. Danach fiel die Zahl der Tiere von 10 Mio. (1918) innerhalb von 7 Jahren wieder auf 3 Mio. (1925). Dies lag vor allem am schlechten Ruf des Kaninchens als "Notstandstier".

Auch wurden die Tiere, die vorher unter ungünstigen Bedingungen in Wohnungen und Kellern gehalten wurden, aufgegeben. Doch schon während der Krise Anfang der 1930er Jahren musste die Bevölkerung wieder auf das Kaninchen zurückgreifen. Die Einführung des Begriffs "Wirtschaftszucht" und die Einführung offizieller Wirtschaftsrassen, zu denen auch das Angorakaninchen gehörte, zeigt eine große Veränderung in Bereich der Kaninchenzucht.³¹⁰

Bald nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde eine Reihe von Richtlinien diese eingeführt. Die Kaninchenproduktion wurde Teil "Erzeugungsschlacht" im Kampf um die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Effizienz sollte auch hier Einzug halten. Teil dieses Konzepts war, Kaninchen als Abfallverwerter zu nutzen, keine Jungtiere sterben zu lassen und alle bei der Zucht anfallenden Produkte zu verwerten. Um dies zu gewährleisten, wurden Flugblätter mit Anleitungen an alle Kaninchenhalter verteilt. Unterstützend wurden "Geflügelgesundheitsdienste" eingerichtet, die auch für Kaninchen zuständig waren.³¹¹ Bis zum Jahr 1938 stieg die Anzahl der Kaninchen auf 8 Mio.312 Im Krieg wurde die Kaninchenproduktion weiter gefördert. Während die Züchter die Wolle und Felle der Kaninchen abgeben mussten, durften sie das Fleisch behalten. Dadurch stieg die Anzahl der Kaninchen von 10 Mio. im Jahr 1939 auf 28,5 Mio. im Jahr 1942.313 Aus der dieser Statistik ist allerdings nicht ersichtlich, wie weit die Gebietsvergrößerung des Reiches bei diesem Zuwachs eine Rolle spielte. Neben der Versorgung mit Wolle und Fellen half das Kaninchen, die Nahrungsmittelknappheit während des Krieges zu lindern.³¹⁴

Diese Maßnahmen und die Nahrungsmittelknappheit während des Krieges könnten auch den starken Anstieg der Kaninchenzahlen auf österreichischem Gebiet erklären. Eine Statistik des Wifo zeigt (Abb. 19), dass Kaninchen im Vergleich zu anderen Kleintieren während der Kriegsjahre den größten Aufschwung erlebten.

Der Wifo-Bericht sieht den Grund für den Anstieg der Kaninchenzahlen darin, dass die private Kaninchenhaltung, im Gegensatz zu anderen Kleintieren, nicht vom Staat kontrolliert wurde. So gab es bei der Hühnerhaltung starke Einschränkungen, da diese zur Eiweißproduktion als unrentabel angesehen wurde und unter anderem mit einem Verbot der Körnerfütterung belegt wurde.³¹⁵

³¹⁰ Salaschek Irene 2009: Vom Notstandstier zum Wohlstandstier: Kaninchenhaltung in Deutschland. Geschichte und Bedeutung für die Veterinärmedizin. Dissertation. Tierärztliche Hochschule Hannover. S. 56f.

³¹¹ Salaschek 2009 S. 57; 66; Wischer 1941 S. 34

³¹² Salaschek 2009 S. 60

³¹³ Ebenda S.62f.

³¹⁴ Ebenda S. 66

³¹⁵ Wifo Monatsbericht 1946

Abb. 11. Viehbestand in Oesterreich

(Logarithmischer Maßstab; 1938 = 100; nach der Viehzählung vom Dezember 1945)

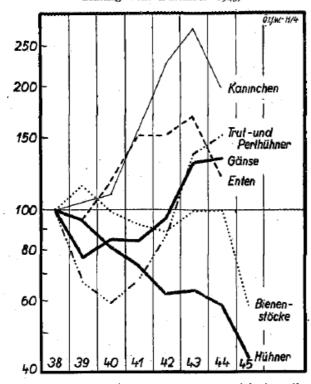


Abbildung 19: Entwicklung der Kleintierzahlen in Österreich zwischen 1938-1945 (Wifo Monatsbericht 1946).

6.7.3.2. Angorakaninchen

Angorakaninchen waren wahrscheinlich schon vor 1777 in Deutschland bekannt, wurden aber zu diesem Zeitpunkt das erste Mal importiert.³¹⁶ Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden die ersten Bemühungen unternommen, die Angorazucht und die Verwendung ihrer Produkte auf deutschem Gebiet zu etablieren. Diese Pläne wurden durch den Ausbruch der französischen Revolution vereitelt. Die Angorazucht blieb nur in kleinem Rahmen erhalten.³¹⁷ Ein nächster Versuch, die Angorakaninchenzucht zu fördern, wurde zu Beginn des ersten Weltkrieges gestartet. Nachdem die Angorakaninchenzucht nach dem 1. Weltkrieg wieder zurückging, bekam sie mit den 1930er Jahren einen erneuten Aufschwung. Erstmals gab es in Deutschland eine Industrie, die die Angorawolle verarbeiten konnte. Auch gab es nun die Reichswollverwertung A.G., Abteilung Angorawolle, die die Preise für die Wolle sicherte.³¹⁸ Anfang der 1930er Jahre wurde das Angorakaninchen in Deutschland offiziell als Wirtschaftsrasse anerkannt.³¹⁹ Die dann einsetzenden Kriegsvorbereitungen und der 2. Weltkrieg brachten der Angorazucht den langersehnten Aufschwung.

³¹⁶ Salaschek 2009 S. 25f.

³¹⁷ Wischer Max 1941: Wirtschaftliche Angora-Kaninchenzucht. F.C. Mayer Verlag. München2. S. 19

³¹⁸ Ebenda S. 20

³¹⁹ Salaschek 2009 S. 53

Das Kaninchen im Allgemeinen und Angorakaninchen im Speziellen hatten in Anbetracht des Krieges große Bedeutung, was mit seiner vielseitigen Verwendung zu erklären ist. Neben der Wollproduktion bei Angorakaninchen hatte auch die Fleischproduktion von anderen Kaninchenrassen eine wichtige Funktion während des Krieges.

Max Wischer, der sein Buch "Wirtschaftliche Angora-Kaninchenzucht" im Jahr 1941 in 3. Auflage veröffentlichte, schreibt über das Angorakaninchen: "Man kann deshalb sagen, es ist die Hauptwirtschaftsrasse, die heute in Durchführung der Verlängerung des Vierjahresplanes unseres Führers und gerade in der Kriegszeit von überragender Bedeutung ist". Seite weiter heißt es: "So hat das Angorakaninchen in Deutschland seit der Machtergreifung unseres Führers einen vordem nicht geahnten Siegeslauf angetreten, der noch bei weitem nicht abgeschlossen erscheint". 321

Die Wollproduktion aus der Angorakaninchenzucht war besonders für die kämpfenden Truppen wichtig. Deshalb musste ab September 1939 "mit Rücksicht auf den großen Heeresbedarf an Angorawolle im gegenwärtigen Kriege" die gesamte Angorawolle abgeliefert werden. Das Selbstspinnen der Wolle stand unter Strafe. Im Deutschen Reich wurden sowohl staatliche als auch private Angorafarmen gegründet. Friedrich Karl Dorn berichtet von 25.000 Kaninchen in Heeresdienststellen. Ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Heer und Angorakaninchenzucht sind 200.000 Angorakaninchen, die in 300 Kaninchenhöfen auf den Fliegerhorsten der Luftwaffe gezüchtet wurden. Dies wurde damit begründet, dass "Angorawolle der einzig geeignete Rohstoff für die Herstellung leichter, stark wärmehaltender und nicht einengender Fliegerbekleidung ist. Um dieses Unternehmen zu unterstützen, wurden den Luftgaukommandos technische Berater für Angorazucht zur Seite gestellt. Ein weiterer Bericht zu Angorakaninchenhaltung findet sich in einem Buch über Euthanasie im Dritten Reich. Hier wird erwähnt, dass die Patienten der Nervenheilanstalt Obrawalde für die Betreuung des hauseigenen Angorazuchtprogrammes eingesetzt wurden.

Unter den Angorazuchtprojekten im Dritten Reich sticht vor allem das von Heinrich Himmler initiierte Zuchtprogramm "Angora" hervor, welches in über 30 Konzentrationslagern verwirklicht wurde. Zu diesem Projekt ist ein Bericht erhalten, in welchem die Organisation und der "Erfolg" des Angora-Projektes beschrieben wird.³²⁷ Über das Konzentrationslager Dachau wird berichtet, dass Himmler des Öfteren zusammen mit seiner Tochter Gudrun vorbeikam und sich das Mädchen am Spiel mit den flauschigen Kaninchen erfreute.³²⁸

Abbildung 20 zeigt die Entwicklung der Kaninchenzahlen im Projekt Angora. Wie man aus der Grafik sieht, wuchs die Zahl an Kaninchen innerhalb von 3 Jahren von 6.500 auf 25.000 an.

³²¹ Ebenda S. 21

³²⁰ Wischer 1941 S. 20

^{321 51 1 6 3}

³²² Wischer 1941 S. 31, Salaschek 2009 S. 62f.

³²³ Dorn, Friedrich Karl 1981: Rassekaninchenzucht. Verlag J. Neumann. Melsungen-Berlin-Basel-Wien. S. 135

³²⁴ Wischer 1941 S. 20

³²⁵ Ebenda S. 20f.

³²⁶ Benedict Susan et Shields Linda (Hg.) 2014: Nurses and Midwives in Nazi Germany: The "Euthanasia Programs". Routledge. New York. S. 108; 120

http://www.wisconsinhistory.org, http://www.spiegel.de/einestages/ss-projekt-angora-himmlers-kaninchenzucht-im-konzentrationslager-a-951255.html

³²⁸ Marcuse Harold 2001: Legacies of Dachau: The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001. Cambridge University Press. Cambridge. S. 30

Diese Kaninchen wurden in 31 Zuchtstationen gehalten, welche sich alle in Konzentrationslagern befanden. Diese werden in Abbildung 21 grafisch dargestellt.



Abbildung 20: Entwicklung der Angorakaninchenzahlen in den Konzentrationslagern aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-45285)



Abbildung 21: 31 Zuchtstationen für Angorakaninchen in Konzentrationslagern aus: Bericht "Angora" o. A erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-44248).



Abbildung 22: Wollertrag aus dem Konzentrationslager – Zuchtprogramm "Angora" aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-45385).

Insgesamt wurden in diesem Programm, glaubt man den Angaben der Quelle, 4730 kg Wolle produziert. Aus den Angaben in Abbildungen 20 und 22 kann man auch den jährlichen Wollertrag pro Angorakaninchen errechnen. Im ersten Jahr des Zuchtprojektes lieferten die Kaninchen 0,071 kg Wolle pro Kaninchen. In den nächsten Jahren erhöhte sich die produzierte Wollmenge pro Kaninchen auf 0,113 kg im Jahr 1942 und 0,112 kg im Jahr 1943. Laut Max Wischer sollte sich die Wollmenge pro Kaninchen bei 300-500 Gramm bewegen.³²⁹ Warum die Wollproduktion auch im 3. Jahr des Programms diese Menge nicht erreichte, kann auf Grund fehlender Informationen nicht geklärt werden. Eine Erklärung könnte die wahrscheinlich noch hohe Anzahl an Jungtieren sein. Doch auch Fehler in der Haltung oder ungünstige Klimabedingungen, wie sie für die 4.000 Angorakaninchen in Auschwitz berichtet wurden, könnten ein Grund für die geringe Wollausbeute sein. Die Zucht im KZ Auschwitz wurde wegen des für die Kaninchen ungünstigen Klimas schon nach wenigen Jahren eingestellt. Die Angorawolle aus Auschwitz wurde zur Produktion warmer Unterwäsche für U-Bootmatrosen verwendet.³³⁰ Die verschiedenen Nutzungen der Angorawolle sind auch in Abb. 23 aus dem "Angora" Bericht zu erkennen. Neben einem Soldaten in Wintermontur sind hier auch ein Flugzeug (Luftwaffe) und ein U-Boot eingezeichnet.

_

³²⁹ Wischer 1941 S. 122

³³⁰ Heim Susanne, Sachse Carola, Mark Walker 2009: The Kaiser Wilhelm Society Under National Socialism. Cambridge University Press. Cambridge. S. 187f.



Abbildung 23: Die Verwendungsmöglichkeiten für die im Zuchtprogramm Angora produzierte Wolle aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945: (Quelle: Wisconsin Historical Society, WHS-45431).

Angorazucht war laut Max Wischer nur in Form von Nebenerwerb rentabel. Alle Tätigkeiten sollten vom Züchter und seiner Familie durchgeführt werden können Die Rentabilität der Angorahaltung hing von mehreren Faktoren ab. Diese waren die Futterbeschaffung, der mögliche Absatz der verschiedenen Produkte und die Frage, ob der Pflegeaufwand vom Züchter selbst erledigt werden konnte. Auch war es wichtig, die Absatzmöglichkeiten realistisch zu berechnen, um nicht vom finanziellen Ertrag der Zucht enttäuscht zu werden. Auch die Anfangsinvestitionen für Zuchttiere und Stallanlagen, welche vom Staat gefördert wurden, mussten in die Berechnungen miteinbezogen werden. Die Art der

³³¹ Wischer 1941 S. 28

³³² Ebenda S. 35; 39

Futterbeschaffung (Einkauf, Eigenproduktion, Küchenabfälle) hatte großen Einfluss auf den Einnahmen aus der Zucht.³³³

Dies zeigt auch, dass groß angelegte Angorazuchtbetriebe nur schwer gewinnbringend zu bewirtschaften waren, da große Stallanlagen errichtet, Futter angekauft und Angestellte für die Pflege der Tiere eingestellt werden mussten.

Durch die Ressourcenknappheit während des Krieges kam es zu einer Reihe von Versuchen, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Die angestrebte Effizienzsteigerung konnte dabei oft nicht erreicht werden. Das Projekt Angora der SS von Heinrich Himmler, in dem wohlumsorgte Kaninchen neben hungerleidenden Menschen gezüchtet wurden ist hierfür ein besonders irritierendes Beispiel.

Zu den Produkten der Angorazucht zählten Wolle, Fleisch, Fell, Leder, Jungtiere und Dung. Laut Max Wischers Bericht, wurden Angorakaninchen vorrangig zur Wollproduktion gehalten, doch die Ressourcenknappheit verlangte die sorgfältige Nutzung aller Produkte. So wurden auch Kopf und Klauen in Hut- und Leimfabriken weiterverarbeitet.³³⁴

Der Anspruch an Effizienz zeigt sich auch im Plan des Stettiner Justizinspektors Krüger, der vorschlug, Angorazuchten in den Strafanstalten einzurichten. Neben der Produktion von Wolle, Fleisch, Fellen und Dünger sollte diese Zucht auch noch eine erzieherische Maßnahme für die Häftlinge sein.³³⁵

Ob Döllersheim eine eigene Angorazucht hatte, oder ob die 105 Angorakaninchen infolge der Kriegswirren am Truppenübungsplatz gelandet sind, kann leider nicht geklärt werden. Es ist aber durchaus möglich, dass der Truppenübungsplatz seinen Anteil an der (Textil-) "Erzeugungsschlacht" leisten musste.

7. Perspektiven für den Truppenübungsplatz Döllersheim im Jahr 1945

"Es ist eine bedeutende Aufgabe einen Teil unserer engeren Heimat Niderösterreichs (sic), das durch den preussischen Welteroberungsdrang zu einer Wüste gemacht wurde einer Wiedergeburt zuzuführen."³³⁶

Das Ende des 2. Weltkriegs machte Raum für neue Pläne und Hoffnungen, die nicht nur für die Menschen in diesem Gebiet, sondern auch für die Entwicklung der Natur große Veränderungen bedeutet hätten. In diesem Kapitel möchte ich die geplanten Veränderungen beschreiben und auf die möglichen Auswirkungen eingehen.

7.1. Entwicklungen in den Jahren 1945/46

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs im Frühjahr 1945 wurde ein Teil des Truppenübungsplatzes, besonders im Bereich der Baracken, von den sowjetischen Truppen besetzt. Der größte Teil des Truppenübungsplatzes blieb aber vorerst "herrenlos".³³⁷

³³³ Ebenda S. 32f.

³³⁴ Ebenda S. 26

³³⁵ Götte Petra 2003: Jugendstrafvollzug im "Dritten Reich": diskutiert und realisiert - erlebt und erinnert. Julius Klinkhardt. Rieden. S. 258

³³⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

Kleine Teile der Fläche wurden auch zu dieser Zeit von ehemaligen Arbeitern der deutschen Kommandantur aus den Orten Franzen, Wurmbach, Edelbach und Germans bei Neupölla bewirtschaftet.³³⁸

Am 15.8.1945 erging der Beschluss der provisorischen Staatsregierung, dass das Gelände des Truppenübungsplatzes wieder besiedelt werden sollte. Die Fläche sollte wieder in "Bauernland" umgewandelt werden. Mit der Durchführung dieser Operation wurde das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft betraut. Dieser Beschluss ging auch näher darauf ein, welche Personen man rücksiedeln wollte. Dies sollten vor allem Bauern, aber auch Kleinhäusler und Arbeiter aus dem Waldviertel sein, die fachlich geeignet und unbescholten waren. Diese durften noch nicht für eine etwaige Grundstücksentziehung entschädigt worden sein. Die Übernahmeverhandlungen vom 16.8.1945 zeigen auch, dass es dem Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft wichtig war, die Ernte der Felder auf diesem Gebiet nutzen zu können. So wird dort festgehalten, dass das landwirtschaftliche Inventar nicht zu anderen Heereseinrichtungen gebracht werden dürfe, um die Ernte zu sichern.³³⁹ Die Siedlungsaktion sollte durch die Niederösterreichische Agrarlandesbehörde durchgeführt werden. Daraufhin errichtete das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft im September 1945 die "Domänenverwaltung Allentsteig". Diese sollte von den schon vorhandenen Stützpunkten aus die Bewirtschaftung der auch bisher landwirtschaftlich genutzten Teilgebiete weiterführen. Die Forste wurden in die Betreuung der österreichischen Bundesforste übergeben. Dies hieß allerdings nicht, dass man den noch ungeklärten Besitzfragen vorgriff. Diese blieben vorerst offen, und sollten zu einem späteren Zeitpunkt geregelt werden.340

Auf die Übertragung der Verwaltung der Waldgrundstücke an die Österreichischen Bundesforste (diese werden in weiterer Folge mit ÖBf abgekürzt) Anfang des Jahres 1946 möchte ich etwas genauer eingehen. Wie schon im vorherigen Kapitel (Kapitel 6. Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim 1938-1945) besprochen wurde, gehörten ca. 6000 ha Forst zum Truppenübungsplatz Allentsteig, wovon sich 800 ha außerhalb des Truppenübungsplatzes befanden, 600 ha im Bereich Allwang und 200 ha westlich Krumau. Diese wurden von der Staatskanzlei-Heerwesen dem Staatsamt für Landund Forstwirtschaft übergeben und gehörten zum damaligen Zeitpunkt zur Staatsdomäne Allentsteig. Die Generaldirektion der ÖBf hatte um eine Übertragung der Verwaltung angesucht. Im Falle der Windhag'schen Stipendienstiftung, welche auch vor 1938 durch die ÖBf verwaltet wurde, sollten die Forste aus der Verwaltung der Domäne Allentsteig ausgeschieden und in die Betriebsführung der ÖBf übertragen werden. Die Forste, die zu den Gütern Ottenstein, Waldreichs und Wetzlas gehörten, die Wälder des Stifts Zwettl und alle übrigen Waldgrundstücke am Truppenübungsplatz, sowie der Wald um das Munitionsdepot "Allwang" und der Wald westlich von Krumau sollten trotz der Bewirtschaftung durch die Österreichischen Bundesforste Bestandteile der Staatsdomäne Allentsteig bleiben. Der Holzbedarf der Güter Ottenstein, Waldreichs und Wetzlas sollte aus den Wäldern gedeckt werden, die zu diesen Gütern gehörten. Alle Forste, außer die der Windhag'schen Stipendienstiftung sollten in landwirtschaftliche Nutzung rückgeführt werden. Aus diesem Grund wurde ein großer Bedarf an Nutz- und Bauholz erwartet. Um diesen decken zu können, sollte für ausreichende Holzreserven gesorgt werden. Auch hier wird auf die akute

³³⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³³⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

³³⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

³⁴⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

Borkenkäfergefahr hingewiesen, die es zu bekämpfen galt, um die Holzvorräte zu sichern. Um den Holzbedarf der Gemeinden am Rand des Truppenübungsplatzes zu decken, sollten vor allem Schadhölzer aus den Durchforstungen zur Käferbekämpfung genutzt werden. Die ÖBf sollten die Grundstücke nur so lange bewirtschaften, bis die Grundstücke an die neuen Besitzer übergeben worden wären.³⁴¹

Um die Rücksiedlung und die Rekultivierung des Truppenübungsplatzes beginnen zu können, brauchte man die Versicherung der Besatzungsmacht, dass diese die Fläche nicht für militärische Zwecke nutzen würde. Um die Wiederbesiedlung möglich zu machen, wandte man sich daher mit der Bitte, den Truppenübungsplatz nicht als Kriegsbeute anzusehen, an den sowjetischen General Morosow. Um der Borkenkäfergefahr Herr zu werden, war es auch wichtig, den Wald zu durchforsten. Man bat daher die Rote Armee, dass "dieses Gebiet durch die österreichischen Behörden wieder der Besiedlung und einer geordneten land- und forstwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werde[n könne]". Anschließend wurden auch die Orte aufgezählt, in denen mit den Siedlungs- und Rekultivierungsarbeiten begonnen werden sollte. Dies waren vor allem Flächen, die zu den angrenzenden Katastralgemeinden gehörten. Die Häuser und Wälder auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes sollten geschont werden und Instandsetzungsmaßnahmen sowie Käferbekämpfungsmaßnahmen sollten zugelassen werden.³⁴²

Dass man sich eilig daran machte, die Fläche wieder zu besiedeln, zeigt ein Schreiben der Landeshauptmannschaft Niederösterreich vom 23. Jänner 1946, welches sich mit der Rücksiedlung und Rekultivierung der ersten 11 Ortschaften beschäftigte. Hier heißt es: "Die Aufstellung des bautechnischen und geodätischen Apparates für die Durchführung der Siedlung ist im Zuge." Die Vermessung der Fläche war wichtig, um rechtzeitig mit dem Anbau auf den Feldern beginnen zu können. Für die Durchführung der Vermessungsarbeiten brauchte man einen Kredit in der Höhe von 20-25.000 Schilling. Die Arbeiten wurden für 3-4 Monate anberaumt. Zur Unterbringung und Verpflegung sollten die landwirtschaftlichen Stützpunkte, die durch die Wehrmacht errichtet wurden, genutzt werden. 343

Aber schon Anfang Februar 1946 kündigte sich an, dass die Rücksiedlung auf Widerstand der Besatzungsmacht stoßen könnte. Ein Schreiben der Niederösterreichischen Landesregierung an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft beklagte, dass die Schießübungen der Besatzer nun sogar auf teilweise bewohnte und zur Rücksiedlung bestimmte Ortschaften ausgeweitet wurden. Auch komme es zu immer größeren Entnahmen aus den Gebäuden am Truppenübungsplatz. Unter diesen Umständen erschien es sehr unwahrscheinlich, dass die Wiederbesiedlungsnaßnahmen wie geplant durchgeführt werden könnten. Trotzdem sah man die rasche Wiederbesiedlung als "einzige Möglichkeit", weitere Zerstörung der Bausubstanz zu verhindern.³⁴⁴

Die Befürchtungen bewahrheiteten sich. Am 8.3.1946 wurde das Gebiet des Truppenübungsplatzes für deutsches Eigentum erklärt und zusammen mit den bis dahin verpachteten Flächen von der sowjetischen Besatzungsmacht in Anspruch genommen.³⁴⁵

93

³⁴¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 13709/29 – I/4/45.

³⁴² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

³⁴³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7047-4/1946

³⁴⁴ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7318 – 4 -1946

³⁴⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

7.2. In welchem Zustand wurde der Truppenübungsplatz 1945 vorgefunden?

Einige der Schriftstücke aus dem Staatsarchiv beschäftigen sich damit, in welchem Zustand sich der Truppenübungsplatz Döllersheim im Jahr 1945 befand. Ich möchte hier auf einige dieser Beschreibungen eingehen.

Um die Zeit um 1945 stechen besonders zwei Dokumente hervor. Das erste ist eine Gedenkschrift, die von Dr. Karl Faack von der Agrarlandesbehörde im August 1947 verfasst wurde. Das zweite Dokument wurde von Ing. Richard Au im August 1945 verfasst. Beide legen den Schwerpunkt auf die Beschreibung der landwirtschaftlichen Situation und Planung, es gibt aber auch Hinweise auf die forstwirtschaftlichen Flächen. Das Schreiben von Ing. Richard Au wurde auf Wunsch des Bezirkshauptmanns verfasst, da im Jahr 1945 große Verwirrung um die Wiederbesiedlung des Truppenübungsplatzes herrschte.³⁴⁶

Am 29. und 30. Juli 1945 fand eine gemeinsame Begehung durch Beauftragte des Staatsamtes für Land- und Forstwirtschaft und der Staatskanzlei Heeresamt statt. Im Bericht zu dieser Besichtigung wurde kurz auf die Forstflächen des Truppenübungsplatzes eingegangen. Nach dem Krieg gab es fast keine Unterlagen zu den Forsten und es wurde auch keine gesonderte Begehung der Wälder durchgeführt. Der Bericht nahm an, dass in diesem Jahr etwas mehr als die Hälfte der angestrebten 36.000 fm Holzeinschlag erreicht wurde. An noch nicht verkauftem, aber schon eingeschlagenem Holz waren noch 3.197 fm Langnutzholz, 2.213 fm Grubenlangholz, 557 rm Faserholz und 12.200 fm Brennholz vorhanden. Der gesamte Holzvorrat belief sich daher auf 17.619 fm und 557 rm. Allerdings wurde vermutet, dass ca. 40 % dieser Vorräte auf Grund der Verhältnisse nach dem Krieg, nicht mehr vorhanden waren. Auf die Umstände des Verschwindens wurde nicht näher eingegangen.³⁴⁷ Allerdings lassen andere Berichte, die von Plünderungen durch Menschen aus der Umgebung sprechen, vermuten, dass Holz unerlaubterweise von Anrainern entnommen wurde.³⁴⁸

Ing. Richard Au, welcher aus der Umgebung des Truppenübungsplatzes stammt, setzte sich mit dem Zustand des Geländes und der weiteren Nutzung auseinander. Er teilte die Fläche des Truppenübungsplatzes in drei Teile. Erstens das Gebiet welches zu den Stützpunkten gehörte, zweitens die an Gemeinden und Private verpachteten Äcker und Wiesen und drittens Ödland, von dem er annahm, dass es 4/5 der Fläche einnehme. Die erstgenannten Flächen waren laut seiner Einschätzung in gutem Zustand. Die Häuser waren "primitiv" bewohnbar und obwohl wenig Instandhaltungsarbeiten durchgeführt worden waren, konnten die Wege und Straßen noch genutzt werden. Die Äcker und Wiesen der 2. Gruppe wurden als "in bestem Zustand" beschrieben. Diese führte der Autor darauf zurück, dass diese an Bauern der umliegenden Gemeinden verpachtet waren. Einige dieser Pächter waren ehemalige Besitzer, deren Äcker und Wiesen nur teilweise innerhalb des Truppenübungsplatzes lagen. In diesem Teil des Truppenübungsplatzes gab es keine Gebäude. Die Größe dieser Fläche wurde auf ca 1.000 – 1.200 ha geschätzt.

Die als Ödland beschrieben Flächen wurden laut Ing. Au seit 1938 nicht mehr kultiviert. Daher waren Äcker und Wiesen nicht mehr erkennbar, was es auch schwer machte, die

³⁴⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4, ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

³⁴⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

³⁴⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45 gehören aber zu Zl. 11784/28 - I 4/45

Parzellengrenzen zu erkennen. Die Straßen waren seiner Beschreibung nach in äußerst schlechtem Zustand. Er beschrieb dieses Gebiet als "von Panzern und schweren Autos zerfahren, von Unkraut überwuchert, wüstenähnlich". Auch die Häuser waren in schlechtem Zustand, da sie von der deutschen Wehrmacht als Ziele verwendet wurden und die Kommandantur seinen Angaben nach "schwunghaften Handel" mit Baustoffen betrieb.³⁴⁹

Ein weiterer Bericht über den Zustand der Fläche des Truppenübungsplatzes ist die Gedenkschrift, welche von Dr. Karl Faack von der Agrarlandesbehörde verfasst wurde. Der Zustand der Fläche des Truppenübungsplatzes wurde auch hier als sehr unterschiedlich beschrieben. Doch auch hier wurde der gute Zustand der Randflächen, welche an Bauern verpachtet waren, hervorgehoben. Diese befanden sich demnach in gutem Kulturzustand und die Parzellengrenzen waren gut zu erkennen. Auch Dr. Faack schätzt die Größe dieser Acker- und Wiesengrundstücke auf 1.000-1.200 ha. An diese Flächen anschließend befanden sich die Gebiete, die von den Stützpunkten aus bewirtschaftet wurden und ein Flächenausmaß von 2.176 ha hatten. Diese Flächen wirkten zwar in der Wahrnehmung des Autors etwas vernachlässigt, doch schätzte er, dass sie in kurzer Zeit wieder fruchtbar gemacht werden könnten. Auch entgingen die Häuser in diesem Gebiet schlimmeren Schäden, da sie von den Mitarbeitern der Stützpunkte bewohnt wurden. Die restliche Fläche mit einem Ausmaß von 17.700 ha bot laut Dr. Faack "ein trostloses Bild". Da unter der Deutschen Wehrmacht eine landwirtschaftliche Nutzung dieser Flächen unterblieben war, waren die "vormaligen Acker und Wiesengrundstücke verödet bzw. mit Unkraut oder Waldanflug überwuchert und in ihren Konturen nicht mehr erkennbar". Auch Dr. Faack berichtete, dass viele Straßen und Brücken unter der Befahrung mit Panzern und schweren Geschützen stark gelitten hatten und auch viele der Wassergräben und Drainageanlagen verschüttet waren. Auch die Wälder seien durch die Geschosse und wilde Abholzungen stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Zustand der Häuser wird als durchwachsen beschrieben. Während einige der Objekte stark beschädigt waren, waren andere noch in verhältnismäßig gutem Zustand.350

7.3. Welche Pläne gab es für die weitere Nutzung des Truppenübungsplatzes?

Einige der im vorherigen Abschnitt genannten Dokumente beschäftigen sich auch mit Plänen, welche nie in die Tat umgesetzt wurden. Sie sagen einiges über die damalige Zeit aus und zeigen, welche Möglichkeiten für Pläne und Träume eine so große Fläche bieten konnte.

7.3.1. Forstwirtschaftlich

In seiner Gedenkschrift geht Dr. Karl Faack auf die damals denkbaren Nutzungsmöglichkeiten für den Truppenübungslatz ein. Dieses Kapitel leitete er mit folgendem Absatz ein: "Der Truppenübungsplatz Döllersheim stellt in seinem derzeitigen Zustand ein Objekt dar, welches außer dem stark dezimierten Waldbestand und dem gänzlich verunkrauteten Boden keine weiteren Wertfaktoren besitzt, dagegen zu seiner Rekultivierung sehr bedeutender Ausgaben bedarf". 351 Neben der Nutzung durch das Bundesheer, der Wiederbesiedlung und

-

³⁴⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

³⁵⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁵¹ Ebenda

der Errichtung eines landwirtschaftlichen Großbetriebes stellt er auf Grund dieser Vorbedingungen auch die Aufforstung durch die österreichischen Bundesforste in den Raum. Er präsentierte die Aufforstung der Fläche als "billigste und auf die Dauer die lohnendste" Möglichkeit, die Flächen zu nutzen. Allerdings merkte er auch an, dass durch die Aufforstung ca. 13.000 ha (wenn man die Größe des Truppenübungsplatzes mit ca. 19.000 ha annimmt und 6000 ha bereits Wald sind) an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche verloren gehen würden, die bei der damaligen Lebensmittelknappheit nicht außer Acht gelassen werden durften. Auch im Falle einer Wiederbesiedlung sollten die ÖBf zwischenzeitlich mit der Pflege der Wälder betraut werden.

Weiter ging er speziell darauf ein, was mit den Waldflächen, welche über das ganze Gebiet verteilt waren, in einem Wiederbesiedlungsszenario passieren könnte. Er sah drei Möglichkeiten für die Verwertung der Forste: (1) Die Verstaatlichung der Forste, (2) die Aufteilung der Forste auf die einzelnen bäuerlichen Siedlerstellen und (3) die Zuweisung der Forste an neu zu bildende Agrargemeinschaften. Der Vorteil der ersten Möglichkeit war laut Faack, dass die Erfahrung in mehreren Ländern gezeigt habe, dass "nur in großen Flächen nach fachwissenschaftlichen Grundsätzen bewirtschaftete Waldungen Höchsterträge abzuwerfen vermögen". 352 Allerdings merkte er auch an, dass die Bauern im Waldviertel auf die Waldfläche angewiesen seien, um ihren Nutz- und Brennholzbedarf abzudecken, und um in landwirtschaftlich schwachen Jahren durch den möglichen Holzverkauf finanziell abgesichert zu sein. Trotzdem sprach sich Faack gegen eine Zerstücklung der Waldgebiete aus und befürwortete die dritte Möglichkeit. Die Wälder sollten Agrargemeinschaften zugeteilt werden, diese sollten von der Bundes- oder Landesforstaufsicht beaufsichtigt werden. Dies würde nach Meinung des Autors die Vorteile eines großräumigen und langfristigen Bewirtschaftungssystems mit einem eingeschränkten Eigentums- und Nutzungsrecht durch die Bauern verbinden. 353

7.3.2. Landwirtschaftlich

Bevor Ing. Richard Au in seiner Beschreibung auf die landwirtschaftliche Planung für den Truppenübungsplatz eingeht, machte er noch einige Anmerkungen zur damaligen politischen Situation.

Nachdem die Wiederbesiedlungspläne öffentlich gemacht wurden, war es zu regen Spekulationen gekommen. In dieser Situation kritisierte Ing. Au besonders die Partei-Propaganda und die Versprechen kleiner Parteipolitiker, die "zu halten sie nie im Stande sind". Anstoß nahm er auch an der Namenswahl "Staatsdomäne Allentsteig" da er befürchtete, dass "sich gewisse Allentsteiger Kreise der Hoffnung hin[geben], dass sie bei der Wiederbesiedlung genau die gleichen Räubergeschäfte machen können wie bei der Errichtung desselben". Es schlug stattdessen die Namenswahl "Staatsdomäne Waldviertel" vor. Weiters betonte er, wie wichtig die Fläche des Truppenübungsplatzes für die Lebensund Futtermittelversorgung war. Aus diesen Gründen war Ing. Au der Meinung, dass die Wiederbesiedlung durch Fachleute durchgeführt werden sollte.

Wie schon vorher beschrieben wurde, unterteilte er die Fläche in 3 Kategorien. Das Gebiet, das zu den Stützpunkten gehörte, die Flächen die verpachtet waren und das Ödland, welches ca. 4/5 der Fläche ausmachte. Die landwirtschaftlichen Stützpunkte sollten beibehalten

³⁵² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁵³ Ebenda

werden. Die Äcker und Wiesen im Ausmaß von 1.000-1.200 ha, die bis dahin verpachtet waren und sich in gutem Zustand befanden, sollten weiterhin verpachtet bleiben. Auf der als Ödland beschriebenen Fläche sprach sich Ing. Au gegen eine Wiedererrichtung der alten Gebäude aus, denn seiner Beschreibung nach hatte schon die deutsche Kommandantur Handel mit Baumaterialien wie Ziegeln, Fenstern und Türen betrieben und auch die sowjetische Artillerie nutzte die Gebäude zu diesem Zeitpunkt schon als Ziel für Schießübungen. Die Häuser für welche er ein Alter von ca. 100 Jahren angibt, glichen laut Au "Ruinen aus dem Mittelalter". Ein Wiederaufbau hätte den Ansprüchen der Zeit nicht genügen können. Ing. Au stellt die Möglichkeit in den Raum, die Struktur der Siedlungen von Grund auf zu ändern. So sollten diese von Haufen- und Zeilendörfern in Einzelgehöfte umgewandelt werden. Wie dies vor sich gehen sollte, wird folgendermaßen beschrieben: "Der einfachste und rationellste Vorgang wäre, die Reste der alten Dörfer zu sprengen, sich klar zu werden wieviele (sic) neue Dörfer entstehen sollen und wieviele (sic) Höfe versch. Ausmasses (sic) jedes erhalten soll. Mit einem Worte sich nicht an das Gewesene binden, sondern unbeschadet der Ruinen das Ganze als Neuland betrachten und behandeln". Dieser Vorgang würde auch eine Neueinteilung der Agrarflächen nach sich ziehen. Der Autor versprach sich daraus eine effizientere Gestaltung von Straßen, Wassergräben und auch Brückenleitungen. Dasselbe galt für Elektrifizierung, Kanalisation und Großwasserwerke. Die Kosten für diese Umgestaltung setzte er mit 100 Mio. Schilling an. Von dieser Vorgangsweise versprach er sich auch weniger Einmischung durch die Parteien. Um den reibungslosen Ablauf dieses Prozesses zu gewährleisten, wünschte sich der Autor die Gründung eines Institutes für den Wiederaufbau. Für die Umsetzung dieses Projektes veranschlagte er 5 Jahre. Der Autor wies darauf hin, dass die landwirtschaftliche Nutzung schon vorher gewährleistet werden müsse, da "Österreich bei seiner knappen Lebensmittel-Erzeugung für so viele Jahre auf einen Ernteabgang eines so weiten Gebietes nicht verzichten kann". Der Bericht schließt mit dem Satz, den ich auch an den Anfang dieses Kapitels gesetzt habe: "Es ist eine bedeutende Aufgabe einen Teil unserer engeren Heimat Niderösterreichs (sic), das durch den preussischen (sic) Welteroberungsdrang zu einer Wüste gemacht wurde einer Wiedergeburt zuzuführen."354

Der zweite Vorschlag, der von Dr. Karl Faack verfasst wurde, sah in vielen Aspekten ähnliche, noch detailliertere Planungen vor:

Wie schon vorher erwähnt, stellte Dr. Faack neben der Weiternutzung durch das Bundesheer und der Aufforstung durch die ÖBf auch die Wiederbesiedlung und die Errichtung eines landwirtschaftlichen Großbetriebes in den Raum. Dieser wäre für Dr. Faack vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus besser zu vertreten. Allerdings sollte dieser nicht in Form eines staatlichen Großbetriebes errichtet werden, da man mit diesem Modell im Inland wie auch im Ausland schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Daher schlägt er die Überlassung des Platzes an ein "kapitalkräftiges landw. Großunternehmen" vor. Trotzdem hätte die Möglichkeit einer Wiederbesiedlung für ihn gegenüber dem landwirtschaftlichen Großbetrieb den entscheidenden Vorteil, dass dadurch für tausende Menschen eine neue Lebensgrundlage geschaffen werden könnte. Die Wiederbesiedlung war seiner Einschätzung nach die teuerste Option für den Staat. Trotzdem ist es die Option, für die sich die provisorische Staatsregierung entschieden hatte, als noch nicht absehbar war, dass die sowjetische Besatzungsmacht den Platz in Besitz nehmen würden. Das war auch der Grund, warum Dr. Faack in seiner Gedenkschrift am genauesten auf diese Möglichkeit einging. Er

³⁵⁴ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

machte sich Gedanken über die mögliche Art und Weise der Besiedlung, wobei er grundsätzlich zwei Wege sah, wie die Besiedelung angegangen werden könnte. Eine Möglichkeit bestand darin, die Siedler ohne Vorbereitung, Rekultivierung und Renovierung der vorhandenen Parzellen anzusiedeln. In diesem Szenario hätten die Siedler die Gebäude und Felder selbst in Stand setzen müssen. In einem zweiten Wiederbesiedlungs-Szenario Rekultivierung und den Neubau der Höfe der Staat oder ein Siedlungsunternehmen übernehmen. Bei einer Wiederbesiedlung mit Vorbereitung durch den Staat müssten folgende Dinge beachtet werden: Die Domänenverwaltung Allentsteig müsste wieder in Stand gesetzt werden und sich so bald wie möglich um die Rekultivierung der Flächen bemühen. Die ÖBf sollten wieder die Bewirtschaftung der Wälder übernehmen. Der Truppenübungsplatz müsste von Minen und Sprengkörpern gesäubert werden. Die Randflächen sollten wieder an die angrenzenden Gemeinden verpachtet werden. In den Randgebieten sollten auch Anliegersiedlungen eingerichtet werden. Die Bildung von Anlieger (= Anrainer) Siedlungen gäbe Personen aus den umliegenden Ortschaften die Möglichkeit, ihren Besitz bis auf eine vorgegebene Höchstgröße aufzufüllen. Diese Höchstgröße läge für Landwirte bei 20 ha und bei Handwerkern und Gewerbetreibenden bei einer Größe von 3 ha. Auch Land- und Forstarbeitern sollte es erlaubt sein, um Land zur Deckung des Eigenbedarfs an "Kartoffeln, Gemüse und Obst" anzusuchen. Hier war eine Größe von 1,5 ha vorgesehen. Die Flächengröße von Gewerbetreibenden und Land- und Forstarbeitern waren beschränkt, da diese durch ihre Tagesarbeit weniger Zeit für die Bewirtschaftung der Flächen hatten. Ausgeschlossen von dieser Option waren Personen die "im Sinne des Verbotsgesetzes vom Jahr 1947 als belastete Nationalsozialisten gelten" oder Personen, denen nachgewiesen werden konnte, dass sie sich an Plünderungen des Gebiets beteiligt hatten. Falls der Bedarf einer Gemeinde nicht gedeckt werden konnte, so sollten auch weitere Grundstücke am Truppenübungsplatz herangezogen werden.

Die Flächen mussten kommissionell besichtigt werden, um Missstände so bald wie möglich beheben zu können. Um die Arbeiten koordinieren zu können, sollte, ähnlich wie im Vorschlag von Ing. Au, eine Außenstelle der Agrarlandesbehörde errichtet werden. Als geeignete Plätze für diese Behörde sah Dr. Faack Allentsteig oder Zwettl an. Auch sollte ein Plan des Geländes angefertigt werden, der Straßen und Gewässer zeigen und es möglich machen sollte, landw. Flächen von Wald abzugrenzen. Im Zuge dessen sollte auch eine Bodenbonitierung stattfinden um eine "vernünftige Gestaltung der Feldflur" zu erreichen. Um die Siedler beraten zu können, sollte auch eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt eingerichtet werden, in der Anbau-, Düngungs- und Züchtungsversuche durchgeführt werden sollten. Die Planung für die Fläche sollte als "Gesamtplanung, Dorfplanung und Hofplanung" durchgeführt werden. Dafür sollten die Flächen neu eingeteilt werden und ein neuer Kataster geschaffen werden. Die Flächen sollten zuerst an die Siedler verpachtet werden und später in deren Eigentum übergehen.

Wenn man die Anliegersiedlungen, die Versuchsanstalt und den vorherigen Besitz des Stiftes Zwettl von der Fläche des Truppenübungsplatzes abzieht, erhält man die Fläche, die für die Neuplanung zur Verfügung stand. Trotzdem machte der Entwurf noch keine konkrete Angabe zur Größe dieser Planungsfläche. Als Beteiligte für den Planungsprozess sah Dr. Faack Vertreter der örtlichen Behörden, die Agrarlandesbehörde und die Landesplanungsstelle des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung vor. Neben technischen Angelegenheiten sollten auch "die Belange des Heimat- und Naturschutzes" beachtet werden.

Weiter ging der Entwurf auf die drei Ebenen ein, auf denen die Planung durchgeführt werden sollte. An erster Stelle stand die Gesamtplanung. Hier ging es darum "unter Berücksichtigung der Terrainverhältnisse, des Straßennetzes, der Wasserläufe usw. über die künftige Siedlungsform, die Zahl, Größe und die örtliche Lage der auf dem Platzgebiete zu errichtenden Dörfer, sowie über die Reihenfolge ihres Aufbaues zu entscheiden". 355 Auch Dr. Faacks Entwurf sprach sich entschieden dagegen aus, die ursprünglichen Verhältnisse wieder herzustellen. Dies begründete er mit folgenden Worten: "Der Umstand, daß (sic) das Platzgebiet heute als eine bereits zusammengelegte Einheit ohne Gemeinde- und Parzellengrenzen aufgefaßt (sic) werden kann, kommt der Planung nur zu Gute, da es dieser die Möglichkeit verschafft, unbeeinflußt (sic) vom Althergebrachten über die Zahl und Anordnung der künftigen Ortschaften, die Ausgestaltung des Wegenetzes, die Neueinteilung der Feldflur usw. in zweckmäßiger und zeitgemäßer Weise zu disponieren". 356 Als Siedlungsform für die neuen Siedlungen schlug er die aufgelockerte Dorfsiedlung vor, welche seiner Meinung nach die "Annehmlichkeiten des geselligen Zusammenseins mit den Vorteilen der räumlichen Unabhängigkeit" verbinde. Interessant ist hier auch, dass die räumliche Unabhängigkeit auch mit der Eindämmung von Gefahren bei Feuer und Luftangriffen argumentiert wird.

Im Vergleich zu den vormals 40-50 Ortschaften sieht dieser Entwurf die Anlage von 10-12 Dörfern vor. Diese sollten jeweils 350-400 Einwohner beherbergen (vorher lag die Einwohnerzahl je Dorf durchschnittlich bei 150-200 Einwohnern). Je Dorf sollten 1200-1400 ha an Feldmark zur Verfügung stehen. Dr. Faack erklärte diese Ortsgröße damit, dass die Orte dann groß genug für eine eigene Gemeindeverwaltung, Kirche und Schule wären. Dies hätte lange Wege für die Bewohner dieser Orte nach sich gezogen. Er überlegte auch, ob es sinnvoll wäre, eine größere Gemeinde mit Einrichtungen wie Hauptschule, Altersheim, Sparkasse etc. zu errichten, doch kam er zu dem Schluss, dass dies durch die Nähe zu Allentsteig und Zwettl nicht nötig sein würde. Die Gesamtplanung sollte sich auch mit der Verteilung von landwirtschaftlich und nicht landwirtschaftlich tätiger Bevölkerung beschäftigen. Die Grenzen der Dörfer sollten entlang von Straßen, Wasserläufen und Wäldern gelegt werden.

Bei der Dorfplanung sollten die Höfe locker um einen geschlossen Dorfkern herum angeordnet werden. Die Schule und die Kirche sollten abseits der Hauptverkehrsstraße angelegt werden, damit Schulkinder und Kirchenbesucher nicht von den Autos belästigt und gefährdet würden. Auch sollten im Dorfkern die genossenschaftlich verwendeten Gebäude errichtet werden und Platz für nachträgliche Bauten gelassen werden. Hinter den Höfen sollte Platz für Obst- und Gemüsegärten sein.

Das Unterkapitel zur Hofplanung, beginnt mit einer Einschätzung der bestehenden Höfe im Waldviertel: "Es ist eine bekannte Tatsache, daß (sic) im Waldviertel [...], die bäuerlichen Gehöfte hinsichtlich der Zweckmäßigkeit ihrer Anlage und der Wirtschaftlichkeit ihrer Einrichtung noch viel zu wünschen übrig lassen. Sie stammen meist aus einer Zeit, (sic) zu welcher die Landwirtschaft noch nach Altväterweise betrieben wurde und man von den Anforderungen der Hygiene, einem richtigen Düngerhaushalte usw. nicht viel wusste."³⁵⁷ Der Autor wies aber auch darauf hin, dass es nicht zweckmäßig wäre, Bauernhöfe nach "neuzeitlichen, städtischen Mustern [...] nach Art der berüchtigten Betonburgen" zu

³⁵⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁵⁶ Ebenda

³⁵⁷ Ebenda

errichten. ³⁵⁸Die neuen Höfe sollten also wirtschaftlich sein, den bautechnischen Vorgaben entsprechen und sich in die Landschaft einfügen. Um dies zu erreichen, sollte ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben werden. Die Bauten sollten so fertiggestellt werden, dass ein geregeltes Gemeindeleben von Anfang an möglich war.

Ein eigener Punkt widmete sich der Größe der geplanten Höfe. Diese ist deshalb wichtig, weil sie die Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Betriebe stark beeinflusst und dadurch auch große Auswirkungen auf die Finanzierung des Gesamtkonzeptes hat. Hier geht Dr. Faack besonders auf die Vorteile von Großbetrieben ein: "Großbetriebe haben vor mittleren und kleineren Betrieben bekanntlich den Vorteil voraus, daß (sic) sie durch die Anwendung arbeitssparender Maschinen je ha weniger Arbeitskräfte bedürfen und daher nicht nur billiger produzieren, sondern auch auf die Flächeneinheit weniger Nahrungsmittel für den Lebensunterhalb (sic) der Arbeitskräfte benötigen, als kleinere Wirtschaften. Dazu kommt, Errungenschaften der modernen Landwirtschaftslehre und Landwirtschaftstechnik im Allgemeinen nur durch größere Betriebe voll genützt werden können."³⁵⁹ Aus diesem Grund schlug der Autor einen genossenschaftlichen Zusammenschluss der Bauern vor. Die genossenschaftliche Schulung und die Bildung von Produktivgenossenschaften sollten daher Teil der Siedlungsaktion sein. Für die Größe der Landwirtschaften schlug er 20 ha vor. Bei dieser Größe könnten die Höfe noch als Familienbetriebe geführt werden, würden aber mehr produzieren, als zur Deckung des Eigenbedarfs nötig wäre. Trotzdem sollten auch einige größere Siedlerstellen von 25-30 ha errichtet werden. Dafür gab es 2 Gründe: Diese würden das Anstellen von unselbstständigen Landarbeiterehepaaren sowie die Stier- und Eberhaltung möglich machen. Es würde auch die Baukosten senken, da diese bei größeren Landwirtschaften auf den Hektar gerechnet sinken.

Diesen genossenschaftlichen Zusammenschluss hält er auch für nötig, um im Konkurrenzkampf mit dem Ausland bestehen zu können. Durch die Mechanisierung der Landwirtschaft ergab sich der Vorteil, dass dadurch die fehlenden Arbeitskräfte ersetzt werden könnten. Dies war besonders nach dem Krieg wichtig. Er schlug deshalb vor, dass der Bauernhof nicht mehr als einzelne wirtschaftliche Einheit betrachtet werden solle, sondern als Teil der dörflichen Gemeinschaft. Zu diesem Zweck sollte in jedem Dorf eine Reihe an Gemeinschaftsbauten errichtet werden: Ein Getreidespeicher, eine Maschinenhalle, eine Milchsammelstelle, eine Waschanstalt (um die Bäuerinnen und Hausfrauen zu entlasten), eine Gemeindewaage und eine Obstverwertungsanlage.

Das nächste Kapitel des Entwurfes widmet sich der Neueinteilung der Feldflur. Hier wird der Vorschlag gemacht, dass die landwirtschaftlichen Flächen den Höfen nicht in Form eines großen Grundstückes zugeteilt würden, sondern in 4 - 5 Parzellen, die etwas verteilt lägen. Dadurch könnten die unterschiedlichen Böden gerecht auf die Landwirtschaften aufgeteilt werden und alle Höfe hätten näher und weiter weg gelegene Felder. Außerdem ließe sich dadurch vermeiden, dass bei punktuell auftretenden Hagelschäden die ganze landwirtschaftliche Fläche eines Hofes betroffen wäre. Die Felder sollten mindesten 200 m lang sein, da sich daraus eine höhere Effizienz bei der Bearbeitung mit landwirtschaftlichen Maschinen ergab.

Für die Vorbereitungen (Vermessung, Wiedereinrichtung der Staatsdomäne Allentsteig, der der Außenstelle der Agrarlandesbehörde, Erstellung eines Siedlungsplanes und Ausschreibung des Architekturwettbewerbs) veranschlagte Dr. Faack zwei Jahre. Danach

³⁵⁸ Ebenda

³⁵⁹ Ebenda

sollten pro Jahr zwei Dörfer errichtet werden. Damit wäre bei 12 Dörfern mit einem Abschluss des Wiederbesiedlungsprozesses nach acht Jahren zu rechnen Die Errichtung der Orte sollte unter Mithilfe der zukünftigen Bewohner erfolgen. Neben der baulichen Tätigkeit sollte hier auch schon Vorarbeit für das gemeinschaftliche Leben geleistet werden. 360

Die beginnenden Arbeiten in den Jahren 1945 und 1946 zeigten, dass die Fläche des Truppenübungsplatzes in zivile land- und forstwirtschaftliche Nutzung übergehen sollte. Die gerade beschriebenen Planungen sind ein Beispiel dafür, wie diese Nutzungen aussehen hätte können. In einem Aktenstück ohne nähere Bezeichnung, offensichtlich einem Vortragsmanuskript über die Truppenübungsplätze Döllersheim und Sommerein wurde angemerkt, dass besonders bei Weideland Kultivierungsarbeiten nötig sein werden. Für diese Aufgabe wurde die Landes-Landwirtschaftskammer vorgesehen. Als weitere Nutzung führt das Dokument eine Saatzucht für Getreide und Kartoffeln an. Aus der Saatzucht unter den kalten Bedingungen in Döllersheim versprach man sich die Zucht von in wärmeren Gebieten ertragreicheren Pflanzen. Bei diesem Punkt drängt sich die Frage auf, ob diese Idee von nationalsozialistischem Gedankengut beeinflusst ist. Leider überschreitet es den Rahmen meiner Arbeit, diese Frage zu beantworten. Da es dem Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft nach dem Krieg an Maschinen fehlte, wurde der Vorschlag gemacht, die erste Kultivierung der Flächen den Gemeinden zu überlassen.³⁶¹

Weiters plante das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft die Errichtung einer Außendienststelle der Agrarbehörde in Allentsteig oder Zwettl. Diese sollte mit einem "rechtskundigen" Beamten, einem Agrartechniker, einem Baufachmann und einem Landwirt besetzt werden. In diesem Dokument wird auch erwähnt, dass die Bewohner der umliegenden Flächen neben Baumaterial auch Holz aus den Wäldern am Truppenübungsplatz entnommen hatten.³⁶²

7.4. Nutzungsmotivation

7.4.1. Motivation für die landwirtschaftliche Nutzung

Zu Ende des Krieges war die Versorgung mit Lebensmitteln äußerst kritisch, deswegen wurde in mehreren Dokumenten betont, wie wichtig die Fläche des Truppenübungsplatzes für die Versorgung der Bevölkerung war. In einem Schreiben an General Morosow vom 28. Dezember 1945 wurde dies so formuliert: "Aber auch im öffentlichen Interesse ist es dringend erforderlich, daß (sic) dieses große Gebiet so rasch als möglich der landwirtschaftlichen Produktion zurückgegeben und dadurch instandgesetzt wird, einen entsprechenden Beitrag zur Sicherung der Ernährung des Volkes zu liefern". 363

Dies wird auch durch die Entscheidung der provisorischen Staatsregierung, den Truppenübungsplatz wieder zu besiedeln, bestärkt. Auch die detaillierten Planungen zeigen, wie wichtig eine effiziente landwirtschaftliche Nutzung der Fläche nach Ende des 2. Weltkrieges war.

Dies wird sich in den 50er Jahren grundlegend ändern. Gerhard Artl beschreibt die Lage 1957 mit folgenden Worten: "In den 12 Jahren seit 1945 hat sich die Lage auf dem

³⁶⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁶¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

³⁶² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/28 - 14/45

³⁶³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

österreichischen Agrarsektor Grundlegend geändert. War nach dem Kriegsende die Vermehrung der Anbaufläche überlebensnotwendig, so kam im Jahre 1957 eine derartige Maßnahme nur noch dem Zuwachs schon vorhandener Überschüsse zugute". 364

7.4.2. Motivation für die forstwirtschaftliche Nutzung

Bei der forstwirtschaftlichen Nutzung des Geländes gab es unterschiedliche Motivationen und Probleme. Ein Grund für die Aufforstung der Fläche wurde im vorigen Teil besprochen. Eine Aufforstung der Fläche wurde als billigste und für den Staat auf lange Sicht als ertragreichste Möglichkeit präsentiert. Wahrscheinlich war eine Aufforstung billiger als eine landwirtschaftliche Rekultivierung, bei der auch die Errichtung von landwirtschaftlichen Gebäuden und Anlagen nötig war. Das Holz, das dadurch produziert werden könnte, würde langfristig eine nicht unbedeutende Wertanlage darstellen.³⁶⁵

Der zweite Zusammenhang, in dem die Forstwirtschaft in den Unterlagen angesprochen wird betrifft nicht die Aufforstung der kompletten Fläche, sondern die Erhaltung von Teilen der Forstflächen zur Unterstützung der Landwirtschaft. Holz hat hier zwei wichtige Funktionen. Einerseits muss der Holzbedarf der Höfe gedeckt werden (vor allem Brennholz), und andererseits dienen Wälder als finanzielle Rücklagen für die Bauern. 366

Dem drohenden Borkenkäferbefall wurde die meiste Aufmerksamkeit gewidmet, da viele der Bäume durch Beschuss besonders gefährdet waren. Auch bestand die Gefahr, dass sich ein Borkenkäferproblem schnell auf die umliegenden Gebiete hätte ausbreiten können.³⁶⁷

7.5. Diskussion der Perspektiven 1945

Auch wenn es auf Grund der damaligen politischen Verhältnisse nicht zu einer Wiederbesiedlung kam, zeigen die Pläne, wie eine Wiederbesiedlung die Fläche des Truppenübungsplatzes verändern hätte können. Die Fläche wäre nicht in ihren alten Zustand zurück versetzt worden, im Gegenteil, sie hätte sich nach einer Wiederbesiedlung entscheidend von der umliegenden Fläche unterschieden. Lag der Anteil der Höfe mit einer Fläche von 15-25 ha vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes bei ca. 26 %³⁶⁸, so kann man annehmen, dass der Anteil der Höfe dieser Größe stark gestiegen wäre, da die Zielgröße für landwirtschaftliche Betriebe im und am Rande des Truppenübungsplatzes 20 ha betrug. Da man auch die Dörfer und Feldeinteilung neu planen wollte, hätte sich auch diese stark von den anderen Waldviertler Orten unterschieden. Die Dörfer wären größer und die Felder nicht so stark unterteilt worden. Der geplante genossenschaftliche Zusammenschluss und die neuen technischen Möglichkeiten, die man für die neuen Orte plante, hätten aller Voraussicht nach auch zu einer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung geführt, als dies am Truppenübungsplatz und in den umliegenden Ortschaften vorher der Fall war. Interessant ist auch, dass die von den Nationalsozialisten errichteten landwirtschaftlichen Stützpunkte auch nach deren Abzug starken Einfluss auf die

³⁶⁴ Artl 1991, S. 260

³⁶⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁶⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45; ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁶⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

³⁶⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

Truppenübungsplatzes hatten. Das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft nutzte diese weiter, und auch die Entwürfe zur Wiederbesiedlung behandeln die von den Stützpunkten aus bewirtschafteten Flächen gesondert. So zeigt sich ein längerfristiger Einfluss der militärischen Organisation dieser Fläche auf die zivile Nutzung.

Der Truppenübungsplatz hatte Einfluss auf die landwirtschaftlichen Möglichkeiten der Randgemeinden. Die Bauern aus den Randgemeinden hatten schon während der Nutzung durch die Nationalssozialisten die Möglichkeit, Flächen am Rande des Truppenübungsplatzes zu pachten.³⁶⁹ Aber auch in den Wiederbesiedlungsszenarien wird diesen Gemeinden eine besondere Rolle zuteil. In Dr. Faacks Entwurf würden ihre landwirtschaftlichen Flächen entscheidend aufgestockt werden.³⁷⁰

Obwohl die Menschen aus den Randgemeinden des Truppenübungsplatzes zur Zeit der Nutzung durch die Wehrmacht und in der Zeit kurz danach keinen, oder nur eingeschränkten offiziellen Zugang zu dessen Ressourcen hatten, so war der Truppenübungsplatz in Form von illegalen Entnahmen doch eine entscheidende Quelle für Holz und Baustoffe.³⁷¹

Weitere Überlegungen werden sich aus dem Vergleich mit der Situation in den 50er Jahren ergeben.

8. Der Truppenübungsplatz 1945-1955

Wie im Kapitel zu den "Perspektiven 1945" ausgeführt, wurden die Hoffnungen, den Truppenübungsplatz besiedeln zu können, bald zerstört, und die sowjetische Besatzungsmacht beschlagnahmte Döllersheim.

Während die Rote Armee den Platz militärisch nutzte, wurden die land- und forstwirtschaftlichen Flächen des Truppenübungsplatzes von der USIA verwaltet. Leider gibt es zu den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben der USIA nur wenig (zugängliches) Archivmaterial.³⁷² Eine Arbeit, die den Versuch unternommen hat, die vorhandenen Quellen zur USIA in Niederösterreich aufzuarbeiten, ist das Buch "Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation", welches von Helmuth Feigl und Andreas Kusternig herausgegeben wurde und unter anderem Beiträge von Otto Klambauer und Ernst Bezemek enthält. Auf dieses Werk stützt sich ein Großteil dieses Kapitels.

8.1.1. Was war die USIA?

Die sowjetische Besatzung verwalteten alle beschlagnahmten Betriebe im von ihnen besetzten Teil Österreichs durch die USIA "Управление советским имуществом в Австрии", was übersetzt so viel bedeutet wie: "Verwaltung des sowjetischen Eigentums in

³⁶⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4, ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

³⁷⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

³⁷¹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

³⁷² Bezemek Ernst 1983: Dokumentation der Betriebe des USIA Konzerns. In: Feigl Helmuth et Kusternig Andreas 1983 (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien. S. 80f.

Österreich". Die USIA wurde im Frühsommer 1946 von Oberst Borissow und einem Mitarbeiter der "Zentralen Verwaltung des Vermögens der Sowjetunion im Ausland" (USIZ) gegründet.³⁷³ Unter dem Namen USIA vereinte die UdSSR viele österreichische Industrieund Gewerbebetriebe in ihrer Besatzungszone. Diese waren als "Deutsches Eigentum" und unter dem Vorwand der "Beseitigung der Rüstungsindustrie" oder der "Entnazifizierung" beschlagnahmt worden. Die USIA beinhaltete Schlüsselindustrien, aber auch kleine Gewerbebetriebe sowie land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Eine Handelskette erweiterte den neu geschaffenen USIA-Konzern. Außerdem wurden Sondergesellschaften eingerichtet, die österreichisches Erdöl verwerteten und die Schiffe und Anlagen der DDSG nutzen konnten. Dadurch verwaltete die USIA einen großen Teil der natürlichen Ressourcen im Osten Österreichs.³⁷⁴ Auch der Truppenübungsplatz Döllersheim wurde, zusätzlich zur Nutzung durch die Rote Armee, in die USIA eingegliedert.

8.1.2. Ziele der USIA

Laut Klambauer verfolgte die UdSSR bei der Einrichtung der USIA drei Hauptziele. Die Erträge dieser Betriebe sollten die UdSSR für die Verluste entschädigen, die bei der Invasion der Deutschen entstanden waren, die Produkte der Betriebe sollten helfen, Mangelsituationen in den Ostblockstaaten auszugleichen. Gleichzeitig wollte man die Österreicher mit den Grundsätzen des Kommunismus vertraut machen und sie für diesen begeistern. Es war schwierig bis unmöglich, diese widersprüchlichen Ziele miteinander in Einklang zu bringen.³⁷⁵

8.1.3. Der Befehl Nr. 17

Der Befehl Nr. 17 schaffte die Grundlage für die Beschlagnahmung "Deutschen Eigentums" durch die sowjetischen Besatzer. Dieser wurde am 27.6.1946 von Generaloberst Kurassov unterschrieben. 376

Für die aus dem Befehl Nr. 17 folgende Beschlagnahmung "Deutschen Eigentums" hatte die sowjetische Besatzungsmacht zwei Hauptargumente. Erstens konnte sich Moskau auf die Potsdamer Beschlüsse berufen, in denen festgelegt worden war, dass das "Deutsche Eigentum im Ausland" unter den Alliierten aufgeteilt würde. Allerdings gab es einige Schwierigkeiten, die Beschlagnahmungen mit den Potsdamer Beschlüssen zu legitimieren. Da die österreichische Regierung in diese Vereinbarung nicht miteinbezogen wurde, weigerte sie sich bis zur Unterzeichnung des Staatsvertrages, die Potsdamer Beschlüsse anzuerkennen. Ein weiteres Problem war, dass die Alliierten den Begriff "Deutsches Eigentum im Ausland" nicht genau definierten, was eine sehr breite Auslegung zuließ. Aus diesem Grund sicherten sich die sowjetischen Besatzer mit einer zweiten Begründung für die Beschlagnahmung ab, dem Befehl Nr. 17. Er stellte ein einseitiges Armee-Dekret dar. Dadurch wurde Österreich vor "vollendete Tatsachen" gestellt, Einwände gegen den Befehl

_

³⁷³ Klambauer Otto 1983: Ein Überblick über Entwicklung und Organisation des USIA Konzerns. In: Feigl Helmuth et Kusternig Andreas 1983 (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien. S. 20

³⁷⁴ Feigl Helmuth et Kusternig Andreas 1983 (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien. Vorwort

³⁷⁵ Feigl et Kusternig 1983 S. Xf.

³⁷⁶ Klambauer 1983 S. 18

Nr. 17 waren schwer möglich. Das "Deutsche Eigentum" sah Moskau als Reparationszahlung und daher als Eigentum der Sowjetunion an.³⁷⁷

Die flexible Auslegung zeigte sich daran, dass in Niederösterreich nicht nur Vermögen beschlagnahmt wurde, welches 1938 schon deutsches Eigentum gewesen war, sondern auch deutsche Firmen, die nach 1938 in Österreich gegründet worden waren. Auch Unternehmen, welche 1938 in österreichischem Besitz waren und dann deutsche Investitionen erhielten, wurden beschlagnahmt, genauso wie Betriebe, die durch die Nationalsozialisten zwangsübertragen worden waren (z.B. Böhler Werke).³⁷⁸ Das gleiche Schicksal ereilte auch arisierte Betriebe, deren jüdische Vorbesitzer oft nur geringe oder keine Ablöse für ihren Besitz erhalten hatten. Der Anteil arisierter Betriebe an den USIA Betrieben in Niederösterreich betrug wahrscheinlich 25-30 %. Daraus lässt sich auch erklären, warum die sowjetischen Besatzer eine ablehnende Haltung in der Rückstellungsgesetzgebung einnahmen, da sie bei Rückstellungen ja auch USIA Betriebe hätten abgeben müssen.³⁷⁹

8.1.4. Organisation der USIA

Die USIA war eine Unterorganisation der USIZ, welche die "Verwaltung des sowjetischen Vermögens im Ausland" zu bewerkstelligen hatte. Auch die der USIA ähnlichen Organisationen in anderen sowjetisch kontrollierten Staaten unterstanden dieser Organisation. Laut Klambauer waren 11 sowjetische Ministerien an der Führung der USIA beteiligt, unter anderem auch das Land- und Forstwirtschaftsministerium. ³⁸⁰ Die USIA wurde von einem Generaldirektor und drei Stellvertretern geleitet. Neben diesen gab es auch noch die Mitglieder des USIA Führungsstabes sowie die Verwaltungen der einzelnen Branchen und die Direktoren, die diese leiteten. Die Verwaltung gliederte sich noch weiter in Abteilung und Produktionsverwaltungen auf. ³⁸¹ Oft wurden die Teilverwaltungen der USIA von hohen Militärs geleitet welche ab dem Jahr 1949 sukzessive durch Berufsmanager ersetzt wurden. ³⁸²

8.1.5. Die Entwicklung der USIA

In der Entwicklung der USIA lassen sich drei Phasen unterschieden. Bis 1951 kann man von einer "Hochkonjunktur" sprechen, in der hohe Gewinne gemacht wurden. In dieser Zeit wurden die wirtschaftlichen Einheiten auch für politische Zwecke eingesetzt und es wurde versucht, die sowjetisch kontrollierte Wirtschaft im Osten Österreichs auf eine Verbindung mit dem sowjetischen Wirtschaftsraum vorzubereiten.

Der zweite Abschnitt folgt in der Zeit zwischen 1951 und 1955. Hier zeigten sich erste "Krisenerscheinungen im sowjetischen Wirtschaftsapparat". Umsatz und Gewinn fielen und die Sowjets versuchten, dieser Entwicklung mit Liquidierungen, Zusammenlegungen von

³⁷⁸ Ebenda S. 51ff.

³⁷⁷ Ebenda S. 19f.

³⁷⁹ Ebenda S. 55

³⁸⁰ Ebenda S. 28ff.

³⁸¹ nähere Beschreibung siehe Klambauer 1983

³⁸² Klambauer 1983 S. 32-35

Betrieben und in der Verwaltung entgegen zu wirken. Auch die Verfolgung der politischen Ziele kam in dieser Zeit ins Schwanken.³⁸³

Ab dem Jahr 1950 begannen die Besatzer, die USIA-Betriebe rücksichtslos auszubeuten. Wertvolle Teile der Betriebe wurden verkauft, Investitionen wurden oft nur im äußersten Notfall getätigt. In Forschung und technische Entwicklung wurde nicht mehr investiert. Dies traf nicht nur auf die Industrien, sondern auch auf die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe unter USIA-Verwaltung zu. Schon im Juli 1949 wurde von österreichischen Regierungsstellen festgestellt, "daß (sic) ... derzeit enorme Verschlägerungen stattfinden, die eine 40 - 80 jährige Aufforstung erforderlich machen werden". Auch auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim zeigt sich diese Vorgangsweise.

Mit dem Jahr 1955 setzt die 3. Phase ein. In dieser Zeit wurde immer deutlicher, dass die Sowjets versuchten, den "sowjetischen Wirtschaftskomplex in Österreich zu liquidieren". Beendet wird diese Phase durch den Staatsvertrag und die darin enthaltenen Vereinbarungen zur Übergabe des sowjetischen Vermögens.³⁸⁵

8.2. Die USIA in Niederösterreich

Die USIA hatte in Niederösterreich eine wichtige wirtschaftliche Position. In einigen Wirtschaftssparten übernahm sie auch Betriebe, die eine österreichweite Schlüsselposition hatten. Beispiele hierfür sind: Die Austria Holzwarenfabrik, welche 95 % des österreichischen Bedarfs an Schuhleisten deckte; die Zuckerfabrik Bruck, welche 20 % des österreichischen Zuckers produzierte; die Firma Oetker in Baden, welche 40 % des österreichischen Backpulverbedarfs lieferte und die Moosbrunner Glasfabrik, der einzige Betrieb in Österreich, der Glaskolben für Glühbirnen herstellte. 386

8.2.1. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe der USIA in Niederösterreich

Bei den Erhebungen zum landwirtschaftlichen Besitz der USIA stellte der Umstand, dass die Grenzen zwischen Beschlagnahmungen für die Rote Armee und der Aneignung deutschen Eigentums fließend waren, eine erschwerende Rolle dar. ³⁸⁷. Der Truppenübungsplatz Döllersheim ist hierfür ein gutes Beispiel.

Es gibt Angaben der Sowjets, die bei der Übergabe 1955 von einem Besitz von 167.000 ha land- und forstwirtschaftlicher Fläche in ganz Ostösterreich ausweisen.³⁸⁸

Die land- und forstwirtschaftlichen Flächen in Niederösterreich beliefen sich auf 74.118 ha, die sich wie folgt aufteilten:³⁸⁹

³⁸⁴ Ebenda S. 62

³⁸³ Ebenda S. 37f.

³⁸⁵ Ebenda S. 37f.

³⁸⁶ Ebenda S. 49ff.

³⁸⁷ Ebenda S. 42

³⁸⁸ Ebenda S. 43

³⁸⁹ Ebenda S. 44

Tabelle 5: nach Klambauer 1983, 44: "Übersicht über das von der UdSSR in Anspruch genommene land- und forstwirtschaftliche Areal [in Niederösterreich]" 31.12.1946

Total beschlagnahmter landwirtschaftlicher Besitz	27.109 ha
Total beschlagnahmter forstwirtschaftlicher Besitz	40.584 ha
Landwirtschaftlicher Besitz Teilflächen	3.480 ha
Forstwirtschaftlicher Besitz Teilflächen	959 ha
Landwirtschaftlicher Besitz gepachtete Teilflächen	1.592 ha
Forstwirtschaftlicher Besitz gepachtete Teilflächen	394 ha
Gesamt	74.118 ha

Wie man an diesen Zahlen sieht, machte der Truppenübungsplatz mit ca. 20.000 ha (davon ca. 5.000 ha Wald) ungefähr ein Viertel der beschlagnahmten Flächen in Niederösterreich aus.

Einige der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe wurden von der USIA an Pächter (bei denen es sich auch oft um die vorherigen Besitzer handelte) verpachtet. Gründe für die Verpachtung konnten sein, dass es für die USIA keine politischen oder Prestigevorteile gab, die Flächen selbst zu bewirtschaften. Dies gilt neben dem Truppenübungsplatz Döllersheim auch für den Truppenübungsplatz Kaisersteinbruch. Diese wurden - bis auf die Waldflächen - Großteils parzelliert und verpachtet. Die Pachtverträge hatten überwiegend eine Gültigkeit von 6-15 Jahren.³⁹⁰

Neben landwirtschaftlichen Flächen wurden auf dem Truppenübungsplatz auch Häuser in mehreren der entsiedelten Orte vermietet. Bei diesen handelte es sich um Wurmbach, Steinbach, Neunzen, Pötzles sowie Wetzlas, Reichhalms und Nondorf. Die drei letztgenannten Orte sind heute nicht mehr Teil des Truppenübungsplatzes. Die neuen Bewohner dieser Häuser waren unter anderem Flüchtlinge und Sudetendeutsche, aber nicht die ehemaligen Besitzer der Häuser. Die Pachtverträge wurden über drei Jahre abgeschlossen und konnten verlängert werden. Die Pächter sollten im Gegenzug zu dem sehr geringen Zins die Häuser in Stand halten. Diese Maßnahme konnte den Verfall der Häuser aber nicht aufhalten.

Im Bereich Franzen, wo sich ein Teil der Bevölkerung schon zur Zeit der Wehrmacht geweigert hatte wegzuziehen, kam es zu einer teilweisen Wiederbesiedlung. Die Bewohner konnten ihre Grundstücke von der Roten Armee pachten.³⁹²

Bezemek berichtet, dass ab Februar 1946 eine sowjetische Kommission, welche aus einem Landwirt, einem Forstwirt und einem Buchhalter bestand, nach Bilanz und Inventarunterlagen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Niederösterreich verlangte.³⁹³

³⁹⁰ Ebenda S. 66

³⁹¹ Schindler et al. 1988 S. 322f.

³⁹² Artl 1991 S. 253f.

³⁹³ Bezemek Ernst 1983 S. 310

Dies traf auch für den Truppenübungsplatz zu. Aufzeichnungen von Forstmeister Weiss vom 20.10.1946 zeigen, dass es äußerst schwierig war. diese Unterlagen für den Truppenübungsplatz bereit zu stellen. Er berichtet, dass die gewünschten Unterlagen für den Truppenübungsplatz nicht vorhanden waren und vieles nur geschätzt werden konnte.³⁹⁴

Durch den Befehl Nr. 17 wurden die Flächen in Güterdirektionen zusammengefasst. Meist geschah dies eher willkürlich. Die Leiter dieser Güterdirektionen waren der Zentrale in Wien unterstellt. Deren Abkürzung LESS stand übersetzt für "Sowjetverwaltung für Holzindustrie und Landwirtschaft" und war eine eigene Abteilung der USIA-Hauptverwaltung. Diese Güterdirektionen waren auch unter den Namen "Generaldirektionen", "Reviere" und "Zentralkontore" bekannt. Bis Ende 1946 ging der Großteil der landwirtschaftlichen Erträge an die Besatzungstruppen. Die "Sowjetverwaltung für Holzindustrie und Landwirtschaft" versuchte die Grundsätze der sowjetischen Landwirtschaft auch auf die sowjetische Besatzungszone anzuwenden. Dies beinhaltete den Versuch Kolchosen-Strukturen zu etablieren. Da Arbeitskraft und Wissen über diese Art der Bewirtschaftung fehlten, zeigte sich schon nach zwei Jahren, dass dieser Versuch fehlgeschlagen war und viele der Betriebe Verluste schrieben.³⁹⁵ Aus diesem Grund änderten die Sowjets ihre Strategie und versuchten im Jahr 1948, die landwirtschaftlichen Flächen zu verpachten. Da die vorerst in kleine Parzellen aufgeteilt angebotenen Pachtgründe auf wenig Interesse stießen, wurde ab dem Herbst 1949 nach Großpächtern gesucht (mind. 50 ha bis ganze Besitzeinheiten). Die Generaldirektionen beaufsichtigten diese Pachtbetriebe sowie die Forst- und Weinbetrieb, die grundsätzlich nicht verpachtet wurden.³⁹⁶

8.3. Der Truppenübungsplatz Döllersheim unter USIA Verwaltung

Der Truppenübungsplatz Döllersheim gehörte zur Generaldirektion Allentsteig, der unter anderem auch ehemaliger Besitz der DAG und des Deutschen Reiches - Reichsführer SS angehörte. In der Aufstellung der USIA Betriebe von Ernst Bezemek sind die Einheitswerte aus dem Jahr 1941 angegeben. Hier zeigt sich, dass der Truppenübungsplatz der größte landund forstwirtschaftliche Komplex in Niederösterreich gewesen sein dürfte. Mit 18,000.000 RM ist dieser dreimal so wertvoll wie der zweitgrößte Betrieb, der Forstbetrieb Fürst Coburg.³⁹⁷

Auch über die Bewirtschaftung des Truppenübungsplatzes durch die USIA sind nur wenige Informationen erhalten und zugänglich.³⁹⁸ Mehr Informationen gibt es darüber, wie der Truppenübungsplatz von der USIA hinterlassen wurde. Die Quellen sind sich einig, dass die sowjetischen Besatzer, besonders zu Ende der Besatzungszeit, große Mengen Holz aus dem Wald entnommen haben. Kainz spricht hier von "wüsten Schlägerungen von mehreren 100 ha (sic) Wald und einer unkontrollierten Nutzung der Bestände".³⁹⁹

Dipl. Ing. Johann Witthalm, der ehemalige landwirtschaftliche Leiter des Truppenübungsplatzes Allentsteig, hat im Zuge eines Interviews einige Stellen in einen Plan eingezeichnet, an denen solche "Russenschläge" (großflächige Kahlschläge) zu finden waren

397 Ebond

³⁹⁴ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 5923/46

³⁹⁵ Bezemek 1983 S. 310f.

³⁹⁶ Ebenda S. 312

³⁹⁷ Ebenda S. 314ff.

³⁹⁸ Feigl et al. 1983, IX.

³⁹⁹ Kainz 1989 S. 66

(siehe Abb. 24). Laut ihm waren diese daran zu erkennen, dass die Stämme ungefähr auf Brusthöhe abgesägt waren. Dies könnte damit erklärt werden, dass die Bäume mit einer 2-Mann-Zugsäge gefällt wurden. Auch Gerhard Artl schreibt, dass kurz vor dem Abzug der Sowjets im Sommer 1955 noch großflächige Schlägerungen in den USIA-Forstbetrieben durchgeführt wurden. Er berichtet auch über den Einsatz von 40 Motorsägen auf dem Truppenübungsplatz und der Angst, dass der ganze Wald abgeholzt werden könnte. Diese diesen Sägen handelte es sich wahrscheinlich um 2-Mann-Motorsägen.

Zusätzlich zu den in Abb. 24 eingezeichneten "Russenschlägen" gibt es bei Teufl auch einen Bericht über "Russenschläge" im Kamptal im Ausmaß von ca. 100 ha. Diese konnten nicht eingezeichnet werden, da genauere Angaben fehlen.

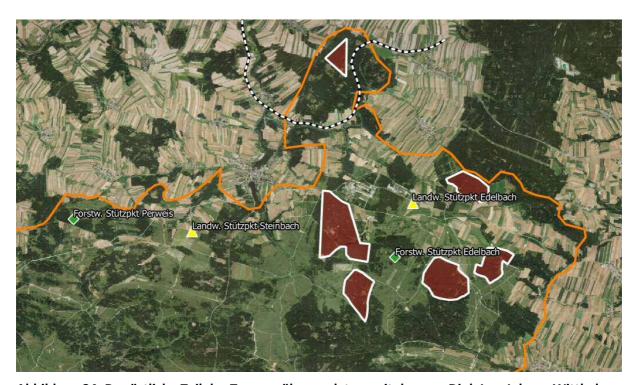


Abbildung 24: Der östliche Teil des Truppenübungsplatzes mit den von Dipl. Ing. Johann Witthalm beschriebenen "Russenschlägen", die mit roter Markierung hervorgehoben sind. Schwarz-weiß eingezeichnet ist die Franz-Josefs-Bahn (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Markierungen, abgerufen am 30.1.2016).

Die folgenden Abbildungen zeigen die Entwicklung der zwei "Russenschläge", die sich in der Bildmitte von Abbildung 24 befinden. Diese wurden in großflächigen Waldgebieten, zum Teil auch in der Nähe der Lager sowie land- und forstwirtschaftlichen Stützpunkten (siehe Abb. 24 und 28) der Wehrmacht durchgeführt. Auf diesen Umstand möchte ich im nächsten Abschnitt noch einmal eingehen.

⁴⁰⁰ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁴⁰¹ Artl 1991 S. 254

⁴⁰² Haim Günther 2002: Von der Fällmaschine zur modernen Motorsäge. In: WALD UND HOLZ Nr. 9, 2002; Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

⁴⁰³ Teufl Edmund (Hg.) 1994: Forstwirtschaft im Waldviertel: Geschichte, Zustand, Entwicklung. Forstliches Informationszentrum Schloss Waldreichs. Waldreichs. S. 208

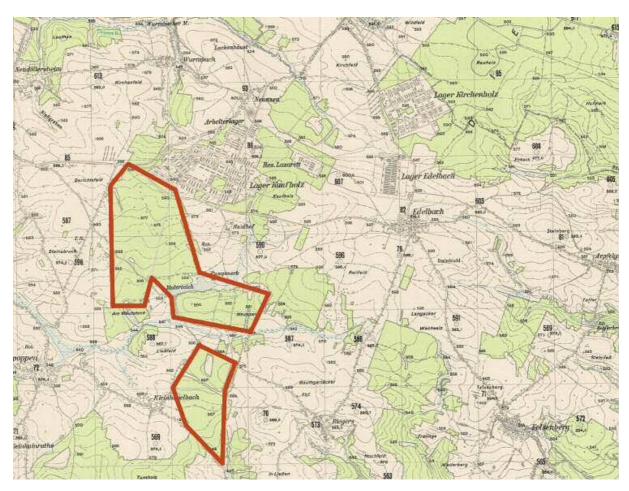


Abbildung 25: Die Waldverteilung um die Jahre 1941-1942 im Bereich um den Malerteich und Kleinhaselbach, in welchem "Russenschläge" zu finden waren. (Karte Döllersheim: Grundlage der Aufnahmen 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)





26.

Abbildung 26: Bereich um den Malerteil und Kleinhaselbach mit heutiger Bedeckung. Rot

eingezeichnet ist das Ausmaß des "Russenschlages" (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Ergänzungen abgerufen am 30.1.2016, Interview Dipl. Ing Johann Witthalm).

Abbildung 27: Luftaufnahme aus dem Jahr 1965. In diesem Luftbild sieht man die abgeholzte Fläche noch gut, da sie sich deutlich durch die hellere Farbe von anderen Waldflächen unterscheidet (Quelle: BEV Luftbildaufnahme 1965, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

8.3.1. Zum Zusammenhang von "Russenschlägen" und Großgrundbesitz

Laut Angaben von Dipl. Ing. Johann Witthalm wurden viele der Kahlschläge in Bereichen ehemaliger Herrschaftswälder und in der Nähe der Lager durchgeführt. Das Holz wurde verladen und auch verheizt. Der Unterschied zwischen Herrschaftswald und Bauernwald spielte hier deswegen eine große Rolle, weil die Herrschaftswälder großflächiger und einheitlicher waren als die Bauernwälder. 404 Solche großflächigeren und einheitlicheren Wälder fanden sich auf dem Truppenübungsplatz unter anderem von Norden bis in den Süden entlang der Orte Groß Poppen und Rausmanns und im Süden und Westen die Wälder des Stiftes Zwettl. Leider übersteigt es den Rahmen dieser Arbeit, Nachforschungen über die genauen Besitzverhältnisse der Großgrundherrschaften am Truppenübungsplatz zu unternehmen, aber ich möchte doch eine bildliche Annäherung an diesen Zusammenhang anhand der Angaben von Dipl. Ing. Johann Witthalm und bildlicher Quellen zeigen (siehe Abbildung 28).

Eine weitere Überlegung betrifft die Logistik für den Abtransport des Holzes. Die Herrschaftswälder waren vermutlich besser durch Forstwege erschlossen als die

⁴⁰⁴ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

Bauernwälder. Weiters liegt die Vermutung nahe, dass sich die Abholzungen im Bereich der Franz-Josefs-Bahn konzentrierten, da diese einen einfachen Transport nach Osten ermöglichte. Die Franz-Josefs-Bahn verlief im Norden des Truppenübungsplatzes entlang der Orte Göpfritz und Allentsteig.

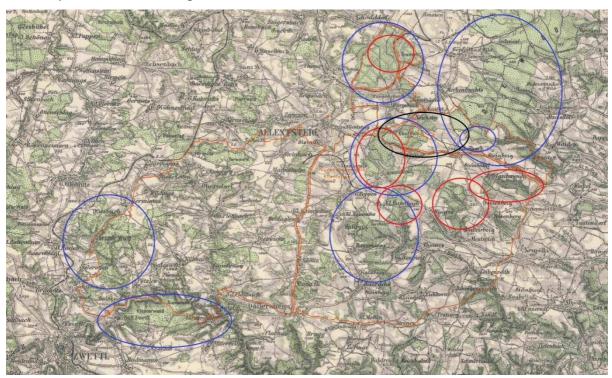


Abbildung 28: Die Waldverteilung am Truppenübungsplatz im Jahr 1937. Die eingezeichneten Grenzen entsprechen der heutigen Grenzen, welche sich im Norden des Truppenübungsplatzes großteils mit den ursprünglichen Grenzen decken. Die blauen Kreise beschreiben die größeren, zusammenhängenden Waldflächen. Die roten Kreise zeigen die "Russenschläge". Der schwarze Kreis zeigt die Lager im Norden des Truppenübungsplatzes. Die Franz-Josefs-Bahn verlief im Norden des Platzes entlang der Orte Göpfritz und Allentsteig (Quelle: Karte BEV Sonderausgabe 2012: Grundlage ist die Ausgabe 1937 mit rot eingezeichneten heutigen Grenzen, eigene Ergänzungen, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

8.4. Übernahme durch die sowjetische Besatzungsmacht

Der Truppenübungsplatz wurde am 9.5.1945 vom Lagerkommandanten der Wehrmacht an die Rote Armee übergeben. ⁴⁰⁵Die Übernahme durch die Rote Armee hatte nicht nur Auswirkungen auf den Truppenübungsplatz, sondern auch auf die umliegenden Dörfer, wo sich die Besatzungstruppen einquartierten. ⁴⁰⁶

Artl berichtet, dass die Lager im Norden wie im Süden des Truppenübungsplatzes als Sammellager für Kriegsgefangene genutzt wurden. Die Gefangenen sollten nach Sibirien abtransportiert werden, die letzten wurden im Oktober 1945 weggebracht. Schon im

⁴⁰⁵ Biegelbauer Ewald (Hrsg.) 1980: ZWETTL Niederösterreich; 1. Band: Die Kuenringerstadt. Stadtgemeinde Zwettl-NÖ. Zwettl. S. 144f.

⁴⁰⁶ Artl 1991 S. 244

September 1945 konnte die Hauptmannschaft Zwettl das Lager Dürnhof übernehmen. Dieses wurde abgetragen und das dabei anfallende Holz wurde nach Krems transportiert.⁴⁰⁷

Von Anfang an stellte die Rote Armee hohe Brennholzforderungen. Im August 1945 berichtete Forstmeister Weiss von Gerüchten, dass die sowjetischen Besatzer eine Lieferung von 14.000 rm Holz verlangten. Ein weiteres Schreiben von Forstmeister Weiss vom 4.2.1946 bestätigt dies. So sollten 7000 rm Brennholz aus dem Gebiet der ehemaligen Heeresforste an die Rote Armee geliefert werden. Zu diesem Zeitpunkt war die USIA noch nicht eingerichtet und der Wald daher noch nicht gänzlich unter sowjetischer Verwaltung. Die ungeklärten Besitzverhältnise bereiteten große Schwierigkeiten, da auch die Heeresforste zu diesem Zeitpunkt noch nicht offiziell von den Staatsforsten übernommen waren. Aus diesem Grund konnte das Forstamt Gmünd noch nicht über das Holz verfügen.

Forstmeister Weiss berichtete am 16.3.1946, dass sich die Lage auf dem Truppenübungsplatz maßgeblich verändert hatte. Die landwirtschaftlichen Stützpunkte der Bundesdomäne und auch die Angestellten wurden von den sowjetischen Besatzern übernommen. Die Leitung musste an den sowjetischen General abgegeben werden. Weiss berichtet, dass auch die Forstwirtschaft von der Besatzungsmacht übernommen werden sollte. Daher äußerte er die Meinung, dass eine geordnete Forstwirtschaft nicht mehr möglich sei, insbesondere weil auf dem Gelände des Truppenübungplatzes ständig geschossen werde. Im Falle der Übernahme wollte Forstmeister Weiss versuchen, die Wälder um das Forstdepot Allwang davor bewahren, da dieses Gebiet seinen Angaben nach nicht zum Truppenübungsplatz gehörte. [Wie aus Abbildung 24 ersichtlich ist, ist ihm dies nicht gelungen, der nördlichste "Russenschlag" befindet sich im Bereich Allwang.] Er weist auch darauf hin, dass er unter den sowjetischen Besatzern die Leitung des Forstamtes nicht übernehmen werde.410

Auch im April 1946 scheinen die Besitzverhältnisse noch nicht geklärt gewesen zu sein. Forstmeister Weiss schreibt am 20.4.1946, dass die Entscheidung über den Truppenübungsplatz noch nicht erfolgt sei. Zu diesem Zeitpunkt unterstanden die Arbeiter der Landwirtschaft schon vornehmlich der Roten Armee. Er beklagt, dass der Truppenübungsplatz so gut wie täglich gesperrt war und Brennholz nur am Sonntag selbst geworben werden könne. Abtransportiert konnte dass Holz nur in den Mittagspausen werden, wenn nicht geschossen wurde. Einige der Reviere waren durchgehend gesperrt. Besondere Probleme verursacht dieser Umstand im Revier Gerotten, wo viele Bäume, die noch stehend geschält wurden (wahrscheinlich für Schindelproduktion), aufgearbeitet werden mussten. Auch merkte Weiss an, dass im Inneren des Platzes keine Käferbekämpfungsmaßnahmen gesetzt werden konnten.⁴¹¹

Im August 1946 wurde darüber verhandelt, ob es sich beim Truppenübungsplatz und der Windhag'schen Stipendienstiftung um Deutsches Eigentums handelte und diese dadurch unter den Befehl Nr. 17 fallen würden. Durch die flexible Auslegung von "Deutschem Eigentum" und der "Verkäufe" zwischen der Wehrmacht und den früheren Besitzern am Truppenübungsplatz war es wohl einfach, diese unter USIA-Verwaltung zu bringen.

⁴⁰⁷ Ebenda S. 245

⁴⁰⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 738/45

⁴⁰⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 704/1946

⁴¹⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 1505/46

⁴¹¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 2275/46

⁴¹² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 4471/46

Ein Lagebericht vom Oktober 1946 zeigt, dass sich die gesamte landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Fläche des Truppenübungsplatzes (und auch die Wälder der Güter Rosenau und Schwarzenau) unter sowjetischer (USIA) Verwaltung befanden. Die Förster standen vor einer Reihe nicht näher genannter Schwierigkeiten bei der Bewirtschaftung der Fläche, die nun vom Generaldirektor geleitet wurde.⁴¹³

8.4.1. Tauschhandel auf dem Truppenübungsplatz

Viele Quellen berichten, dass die Gebäude auf dem Truppenübungsplatz bis zum Jahr 1945 durchwegs gut erhalten waren. Erst als der Truppenübungsplatz unter Kontrolle der sowjetischen Besatzer war, wurden die die Häuser nach und nach geplündert und abgetragen. Dies geschah häufig durch Bewohner aus den umliegenden Dörfern und durch Personen, die während des Krieges zugewandert waren. 414 Gleiches berichtet auch Margot Schindler. Sie schreibt, dass ein "schwunghafter Handel mit Baumaterialien unter der benachbarten Bevölkerung" zu beobachten war. 415 Aus mehreren Quellen geht hervor, dass man gegen Bestechung der Soldaten Baumaterial vom Truppenübungsplatz abtransportieren konnte. Oft wird in diesem Zusammenhang der Tausch gegen Alkohol erwähnt. 416 Wie auch schon im Kapitel zu den Perspektiven 1945 erwähnt wurde, begannen diese Baustoffentnahmen schon kurz nach Ende des Krieges, als man noch plante, das Gelände wieder zu besiedeln. Anfangs versuchten die Behörden in Zwettl dem noch entgegen zu wirken, aber "die Besatzungssoldaten hatten wegen des Ausverkaufs von Ziegeln und Holz, ja von ganzen Häusern, selbstverständlich weniger Bedenken".417 Margot Schindler weist darauf hin, dass diese Plünderungen durch die umliegende Bevölkerung wohl seltener aus Habgier als aus der Not heraus begangen wurden. 418

8.4.2. Das Stift Zwettl und die sowjetische Besatzung

Aus dem Rückstellungsprozess um das Stift Zwettl gibt es auch eine Beschreibung des Stiftes zu den Schäden, die im Zuge der Übernahme des Truppenübungsplatzes durch die sowjetische Besatzungsmacht entstanden waren.

Die sowjetische Besatzungsmacht hatte am 9. Mai 1945 die Lager Stift Zwettl und Dürnhof beschlagnahmt und deutsche Kriegsgefangene untergebracht. Obwohl diese nur für 4.500 Soldaten ausgelegt waren, wurden dort laut Angaben des Stiftes bis zu 35.000 Gefangene untergebracht. Der nötige Brennstoff kam aus dem angrenzenden Klosterwald. Bis zum Juli 1945 wurden die dort lagernden 320 fm Langholz und 1.213 rm Faser- und Brennholz aufgebraucht. Weitere 300 fm Nutzholz und 30 rm Brennholz wurden aus dem Klosterwald beschlagnahmt. Für diese Beschlagnahmungen erhielt das Stift Zwettl keine Entschädigung.

Auch die anderen Reviere des Stiftes Zwettl litten unter den Holzentnahmen der sowjetischen Besatzung. Aus dem Revier Ritzmannshof wurden ca. 1.100 rm Schlichtholz

⁴¹⁵ Schindler et al. 1988 S. 321

⁴¹³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 5923/46

⁴¹⁴ Teufl 1994 S. 198

⁴¹⁶ Schindler et al. 1988 S. 321; Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

⁴¹⁷ Schindler et al. 1988 S. 321f.

⁴¹⁸ Ebenda S. 322

(Faser- und Brennholz), aus dem Revier Ratschenhof wurden 38 rm Faserholz, 16 rm hartes und 34 rm weiches Brennholz sowie 100 fm Nutzholz abgeführt.

Auch aus den Vorräten der Säge des Stiftes wurden große Mengen Holz entschädigungslos beansprucht. Darunter befand sich auch jahrelang getrocknetes Holz, welches für den Eigenbedarf des Stiftes gedacht war.

Neben diesen Holzentnahmen beschlagnahmte die Besatzungsmacht auch Tiere und eine Vielzahl an landwirtschaftlichen Geräten. Sie stellte auch Materialforderungen wie zum Beispiel nach Hafer, Stroh, Klee, Heu und Milch. Nur für wenige dieser Leistungen erhielt das Stift Entschädigung. Als Nicht nur das Stift, sondern auch die umliegende Bevölkerung verlor Tiere an die sowjetischen Besatzer.

Auch an den Gebäuden des Stiftes entstanden große Schäden. So wurde zum Beispiel im Maschinenschuppen der Boden aufgerissen und das entstandene Loch als Blutauffangbecken genutzt, da dieses Gebäude für einige Zeit als Schlachthaus diente. Auch der Garten des Stiftes wurde schwer beschädigt.⁴²¹

8.5. Die Verhältnisse im Jahr 1955

Ein Schreiben an das Bundeskanzleramt berichtet über die Verhältnisse, unter denen der Truppenübungsplatz 1955 vom österreichischen Staat übernommen wurde. Auch dies lässt Rückschlüsse auf die Nutzung durch die USIA zu.

Am 13.8. 1955 war der Truppenübungsplatz von der USIA-Verwaltung an die Republik Österreich übergeben worden. Die Fläche wurde zu diesem Zeitpunkt mit 19.907,84 ha angegeben. Diese teilte sich wie folgt auf:

Tabelle 6: Aufteilung der 1955 an die Republik Österreich übergebenen Flächen auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim (Quelle: ÖStA, AdR, ÖBF, KT 189, Zl. 17024/1955-II/1-J.).

Verpachtete landw. Fläche (inkl. 10 Teiche)	1.588,08 ha
Eigenbewirtschaftete forstw. Flächen	6.327,93 ha
Devastierte Fläche durch Nutzung als Truppenübungsplatz	12.000,00 ha

Interessant ist hierbei, dass die Größenordnung der verpachteten Fläche ähnlich der Größenordnung der verpachteten Flächen zur Zeit der Nationalsozialisten war. Zwischen 1938-45 waren ca. 1200 ha verpachtet. Die verpachtete Fläche beinhaltete Flächen der ehemaligen landwirtschaftlichen Stützpunkte und die schon zur Zeit der Wehrmacht verpachteten Felder. Gerhard Artl merkt zu den Pachtverträgen an, dass sie "für den Verpächter alle erdenklichen, für den Pächter hingegen kaum irgendwelche Rechte [enthielten]"424

⁴¹⁹ StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 25.2.1948 Kleine Besatzungsschäden

⁴²⁰ Biegelbauer 1980 S. 142f.

⁴²¹ StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 25.2.1948 Kleine Besatzungsschäden.

⁴²² ÖStA, AdR, ÖBF, KT 189, Zl. 17024/1955-II/1-J.

⁴²³ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

⁴²⁴ Artl 1991 S. 253

Mit dem Truppenübungsplatz wurden auch 87 Arbeiter und Angestellte übergeben. Da diese vorher für den USIA-Kontor Allentsteig gearbeitet hatten, welcher neben dem Truppenübungsplatz auch noch andere Betriebe verwaltete, konnten nicht alle übernommen werden. Auch gab es einige Posten, die nicht für die Verwaltung benötigt wurden. Unter diesen befanden sich ein Kulturreferent und ein Dolmetscher.⁴²⁵

9. Perspektiven 1955

Nachdem der Truppenübungsplatz 1955 von der Roten Armee an Österreich übergeben wurde, war wieder offen, wie es mit der Fläche weitergehen würde.

9.1. Landschaft nach 1955

Die langjährige, intensive militärische Nutzung von 1938 bis 1955 hatte ihre Spuren hinterlassen. Zu diesen zählten Fahrrinnen von Panzern, Bombentrichter und Schützengräben. Kainz, der sich mit der Entwicklung der Dörfer Pötzles und Kühbach im Südwesten des Truppenübungsplatzes beschäftigt hat berichtet, dass Pötzles in seinen Strukturen noch gut erhalten, Kühbach hingegen schon fast vollständig abgetragen war. Auch Gattringer berichtet, dass die Landschaft sehr unter der militärischen Nutzung gelitten hatte. Viele der Dörfer waren zerstört worden und wurden 1955 zum Teil schon von Gras und Sträuchern überdeckt. Über die Wege am Truppenübungsplatz schreibt er: "Die Straßen sind 17 Jahre lang von Militärfahrzeugen zu Brei zermalmt worden, der im Sommer zur Staubwüste, bei Regen und Schnee zum Schlammeer (sic) wird. Es kam auch immer wieder zu Waldbränden und die Felder konnten nicht betreten werden, da hier Munition, Sprengkörper und Blindgänger lauerten.

9.2. Der politische Verhandlungsprozess um die Weiternutzung des Truppenübungsplatzes

Schon im Juli 1955 wurde eine parlamentarische Anfrage gestellt, was weiter mit dem Truppenübungsplatz Döllersheim geschehen sollte. Es galt die Frage zu klären, ob die Fläche weiter militärisch genützt, oder ob ein weiterer Versuch zur Wiederbesiedlung unternommen würde. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft schätzte, dass im Falle einer Wiederbesiedlung die Errichtung von 400 Bauernhöfen zu je 15-25 ha, zusammen mit der nötigen Infrastruktur eine halbe Milliarde Schilling kosten würde. Diese Planung ähnelt dem Entwurf von Dr. Karl Faack, welcher in Kapitel zu den Perspektiven 1945 besprochen wurde. Da die anzusiedelnden Bauern kaum Eigenmittel in die Errichtung stecken konnten, erwartete man, dass 70 % dieses Geldes "verlorener Zuschuss" sein

⁴²⁷ Gattringer S. 1985, 224

116

⁴²⁵ ÖStA, AdR, ÖBF, KT 189, Zl. 17024/1955-II/1-J.

⁴²⁶ Kainz 1989 S. 80

⁴²⁸ Ebenda. S. 223f.

würden.⁴²⁹ Die Wiederbesiedlung wäre daher nur mit einem Kredit der öffentlichen Hand möglich gewesen.⁴³⁰

Mitte Juli 1955 wurde der Grundstein für ein neues Verteidigungsministerium gelegt. Dieses war an Döllersheim als Artillerieschießübungsplatz interessiert. Das Ministerium für Handel und Wiederaufbau unterstützte diese Bestrebungen. Als Begründung wurde der verwüstete Zustand der Fläche angeführt. Es sei wirtschaftlich günstiger, diese Fläche für Übungen zu nützen, als intakte Flächen durch Übungen zu beschädigen. Das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau räumte allerdings ein, dass es möglich sein werde, Randflächen umliegenden Bauern abzugeben. Den Bestrebungen Verteidigungsministeriums die Wünsche standen der Landwirtschaftskammer Niederösterreich entgegen, welche die ehemaligen Wehrmachts-Truppenübungsplätze wieder ziviler Nutzung zuführen wollte. Die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer Niederösterreich verfasste eine Resolution, nach der man dem Bundesheer nur die "unbedingt notwendigen Anlagen" überlassen wollte. Die noch nutzbaren land- und forstwirtschaftlichen Flächen sollten den früheren Besitzern übergeben werden. Die Landwirtschaftskammer beantragte, die Verwaltung über die Truppenübungsplätze in Niederösterreich übertragen zu bekommen. Begründet wurde dieser Antrag damit, dass nach Rechtsmeinung der Landwirtschaftskammer Niederösterreich die großflächigen Enteignungen nur auf Grund der Kriegsvorbereitung durchgeführt wurden, und nicht mit normaler militärischer Aktivität begründet werden konnten. Dieser Antrag wurde vom Finanzministerium abgelehnt. Ein weiterer Antrag zur Übernahme der durch die Reichsforste beschlagnahmten Wälder, den die ÖBf stellten wurde Ende September 1955, diesmal vom Landwirtschaftsministerium, abgelehnt. Anfang Oktober 1955 stellten auch sozialistische Abgeordnete einen Antrag, dass der Truppenübungsplatz Döllersheim wieder besiedelt werden sollte. Sie forderten, dass die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen an Aussiedler und umliegende Bauern vergeben werden sollten und das Zentrum des Platzes wieder aufgeforstet werden sollte.431

Während der Verhandlungen um den Truppenübungsplatz gab es Probleme mit der Rückstellungskommission. Schon im Jahr 1949 wurden Grundstücke ohne Wissen der Ministerien den ehemaligen Besitzern zugesprochen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft übte deswegen harte Kritik an der Rückstellungskommission. Man fürchtete, durch diese vorgegriffenen Rückstellungen eine Flut von Rückstellungsanträgen auszulösen und damit einen Verlust der Fläche für die öffentliche Hand. Man fürchtete auch, dass einzelne Grundstücke aus dem Komplex herausgerissen würden und dann unter hohem Aufwand wiederbeschafft werden müssten. Weiters war zu befürchten, dass durch die lockere Vorgangsweise bei den Rückstellungen Personen entschädigt würden, die schon kompensiert worden waren. Das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft argumentierte, dass jeder Staat für seine militärischen Anlagen Grundfläche benötige und die Enteignungen daher kein spezifisch nationalsozialistisches Vorgehen darstellten. Dies war genau gegengleich zur Argumentation der Landwirtschaftskammer Niederösterreich, welche den extrem großen Flächenbedarf als spezifisch für die Zeit des Nationalsozialismus darstellte.

_

⁴²⁹ Artl 1991 S. 255f.

⁴³⁰ Ebenda S. 256

⁴³¹ Ebenda S. 256f.

⁴³² Ebenda S. 257f.

Dass es Ende 1955 doch zur Verwaltung durch das Land Niederösterreich kam, wurde durch Ereignisse im November 1955 möglich. Im Oktober und im November 1955 wurden von der niederösterreichischen Landesregierung und der Landwirtschaftskammer Niederösterreich wieder Anträge auf Verwaltung der Döllersheimer Fläche gestellt. Noch bevor alle Anträge abgelehnt werden konnten, wurde nach einer Unterredung zwischen Bundeskanzler Raab und Vizekanzler Schärf bekannt, dass "nicht mehr beabsichtigt sei, den ehemaligen Übungsplatz dem Bundesheer zur Verfügung zu stellen". 433 Der Bundeskanzler hatte entschieden, dass der Landeshauptmann von Niederösterreich die Verwaltung übernehmen solle, und die Fläche wiederbesiedelt werden sollte. Der Handlungsspielraum des Landeshauptmanns wurde aber insofern eingeschränkt, als dass er nicht über eigentumsrechtliche Angelegenheiten entscheiden konnte. Am 12.12.1955 wurde das Land Niederösterreich per Bescheid zum offiziellen Verwalter des ehemaligen Truppenübungsplatzes gemacht. 434

Der Wunsch des Bundeskanzlers auf Wiederbesiedlung zeigt sich auch aus einem Schreiben von Julius Raab von 25.7.1956 an den Prior des Stiftes Zwettl, Josef Leutgeb. In diesem verspricht Raab, die vom Stift Zwettl geforderten Rückstellung voranzutreiben und bemerkt zur weiteren Nutzung: "Ein Truppenübungsplatz kommt auf keinen Fall hinauf und das Gebiet muß (sic) den ehemaligen agrarischen Zwecken zugeführt werden."

Im Februar 1956 präsentierte die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreich einen Entwurf für das Staatsvertragsdurchführungsgesetz, welches über die Vorgehensweise bei den Rückstellungen entscheiden sollte. Die Grundstücke, die vom Deutschen Reich in das Eigentum der Republik übergegangen waren, sollten nach diesem Entwurf den vorherigen Besitzern rückgestellt werden, sofern nicht öffentliche Interessen dagegen ständen. Zu diesem Zeitpunkt waren schon hunderte Rückstellungsanträge eingelangt, allerdings sollte mit den Entscheidungen zu diesen Rückstellungen bis nach der Durchführungsverordnung zum Staatsvertrag gewartet werden. Die Ministerien sprachen sich gegen den Vorschlag der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern aus. Man fürchtete Präzedenzfälle, welche eine weitere Planung zur zukünftigen Nutzung des Truppenübungsplatzes unmöglich machen würden und sich auch auf landwirtschaftliche Flächen hätten auswirken können. Auch fürchtete man, wie im Jahr 1945, dass Bodenspekulanten aktiv werden könnten. 436 In Folge dessen wurden im Laufe der zweiten Hälfte des **Jahres** 1956 die Gesetzesentwürfe Staatsvertragsdurchführungsgesetz von den Ministerien erstellt. Sie einigten sich darauf, dass militärische Enteignungen üblich waren und keinen nationalsozialistischen Sonderfall darstellten. Aus diesem Grund mussten die (Zwangs)-Verkäufe nicht als Entziehungen gewertet werden und die ehemaligen Bewohner verloren den Anspruch auf Rückstellung ihres Besitzes. Das 3. Staatsvertragsdurchführungsgesetz wurde im Juli 1957 verabschiedet. Schon im Mai 1957 wurde die Verwaltung durch das Land Niederösterreich durch das Finanzministerium teilweise aufgehoben, und ein Großteil der Fläche an für Landesverteidigung übergeben. Der südliche Truppenübungsplatzes blieb in der Verwaltung des Landes Niederösterreich und wurde

⁴³³ Ebenda S. 258

⁴³⁴ Ebenda

⁴³⁵ StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm Akt", 25. 7 1956 Julius Raab an Prior Josef Leutgeb.

⁴³⁶ Artl 1991 S. 258f.

später der Windhag'schen Stipendienstiftung übergeben. Am Rand des Truppenübungsplatzes wurden kleine Flächen an die umliegenden Orte abgegeben. 437

Vor der Übergabe an das Bundesheer gab es einige Überlegungen, deren Realisierung sich bedeutend auf das Landschaftsbild ausgewirkt hätte. Die Niederösterreichische Landwirtschaftskammer und einige Bauernfunktionäre vertraten den Slogan "Bauernland in Bauernhand". Der Verwalter für das Land Niederösterreich, Ökonomierat Johann Steinböck, hatte aber gemäßigtere Pläne. Nur die Randflächen des Platzes sollten besiedelt werden oder als Aufstockung für die umliegenden Dörfer dienen. Die restliche Fläche sollte Teil eines geplanten Landesforstbetriebes werden. Auch die in mehreren Quellen genannte Universitätsstadt und der Forschungsreaktor, auf welchen ich noch näher eingehen möchte, waren Teil dieses Plans. Laut Gattringer war in dieser Zeit auch von Allentsteig als "modernste Bauernsiedlung Europas" die Rede. 439

9.2.1. Warum scheiterte die Wiederbesiedlung?

Es gibt mehrere Erklärungen, woran die Wiederbesiedlung trotz der starken Befürwortung durch Bundeskanzler Julius Raab scheiterte. Artl sieht eine Ursache für das Scheitern darin, Rückstellungsfrage dass rechtliche Auslegung der durch Landwirtschaftskammern zu undifferenziert war. Dadurch war sie der Auslegung des Bundes unterlegen, welche eine klare Lösung des Rückstellungsproblems bot: Keine Rückstellung, da kein typisch nationalsozialistisches Verbrechen vorliege. Einen weiteren Grund sieht er darin, dass es für die Wiederbesiedlung kein Finanzierungskonzept gab. Auch innerhalb des Landes Niederösterreich gab es Differenzen bei der Prioritätensetzung zur weiteren Nutzung des Truppenübungsplatzes. Die Pläne zur Wiederbesiedlung gingen vor allem von niederösterreichischen Landespolitikern mehrerer Parteien aus. Das "Land" Niederösterreich war laut Artls Beschreibung vor allem an der Wiedererrichtung der Windhag'schen Stipendienstiftung und nicht vorrangig an einer Wiederbesiedlung interessiert. Aber auch im Gebiet um den Truppenübungsplatz gab es Befürworter, die Fläche wieder dem österreichischen Bundesheer zu übergeben. Unter diesen war auch eine Gemeindedelegation aus Allentsteig unter Bürgermeister Johann Wögenstein, welche dieses Anliegen Bundeskanzler Julius Raab vortrug. Auch dieser änderte schließlich seine Meinung. Ein Grund für diesen neuerlichen Schwenk war wahrscheinlich, dass sich die Ernährungssituation in Österreich im Vergleich zu 1945 stark verbessert hatte und die Anbaufläche nun nicht mehr als unbedingt notwendig erachtet wurde. Die zwei Hauptgründe aber waren für Artl, dass man den Anspruch des Bundesheeres auf einen Truppenübungsplatz als gerechtfertigt ansah und dass keine finanziellen Mittel für eine Wiederbesiedlung vorhanden waren. 440 Von Seiten des Bundesheeres wurde auch argumentiert, vorhandenen dass man die schon Anlagen, wie etwa Unterbringungsmöglichkeiten bestehende und das Wasserversorgungsnetz, weiterverwenden könnte.441

Bei Gattringer wird auch darauf hingewiesen, dass durch die militärische Nutzung der Fläche eine "vollständige wirtschaftliche Umgestaltung" stattgefunden hatte. Es war schwierig

⁴³⁷ Ebenda S. 259f.

⁴³⁸ Teufl 1994 S. 196.

⁴³⁹ Gattringer 1985 S. 225.

⁴⁴⁰ Artl 1991 S. 260

⁴⁴¹ Gattringer 1985 S. 235

geworden, die ehemaligen Grundstücke zu rekonstruieren, da Markierungen und Anhaltspunkte fehlten.⁴⁴²

Teufl bringt in seinem Buch "Forstwirtschaft im Waldviertel" eine weitere Erklärung für das Scheitern der Wiederbesiedlungspläne. In seiner Beschreibung war die Ungarnkrise 1956 der Grund dafür, dass der Truppenübungsplatz an das Bundesheer ging, und nur der südliche Teil an die Windhag'sche Stipendienstiftung abgegeben wurde. Für die Rückstellung an die Windhag'sche Stipendienstiftung waren, auch wirtschaftspolitische Gründe verantwortlich (Siehe auch Kapitel 11. Die Windhag'sche Stipendienstiftung). Ein groß angelegter einheitlich bewirtschafteter Forstbetrieb sollte als Puffer zwischen dem Truppenübungsplatz und dem sich wieder neu entwickelnden Fremdenverkehr an den Stauseen dienen. Beispiele für die touristische Nutzung kann man in der Postkarte in Abbildung 29 gut erkennen.



Abbildung 29: Diese Postkarte zeigt die touristische Nutzung des Gebietes südlich des Truppenübungsplatzes (Quelle: Sammlung Maria Woditschka, gestempelt 12.8.1967).

9.3. Lebensmittelproduktionsvergleich 1945/1955

Dass die Wiederbesiedlung und landwirtschaftliche Nutzung des Truppenübungsplatzes 1955 nicht mehr so intensiv verfolgt wurde wie im Jahr 1945 lag wahrscheinlich daran, dass sich die Nahrungsmittelproduktion im Vergleich zu der unmittelbaren Nachkriegszeit bedeutend verbessert hatte. Niederösterreich war nach Ende des Krieges ganz auf seine eigenen

⁴⁴³ Teufl 1994 S. 196

⁴⁴² Ebenda S. 235

⁴⁴⁴ Ebenda S. 199

Erzeugnisse angewiesen. Die Lage war "katastrophal". Die Hungersnot war besonders in den Städten wie Wr. Neustadt, St. Pölten und Baden groß und auch von Todesfällen durch "Hungerödem" wurde berichtet. Die prekäre Lage zu Ende des Krieges zeigt sich an den vom Staat festgelegten Kalorienrationen. In Niederösterreich wurden diese sehr niedrig angesetzt, und sogar für Schwerarbeiter wurden nur 1.207 Kalorien festgelegt. Doch oft konnten nicht einmal die Normalverbraucherrationen von 804 "Kalorien" erreicht werden. Um die ohnehin schon geringen Brotrationen bis zur nächsten Ernte ausgeben zu können, waren in Niederösterreich 65.000 t Brotgetreide notwendig. Erwartet wurde aber höchstens eine Produktion von 60.000 t. Die Produktionsverhältnisse hatten sich im letzten Kriegsjahr im Vergleich zum Jahr 1944 akut verschlechtert. Bis Mitte Oktober konnten im Jahr 1944 noch 36.500 t Roggen und 56.400 t Weizen produziert werden. Im Jahr 1945 konnten im gleichen Zeitraum nur noch 4.100 t Roggen und 7.500 t Weizen produziert werden. Dies verhinderte in vielen Bereichen Niederösterreichs auch das Anlegen von Wintervorräten. Weitere Probleme waren der starke Rückgang des Viehbestand und die fehlenden Transportmöglichkeiten. 445 Die Ursachen für diese prekäre Lage lagen darin, dass viele Vorräte während des Krieges nicht der Zivilbevölkerung zu Gute kamen und die Bewirtschaftung der Felder besonders im Osten stark unter den Kriegsereignissen gelitten hatte. Auch gab es keinen funktionierenden Verwaltungsapparat mehr, um die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu verteilen. Ein weiteres Problem waren die fehlenden Arbeitskräfte und der fehlende Mineraldünger, wodurch die Hektarerträge auf den Feldern um 30 - 50 % zurückgegangen waren. Die zu dieser Zeit europaweit schlechte Versorgungslage machte es auch schwer, die fehlenden Nahrungsmittel durch Importe auszugleichen.446

Im Jahr 1955 präsentierte sich ein vollkommen anderes Bild. Im zweiten Halbjahr des Jahres 1954 hatte die Marktleistung für Brotgetreide in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland schon 217.269 t erreicht. Die Mühlen verfügten über Getreidelager die für ca. 3 Monate ausreichten und bei Knappheit konnte mit Importen ausgeholfen werden.⁴⁴⁷ Ab dem Jahr 1953 hatte man bei der pflanzlichen und tierischen Produktion in Österreich wieder das Vorkriegsniveau erreicht. Dass trotz schlechter Wetterverhältnisse gute Ernten erreicht werden konnten, erklärte man damit, dass nun Mineraldünger und landwirtschaftliche Maschinen zur Verfügung standen. Der Nahrungsmittelbedarf der Bevölkerung wurde zu 81 % aus inländischen Erzeugnissen gedeckt.⁴⁴⁸

⁴⁴⁵ Wifo Monatsbericht 1945: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII Jahrgang Nr. I/2. Ausgegeben am 1. Dezember 1945

⁴⁴⁶ Wifo Monatsbericht 1946

⁴⁴⁷ Wifo Monatsbericht 1955a: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XXVIII. Jahrgang, Nr. I. Jänner 1955

⁴⁴⁸Wifo Monatsbericht 1955b: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung: Gesamtschau der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1954. XXVIII. Jahrgang, Nr. 2. Februar 1955

9.4. Medienreaktionen zu den Verhandlungen 1955-1957

Ich möchte hier kurz auf zwei von vielen Zeitungsartikeln eingehen, die sich mit dem Verhandlungsprozess um den Truppenübungsplatz Döllersheim befassten. Anhand dieser Artikel möchte ich einige der Argumente zeigen, die in dieser Zeit in der Öffentlichkeit besprochen wurden. Zuerst möchte ich auf einen Artikel eingehen, der am Anfang des Verhandlungsprozesses (1.10. 1955) im "Kremser Volkswillen" unter dem Titel "Döllersheim aufforsten" erschienen ist.

Artikel berichtete über Dieser die Resolution, welche vom Österreichischen Arbeitsbauernbund zusammen mit sozialistischen Mandataren im September 1955 erarbeitet und Anfang Oktober präsentiert wurde. Einleitend stellt der Artikel einige damals für die weitere Nutzung des Truppenübungsplatzes relevante Fragen. Erstens stellte sich die Frage, was mit dem "völlig zerstörten und verminten Teil des eigentlichen Truppenübungsplatzes geschehen" sollte. Die zweite Frage war, was mit den Randflächen geschehen sollte, welche "unter verhältnismäßig niedrigen Kosten" wieder landwirtschaftliche Nutzung rückgeführt werden könnten. Die dritte Frage, war, wie man mit den Menschen umgehen sollte, welche bei der Errichtung des Truppenübungsplatzes ungenügend oder gar nicht entschädigt worden waren. Die Resolution sprach sich gegen die Nutzung der Fläche als Truppenübungsplatz aus. Sie forderte, dass den umliegenden Gemeinden Grundstücke des Truppenübungsplatzes zugesprochen bekommen sollten. Diese Flächen sollten zur Ansiedlung von nicht oder nur gering entschädigten Aussiedlern und zur Existenzsicherung von verbliebenen Bauern genutzt werden. Das Zentrum des Truppenübungsplatzes sollte aufgeforstet werden. Die Resolution merkte dazu an, dass diese Waldfläche in Staatsbesitz verbleiben und "Zwecken der Allgemeinheit" dienen solle. 449 Dass fast keine dieser Forderungen erfüllt wurde, zeigte sich im weiteren Verlauf der Geschichte.

Der zweite Artikel ist vom 12. Oktober 1957 und erschien im "Melker Bote" unter dem Titel: "Lösung Döllersheim – unbefriedigend":

Der Artikel findet harte Worte für die Lage 1957: "die für den ehemaligen Truppenübungsplatz Döllersheim gefundene Lösung [ist] unzureichend und letzthin gegen die Lebensinteressen der Bevölkerung des oberen Waldviertels". Der Autor des Artikels kritisiert, dass man es sich zu einfach gemacht habe, den Truppenübungsplatz mit der Erklärung, dass eine Wiederbesiedlung wirtschaftlich zu aufwändig sei, an das Bundesheer zu übergeben. Überspitzt schreibt er vom kleinen Bundesheer auf dem "größten Truppenübungsplatz Europas". Ob Döllersheim zu diesem Zeitpunkt wirklich der größte Truppenübungsplatz Europas war, darf allerdings bezweifelt werden, da die Wehrmacht einige Truppenübungsplätze hatte, die noch größer waren.

Der Artikel kritisiert auch das Argument, dass das Bundesheer einen wirtschaftlichen Impuls für die Gegend bringen würde. Dies wird damit begründet, dass die wirtschaftliche Bedeutung des Truppenübungsplatzes zur Zeit der Wehrmacht nur durch die starke Belegung zustande kam, und es sich damit um eine Scheinkonjunktur handelte. Der Autor schrieb hier: "Einige Wirte und Fleischhauer von Allentsteig repräsentieren noch lange nicht den Handel und das Gewerbe des Waldviertels!" Auch dürfte zu dieser Zeit noch nicht klar gewesen sein, wie die landwirtschaftlichen Flächen des Truppenübungsplatzes genutzt

⁴⁴⁹ Kremser Volkswille 1.10.1955 S. 4

⁴⁵⁰ Melker Bote 12.10.1957 S.1

werden würden. Man befürchtete, dass durch die Bewirtschaftung der Fläche des Bundesheeres in Eigenregie Pächtern wieder Land abgenommen werden könnte.

Der Artikel fordert eine "Generallösung", welche die Interessen der Landwirtschaft im oberen Waldviertel und die Interessen des Bundesheeres erfülle. Der Autor ist der Meinung, dass dies durch das 3. Staatsvertragsdurchführungsgesetz erleichtert werden sollte, da die ursprünglichen Besitzer nicht entschädigt werden mussten. Die dem Truppenübungsplatz benachbarten Bauern sollten die Möglichkeit bekommen, ihre landwirtschaftlichen Flächen aufzustocken. Der Truppenübungsplatz sollte durch die Aufstockungen der umliegenden Gemeinden auf eine Höchstfläche von 12.000 ha verkleinert werden. Durch diese Maßnahme sollte die Existenz der umliegenden Bauern gesichert werden. Auch könnten die Bauern ihre neuen Maschinen bei einer größeren Fläche besser ausnützen.

Weiters diskutiert der Autor die touristische Chance für die Region durch die Kamptalstauseen. Diese sieht er als positiven wirtschaftlichen Impuls. Auch die Errichtung eines Atomforschungszentrums wird hier als mögliche wirtschaftliche Stärkung der Region angeführt. Allerdings schreibt der Autor, dass es große Zweifel an der Realisierung dieses Projektes gab. Wie sich der Autor des Artikels die neue Flächenverteilung am Truppenübungsplatz vorstellte, ist aus der untenstehenden Grafik, welche dem Artikel beigefügt war, ersichtlich.⁴⁵¹

⁴⁵¹ Ebenda

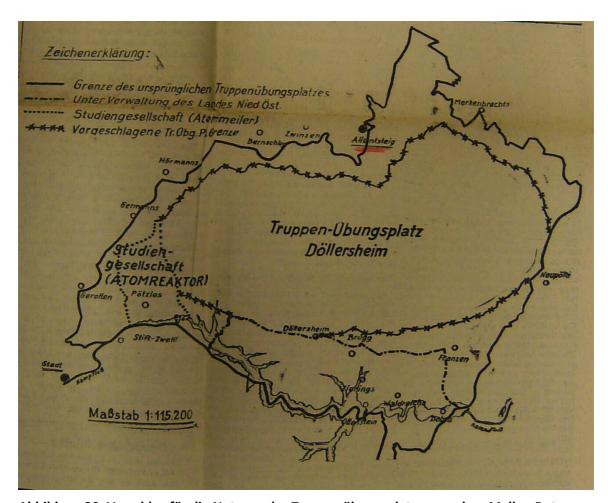


Abbildung 30: Vorschlag für die Nutzung des Truppenübungsplatzes aus dem Melker Boten vom 12.10.1957 (Titelseite). Im südlichen Teil sieht man die ungefähren Grenzen der Windhag´schen Stipendienstiftung, die zu diesem Zeitpunkt noch unter Niederösterreichischer Verwaltung war. Im westlichen Teil sieht man die Fläche, die für einen Forschungsreaktor vorgesehen war. Die vorgeschlagenen Grenzen des Truppenübungsplatzes zeigen die Forderung, Randgebiete an die umliegenden Gemeinden abzugeben. Der Autor der Grafik wird nicht genannt (Quelle: Melker Bote 12.10.1957, Titelseite)

9.5. Verwaltung durch die Niederösterreichische Landesregierung

Obwohl die Niederösterreichische die Landesregierung Verwaltung des Truppenübungsplatzes Döllersheim nur eineinhalb Jahre innehatte, leistete sie wichtige Arbeiten. Der Entminungsdienst entfernte die Granaten, Blindgänger und Bomben, die die Deutsche Wehrmacht und die sowjetischen Besatzer hinterlassen hatten. Auch die Forstverwaltung hatte große Aufgaben. Es mussten 50.000 fm Schadholz aufgearbeitet werden und 60.000 fm zur Vorbereitung der Staubecken geschlägert werden. Auch Straßen, Forststraßen und Wege mussten wieder befahrbar gemacht werden. 400 ha an "Russenschlägen" wurden in dieser Zeit aufgeforstet. (Wirtschafts-) Gebäude wurden wieder in Stand gesetzt. Im Jahr 1957 waren in der Forstverwaltung Allentsteig zwischen 180 und 540 Personen beschäftigt. 452

•

⁴⁵² Teufl 1994 S. 196f.

Probleme für die forstwirtschaftliche Nutzung des Truppenübungsplatzes waren und sind heute noch die Granatsplitter und Munition in den Bäumen, welche bei der Verarbeitung in der Säge die Sägeblätter beschädigen können.⁴⁵³

9.6. Exkurs: Atomforschung in Döllersheim

Die Erwägung, den Truppenübungsplatz als Standort für ein Atomforschungszentrum der Studiengesellschaft für Atomenergie (SGAE) heranzuziehen, ist ein Planungsdetail, welches in mehreren Quellen erwähnt, aber meist nicht weiter ausgeführt wurde. Ich möchte hier kurz auf die Planung des Forschungszentrums eingehen und zeigen, warum Döllersheim ein sehr gut geeigneter Standort für einen Atomreaktor wäre, dann aber doch nicht ausgewählt wurde.

9.6.1. Österreichische Reaktorpläne

Die Wirtschaftsleistung, und mit ihr auch der Energiekonsum, stiegen in den 50er Jahren stark an, das BIP stieg 1955 um 11,5%. Durch das starke Wachstum in diesem Bereich herrschte - nicht nur in Österreich - Angst vor Energieknappheit. Die Wirtschaftsplanung bemühte sich daher um eine Ausweitung der Energieproduktion. In Deutschland wurde schon Anfang der 50er Jahre eine Energieknappheit (Kohle) beobachtet. Auch in Österreich hatte die internationale Kohlekrise Ende der 50er Auswirkungen. Bis in die 60er Jahre hinein war Braunkohle Österreichs Hauptenergielieferant. Die Wasserkraft hatte ihre heutige Kapazität noch lange nicht erreicht. Noch in den 70er Jahren hatte Wasserkraft erst einen Anteil von 10% an der Energieproduktion. Aus dieser Situation heraus hoffte man auf "friedliche Nutzung der Atomenergie" als Lösung für die drohende Energieknappheit, ohne zu stark von Energieimporten abhängig zu werden. 454

Doch nicht nur die Energiewirtschaft, sondern auch andere Bereiche erwarteten sich Vorteile aus der Kernforschung. Die Landwirtschaft zum Beispiel hoffte, das Pflanzenwachstum durch Bestrahlung zu verbessern und Lebensmittel haltbarer machen zu können.⁴⁵⁵ Aus diesem Grund gab es in der SGAE einen eigenen Arbeitskreis zu Land- und Forstwirtschaft.⁴⁵⁶

Am 24. Mai 1955 wurde die Anschaffung eines Reaktors durch den Ministerrat beschlossen. ⁴⁵⁷ Das amerikanische "Atoms for Peace" Programm und die Genfer Konferenz spielten eine bedeutende Rolle bei dem Entscheidungsprozess für die Errichtung eines österreichischen Forschungsreaktors. ⁴⁵⁸

Bis 1957 wurde der Reaktor in Zusammenarbeit mit der Atomkommission geplant. Doch dann änderte sich die Vorgangsweise und die gemeinsame Planung wurde abgebrochen. Die neue Vorgangsweise sah die Errichtung eines kleinen Reaktors für die Universität und den Bau eines Forschungszentrums durch die Studiengesellschaft für Atomenergie vor. Damit

⁴⁵⁶ Ebenda S. 59

125

⁴⁵³ Gattringer 1985 S. 234; Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

⁴⁵⁴ Rößner Marcus 2013: Von der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie zum Reaktorzentrum Seibersdorf. Diplomarbeit. Universität Wien. S. 24f.

⁴⁵⁵Ebenda S. 34

⁴⁵⁷ Rößner 2013 S. 37

⁴⁵⁸ Ebenda S. 33f.

wollte man vermeiden, dass das wirtschaftlich orientierte Forschungsprogramm zu sehr durch die Lehrtätigkeit gestört würde. Für Experimente, die in dem kleineren Reaktor nicht durchgeführt werden konnten, bot man eine Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum an.⁴⁵⁹

Das Forschungszentrum, welches durch die SGAE geplant wurde, sollte zusätzlich zum Reaktor auch Laboratorien und Wirtschaftsgebäude beinhalten und sollte in 3 Stufen gebaut werden, an deren Ende ein Prototyp für einen Kraftwerksreaktor geplant war.⁴⁶⁰

Nachdem eine Errichtung des Forschungszentrums in Wien am Widerstand der Bevölkerung gescheitert war, zog man eine Reihe weiterer Orte in Erwägung. Darunter waren Maria Ellend, Götzendorf, Albern, Haslau, Seyring, Seibersdorf und Döllersheim. Döllersheim war, wie man in der Abbildung 31 sehen kann, am weitesten von Wien entfernt.



Abbildung 31: Mögliche Standorte für ein Atomforschungszentrum. Hier ist gut zu sehen, dass Döllersheim im Vergleich zu den anderen möglichen Standorten sehr abgelegen ist (Datenquelle: basemap.at mit Ergänzungen nach Rößner 2013, 75; abgerufen am 30.1.2016).

9.6.2. Die Studiengesellschaft für Atomenergie (SGAE)

Die Studiengesellschaft für Atomenergie wurde als Alternative zur Atomkommission, welche es offiziell schon seit 11.1.1955 gab, gegründet. Die Suche nach einer Alternative zur Atomkommission ergab sich aus Streitigkeiten zwischen den Ministerien um die Kompetenzen und Legitimation der Atomkommission, nachdem das Unterrichtsministerium versucht hatte, die alleinige Kontrolle über das Forschungsreaktorprojekt zu übernehmen. Ab Mitte des Jahres 1955 wurde verstärkt an der Gründung der SGAE gearbeitet. Bei diesen Vorbereitungen wurde Kontakt zum Verbund, dem zu diesem Zeitpunkt größten Energieunternehmen, und zur Industrie gesucht. Die Gründung der SGAE sollte einerseits der österreichischen Industrie eine größere Beteiligung ermöglichen und andererseits deren finanzielle Beteiligung an der Atomforschung sichern. Ende 1955 wurde der

_

⁴⁵⁹ Ebenda S. 75

⁴⁶⁰ Ebenda S. 74f.

Gesellschaftsvertrag verhandelt. Nach einigen Änderungen im Vertrag konnte man auch die finanzielle Beteiligung des Bundes sichern. Obwohl die Studiengesellschaft als Alternative zur Atomkommission gegründet wurde, gab es rege Zusammenarbeit zwischen den zwei Organisationen. Im Jahr 1957 waren die österreichische Bundesregierung zu 50,48 % und die verstaatlichte Industrie zu 25,96 % an der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. beteiligt.

9.6.3. Pläne für Döllersheim nach Akten aus dem Ministerium für Handel und Wiederaufbau

Am 3.6.1957 erging ein Antrag an das Ministerium für Handel und Wiederaufbau, in welchem die Österreichische Gesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. bittet "...unserer Gesellschaft einen in der bereitliegenden Karte kenntlich gemachten Teil des Truppenübungsplatzes Döllersheim in einer noch zu vereinbarenden Form für die Errichtung und den Betrieb eines Reaktorzentrums zur Verfügung zu stellen." Bei diesem Teil des Truppenübungsplatzes handelt es sich um eine Fläche Bereich Pötzles-Kühbach. Laut diesem Antrag war durch die Regierung der Auftrag ergangen, einen Vorschlag für die Errichtung eines Reaktorzentrums zu erstellen. Auch rechnete man damit, dass die Bundesregierung den Auftrag zur Errichtung eines Reaktorzentrums an die Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie erteilen würde. 463

In diesem Schreiben zeigte sich, wie wichtig die Standortwahl war. Das Döllersheimer Gelände wurde mehrmals von Experten besichtigt. Laut deren Einschätzung wäre der Truppenübungsplatz sehr gut für die Errichtung des Reaktorzentrums geeignet gewesen. Folgende Punkte wurden als wichtig erachtet: Ausdehnung für ausreichende Sicherheitszonen, Elektrizitäts- und Wasserversorgung und klimatische Verhältnisse. In dem Schreiben wurde auch betont, dass diese Voraussetzungen in Österreich "schwer zu finden sind".464

Um weitere Zeitverluste zu verhindern, wurde das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau gebeten, der Studiengesellschaft das Gelände provisorisch "zuzuweisen", da ein Pacht- oder Mietvertrag erst nach der Auftragserteilung durch die Bundesregierung abgeschlossen werden konnte. Man rechnete im Juni 1957 mit einer Auftragserteilung innerhalb von drei Monaten.⁴⁶⁵

Dieser Antrag wurde vom Ministerium für Handel und Wiederaufbau befürwortet, und am 18. Juni 1957 an das Bundesministerium für Landesverteidigung weitergeleitet. Währenddessen hatte die SGAE mehrere Besprechungen mit dem Ministerium für Landesverteidigung und richtete sich am 14.6.1957 auch an dieses mit einem Antrag. Zur Art des Reaktors heißt es in dem Schreiben: "(...) sieht die Anschaffung eines Reaktors mit einer Leistungsfähigkeit von 5 MW thermischer Leistung und die Errichtung einer Anzahl von Laboratorien für die an der Kernphysik Interessierten Zweige der Wissenschaft und Wirtschaft vor". Man plante, je nach Fortschritt der Forschung, den Bau weiterer

⁴⁶¹Ebenda S. 33, 43-48

⁴⁶² ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 94.470-I/5a.

⁴⁶³ Ebenda

⁴⁶⁴ Ebenda

⁴⁶⁵ Ebenda

⁴⁶⁶ ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 94741/1957

⁴⁶⁷ Ebenda

Reaktoren in den darauffolgenden 3-4 Jahren. Auch dies sprach für die gute Eignung des Truppenübungsplatzes, da dieser die Möglichkeit für eine Erweiterung des Reaktorzentrums bieten würde. Um den Reaktor war eine Schutzzone mit einem Radius von 500 m geplant, und die Studiengesellschaft wünschte, dass in "einem möglichst großen Umkreis keine ständigen Niederlassungen, wie bewohnte Häuser u.dgl., errichtet werden". 468 Einer landund forstwirtschaftlichen Nutzung der Fläche stand nichts im Wege. Auch Truppenübungen in der Nähe des Reaktors waren aus der Sicht der Studiengesellschaft kein Problem. Zu den Schutzmaßnahmen wurde versichert, dass alle "in der internationalen Praxis üblichen Vorkehrungen getroffen werden" um Schäden zu vermeiden. Zu diesen Vorkehrungen zählte auch die Einfriedung von Bächen, um die Verbreitung schädlicher Stoffe im Schadensfall zu verhindern.469

Mitte Juli 1957 gaben sowohl das Ministerium für Handel und Wiederaufbau, als auch das Ministerium für Landesverteidigung ihr Einverständnis zur Überlassung der Fläche an die Studiengesellschaft für Atomenergie. Laut diesem Schreiben musste noch das Einverständnis des Ministeriums für Finanzen eingeholt werden.⁴⁷⁰

9.6.4. Woran scheiterte der Reaktorbau in Döllersheim?

Es stellt sich die Frage, warum der Forschungsreaktor doch nicht auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes realisiert wurde, obwohl die Bedingungen günstig gewesen wären. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, dass der Truppenübungsplatz zu weit weg von den am Forschungsreaktor beteiligten Instituten gewesen wäre (siehe Abbildung 31).⁴⁷¹ Wie wichtig die Erreichbarkeit war, zeigt sich auch an den Kriterien, welche verwendet wurden, um den idealen Standort für das Forschungszentrum zu finden. In der Erklärung, warum Seibersdorf gewählt wurde heißt es: "Weiters liegt der Standort in Bezug auf die Verkehrsmöglichkeiten, Energieversorgung und in bezug (sic) auf die Bevölkerungsdichte bis zu einem Umkreis von 25 km sehr günstig".472 Wie wichtig die räumliche Nähe des Forschungszentrums zu den wissenschaftlichen Instituten war, zeigt sich auch in einem anderen Schreiben. Hier heißt es, dass die Nähe einer Hochschule und von Industriewerken wichtig war, da diese das Personal zur Verfügung stellten und die wissenschaftlichen Versuche durchführen sollten. Auch Erfahrung auf dem Gebiet der Kernphysik musste vorhanden sein. Deswegen wurde in diesem Bericht die Auswahl der möglichen Orte auf Wien, Graz, Innsbruck und Linz reduziert. Es wurde auch angeregt, Gästezimmer einzurichten, damit sich die Forscher Hotelzimmer ersparen könnten. Auch sollten den Wissenschaftlern die Reisekosten ersetzt werden.⁴⁷³ Auch in einem Bericht vom 17.7.1956 ist die Erreichbarkeit der erste Punkt, der abgehandelt wird. Dass der Forschungsreaktor nicht in Wien errichtet wurde, wird neben ungünstigen Windverhältnissen mit der "Ängstlichkeit der Bevölkerung" erklärt. 474

Interessant ist, dass auch die landwirtschaftliche Situation eine bedeutende Rolle für die Wahl von Seibersdorf spielte. In dem Bericht der SGAE wird angemerkt, dass die

⁴⁶⁸ Ebenda

⁴⁶⁹ Ebenda

⁴⁷⁰ ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 95.961-I/5a

⁴⁷¹ Rößner 2013 S. 76

⁴⁷² SGAE 1958: Reaktorzentrum der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. Entwicklungsstand Oktober 1958. Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. Wien. S. 3.

⁴⁷³ ÖStA, AdR, BMU Hauptreihe, Atom, Kt. 64, Zl. 37942 – 1

⁴⁷⁴ ÖStA, AdR, BMU Hauptreihe, Atom, Kt. 64, Zl. 77272 – 1

Bevölkerung dem Forschungszentrum auch deswegen wohlgestimmt war, weil die Bauern für ihre landwirtschaftlich nur wenig ertragreichen Gründe Flächen mit höheren Erträgen zur Verfügung gestellt bekamen.⁴⁷⁵

10. Stift Zwettl

Das Stift Zwettl war eine der großen Institutionen, die von der Errichtung des Truppenübungsplatzes betroffen waren. Es musste einen großen Teil seiner Forste und landwirtschaftlichen Flächen an die Wehrmacht verkaufen. Auf Grund der Aufzeichnungen von Dr. Hans Böhm, dem Anwalt des Stiftes im Zuge der Rückstellungsprozesse, und den Wirtschaftsprüfungen aus den Jahren 1935, 1936 und 1940 sind zu diesem Teil des Truppenübungsplatzes ausführliche Informationen vorhanden. Am Beispiel des Stiftes Zwettl zeigt sich der Konflikt und zeitweise auch Kompromiss zwischen religiös-wirtschaftlicher und militärischer Nutzung.

Neben den Aufzeichnungen von Dr. Böhm und den Wirtschaftsprüfungen standen mir auch Materialien aus dem Staatsarchiv zur Verfügung. Hilfreich war auch die Dissertation von Peter Gratzl, der sich mit dem Klostersturm in Niederdonau und speziell mit der Situation des Stiftes Zwettl beschäftigte, und im Zuge dessen schon viele der Materialien ausgewertet hat.

Anhand des Stiftes Zwettl möchte ich mich vor allem auf die Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Nationalsozialisten konzentrieren. Das Beispiel der Windhag'schen Stipendienstiftung, welches in Kapitel 11 behandelt wird, soll die Zeit der sowjetischen Besatzung und den Anfang der 2. Republik vertiefen.

10.1. Das Stift Zwettl vor 1938

10.1.1. Beschreibung

Stift Zwettl ist eine Zisterzienserabtei. Die Zisterzienser sind im 11. Jahrhundert aus einer Reformbewegung der Benediktiner entstanden. Der Orden legt Wert auf Gleichgewicht zwischen Gebet, geistlicher Lesung und Handarbeit. Dies ist auch der Grund für die starke Verankerung von Land- und Forstwirtschaft im klösterlichen Leben. Der Grundstein für das Stift Zwettl wurde im Jahr 1138 durch eine Stiftung Hadmar des Ersten gelegt. Die ersten Gebäude wurden in diesem Jahrhundert gebaut und durch die Kultivierung des umgebenden Landes wurde die wirtschaftliche Basis für das Kloster geschaffen.⁴⁷⁶

Unmittelbar vor dem Jahr 1938 besaß das Stift 3.753 ha Land. Davon waren 35 ha verpachtet, 2.957 ha Waldflächen und 637 ha landwirtschaftlich genutzt.⁴⁷⁷ Die von den Zwangsverkäufen betroffenen Forstreviere waren Klosterwald und Gerotten. Das Revier Klosterwald hatte vor dem Zwangsverkauf ein Ausmaß von 579 ha, das Revier Gerotten umfasste 421 ha.⁴⁷⁸ Der Dürnhof, welcher an die Wehrmacht zwangsverkauft wurde, war

⁴⁷⁵ SGAE 1958 S. 3

⁴⁷⁶ Homepage Stift Zwettl abgefragt am 24.4.2014

⁴⁷⁷ StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941 Wirtschaftsprüfung 1940

⁴⁷⁸ StiAZ, Stiftsakten 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten

insgesamt 370 ha groß. 479 Wie sich aus den Wirtschaftsprüfungen zeigt, hatten die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe große Bedeutung für die finanzielle Versorgung des Stiftes. 480

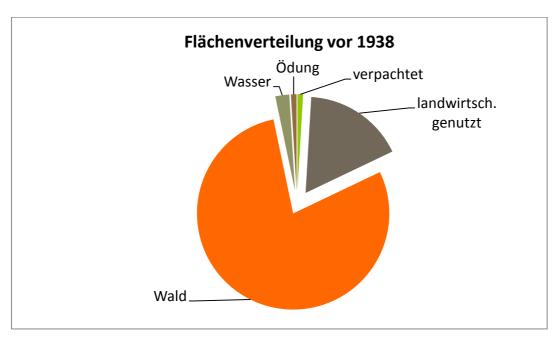


Abbildung 32: Bildliche Darstellung der Flächenverteilung des Stiftes im Jahr 1938 (Eigene Darstellung nach StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941 Wirtschaftsprüfung 1940).

Diese Betriebe waren nicht nur für das Stift von großer Bedeutung, sondern auch für die Entwicklung der Region. Die landwirtschaftlichen Betriebe des Stiftes gehörten zu den fortschrittlichsten der Zeit und halfen die Entwicklung der Region Waldviertel voran zu treiben. Für diesen Verdienst wurde das Stift auch bei der Landes-Viertel-Ausstellung 1934 ausgezeichnet. P. Prinz, der von 1896 bis1934 Leiter des stiftlichen Waldamtes war, zeichnete sich durch seine gute Arbeit aus und wurde ein führendes Mitglied des niederösterreichischen Forstvereins. Sein Nachfolger P. Fischer bekleidete als Standesvertreter im "Niederösterreichischen Holzwirtschaftsrat" auch ein wichtiges Amt außerhalb des Stiftes.⁴⁸¹

10.1.2. Die Forstwirtschaft vor 1938

Bis 1876 wurde das Holz in den Wäldern des Stiftes vor allem durch die Entnahme von Einzelstämmen oder Baumgruppen bewirtschaftet, ohne dass dahinter eine konkrete Planung stand. Dies passierte bevorzugt in Beständen, die leicht zugänglich waren und einen hohen Holzvorrat hatten. Bis zu diesem Zeitpunkt stand vor allem die Brennholzversorgung im Fokus der Bewirtschaftung. Die erste systematische Einrichtung des Waldes wurde in den Jahren 1876-78 durchgeführt. Die Bewirtschaftung konzentrierte sich nun mehr auf die Produktion von Nutzholz und dessen Export. Besonders im Klosterwald wurden vermehrt

⁴⁷⁹ StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935

⁴⁸⁰ Ebenda.; StiAZ, Stiftsakten 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten; StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941, Wirtschaftsprüfung 1940

⁴⁸¹ Gratzl 2010 S. 154

Kahlschläge durchgeführt. Tanne und Buche wurden zurück gedrängt, da die Kahlschläge mit Fichten aufgeforstet wurden. Dadurch entstand ein Wald mit gleichförmigen und gleichaltrigen Teilbeständen. In den Jahren 1934 und 1935 wurde von Univ.-Prof. Tischendorf ein neuer Bewirtschaftungsplan erstellt, da der damalige Waldmeister P. Dr. Fischer Bedenken bezüglich der Schlagführung und deren Nachhaltigkeit hatte. 482

10.1.3. Die Wirtschaftsprüfung 1935

Die Wirtschaftskrise der 30er Jahre zeigt sich sehr gut in den sinkenden Gewinnen sowohl der Landwirtschaft als auch der Forstwirtschaft des Stiftes Zwettl. Im Jahr 1935 war wahrscheinlich die auch in Österreich stark spürbare Wirtschaftskrise der Grund für die Durchführung einer Wirtschaftsprüfung, für die wirtschaftliche Schwierigkeiten oft einen Anlass darstellten.⁴⁸³

Die Wirtschaftsprüfung aus dem Jahr 1935 gibt einen guten Überblick über die Tätigkeiten des Stiftes. Der Bericht gliederte die Wirtschaft des Stiftes in Erwerbs- und Aufwandswirtschaften. In meiner Arbeit werde ich mich auf die Erwerbswirtschaften konzentrieren, da diese mit den natürlichen Ressourcen des Stiftes arbeiteten. Diese sind: die Ökonomien (landwirtschaftliche Betriebe), der Forst, die Säge, Jagd und Fischerei, die Mühle, das Lichtwerk (Elektrizität), die Ziegelei und der Keller (Wein). Mit Aufwandswirtschaften waren die finanziellen Verpflichtungen des Stiftes gemeint, wie zum Beispiel die Erhaltung der Pfarren, des Konvikts, der Gärten (welche den Eigenbedarf an Obst und Gemüse deckten) und andere.

Das Stift verfügte 1935 über 2 landwirtschaftliche Betriebe, den Dürnhof mit einer Ackerfläche von 252 ha, Wiesen im Ausmaß von 100 ha, 16 ha Weiden und 2 ha Gärten (insgesamt 370 ha). Die zweite Landwirtschaft, Gobelsburg, hatte insgesamt 142 ha, die sich auf 65 ha Acker, 8 ha Wiesen, 22 ha Weingärten, 11 ha Gärten 35 ha Wald und 1 ha sonstige Flächen verteilten.⁴⁸⁴

Der Dürnhof wurde im Jahr 1210 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Er wurde auf dem Gebiet einer aufgelassenen Siedlung errichtet. Bis zum Jahr 1938 wurde er als Wirtschaftshof des Stiftes Zwettl genutzt. Sein Name lässt auf die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens schließen, auf dem dieser errichtet wurde.⁴⁸⁵

Die Forstwirtschaft wurde 1935 als die "nach wie vor ausschlaggebende Erwerbswirtschaft des Stiftsbesitzes" beschrieben. Sie hatte 1935 4 Reviere mit einem Gesamtausmaß von 2.914 ha. Beim Holzmarkt nahm man an, dass dieser im Jahr 1934 die größte Krise überwunden hatte. Trotzdem merkte der Bericht an, dass die Gewinne noch lange nicht an die des Jahres 1931 heranreichten und eine wirkliche Besserung auch in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sei. Obwohl bei den Aufwänden des Stiftes große Einschränkungen gemacht wurden, konnten die Gewinne aus den Erwerbswirtschaften die finanziellen Erfordernisse des Stiftes nicht decken, ohne den Grundbesitz des Klosters anzugreifen.

Die Säge, die Mühle, das Lichtwerk und die Ziegelei dienten vor allem zur Eigenversorgung. Die Jagd war größtenteils verpachtet. Die Kellerei vertrieb vor allem den Wein der Stiftsgüter.

⁴⁸² Teufl 1994 S. 229f.

⁴⁸³ Gratzl 2010 S. 162

⁴⁸⁴ StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935

⁴⁸⁵ Homepage Stadtgemeinde Zwettl, Schindler et al. 1988 S. 363

⁴⁸⁶ StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935

In den Jahren 1931-35, welche in der Wirtschaftsprüfung angeführt wurden, schrieb das Stift durchgehend Verluste. Der höchste Verlust wurde im Jahr 1935 mit 54.712 Schilling verzeichnet. Bei den Landwirtschaften wirkten sich vor allem die Preisschwankungen bei Wein, Rindern, Milch und Butter empfindlich auf den wirtschaftlichen Erfolg des Stiftes aus. Auch krankheitsbedingte Notschlachtungen der Rinder in Gobelsburg hatten negative Wirkung auf die Erträge. Der Weinwirtschaft machte die Reblaus zu schaffen.

Die Verluste wurden nicht durch steigenden Betriebsaufwand, sondern durch wirtschaftliche Ausfälle und schwankende Preise verursacht. Im Gegenteil, es wurde sogar gespart, doch die um 8,6 % reduzierten Fixkosten konnten die zwischen 1933 und 1935 um 29 % gefallenen Bruttogewinne nicht ausgleichen. Besonders das Ausmaß der Holzkrise zeigt sich in der Gewinnentwicklung zwischen 1931 und 1935. Die Grafik zeigt die starke Kopplung des Gesamterfolgs (beinhaltet Gewinne und Verluste aller Erwerbswirtschaften) mit dem Gewinn aus dem Forstbetrieb des Stiftes.⁴⁸⁷

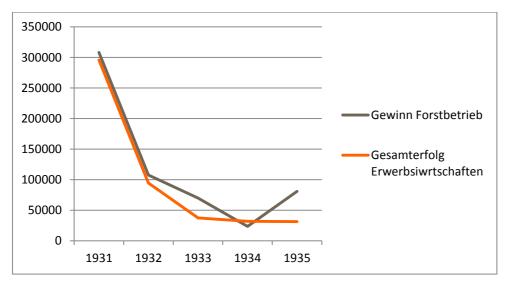


Abbildung 33: Gewinne des Forstbetriebs im Vergleich zum Gesamterfolg (beinhaltet Gewinne und Verluste aller Erwerbswirtschaften) des Stiftes Zwettl 1931-1935 (StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935) (Eigene Darstellung).

10.1.4. Die forstwirtschaftliche Prüfung 1936

Das Forstgutachten aus dem Jahr 1936 gibt weitere Auskünfte über die Waldflächen des Stiftes.

Der Waldbesitz des Klosters verteilte sich zu dieser Zeit auf 5 Forstreviere, welche sich über eine Fläche von insgesamt 2.922 ha erstreckten (im Wirtschaftsgutachten von 1935 war diese Fläche auf 4 Reviere aufgeteilt). Aus dem Gutachten geht hervor, dass die Fichte mit 88,6 % des Bestandes dominierte. Daneben waren Tannen (7,6 %), Buchen (2,8 %) und Weißkiefern mit 1 % zu finden. Weitere Baumarten waren Eichen, Lärchen, grüne Douglasien, Eschen, Erlen und Ahorn. ABB P. Prinz hatte die Erziehung von Mischbeständen zu seinem waldbaulichen Ideal erhoben und auch Versuche mit exotischeren Baumarten wie zum Beispiel der grünen Douglasie durchgeführt. Unter P. Prinz wurde die Streunutzung

⁴⁸⁷ StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935

⁴⁸⁸ StiAZ, Stiftsakten, 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten

eingestellt und die Forstreviere mit Straßen, Entwässerungsgräben, Wirtschaftsstreifen und Schneisen ausgestattet. 489

Die Güte der Waldbestände wird normalerweise in 5 Bonitätsstufen gemessen, wobei I. die beste und V. die schlechteste Stufe ist. ⁴⁹⁰ Die Bestände gehörten der II. und III. Bonitätsstufe an und brachten laut dem Bericht gute Massenleistungen. Der Wald des Stiftes wurde als gut gepflegt eingestuft. Nur im Revier Stift (=Klosterwald) wird darauf hingewiesen, dass es Kahlflächen gab, die im nächsten Jahrzehnt aufzuforsten wären. Das Operat, das durch das Stift geführt wurde, wurde als vorbildlich und den lokalen Bedingungen angepasst bezeichnet. Auch die beantragten Hiebsätze wurden aus waldbaulicher Sicht als nachhaltig bezeichnet. Sie betrugen für die 5 Reviere die in Tabelle 7 ersichtlichen Mengen:

Tabelle 7: Die beantragten Hiebsätze in fm und die daraus folgenden fm/ha für die jeweiligen Forstreviere. (Quelle: StiAZ, Stiftsakten 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten. Der Hiebsatz in fm/ha wurde von der Autorin mit Flächenangaben aus dem Gutachten berechnet.)

Hiebsätze:	Beantragter Hs. in fm	Beantr. Hs. fm / ha	Normaler Hs. in fm	Normaler Hs. fm /ha
Gerotten	2.812	6,7	2.531	6,0
Ritzmannhof	3.300	5,4	2.918	4,7
Ratschenhof	3.983	5,2	4.381	5,7
Stift	3.500	6,0	3.545	6,1
Heubach	4.167	7,8	3.473	6,5
Gesamt	17.762	6,1	16.848	5,8

10.2. Das Stift Zwettl, der Klostersturm und der Truppenübungsplatz

Die Nationalsozialisten gingen in regional unterschiedlicher Härte gegen die Klöster in der Ostmark vor, was als "Klostersturm" bezeichnet wurde. Diesem "Kirchenkampf" und daraus folgenden "Klostersturm" der Nationalsozialisten war das Stift so wie andere kirchliche Einrichtungen auch ausgesetzt. 491

Das Stift war zusätzlich von der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim betroffen und dem damit verbundenen direkten Kontakt mit der Wehrmacht.

10.2.1. Kirchenkampf und Klostersturm

Es übersteigt den Rahmen meiner Arbeit, genauer auf den Kirchenkampf und den Klostersturm der Nationalsozialisten gegen die Kirche einzugehen, aber ich möchte

⁴⁸⁹ Teufl 1994 S. 229f.

⁴⁹⁰ Gadow 2003 S. 34

⁴⁹¹ Gratzl 2010 S. 35ff.

versuchen, die für mein Fallbeispiel wichtigsten Einzelheiten kurz zu beschreiben. Für ausführlichere Informationen ist die Dissertation "Der nationalsozialistische "Klostersturm" im Gau "Niederdonau" und die Geschicke nicht enteigneter Klöster am Beispiel des Zisterzienserstiftes Zwettl" von Peter Gratzl heranzuziehen.

Allgemein verlief der Kirchenkampf in der "Ostmark" aggressiver als im "Altreich". Das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Kirche war in Härte und Tempo in den verschiedenen Gauen der Ostmark aber sehr unterschiedlich. Eine Erklärung für das härtere Vorgehen könnte die im Vergleich zum Altreich stärkere Stellung der Kirche in Österreich sein. Um der Kirche zu schaden, bediente man sich zweier Strategien. Die erste war die Ausschaltung der Kirche durch Gesetzgebung, ein Vorgehen, das vom Altreich übernommen wurde. Die zweite Strategie war, die Angehörigen des Klerus öffentlich zu diffamieren. Die Anweisungen dazu wurden von der Gestapo gegeben. 492

Die Angehörigen der Klöster wurden zunehmend aus Bildungseinrichtungen verdrängte, die Predigten und auch privaten Gespräche wurden überwacht, der Eintritt in die Klöster wurde erschwert und die Befreiung vom Heeresdienst wurde aufgehoben. Diese zwei letzten Maßnahmen dienten vor allem dazu, die Klöster personell auszuhungern. Weitere Maßnahmen sollten den Klöstern ihre ökonomische Grundlage nehmen. Zu diesen zählten die Aufhebung der Steuerbefreiungen und Maßnahmen (z.B. Gesetze) zur Beschlagnahmung klösterlichen Besitzes. Eines dieser Gesetze sah die Nutzung der klösterlichen Gebäude durch die Wehrmacht und andere staatliche Stellen vor.⁴⁹³

10.2.2. Das Stift Zwettl und der Klostersturm

Der Klostersturm im Gau Niederdonau verlief anders als in der übrigen Ostmark (Gratzl 2010, 59). Die meisten Klöster waren in der Lage, das klösterliche Leben aufrecht zu erhalten. Dies hieß aber nicht, dass sie von Beschlagnahmungen, Zwangsvermietungen und anderen Schikanen verschont geblieben wären.⁴⁹⁴ Wie auch andere Klöster musste Stift Zwettl Kriegsgefangene und Angehörige der Wehrmacht aufnehmen.⁴⁹⁵

Die Stifte mutmaßten, warum sie von der Aufhebung verschont blieben. Das Stift Zwettl erklärte sich seinen Weiterbestand durch die guten Beziehungen zu Kreisleiter Hermann Reisinger, auch "Hermann der Katholische" genannt, und dem Gauleiter Jury. 496 Hermann Reisinger betont auch in seiner Zeugenaussage zum Rückstellungsprozess seinen Einsatz für das Stift. 497 Obwohl Hermann Reisinger auch laut Zeitzeugen eine wichtige Rolle bei der Erhaltung des Stiftes spielte, muss man seine Aussage durchaus kritisch betrachten. Der Handlungsspielraum eines Kreisleiters war beschränkt, wieviel er tatsächlich ausrichten konnte, ist ungeklärt. Reisinger wurde zudem, kurz nachdem er auf P. Koppensteiners Intervention hin aus der Haft entlassen worden war, um eine Zeugenaussage gebeten. Vor 1938 entsprachen seine offiziellen Äußerungen zur Kirche der Parteilinie, allerdings kann man sagen, dass er nicht gegen die Kirche hetzte. Zum Stift hatte er ein gutes Verhältnis und besuchte es oft. Allerdings betrachtete er es auch als sein "Musenheim" und belastete es oft

⁴⁹³ Ebenda S. 42f.

⁴⁹² Ebenda S. 37f.

⁴⁹⁴ Ebenda S. 66

⁴⁹⁵ Ebenda S. 59

⁴⁹⁶ Ebenda S. 66f.

⁴⁹⁷ StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 6.6.1961, Zeugenaussage Hermann Reisinger

mit der Einquartierung von Angehörigen des Militärs.⁴⁹⁸ Reisinger setzte sich für den Fortbestand des Stiftes wahrscheinlich wegen seiner persönlichen Beziehungen zum Stift und der kulturellen Bedeutung des Klosters für die Region ein.⁴⁹⁹ In seiner Zeugenaussage weist Reisinger auch auf die durch die Aussiedlungen ohnehin schon beunruhigte Bevölkerung hin, sodass eine Aufhebung des Klosters zu Widerstand aus der Bevölkerung geführt hätte.⁵⁰⁰

10.2.3. Schützte der Truppenübungsplatz das Kloster vor der Auflösung?

Einen weiteren Grund für den Fortbestand des Klosters könnte man in der erzwungenen Kooperation mit der Wehrmacht sehen. Die Verwendung der Klostergebäude durch die Wehrmacht verhinderte, dass aggressivere Organisationen Zugriff auf diese hatten. Dies konnte Klöster in manchen Fällen vor einer Aufhebung retten. Wie Gratzl anmerkt, war dieser Effekt von der Wehrmacht wahrscheinlich nicht beabsichtigt. Die Nähe zur Wehrmacht hatte weitere Vorteile. Im Gegensatz zu anderen Organisation hielt sie die Gebäude in Stand und zahlte Entschädigungen an das Stift. 501 Die Wehrmacht nutzte das Stift Zwettl auch für Einquartierungen. Die Dauer der Einquartierung betrug zwischen 1 Tag bis zu 2 Monaten. Bis zu 150 Mann wurden jeweils einquartiert. Das Stift musste die Unterkünfte vorbereiten und nach der Benutzung wieder in Ordnung bringen. Nachdem das Lager Zwettl 1940 fertiggestellt worden war, dürfte sich die Anzahl der Einquartierten verringert haben. Zu Ende des Krieges kam es - neben der Belegung mit Flüchtlingen - wieder zu mehr Einquartierungen. 502 Obwohl die Einquartierungen von Wehrmachtsangehörigen im Stift nicht immer reibungslos verliefen, bemühte man sich um ein Einvernehmen mit der Stiftsleitung. Zusammenfassend zeigt sich, dass das Stift, obwohl es aus dem Truppenübungsplatz ausgespart wurde, Teil der Infrastruktur des Truppenübungsplatzes war. So schaffte man es, einen Modus der Koexistenz zu finden. Die Nähe zur Wehrmacht brachte für die Angehörigen des Stiftes auch ein neues Betätigungsfeld. Die Patres konnten sich der seelsorgerischen Betreuung der Truppen annehmen. 503

⁴⁹⁸ Gratzl 2010 S. 200ff

⁴⁹⁹ Ebenda S. 204

⁵⁰⁰ StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 6.6.1961, Zeugenaussage Hermann Reisinger

⁵⁰¹ Gratzl 2010. 227f.

⁵⁰² Ebenda S. 224f.

⁵⁰³ Ebenda S. 227ff.

10.2.4. Zwangsverkauf an die Wehrmacht



Abbildung 34: Die enteigneten Flächen des Stiftes. Die enteigneten Flächen sind rot markiert. Die dem Stift verbleibenden Flächen der Reviere Gerotten und Klosterwald sind grün gekennzeichnet (StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", Karte aus Rückstellungsprozess 1:50.000, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

Von Dr. Hans Böhm, dem Anwalt des Stiftes, wurden die Verkäufe an die Wehrmacht als Zwangsverträge bezeichnet. Er begründete dies unter anderem damit, dass die meisten Verträge erst unterschrieben wurden, als die Wehrmacht schon mehrere Monate über diese Grundstücke verfügte. Dei den Schätzungen und Begehungen der Grundstücke wurde das Stift nicht miteinbezogen. In den Zeugenaussagen bestand Uneinigkeit darüber, ob und wann das Stift über die Verkäufe informiert wurde. An den Verkäufen wurde auch bemängelt, dass das Stift im Vergleich zu den abgelösten Bauern nur eine geringe Summe für seine Güter bekam.

Laut Waldmeister P. Konrad Fischer zweifelte man im Stift längere Zeit, ob man für die Verkäufe überhaupt Geld erhalten würde. Er gab an, dass das Stift 1,9 Mio. RM erhielt, um dieses Geld aber keine Ersatzgrundstücke ankaufen konnte, da Klöstern der Grunderwerb durch das "Grundverkehrsgesetz" verboten war.⁵⁰⁷ Das Stift konnte über diese Zahlungen auch nur eingeschränkt verfügen, da die DAG 1,3 Mio. RM auf Sperrkonten einzahlte und das Stift 60 % der Zahlungen als Steuern wieder an den Staat entrichten musste.⁵⁰⁸ In den persönlichen Aufzeichnungen von Dr. Böhm findet sich folgende Notiz zu diesem Sachverhalt: " Er führte aus (Pater Werner Deibl), daß (sic) das Stift seinerzeit für alles

⁵⁰⁴ Ebenda S. 209f.

⁵⁰⁵ Ebenda S. 210f.

⁵⁰⁶ Ebenda S. 212

⁵⁰⁷ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 26.3.1958, Zeugenaussage Fischer

⁵⁰⁸ Gratzl 2010 S. 214f

1,700.000 RM erhalten habe, sofort 1,000.000 RM als Steuern (Veräußerungsgebühren) an den Staat bezahlt werden mußten (sic) und sohin für die mehr als 700 ha lediglich ein Ha-Preis von 1.000 RM erhalten habe".⁵⁰⁹

Um die Zwangsverkäufe des Stiftes Zwettl einschätzen zu können, hat sie Gratzl mit anderen Zwangsverkäufen verglichen. Im Vergleich zu den anderen Klöstern im Gau Niederdonau erlitt das Stift Zwettl mit einem Fünftel seiner Fläche die größten Gebietsverluste. Wahrscheinlich stand dieser große Gebietsverlust vor allem mit der Errichtung des Truppenübungsplatzes in Zusammenhang. Im Rückstellungsantrag wurde dieser Gebietsentzug vom Kloster dahingehend gedeutet, dass das Gebiet nicht für militärische Zwecke gebraucht wurde, sondern beabsichtigt war, dem Kloster wirtschaftlich zu schaden. In den Rückstellungsanträgen wird immer wieder die militärische Notwendigkeit der Beschlagnahmungen angezweifelt. Otto Mannfeld, welcher für die Planung des Truppenübungsplatzes zuständig war, widerspricht dem und gibt an, dass auf Grund der Sicherheitszonen, der Bahnverbindung und der Wasserversorgung die militärische Notwendigkeit für die Platzwahl gegeben war. Sin

10.2.5. Zum Ablauf der Zwangsverkäufe

Die Aneignung der Grundstücke des Stiftes Zwettl durch die Wehrmacht verlief in mehreren Schritten über die Jahre 1938-1941. Das Stift musste Grundstücke im Ausmaß von insgesamt 698 ha an die Wehrmacht verkaufen.⁵¹² Einige dieser Schritte werden in Tabelle 8 gezeigt.

Tabelle 8: Datum der Kaufverträge und zugehörige Verkäufe (ÖStA, ADR Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft Döllersheim, 26.12.1945, Abtei Stift Zwettl an Staatsamt für Vermögenssicherung)

23. September 1938:	Edelbach: gesamter Stiftsbesitz, Pfarrhaus, Wirtschaftsgebäude
31. März 1939:	Letzte "typische Zisterzienser-Grangie" Dürnhof zusammen mit 73 Grundstücken und "die besten zum Maierhofe (sic) im Stifte gehörigen Grundstücke". [157 ha von 370 ha (Gratzl 2010, 208)]
28. März 1940	Gerotter Forst und 125 ha Klosterwald
3. Juni 1941	Restliche Gründe des Dürnhofes. *

^{*} Der Bericht der Abtei Zwettl spricht von 147 ha, die dem Stift im Bereich Dürnhof verblieben seien. Dies würde bedeuten, dass im Juni 1941 noch ca. 66 ha der Fläche um den Dürnhof abgegeben werden mussten. Laut Gratzl wurden mit dem Vertrag vom 3.6.1941 aber nur 43,46 ha verkauft. Diese Flächen werden bei Gratzl als "Diverses" bezeichnet. 513

Das Datum der Kaufverträge stimmt nicht mit Zeitpunkt des Nutzungsbeginns durch die Wehrmacht überein. Meist wurden diese schon mehrere Monate vor Abschluss der Kaufverträge von der Wehrmacht in Anspruch genommen.⁵¹⁴ Die DAG nützte 1941 die restlichen enteigneten Gründe des Dürnhofes, um die Bauern der Ortschaften Gerotten,

⁵⁰⁹ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 9.3.1959, Böhm Notizen

⁵¹⁰ Gratzl 2010 S. 221f

⁵¹¹ Gratzl 2010 S. 226; StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 10.12.1964 Zeugenaussage Otto Mannfeld

⁵¹² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵¹³ Gratzl 2010, 208; ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵¹⁴ Gratzl 2010 S. 210

Groß Haslau und Oberhof für Gebietswegnahmen in Folge der Errichtung der Truppenübungsplatzes zu kompensieren. Geräumt werden musste der Dürnhof aber schon am 1.9.1938. 515

Ein Schreiben des Waldamtes Zwettl vom 8.11.1945 berichtet über die Fläche der enteigneten Wälder, die Daten sind in Tabelle 9 zusammengestellt.

Tabelle 9: Enteignete Flächen des Waldamtes Stift Zwettl (ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/23 - 4/45).

Klosterwald (März 1940)		111,00 ha
Klosterwald Außenparzellen:		
Deckerschacherl	1,80 ha	
Hofholz	13,25 ha	
Schafgraben	9,50 ha	
Schmiedwiesenschacherl	0,82 ha	
Wagnerschacherl	0,57 ha	
Weihgraben	2,66 ha	
Kohlmais	14,50 ha	
Außenparzellen gesamt:		43,10 ha
Revier Gerotten (März 1940)		325,80 ha
Gesamt:		479,9 ha

10.2.6. Die Lage des Stifts gemäß der Wirtschaftsprüfung 1941

Auch im Jahr 1941 wurde eine Wirtschaftsprüfung des Stiftes Zwettl angeordnet und durchgeführt. Diese löste im Stift durchaus Unbehagen aus, da Klöster oft unter dem Vorwand der "Misswirtschaft mit Volksvermögen" aufgelöst wurden.⁵¹⁶

Auch dieses Gutachten widmete sich unter anderem den Waldflächen des Stiftes. Es beschreibt diese als gut durch eigene Wege und die Lokalbahn Zwettl-Schwarzenau erschlossen. Preise und Absatz entsprachen den damaligen Verhältnissen.

Die hier angeführten betriebsplanmäßigen Hiebsätze für die Jahre 1937/38 und 1938/39 liegen mit 19.088 Dfm etwas höher als die im Gutachten 1936 beschriebenen Hiebsätze. Die geschlagenen fm/ha erhöhen sich dadurch auf durchschnittlich 6,65 fm/ha im Vergleich zu den beantragten 6,1 fm/ha aus dem Jahr 1936.

In der Wirtschaftsprüfung aus dem Jahr 1941 wird angeführt, dass 22 ha Wald als Deputat-Felder für die Angestellten zur Verfügung standen. Diese Felder konnten die Waldarbeiter und Forstangestellten landwirtschaftlich nutzen. Auch die Abgabe von 488 ha Waldfläche an den Truppenübungsplatz wurde in diesem Bericht bereits berücksichtigt.

⁵¹⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵¹⁶ Gratzl 2010 S. 232

Diese 488 ha wurden ab September 1939 von der Heeresforstverwaltung übernommen. Da der Normaleinschlag des Stiftes Zwettl diesem Gebietsverlust nicht angepasst wurde, kam es ab diesem Zeitpunkt zu einer Überschlägerung. Die Erntemenge pro ha steigerte sich noch einmal von 6,65 fm/ha auf 8,5 fm/ha (2.434 ha verbleibende Fläche durch 20.900 tatsächlich eingeschlagene fm im Jahr 1938/39). Eine genaue Erklärung für die Gründe der Überschlägerung bietet der Bericht nicht. Da die Forstwirtschaft aber eine der wichtigsten finanziellen Quellen des Stiftes war, liegt die Vermutung nahe, dass die schwierige finanzielle Lage des Stiftes diese Übernutzung nötig machte. Die Forstwirtschaft war unter den Erwerbswirtschaften auch der größte Arbeitgeber des Stiftes.

Zu den Gärten wird angemerkt, dass der Obstgarten durch den strengen Winter 1938/39 vernichtet worden sei. Die Mühle litt vor allem unter dem Verlust von Kunden durch die Errichtung des Truppenübungsplatzes.

Als Hauptprodukte der Landwirtschaft wurden Roggen, Kartoffel und Hafer genannt. Zur Bewirtschaftung standen 2 Traktoren, 6 Paar Pferde und 6 Paar Ochsen zur Verfügung. Der "Kunstdüngeraufwand" betrug 7 RM/ha. Bei der Viehhaltung konzentrierte sich das Stift auf die Rinderrasse Waldviertler Blondvieh. In den Jahren 1935-1939 verlor das Stift viele der Tiere durch den "Bang'schen Bazillus".⁵¹⁷

10.3. Nutzung und Veränderungen durch die Nationalsozialisten

Das Gutachten aus dem Jahr 1941 geht nur beiläufig auf die Nutzungsveränderungen durch die Errichtung des Truppenübungsplatzes ein. Dokumente aus dem Staatsarchiv bieten genauere Hinweise auf die Veränderungen und Einschränkungen durch den Truppenübungsplatz

10.3.1. Forstwirtschaft:

Der Klosterwald wurde durch den Zwangsverkauf an die Wehrmacht in zwei Teile zerissen. Durch seine Lage am Ufer des Kamps war er nur über die noch zum Kloster gehörenden Flächen zu erreichen. Zur forstwirtschaftliche Nutzung des enteigneten Teiles des Klosterwalds schreibt das Waldamt Zwettl, dass dieses Gebiet durch die Heeresforste ähnlich der vorhergehenden Nutzung durchforstet wurde. Allerdings blieben regelmäßige "Ausgrasungen" aus. Warum dies wichtig war wird wie folgt begründet: "Da der Boden sehr stark zur Vergrasung neigt, lassen sich Kulturen nur hochbringen, wenn einige Jahre hindurch ausgegrast wird."⁵¹⁸ Abbildung 34 zeigt die Lage der enteigneten Flächen, welcher in dieser Abbildung rot schraffiert sind.

Laut den Aufzeichnungen von Dr. Böhm wurden im Klosterwald während der Nutzung durch die Wehrmacht und durch die sowjetische Besatzung keine Schlägerungen durchgeführt.⁵¹⁹

⁵¹⁷ StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941 Wirtschaftsprüfung 1940

⁵¹⁸ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/22 - 4/45

⁵¹⁹ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 23.2.1959, Böhm Notizen

10.3.2. Landwirtschaft

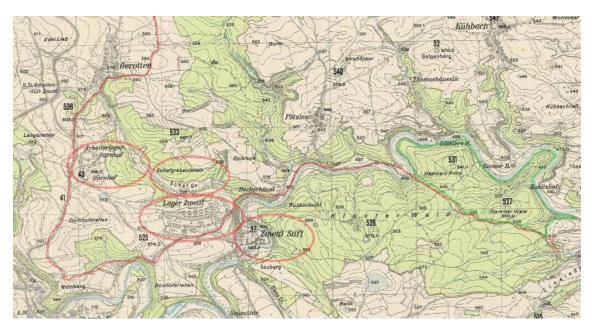


Abbildung 35: Die Lager Dürnhof und Zwettl, welche auf Gründen des Stiftes errichtet wurden. Eingezeichnet ist auch die Schafgrabenleiten, welche als Trinkwassereinzugsgebiet diente. Die rote Linie zeigt die Grenze des Truppenübungsplatzes. Grün eingezeichnet ist der abgetretene Teil des Klosterwaldes. (Eigene Darstellung auf Basis der Karte: Döllersheim 1:20 000, Grundlage 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

Für die Landwirtschaft des Stiftes hatte die Enteignung des Dürnhofes schwerwiegende Folgen. Die Räumung war eigentlich für das Frühjahr 1939 vorgesehen, wurde dann aber auf September 1938 vorverlegt. Nach den Enteignungen blieben dem Stift 147,31 ha an landwirtschaftlicher Fläche um den Dürnhof. Dies war laut Einschätzung des Abtes Bertrand Koppensteiner nicht genug, um den Konvent, die Angestellten und die Arbeiter zu versorgen. Durch die überstürzte Räumung des Dürnhofs stand das Stift vor einer Reihe an logistischen Problemen. Große Mengen Roggen ("über 2000 Mandl") mussten gedroschen werden, das "Druschstroh" blieb liegen, ohne dass das Stift dafür entschädigt wurde und für die Heuernte (40 t) in den Scheunen erhielt das Stift keine Entschädigung. Für die Tiere (70 Stück Großvieh, 30 Stück Zuchtschweine plus Ferkel und Frischlinge) mussten neue Ställe erbaut werden. Da diese so schnell wie möglich errichtet werden mussten, arbeiteten die Maurer und Zimmerleute in Tag- und Nachtschichten. Für sechs Familien und deren Vieh musste eine Ersatzunterkunft gefunden werden. Diese waren im Deckerhof untergebracht, welcher nun im Bereich des Truppenübungsplatzes lag. Zur Umsiedlung wurden alle Fuhrwerke benötigt, und die anderen landwirtschaftlichen Arbeiten mussten ausgesetzt werden. Durch den einsetzenden Regen verdarben 2/3 der schon gemähten Haferernte auf dem Feld. Die zum Dürnhof zugehörigen Grundstücke lagen nach der Übernahme durch die Wehrmacht brach. Die daraus folgende Verunkrautung war für die umliegenden Felder des Stiftes - vor allem durch Distelflug - eine ernstzunehmende Gefahr. Die Truppen der Wehrmacht führten auch auf Feldern des Stiftes, die nicht zum Truppenübungsplatz gehörten, Übungen durch. Dadurch wurden die Pflanzen in sensiblen Vegetationszeiten zertrampelt und die Landwirtschaft stark geschädigt. Entschädigt wurde das Stift für solche Vorfälle nur selten. ⁵²⁰ Die Errichtung des Lagers zerstörte den Ackerboden dauerhaft. ⁵²¹

Die Landwirtschaft wurde auch durch andere Faktoren beeinträchtigt. Da das Stift fehlende Arbeitskraft nur zum Teil mit Arbeitskommandos oder Kriegsgefangenen ersetzen konnte, stellten die Einberufungen der Patres zur Seelsorge, aber auch die Einberufung der Arbeiter des Stiftsbetriebe zum Militäreinsatz ein großes Problem für die Landwirtschaft dar. ⁵²² Um Verluste durch die Einberufungen auszugleichen, stellte das Stift einen Antrag auf Zuweisung von Kriegsgefangenen. Im Juli 1940 kamen 7 Belgier zum Arbeitseinsatz ins Stift Zwettl. Diese arbeiteten in der Landwirtschaft und in den Gärten des Stiftes. Der Arbeitseinsatz war auch im Sinne der Wehrmacht, da die Stiftsküche die einquartierten Soldaten verpflegte und auch die Lager mit Produkten aus den Stiftsgärten versorgt wurden. Über weitere eingesetzte Kriegsgefangene gibt es keine Aufzeichnungen. Das heißt aber nicht, dass nicht mehr Kriegsgefangene im Stift eingesetzt wurden. ⁵²³

Die Betriebe des Stiftes waren in die Kriegswirtschaft des Reiches eingebunden und die Produktion wurde durch den Reichsnährstand streng kontrolliert. Das Stift musste sich auch bei der Sammlung kriegswichtiger Materialien beteiligen und einige der Kirchenglocken abgegeben. Auch die Menge an Kupferdach musste gemeldet werden, dieses wurde aber nicht beansprucht. Im Frühjahr 1945 waren besonders die häufigen Alarme hinderlich für die landwirtschaftlichen Arbeiten. 524

Ein weiteres Problem zu Ende des Krieges waren die Fronten, die sich dem Waldviertel immer weiter näherten. Die Truppen der Wehrmacht und der SS versuchten, verzweifelte Abwehrmaßnahmen zu setzen. Im Bereich des Stiftes wurden umfangreiche Schanzarbeiten durchgeführt und für die Maschinengewehrstellungen zur Fliegerabwehr wurden Löcher gegraben. Auch geplante Einquartierungen von Deutschen Militärs und Politikern gefährdeten das Stift, das dadurch Ziel für alliierte Angriffe werden konnte. Dass diese durch das baldige Ende des Krieges nicht mehr zustande kamen, rettete das Stift vermutlich vor einem aggressiveren Vorgehen der sowjetischen Besatzungsmacht⁵²⁵.

10.3.4. Die Wasserressourcen des Stifts Zwettl

Auch die Errichtung des Lagers Zwettl im Jahr 1941 wirkte sich sehr nachteilig auf das Stift aus. Das Lager wurde auf den Feldern erbaut, die dem Stift am nächsten waren. Diese Felder bildeten "das Einzugsgebiet der Jahrhunderte alten stiftlichen Wasserleitung". Durch das Lager, welches 3.000-4.000 Mann und 1.000 Pferde beherbergen sollte, wurde das Wasser des Stiftes so stark verunreinigt, dass es ungenutzt in den Kamp abgeleitet werden musste. Da kein Vertreter des Stiftes zur kommissionellen Begehung des Barackengeländes eingeladen wurde, hatte das Stift keine Möglichkeit seine Einwände vorzubringen. Die Verunreinigung des Wassers wurde vor allem durch Toilettenanlagen und undichte Kanalanlagen verursacht. Weitere Folgen waren, dass der erste Stock des Stiftes ab dem

⁵²³ Ebenda S. 271ff.

⁵²⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵²¹ Gratzl 2010 S. 226.

⁵²² Ebenda S. 252f

⁵²⁴ Ebenda S. 252f.

⁵²⁵ Ebenda S. 254ff.

⁵²⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

Frühjahr 1942 nicht mehr mit Wasser versorgt und die Gärten des Stiftes nicht mehr gegossen werden konnten.⁵²⁷

Das Problem der Wasserversorgung wird nach den Aufzeichnungen von Dr. Böhm auch im Laufe der Rückstellungsprozesse wieder aufgegriffen. Das Bundesheer wollte in den 1960er Jahren im Bereich des Dürnhofs wieder ein Lager errichten. Der damalige Forstmeister Ing. Gruhlich wies darauf hin, dass es beim Dürnhof kein Wasser gäbe und die Deutsche Wehrmacht, aber auch die sowjetische Besatzungsmacht das Wasser aus dem Kamp und das Trinkwasser aus dem Stift Zwettl bezogen hätten. Die Verantwortlichen des Heeres beharrten darauf, dass es im Bereich des Dürnhofes (Schafsgraben siehe Abb. 35) genug nutzbares Wasser gäbe. Dieses Gebiet war aber laut Dr. Böhm auch das Einzugsgebiet für die stiftliche Wasserleitung über die Servitutverträge mit der Republik Österreich abgeschlossen worden waren.528

Dass die Wasserleitung Mitte der 1950er Jahre neu errichtet werden musste, geht auch aus den Aufzeichnungen von Dr. Böhm hervor. Eine seiner Aufzeichnungen betrifft eine Besprechung mit dem Prälaten und dem Forstmeister Ing. Gruhlich, in der man übereinkam, Rückstellungskommission zumindest eine Zustimmungserklärung (wahrscheinlich sind damit die vorher erwähnten Servitutverträge gemeint) verhandelt werden müsse, da das Stift die Gründe, auf deren Rückstellung man drängte, für die Errichtung der Wasserleitung benötigte. 529

Die Wasserversorgung des Truppenübungsplatzes war äußerst schwierig und erforderte hohen Aufwand, unter welchem auch das Stift Zwettl litt. Auf der Ziegelwiese, welche im Eigentum des Stiftes war, begann die Wehrmacht im Jahr 1941 eine Wasserleitung zur Versorgung des Barackenlagers zu bauen. Im Laufe dieser Arbeiten wurde begonnen, Wasserstuben, Wassergräben und eine Kläranlage zu errichten, allerdings wurden diese Arbeiten nicht beendet. Das Stift wurde weder gefragt noch über diese Maßnahmen unterrichtet. Die Landwirtschaft des Stiftes verlor dadurch 15 t Raufutter pro Jahr. Es hätte laut Aussage des Abtes noch jahrelanger Kultivierungsarbeiten bedurft, bevor diese Fläche wieder fruchtbar gemacht werden hätte können.⁵³⁰

Auch während der sowjetischen Besatzung gab es Probleme mit der Wasserversorgung. Artl berichtet, dass 1945 die sanitären Verhältnisse der Kriegsgefangenen auf dem Truppenübungsplatz katastrophal waren. Das Wasser für die Versorgung der Kriegsgefangenen wurde dem Kamp unterhalb des Stiftes entnommen, wodurch es bald zu einer Häufung von Magen-Darm-Erkrankungen kam. 18 der Gefangenen erlagen diesen Erkrankungen. Erst ab 7. Juli 1945 entnahm man das Wasser an einer anderen Stelle des Kamps. Ab diesem Zeitpunkt wurde niemand mehr krank. 531

⁵²⁸ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 5.5.1966, Böhm Notizen.

⁵²⁹ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 15.1.1956, Böhm Notizen.

⁵³⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵³¹ Artl 1991 S. 245

10.4. Kriegsende 1945

10.4.1. Das Kriegsgefangenenlager

Auch die Entwicklungen zu Kriegsende hatten verheerende Folgen für das Stift. Die Felder, die sich gegenüber dem Stift befanden und auch im Besitz des Stiftes waren, wurden von kriegsgefangenen ungarischen Regimentern als Lagerfläche verwendet. Die Felder des Stiftes wurden auch als Weide für Tiere fremder und eigener Truppen genutzt. Dadurch wurde für das Stift die Kartoffelernte zu 80 % und die Klee und Heuernte vollständig "vernichtet". 532

Das schon geschlägerte Holz in den angrenzenden Wäldern sowie die Bretter in der stiftseigenen Säge wurden "abgeführt"⁵³³. In den umliegenden Wäldern verursachte die Errichtung neuer Baracken erhebliche Schälschäden an den Fichten, wahrscheinlich durch die Gewinnung von Dachschindeln.⁵³⁴

10.5. Zusammenfassung Stift Zwettl

Wie man aus diesen Beschreibungen sehen kann, bestand zwischen dem Stift Zwettl und der Wehrmacht ein komplexes Abhängigkeitsverhältnis. Einerseits erlitt das Stift durch die Errichtung des Truppenübungsplatzes nicht unerhebliche Schäden, andererseits war das Kloster Teil der Infrastruktur des Platzes. Gratzl zeigt, dass dieser Umstand womöglich eine Auflösung des Klosters verhinderte. 535 Durch den Verlust von land- und forstwirtschaftlicher Fläche wurde das Stift in seiner wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit bedroht. Zusätzlich mussten sich die verbleibenden Betriebe des Stiftes den strengen Kontrollen des Reichsnährstandes unterwerfen. 536 Das Kloster litt aber nicht nur durch die beabsichtigen Aktionen der Wehrmacht und des 3. Reiches, sondern auch an den, wahrscheinlich nicht beabsichtigten Nebenwirkungen, der militärischen Nutzung. Die Verschmutzung der stiftseigenen Wasserleitung durch mangelhafte Sanitäranlagen im benachbarten Lager war wahrscheinlich keine beabsichtige Aktion gegen das Stift.537 Dies lässt sich auch damit begründen, dass das Stift zur Unterbringung und Verpflegung der Truppen mitbenützt wurde. Die absichtliche Verschmutzung der Wasserleitung wäre daher kontraproduktiv gewesen. Neben den schon erwähnten Leistungen, die das Stift erbringen musste, musste es auch helfen dem Mangel an Metallrohstoffen entgegenzuwirken. Neben den Glocken, die das Stift abgeben musste, wurde sogar in Erwägung gezogen das Kupferdach des Stiftes der Kriegswirtschaft zuzuführen. 538 Auch nach Kriegsende hatte die Errichtung des Truppenübungsplatzes weitreichende Folgen. Durch die Truppen, die in der Nähe des Stiftes lagerten, entstanden weitere land- und forstwirtschaftliche Schäden. 539 Auch war es dem Stift nach Krieg- und Besatzungszeit nicht möglich eine Rückstellung zu erwirken.

⁵³² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4.

⁵³³ Von wem diese Holzvorräte abgeführt wurden wird in dem Schreiben nicht gesagt. Ich nehme an, dass die um das Stift lagernden Truppen gemeint waren.

⁵³⁴ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 5.5.1966, Böhm Notizen.

⁵³⁵ Gratzl 2010 S. 227f.

⁵³⁶ Ebenda S. 252f.

⁵³⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁵³⁸ Gratzl 2010 S. 252f.

⁵³⁹ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 5.5.1966, Böhm Notizen

11. Die Windhag'sche Stipendienstiftung

11.1. Die Windhag'sche Stipendienstiftung um das Jahr 1938

Die Windhag'sche Stipendienstiftung verfügte vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes über eine Fläche von 1086 ha. Diese Fläche verteilte sich auf die in Abbildung 36 markierten Gemeinden. Seit dem Jahr 1925 wurden die Waldflächen der Stiftung durch die Österreichischen Bundesforste verwaltet. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verfügte der Stillhaltekommissär (andere Quellen nennen diese Position auch Stillhaltekommissar) im Dezember 1938, dass die Stiftung als juristische Person weiter bestehen dürfe. Der Stiftsbrief wurde 1940 an die nationalsozialistischen Grundsätze angepasst. Dies bedeutete, dass die Studenten einen Ariernachweis erbringen und der NSDAP beitreten mussten. Die Verwaltung verblieb Landeshauptmannschaft bzw. Gauleitung von Niederdonau. Nach dem Anschluss 1938 wurde die Verwaltung der Stiftungsgüter von der Reichsforstverwaltung und dann von der Heeresverwaltung übernommen.

Die Stiftungswälder wurden vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes durch die ÖBf nach "forstwirtschaftlichen Grundsätzen verwaltet und bewirtschaftet".⁵⁴⁴ Das Verhältnis der Stiftungsbehörde zu den ÖBf verhielt sich wie folgt: "Die Stiftungsbehörde (Reichsstatthalterei in Wien) nahm in dieser Hinsicht [Verwaltung der Wälder, Anm.] keinerlei Einfluss und erhielt über fallweise Anforderungen entsprechende Geldbeträge aus den stets reichlich vorhandenen Ertragsüberschüssen überwiesen".⁵⁴⁵

⁵⁴⁰ Teufl, 1994 S. 194

⁵⁴¹ "Im März 1938 in Österreich installierte Dienststelle [...], deren Aufgabe die Gleichschaltung des österreichischen Vereinswesens war. Der Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände war das zentrale Instrument des NS-Staates, um den systematischen Entzug von Vereinsvermögen durchzuführen" (http://www.ns-quellen.at/bestand anzeigen detail.php?bestand id=2304&action=B Read abgerufen am 3.5.2014)

⁵⁴² Opekker Walpurga 2004: Die geschichtliche Entwicklung der Windhag'schen Stipendienstiftung für Niederösterreich. In: Das Waldviertel, Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau. 53. Jahrgang, 1/2004, S. 12-35 S. 33f

⁵⁴³ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1007/1941.

⁵⁴⁴ Ebenda

⁵⁴⁵ Ebenda

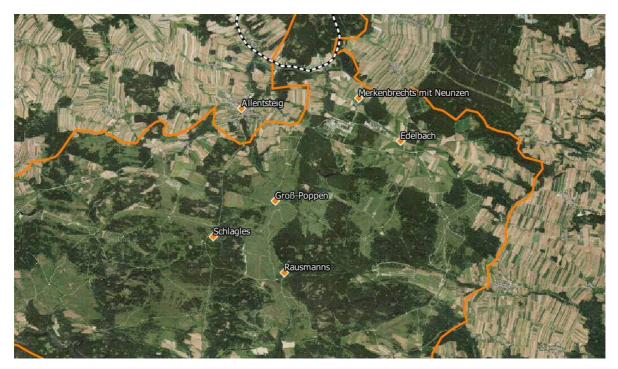


Abbildung 36: Die Steuergemeinden auf dem Truppenübungsplatz, auf welche sich die Grundstücke der Stiftung verteilten. (Datenquelle: basemap.at abgerufen am 30.1.2016, ÖStA, ADR ÖBf KT 200, Mai 1940, Grundbuchauszug zum Gut Großpoppen Rausmanns)

11.2. Aufgaben der Stiftung

Ein Großteil der Flächen (Gut Groß-Poppen und die Herrschaft Neunzen) die die Stiftung ausmachten, wurden Mitte des 17. Jh. von Graf Joachim von Windhag gekauft. In seinem Testament verfügte Graf Windhag, dass in seinem Haus in Wien ein Seminar für Knaben eingerichtet werden sollte. Dieses sollte aus den Erträgen dieser zwei Güter finanziert werden. Vor allem Verwandte des Grafen, Kinder seiner Bediensteten und Bewohner aus Groß-Poppen und Neunzen sollten aufgenommen werden. Das Seminar wurde nach einiger Zeit aufgelöst, und die Erträge der Stiftung wurden stattdessen in Form von Stipendien ausgezahlt. Während der jahrelangen Verhandlungen mit der DAG (Deutsche Ansiedlungsgesellschaf) über den Tausch bzw. Verkauf der Stiftungswälder war die Auszahlung der Stipendien durch die ungeklärten Besitzverhältnisse gefährdet. 547

Nach der Wiederrichtung der Stiftung in den 1950er Jahren konnten im Jahr 1970 erstmals wieder Stipendien ausgeschüttet werden. Diese gehen zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit an Schüler und Studenten mit österreichischer Staatsbürgerschaft und katholischem Religionsbekenntnis, die ihren Hauptwohnsitz in Niederösterreich haben.⁵⁴⁸

EDEIIUa

⁵⁴⁶ Ebenda

⁵⁴⁷ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, ZI. 1800/1940

⁵⁴⁸ Teufl 1994 S. 218f.

11.3. Die Verhandlungen mit der Wehrmacht

11.3.1. Wer ist Oberforstmeister Weiss?

Oberforstmeister (im weiteren Ofm.) Weiss war eine zentrale Figur in den Verhandlungen um die Wälder der Windhag'schen Stipendienstiftung. Er leitete vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes die Forstverwaltung Allentsteig, welche im Namen der ÖBf die Güter der Windhag'schen Stipendienstiftung verwaltete. Nachdem die Forstverwaltung Allentsteig im Laufe der Errichtung des Truppenübungsplatzes aufgelöst wurde, übernahm Ofm. Weiss die Leitung des Forstamtes Gmünd, welches einen Großteil seiner Wälder an die damalige Tschechoslowakei verloren hatte. In einem Schreiben der ÖBf vom 8. August 1945 wird Ofm. Weiss nach dem Krieg als möglicher Verwalter für die staatlichen Wälder des Truppenübungsplatzes vorgeschlagen. Zu diesem Zeitpunkt glaubte man an eine öffentliche Weiternutzung des Truppenübungsplatzes. 549

11.3.2. Der 5-jährige Verhandlungsprozess – Tausch oder Verkauf?

Dem Verkauf der Stiftung an die Deutsche Wehrmacht ging ein 5 Jahre langer Verhandlungsprozess voraus, an dem verschiedene Parteien beteiligt waren, unter anderem die Windhag´sche Stipendienstiftung, die Österreichischen Bundesforste welche zu diesem Zeitpunkt Teil der Reichsforste waren, die DAG und die Wehrkreisverwaltung. Bis zum Jahr 1943 blieb die Stiftung grundbücherliche Eigentümerin des Gutes Großpoppen-Rausmanns. Der Kaufvertrag wurde erst im Sommer 1943 unterschrieben. 550

Nach der Errichtung des Truppenübungsplatzes war die zu verwaltende Waldfläche zu klein geworden, um eine eigene Verwaltung zu rechtfertigen. Das Forstamt Allentsteig, durch welches die ÖBf/Reichsforste die Wälder der Stiftung verwalteten, wurde im Jahr 1938 aufgelöst. Ab 1938 wurde die Fläche der Stiftung von der Deutschen Wehrmacht in mehreren Etappen beansprucht. Die zwischenzeitlich verbleibende Fläche wurde vom Aufsichtsforstamt in Gmünd übernommen.⁵⁵¹ Mit 1.6.1941 wurde schließlich die gesamte Fläche von der Heeresverwaltung (ohne Rechtstitel) in Anspruch genommen.⁵⁵²

Um die Auflösung des Forstamtes Allentsteig zu verhindern, dachte Forstmeister Weiss schon im Sommer 1938 an einen Zukauf von Ersatzwaldfläche. Als Grund nannte er das besondere Interesse der Bevölkerung am Weiterbestand der Stiftung, da die Kinder aus dem Gebiet der Stiftungsgüter bei der Verteilung der Stipendien bevorzugt wurden. Im Zusammenhang mit dem Ankauf von Ersatzwäldern erwähnte er bereits die Güter Rosenau und Schwarzenau. Für diesen Ankauf sprach auch, dass der Kauf des Gutes Rosenau "vom Standpunkte der Wahrung öffentlicher, forstlicher Interessen geboten [ist], da zu befürchten ist, daß (sic) bei einer eventuellen Aufteilung der standörtlich gute Waldbesitz Schaden leiden wird". 554

Zu Anfang hatte die DAG vor, die landwirtschaftlichen Flächen, aber nicht die Wälder des Gutes Rosenau anzukaufen. Deshalb fragten die ÖBf/Reichsforste an, ob gleichzeitig auch die Wälder angekauft werden könnten. Auch war noch nicht klar, ob die Stiftung ihre gesamten

_

⁵⁴⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 802/45

⁵⁵⁰ Forstamt Ottenstein 1989: Rückstellung und Aufbau des Stiftungsforstbetriebes von 1957 – 1989. Forstliches Informationszentrum Waldreichs. Zwettl. S. 2.

⁵⁵¹ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1007/1941

⁵⁵² ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1574/1942

⁵⁵³ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 8847/38

⁵⁵⁴ Ebenda

Wälder an den Truppenübungsplatz verlieren würde. Bei einem Gesamtverlust (welcher dann auch eintrat) wären die Wälder des Gutes Rosenau nicht wertvoll genug gewesen. Aus diesem Grund wurde von den ÖBf/Reichsforsten auch der Ankauf des Gutes Schwarzenau durch die DAG angeregt.⁵⁵⁵

Auch die Verwendung der Stiftungswälder war Mitte 1938 noch nicht klar. Es gab Überlegungen, die Stiftungswälder als Kompensationsgründe für andere "private Abtretungen" zu nutzen. Dies wurde mit folgender Aussage der ÖBf/Reichsforsten kommentiert: "Der Verkauf [...] des Studienfondsgutes Allentsteig als Kompensationsobjekt für anderweitige private Grundabtretungen kann keinesfalls in Frage kommen, da es absolut nicht angeht, daß (sic) für solche Zwecke immer nur Staatsforste bezw. (sic) in staatlicher Verwaltung stehende Forste herangezogen werden sollen, zumal auch andere private Güter (Judengüter etc.) greifbar sind. ⁵⁵⁶ Hier zeigt sich, dass die schon in Kapitel "Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim 1938-1945" besprochene "Arisierung" auch von anderen Organisationen geduldet, wenn nicht sogar unterstützt wurde.

Im September 1941 kam es zwischen der DAG und den ÖBf/Reichsforsten zu konkreteren Besprechungen über die Verkaufs- und Tauschmodalitäten. In der Niederschrift zu dieser Besprechung wurde der Vorschlag der DAG folgendermaßen beschrieben: Die Stiftungsgüter sollten zur Gänze angekauft werden. Diese wurden von einem Vertreter der Heeresforste auf 1, 950.000 RM geschätzt. Als Tauschgüter wurden der Stiftung die Wälder der Güter Rosenau und Schwarzenau angeboten (Gesamtausmaß: 1.127 ha). Diese wurden zusammen auf einen Wert von 1,752.000 RM geschätzt. Die Differenz von 198.000 RM sollte der werden. Oberlandforstmeister Stiftung bar ausgezahlt Reichsforstverwaltung wollte in die Schätzgutachten Einsicht nehmen, wurde aber von der DAG darauf hingewiesen, dass diese nicht befugt war, Einsicht in die Gutachten zu gewähren. Oberlandforstmeister Güde solle sich an das O.K.H. wenden. Nach Einbringung der erforderlichen Unterlagen wollte man zur Unterzeichnung des Kaufvertrages schreiten.557

Im Oktober 1941 berichtet die DAG, dass sie auf Befehl des O.K.H. die Ankäufe schnell durchführen müsse. Da es Probleme mit den Ersatzgrundstücken gab, bat man die Stiftung, den Verkauf der Stiftungswälder ohne einen gleichzeitigen Tausch mit den Ersatzgründen zu unterschreiben. Die Erhebungen zu den Ersatzgrundstücken durch Oberlandforstmeister Güde wurden in dem Schreiben der DAG als Verzögerungsgrund für den Ankauf genannt. 558

Die ÖBf/Reichsforste antworteten darauf, dass sie eine vorzeitige Unterzeichnung des Vertrages ohne Erhalt der Ersatzgründe, ablehnen. Man beharrte darauf, dass die Verkaufsverträge ohne den Erhalt der Schätzgutachten nicht unterzeichnungsfertig wären. ⁵⁵⁹ Ende 1941 zeichnete sich ab, dass es zu weiteren Verzögerungen kommen würde, da die ÖBf/Reichsforste eine weitere Überprüfung der Schätzgutachten veranlasst hatten. ⁵⁶⁰

Oberlandforstmeister Güde teilte der DAG am 16.4.1942 mit, dass sich die Stiftung gegen einen Tausch der Güter Schwarzenau und Rosenau, und für eine Ablöse gegen Bargeld

_

⁵⁵⁵ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, ZI. 7318/1938

⁵⁵⁶ Ebenda

⁵⁵⁷ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 4524/1941

⁵⁵⁸ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, ZI. 5222/1941

⁵⁵⁹ Ebenda

⁵⁶⁰ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 5504/1941

entschieden hatte. Die ÖBf/Reichsforste selbst aber waren an einem Ankauf dieser Wälder interessiert. 561

Im August 1942 bestand noch immer Uneinigkeit über die Abwicklung des Kaufs, da an den geplanten wechselseitigen Kaufverträgen nicht in der ursprünglichen Form festgehalten werden konnte. Der Verkauf in Form von wechselseitigen Verträgen sollte aber laut Oberlandforstmeister Güde trotzdem beibehalten werden. Die Güter Rosenau und Schwarzenau sollten an die ÖBf/Reichsforste verkauft werden und die Windhag'sche Stipendienstiftung sollte im Rahmen dessen in bar für ihre Gründe abgelöst werden. Da die DAG die Ermächtigung zum Verkauf der Güter Rosenau und Schwarzenau noch nicht erhalten hatte, kam der Verkauf aber noch nicht zu Stande.⁵⁶²

In einem Schreiben vom März 1943 werden die Gründe der Stiftung für einen Barverkauf genannt. Die Ausarbeitung neuer Verträge wäre aufwendig, und da nicht kriegswichtigen Arbeiten eingeschränkt werden müssten ständen für eine Neuausarbeitung keine Ressourcen zur Verfügung. Da die Verträge zwischen den ÖBf/Reichsforsten und der DAG schon ausgearbeitet wären, wäre dies die einfachere Lösung. Auch fürchtete die Stiftung bei einem Tausch mit dem Verkauf des Schlosses Rosenau belastet zu werden. Ein weiterer Grund, den man zwischen den Zeilen herauslesen könnte, war der Mangel an Arbeitskräften während des Krieges. In einem Schreiben von Ofm. Weiss wird beklagt, dass nach der Auflassung des Forstamtes und durch den Krieg keine Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

Der Erlös, den die Windhag'sche Stipendienstiftung schließlich im Sommer 1943 vom Deutschen Reich (Fiskus Heer) erhielt, wurde in Form von Reichschatzscheinen angelegt. Nach dem Ende des Krieges verfielen diese zur Gänze. 565

11.3.3. Warum verzögerte sich der Verkauf über 5 Jahre?

Für die Verschleppung der Verhandlungen kann man in den Quellen mehrere Gründe ausfindig machen.

Ein Grund für die Verzögerung war die etappenweise Errichtung des Truppenübungsplatzes. Lange Zeit dürfte nicht klar gewesen sein, ob sich der Truppenübungsplatz über die ganze Fläche der Windhag´schen Stipendienstiftung erstrecken würde. Aus diesem Grund ergab sich wahrscheinlich ein Großteil der Verzögerung bis zur endgültigen Festlegung der Truppenübungsplatzgrenzen im Jahr 1941. 566

Für diese Verzögerung wurde vor allem die Wehrkreisverwaltung verantwortlich gemacht. Im Jänner 1940 setzte sich das Heeresforstamt mit dem Forstamt in Gmünd in Verbindung. Das Heeresforstamt drängte auf schnelle Abwicklung, da es durch die Unklarheit in seinen Aktionen eingeschränkt war. Auch die DAG schloss sich der Meinung an, dass die Wehrkreisverwaltung für die Verzögerung verantwortlich wäre. Auch

⁵⁶¹ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, ZI. 1423/1942

⁵⁶² ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 3134/1942-R.

⁵⁶³ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 729/43

⁵⁶⁴ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. E 315/1946

⁵⁶⁵ Teufl 1994, S. 194

⁵⁶⁶ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 7318/1938; E 315/6499/40

⁵⁶⁷ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1800/1940

⁵⁶⁸ Ebenda

Oberlandforstmeister Güde sah die Schuld für die Verzögerungen bei der Wehrkreisverwaltung. Aus diesen Verzögerungen ergab sich 1941 schon ein 3-jähriger Ertragsausfall. Laut Oberlandforstmeister Güdes Schreiben sollte das O.K.H. für diese Ausfälle gerade stehen.⁵⁶⁹

Ein weiterer Grund waren die Schätzgutachten. Es dauerte 2 Jahre, bis die ersten Schätzgutachten zur Windhag´schen Stipendienstiftung und zum Gut Rosenau fertig gestellt waren.⁵⁷⁰ Dass die Gutachten nicht allen Verhandlungspartnern zur Verfügung gestellt wurden, und die Tatsache, dass weitere Gutachten angefordert wurden, verzögerten die Verhandlungen zusätzlich.⁵⁷¹

11.4. Forstwirtschaftliche Probleme durch die ungeklärten Besitzverhältnisse

Die ungeklärten Besitzverhältnisse wirkten sich nicht nur auf die Stipendien, sondern auch auf die Durchführung der waldbaulichen Tätigkeiten negativ aus.

Dies ist besonders deshalb von großer Bedeutung weil die Stiftungswälder meist in Fichten-Monokultur bewirtschaftet wurden. Dadurch waren sie anfälliger für Windwürfe und Käferschäden als der gemischte Bauernwald.⁵⁷² Dieser Umstand und seine Folgen werden in Abschnitt 12.4.2. zu Borkenkäfer noch genauer besprochen.

Die ungeklärten Besitzverhältnisse und die Tatsache, dass in einem Wirtschaftswald ständig Eingriffe nötig waren, zwangen zwei eigentlich unabhängige Organisationen, die ÖBf/Reichsforste und die Heeresforste, zu enger Kooperation.

Erste Probleme zeigten sich schon im November 1938. Die ÖBf/Reichsforste, als Verwalterin der Stiftungswälder, drängten auf eine Übertragung der Rosenauer Wälder, um die Auflösung des Forstamtes Allentsteig zu verhindern. Diese Transaktion sollte so schnell wie möglich abgewickelt werden, um die Durchführung der Winterfällungsarbeiten zu gewährleisten.⁵⁷³

Immer wieder werden Schwierigkeiten durch die ungeklärten Besitzverhältnisse angesprochen. Die vom Forstamt Gmünd verwaltete Restfläche sorgte logistisch für Probleme. So konnte in der Nähe dieser Restflächen (Göpfritz, Merkenbrechts) keine Wohnmöglichkeit für den zu beschäftigenden Forstarbeiter gefunden werden. Da das Forstamt Allentsteig aufgelassen worden war, fehlte es an einer Organisation für die Arbeiter und diese waren sich selbst überlassen worden. Auch waren viele der Arbeiter gar nicht mehr verfügbar, da sie in den Krieg einrücken mussten. Ein Schreiben der Forstverwaltung Gmünd greift dieses Problem im Rahmen der anfallenden Windwürfe östlich und westlich der Franz-Josefs-Bahn auf. Am 11. April 1940 waren im Bereich der Franz-Josefs-Bahn insgesamt 800 fm Windwürfe (200 fm östlich und 600 fm westlich der

⁵⁶⁹ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200,Zl. 1007/1941

⁵⁷⁰ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 14.073/1938

⁵⁷¹ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 5222/1941

⁵⁷² Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁵⁷³ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 14.073/1938

⁵⁷⁴ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. P 114/1574/1939

Bahn) angefallen. Die 200 fm östlich wurden von der Forstverwaltung Gmünd aufgearbeitet. Die restlichen 600 fm fielen in den Bereich, der von der Heeresverwaltung beansprucht wurde. In diesem sollten keine Veränderungen durchgeführt werden. Die Windwürfe konnten aus personaltechnischen Gründen nicht von der Forstverwaltung Gmünd aufgearbeitet werden. Man hatte daher mit der Heeresforstverwaltung vereinbart, dass diese die Windwürfe mit einer Partie von 5-6 Mann aufarbeiten sollte und auch die 3 Arbeiter des Forstamtes Gmünd übernehmen sollte.⁵⁷⁵

Auch im Winter 1940 kam es zu großflächigen Windwürfen. Im Restbesitz der Stiftung fielen im November 1940 ca. 1.000 fm Windwürfe an und im Laufe des Winters wurden noch nötige Einschläge in der Höhe von mehreren tausend Festmetern erwartet. Der Restbesitz im ehemaligen Försterbezirk Neunzen wurde zu diesem Zeitpunkt mit ca. 460 ha angegeben. Standen vor der Auflösung des Forstamtes für diesen Bereich noch ca. 20 Arbeiter und zu intensiven Zeiten noch mehr für die Aufarbeitung der Hölzer zur Verfügung, so waren jetzt gerade einmal 2 Arbeiter verfügbar. Das Forstamt Gmünd hatte zwar um Arbeiter aus der Umgebung angesucht, zweifelte aber daran, dass diese zugeteilt würden. Da das Militär in den Dörfern einquartiert war, konnten auch keine Kriegsgefangenen angestellt werden, da für diese keine Unterkunft vorhanden war. Ofm. Weiss bat die Heeresverwaltung dringend, die Aufarbeitung der Hölzer zu übernehmen und diese so bald wie möglich zu beginnen, um Käferschäden zu vermeiden. Auch bat Ofm. Weiss darum, einen Aufsichtsbeamten zuzuteilen, damit die Fläche von 460 ha nicht länger ohne Betreuung blieb. Doch auch für diesen Angestellten gab es Schwierigkeiten, eine Unterbringung zu finden. Die Lage war zu diesem Zeitpunkt so ungewiss, dass Ofm. Weiss sogar in Erwägung zog, das Forstamt wieder aufzubauen.576

11.5. Überlegungen nach Ende des Krieges

11.5.1. Perspektiven 1945

Im Jahr 1945 hatte man vor, die Wälder der Windhag'schen Stipendienstiftung aus der Verwaltung der zwischenzeitlich eingerichteten Domänenverwaltung Allentsteig herauszunehmen und in die Verwaltung des ÖBf zu überführen. Für die Bewirtschaftung der Stiftungsgüter plante man ca. 100-120 ständige Waldarbeiter anzustellen. Aber die Lage war äußerst unsicher. Schon im August 1945 schrieb Forstmeister Weiss vom Forstamt Gmünd, dass eine forstliche Nutzung der Fläche nicht möglich wäre, da der Truppenübungsplatz durch die rote Armee besetzt war und regelmäßig Schießübungen durchgeführt wurden. Aber noch im Jänner 1946 hielt man an einer Übernahme durch die ÖBf fest. So erging ein Erlass des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft, dass die Wälder der Windhag'schen Stipendienstiftung den Österreichischen Bundesforsten angegliedert werden sollten, und man sie so behandeln sollte "als wenn es sich um wirkliche Staatsforste handeln würde". Das Ministerium hatte sich vorbehalten, Holz für Siedlungstätigkeit aus

⁵⁷⁵ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. E 315/1946

⁵⁷⁶ ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. E 315/6499/40

⁵⁷⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 802/45

⁵⁷⁸ Ebenda

⁵⁷⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 738/45

⁵⁸⁰ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 491/1946

den Wäldern der Stiftung zu beziehen.⁵⁸¹ Forstmeister Weiss vom Forstamt Gmünd berichtete am 11.2.1946, dass der Erlass zur Übernahme der Heeresforste vom 31.1.1946 angekommen war und er mit der Übernahme am 17.2.1946 beginnen werde. 582 Dass es doch anders kam und die sowjetische Besatzungsmacht die gesamte Fläche übernehmen würde, wird im Kapitel über die Besatzungszeit weiter ausgeführt. Die Bewirtschaftung des Truppenübungsplatzes durch das Land Niederösterreich wird im Kapitel zu den Perspektiven 1955 weiter behandelt.

11.6. Wiedererrichtung der Stiftung Mitte der 50er Jahre

11.6.1. Edmund Teufl und seine Rolle bei der Stiftungswiederherstellung

Edmund Teufl, auf dessen Berichte sich dieses Kapitel stützt, leitete die Forstverwaltung des Truppenübungsplatzes schon zur Zeit der Verwaltung durch das Land Niederösterreich. Nach der Rückstellung an die Stipendienstiftung hatte er zwei Karriereoptionen. Einerseits wurde ihm von Verteidigungsminister Graf die Verwaltung der Land- und Forstwirtschaft auf dem Truppenübungsplatz angeboten, andererseits hatte er ein Angebot von seinem ehemaligen Dienstgeber, Landeshauptmann Ökonomierat Steinböck, die Leitung des Forstamtes Ottenstein zu übernehmen. Er entschied sich, letzteres Angebot anzunehmen. 583 Dipl. Ing Witthalm hat hierzu angemerkt, dass Edmund Teufl bei den Aufforstungen durch das Land Niederösterreich wahrscheinlich schon "im Hinterkopf hatte", dass er die südliche Fläche des Truppenübungsplatzes übernehmen würde und aus diesem Grund viele der Aufforstungen in diesem Gebiet getätigt hatte.⁵⁸⁴

11.6.2. Rückstellungen

Die ersten Rückstellungsversuche wurden schon im Jahr 1946 von LH ÖkR Steinböck unternommen.585

Nach dem Abzug der Besatzungstruppen 1955 wurde der Truppenübungsplatz von der Niederösterreichischen Landesregierung verwaltet. Die Windhag'sche Stipendienstiftung war die einzige Organisation, die eine Rückstellung ihrer Güter erwirken konnte. Die Grundlage dafür waren die Bestimmungen des 3. Staatsvertrags-Durchführungsgesetz. 586 Nachdem die Entscheidung gefallen war, dass die Stiftung den südlichen Teil des Truppenübungsplatzes erhalten sollte, zog Edmund Teufl zusammen mit einem Mitarbeiter die Grenzen für das Gebiet der Stiftung. Dabei versuchten sie auch zukünftige Betriebsinteressen zu berücksichtigen. Am 1.6.1957 wurden die Grenzen endgültig festgelegt.587

Im Plan aus dem Rückstellungsprozess des Stiftes Zwettl sind alte und neue Grenzen des Truppenübungsplatzes eingezeichnet. Die umrandete, nicht-schraffierte Fläche im Süden

⁵⁸² ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 864/1946

⁵⁸¹ Ebenda

⁵⁸³ Forstamt Ottenstein 1989 S. 6

⁵⁸⁴ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁵⁸⁵ Forstamt Ottenstein 1989 S. 2

⁵⁸⁶ Teufl 1994 S. 195ff.

⁵⁸⁷ Forstamt Ottenstein 1989 S. 5

zeigt die Rückstellungsfläche an die Windhag'sche Stipendienstiftung (Abschnitt 10.2.4 Zwangsverkauf an die Wehrmacht, Abbildung 34).

Die Rückstellung wurde in Form eines Kauf- und Tauschvertrages am 27.4.1959 durchgeführt. Mit Ende April 1959 endete die Verwaltung durch das Land Niederösterreich. Die Stiftung erhielt dadurch den Status einer juristischen Person und eines privaten Forstbetriebes, der laut Stiftsbrief vom niederösterreichischen Landeshauptmann verwaltet wird. Als selbständige steuerpflichtige Wirtschaftseinheit ist das Forstamt Ottenstein aber nicht mit der unmittelbaren Landesverwaltung verbunden. Beaufsichtigt wird die Stiftung in erster Instanz von der Niederösterreichischen Landesregierung und in zweiter Instanz durch das Bundesministerium für Unterricht. Der Bericht des Forstamtes Ottenstein merkt hier auch an, dass dies "vielfach zu Mißverständnissen (sic) bei verschiedenen Stellen, Behörden, Politikern und in der öffentlichkeit (sic) führte". 588

11.6.3 Stellungnahme von Edmund Teufl zur Rückstellung an die Windhag'sche Stipendienstiftung

Die Fläche der Stiftung hatte sich nach der Rückstellung von ursprünglich ca. 1100 ha auf 3100 ha fast verdreifacht. Das, und der Umstand, dass im Gegensatz zu den anderen Organisationen nur die Stipendienstiftung Rückstellungen erhielt, verursachten einigen Unmut bei den anderen enteigneten Personen und Organisationen. Edmund Teufl, nimmt dazu in dem Buch "Forstwirtschaft im Waldviertel" Stellung. Er weist den Vorwurf der Bereicherung in dieser Publikation zurück. Er begründet die Vergrößerung der Fläche damit, dass die ursprünglichen Flächen nur mit "Spitzenwaldbonitäten" bewachsen gewesen seien und die Rückstellungsflächen geringere Durchschnittswerte je Hektar aufwiesen. Auch weist er darauf hin, dass der "gutachtlich festgestellte Mehrwert" dem Bund in bar zurück gezahlt wurde. Die Stiftung musste auch den "seinerzeit erhaltenen Kaufwert" an die Republik Österreich zurückzahlen. In die Wertfeststellung wurden wertmindernde Umstände wie Brachflächen, Schutzwald, die Stauseeflächen, die beschädigten Gebäude und die negative Beeinflussung durch den Fremdenverkehr miteinbezogen.

Teufl räumt aber ein, dass die Rückstellung an die Stiftung nicht nur gesetzliche, sondern auch wirtschaftspolitische Hintergründe hatte. Die Stauseen, der sich entwickelnde Fremdenverkehr und das Landschaftsschutzgebiet Ottenstein-Dobra spielten eine bedeutende Rolle. So bringe ein Forstbetrieb als direkter Nachbar mehr Schutz für den sich entwickelnden Fremdenverkehr als ein Truppenübungsplatz.⁵⁹³

11.7. Die neuerrichtete Stipendienstiftung – Forstamt Ottenstein

Die Betriebsneugründung stellte das junge Forstamt Ottenstein vor eine Reihe von Herausforderungen. Viele verschiedene und zum Teil auch neue Aufgaben, wie Teichwirtschaft, Stauseefischerei, Reparatur des Wegenetzes, etc. waren zu bewältigen. Positiv wirkte sich auf die erste Orientierungsphase aus, dass es sich um einen

⁵⁸⁹ Teufl 1994 S. 198f.

⁵⁸⁸ Ebenda S. 6

⁵⁹⁰ Ebenda S. 199

⁵⁹¹ Forstamt Ottenstein 1989, S. 2

⁵⁹² Teufl 1994 S. 199

⁵⁹³ Ebenda S. 199

zusammenhängenden Komplex handelte und viele Maschinen von der öffentlichen Verwaltung des Landes Niederösterreich übernommen werden konnten.

Zu den Herausforderungen gehörte die Errichtung eines funktionierenden Wegenetzes. Viele waren zerstört oder durch den Stausee überflutet worden. Wirtschaftsgebäude und Wohnungen fehlten oder waren nicht mehr nutzbar. Das Schloss Ottenstein war in einem desolaten Zustand. Noch bis ins Jahr 1978 war das Forstamt provisorisch bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl untergebracht. Die Waldbestände in den Kamptälern waren schlecht zugänglich, wiesen aber ein "durchaus zufriedenstellendes Altersklassenverhältnis auf". 594 Die schlechte Zugänglichkeit machte die Bringung des Holzes im Vergleich zum Waldviertler Durchschnitt, sehr teuer. Es mussten zunächst 100 ha "Russenschläge", Durchforstungsrückstände und Schadhölzer aufgearbeitet werden. Die Fläche der Stiftung beinhaltete auch ca. 1.000 ha (ca. ein Drittel der Gesamtfläche) Brachland, welches rekultiviert werden sollte. Die betriebswirtschaftlichen Interessen des Forstamtes mussten mit den Interessen des Landschaftsschutzes und des Fremdenverkehrs in Einklang gebracht werden. Es gab mehrere Gründe, die für eine Aufforstung dieser Fläche sprachen. Einer war die schlechte verkehrstechnische Anbindung des Gebietes. Der Truppenübungsplatz im Norden und der Stausee im Süden der Stiftung machten die verkehrstechnische Erschließung schwierig. Ein weiterer Grund waren die oft schlechten Bodenverhältnisse. In dem Bericht ist von einer 20-jährigen Brache die Rede, welche aufgearbeitet werden musste. Große Schäden waren durch Vernässung und Versumpfung des Bodens verursacht worden. Auf den ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen war oft schon das Grundgestein zu sehen. Durchschnittlich hatten die Böden eine sehr dünne Erdschicht. So konnten zum Beispiel am Gut Waldreichs, welches früher vor allem landwirtschaftlich genutzt wurde nur noch 70 von 110 ha in die landwirtschaftliche Nutzung rückgeführt werden. Nach eingehenden Bodenuntersuchungen wurden von den 1.000 ha nur 300 ha für landwirtschaftliche Zwecke rekultiviert und die restlichen 700 ha wurden aufgeforstet. Schon 1958 wurde begonnen, die Flächen zu entwässern und aufzuforsten und neue Wege einzurichten. 595 Um diese Aufforstungen durchführen zu können, legte das Forstamt 1957 einen eigenen Forstgarten an, in dem Jungpflanzen gezüchtet wurden. 596

Die Angabe zur 20-jährigen Brache sollte weiter überprüft werden, da die Wehrmacht im erwähnten Bereich Waldreichs und auch im Kamptal landwirtschaftliche Stützpunkte unterhielt.⁵⁹⁷ Man kann aber annehmen, dass die Fläche während der 10-jährigen Besatzungszeit brach lag.

Ein Vergleich von Bildern aus dem Jahr 1965 (Abb. 37) und einer aktuellen Aufnahme (Abb. 38) zeigt die großen Aufforstungen, die durchgeführt wurden. In der Abb. 37 aus dem Jahr 1965 sind nur die dunkleren Bereiche entlang des Stausees bewaldet. In der aktuellen Aufnahme (Abb. 38) sieht man an den dunklen Flächen, dass diese Fläche fast vollständig aufgeforstet wurde.

⁵⁹⁴ Forstamt Ottenstein 1989 S. 17

⁵⁹⁵ Forstamt Ottenstein 1989 S. 17f.

⁵⁹⁶ Ebenda S. 21

⁵⁹⁷ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

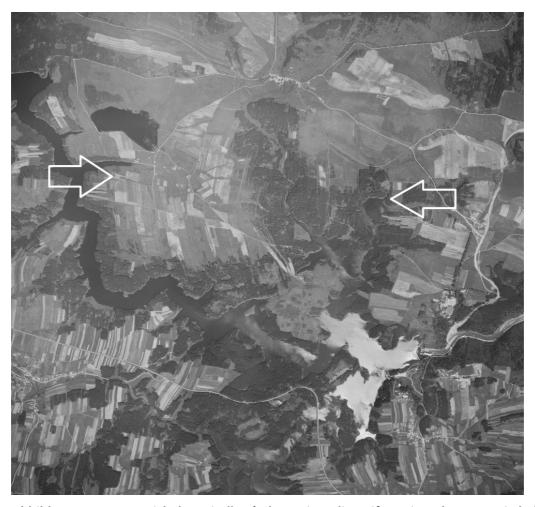


Abbildung 37: Der Bereich der Windhag'schen Stipendienstiftung im Jahr 1965. Die helle, in Streifen strukturierte Fläche zeigt landwirtschaftlich genutzte Fläche (rechter Pfeil), die dunkleren Flächen zeigen Wald (linker Pfeil). Im unteren Drittel des Bildes sind der Ottensteiner Stausee und der Kamp zu sehen (Quelle: Luftbildaufnahme BEV 1965, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

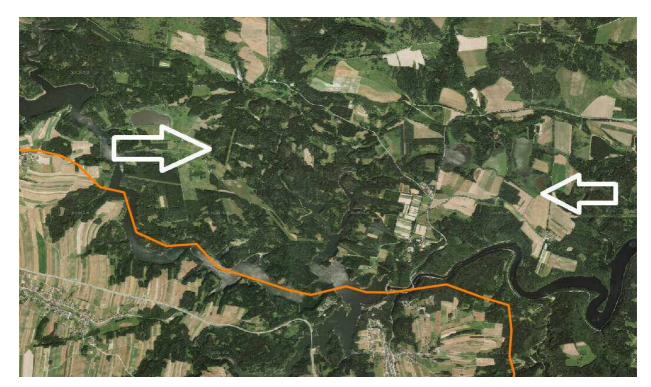


Abbildung 38: Der gleiche Ausschnitt wie Abbildung 37 in einer aktuellen Aufnahme. Die strukturierte Bewirtschaftung der Wälder der Windhag'schen Stipendienstiftung ist gut zu sehen (linker Pfeil). Die dunklen Waldflächen heben sich gut von den helleren, landwirtschaftlich genutzten Flächen ab (rechter Pfeil). (Datenquelle: basemap.at abgerufen am 30.1.2016)

12. Skizzen zu weiteren Fragen, Schlussfolgerungen, Zusammenfassung

12.1.1. Zur Bedeutung von Bäumen auf Truppenübungsplätzen

"Das Massensymbol der Deutschen war das Heer. Aber das Heer war mehr als das Heer: es war der *marschierende Wald*. In keinem modernen Lande der Welt ist das Waldgefühl so lebendig geblieben wie in Deutschland. Das Rigide und Parallele der aufrechtstehenden Bäume, ihre Dichte und ihre Zahl erfüllt das Herz des Deutschen mit tiefer und geheimnisvoller Freude. Er sucht den Wald, in dem seine Vorfahren gelebt haben, noch heute gern auf und fühlt sich eins mit Bäumen".⁵⁹⁸

Diese Verbundenheit zwischen Wald, Militär und Deutschen zeigt sich auch bei der Betrachtung militärischer Lager und Barackenbauten auf Truppenübungsplätzen. Die folgenden zwei Abbildungen zeigen die Fläche der nördlichen Lager des Truppenübungsplätz Döllersheim im Jahr 1937 (Abb. 39) und die Lager nach ihrer Errichtung Stand 1941/42 (Abb. 40).

⁵⁹⁸ Canetti Elias 1980: Masse und Macht. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main. S. 190

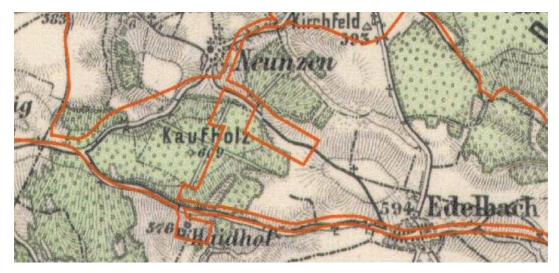


Abbildung 39: Waldflächen im Norden des Truppenübungsplatzes auf denen die Lager Kaufholz und Kirchholz errichtet wurden (BEV Sonderausgabe 2012 auf Grundlage der Ausgabe 1937 mit heutigen Grenzen (rot), © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834).

Auffallend ist, dass in beiden Fällen nicht der gesamte Wald gerodet wurde, sondern ein Saum am Rand der Lager stehen gelassen wurde. Auch die auf der Karte von 1941/42 eingezeichneten Bäume sind ein Indiz dafür, dass einige Bäume des Waldstückes stehen gelassen und in die Lagerarchitektur eingebunden wurden. Ob die Bäume um die Lager eine praktische Funktion, wie zum Beispiel Tarnung oder eine moralische Funktion, wie sie Canetti beschreibt, hatten, kann in dieser Arbeit nicht geklärt werden.

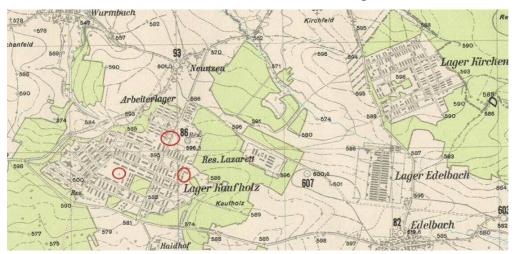


Abbildung 40: Die Lager Kaufholz und Kirchenholz, welche auf ehemaligen Waldflächen errichtet wurden. Die Punkte innerhalb der Lager (rot markiert) repräsentieren einzelne Bäume (Karte Döllersheim: auf Grundlage der Aufnahmen 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)

Dass diese Art der Lagerarchitektur kein Einzelfall war, ist aus Postkarten von Truppenübungsplätzen des deutschen Reichs ersichtlich. Immer wieder zeigen diese Postkarten neben Soldaten, Häusern und Ställen auch in Reih und Glied stehende Bäume.



Abbildung 41: Bäume rund um die Lagerbauten des Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Truppenübungsplatz Grafenwöhr, Datum unbekannt, Sammlung Winiwarter)



Abbildung 42: Allee und die Baracken einschließende Bäume (Munsterlager in Hann. Truppenlager, 24.10.1915, Sammlung Verena Winiwarter)

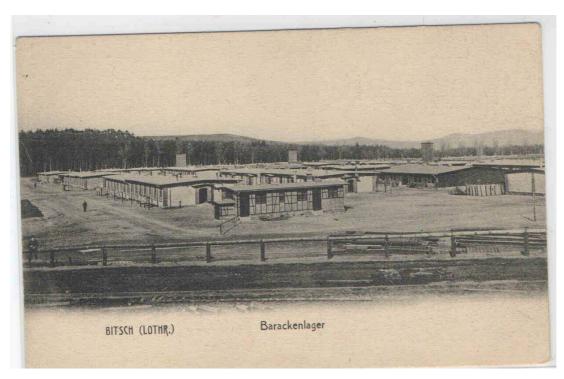


Abbildung 43: Das Barackenlager auf dem Truppenübungsplatz Bitsch mit angrenzendem Wald (Bitsch (Lothr.) Barackenlager, Datum unbekannt, Sammlung Winiwarter).

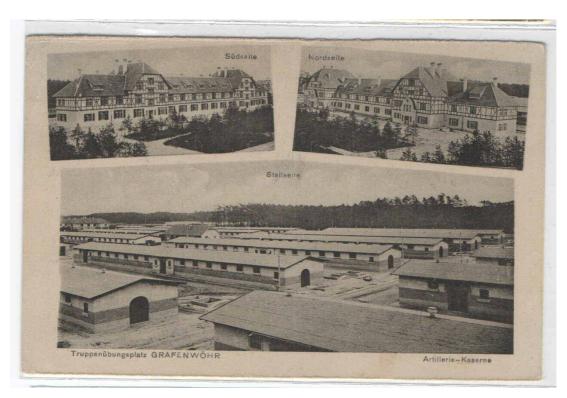


Abbildung 44: Lagergebäude und Ställe am Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Truppenübungsplatz Grafenwöhr, 21.10.1917, Sammlung Winiwarter).

Die ausgedehnten Stallanlagen des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr, welche auf Abb. 44 zu sehen sind, zeigen, wie wichtig die Infrastruktur für Pferde auf den Truppenübungsplätzen war.

Diese Postkarten geben einen Eindruck davon, wie die Lager, welche zumeist aus Baracken bestanden, auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim ausgesehen haben könnten. ⁵⁹⁹ Nach der Besatzungszeit war nicht mehr viel von ihnen vorhanden und während meiner Recherche habe ich auch keine Bilder aus der Zeit der Wehrmacht gefunden. ⁶⁰⁰

Wenn man die Fläche heute betrachtet, sieht man, dass einige der Lagerflächen wieder mit Bäumen bedeckt sind (siehe Abb. 45).



Abbildung 45: Die Flächen des Lagers Kirchenholz und des Gefangenenlagers Edelbach sind heute wieder mit Bäumen bewachsen (Datenquelle: <u>basemap.at</u> abgerufen 30.1.2016).

12.1.2. Symbolische Bäume auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig

Bäume spielten auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus symbolischen Gründen eine wichtige Rolle. In der Zeit kurz vor dem und während des Nationalsozialismus ist hier vor allem die Eiche zu nennen. In mehreren Ortschaften des Untersuchungsgebietes wurden Eichen zu Ehren Hitlers gepflanzt. So berichtet Josef Gattringer in seiner Arbeit "Die Entstehung des Truppenführungsplatzes (sic!) Döllersheim im Jahre 1938" von solchen Eichen in Strones, Edelbach und Äpfelgschwendt. Gattringer überlegt auch, ob das Gebiet des Truppenübungsplatzes nicht in einen mit Eichen bepflanzten Ehrenhain umgewandelt hätte werden können.⁶⁰¹ Müllner berichtet von einer solchen Eiche auch aus Döllersheim.⁶⁰² Eine dieser Eichen spielt auch in der Erinnerung eine besondere Rolle. Willibald Rosner berichtete nach einer Befragung der Aussiedler: "Im Falle

601 Gattringer 1985 S. 42

⁵⁹⁹ Schindler et al. 1988 S. 292.

⁶⁰⁰ Ebenda S. 301ff.

⁶⁰² Müllner 1998 S. 186

Döllersheims wird jedoch immer mit einer gewissen Befriedigung auch vermerkt, daß (sic!) die Hitlereiche bei der Kirche wieder eingegangen sei". 603

Auch andere Bäume spielen in der Erinnerung an dieses Gebiet eine wichtige Rolle. So werden in den Beschreibungen der Ortschaften immer wieder Bäume als Erinnerungs- und Orientierungspunkte genannt. In Edelbach gab es eine Marienstatue mit 4 Linden, Kastanien und eine Allee beim Friedhof in Eichhorns werden zwei Kastanienbäume vor der Kirchenruine erinnert, um nur einige Beispiele zu nennen.⁶⁰⁴

Auch bei der späteren Nutzung durch das Bundesheer spielen Bäume eine wichtige Rolle. So werden Bäume vor allem in der Forstwirtschaft und Jagd immer noch zur Orientierung und als Bezeichnungen für Hochstände verwendet.⁶⁰⁵

Obwohl Rückschlüsse von Ortsnamen auf die Vegetation nur bedingt möglich sind, möchte ich kurz darauf eingehen, dass sich in vielen Ortsnamen der verlassenen Orte Hinweise auf Bäume finden lassen. So lässt sich Edelbach von "mit Erlen bestandener Bach" ableiten und die Endung –reith, und schwendt (Loibenreith, Schwarzenreith, Äpfelgschwendt) weisen auf Rodungen zur Nutzbarmachung von Land hin. 606 Auch Waldreichs ist ein Beispiel für Wald und Bäume in Ortsnamen.

12.2. Wie lässt sich der Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig im internationalen Diskurs zu Truppenübungsplätzen verorten?

Truppenübungsplätze gelten schon seit längerer Zeit als wichtige Orte für den Naturschutz. Dies zeigen eine Reihe an wissenschaftlichen Arbeiten, mehrere EU-Projekte und die Tatsache, dass viele frühere und noch bestehende Truppenübungsplätze heute als Naturschutzflächen gewidmet sind. Im folgenden Abschnitt möchte ich auf einige dieser Beispiele eingehen.

12.2.1. In Österreich

In Österreich war die Biotoperhebung 1990/1991 zum Truppenübungsplatz Allentsteig die zweite größer angelegte Biotoperhebung eines Truppenübungsplatzes. Bereits im Jahr 1989 wurde Ähnliches für den Truppenübungsplatz Großmittel unternommen. Aus demselben Jahr stammt auch eine Diplomarbeit, welche sich mit der "Landschaftsentwicklung auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig/Niederösterreich zwischen 1939 und 1988 – Untersuchungen im Teilgebiet Kühbach-Pötzles" beschäftigte. Beschäftigte.

⁶⁰³ Rosner Willibald 1991: Die Entsiedlung – Realität, Erinnerung und Gefühle. Mit einer Auswertung der Fragebogenaktion des NÖ Instituts für Landeskunde. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien. S. 186

⁶⁰⁴ Müllner 1998 S. 39-54

 $^{^{605}}$ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom $\,$ 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin

⁶⁰⁶ Müllner 1998 S. 280

⁶⁰⁷ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 15

⁶⁰⁸ Kainz 1989

12.2.2. In der Umweltgeschichte

Als Beispiel für umwelthistorische Forschung zu Truppenübungsplätzen möchte ich einen Artikel heranziehen, der sich vergleichend mit dem Zusammenhang zwischen Naturschutz und Truppenübungsplätzen befasst. Es handelt sich um den Aufsatz einer AutorInnengruppe unter der Leitung des renommierten britischen Umwelthistorikers Peter Coates aus dem Jahr 2011: "Defending Nation, Defending nature? Militarized Landscapes and Military Environmentalism in Britain France and the United States". Die Studie setzt in den 1940ern an, nur kurz nachdem der Truppenübungsplatz Döllersheim errichtet wurde. Der Artikel vergleicht Truppenübungsplätze in Großbritannien, Frankreich und den USA. Er zitiert den amerikanischen Geographen J. B. Jackson mit den Worten: "..., the military constructs its own landscape out of a preexisting civilian landscape". 609 Dies trifft auch für den Truppenübungsplatz Allentsteig zu. Militärische Flächen werden von Coates et al. als gleichzeitig materielle und kulturelle Schauplätze definiert, die teilweise oder ganz für militärische Zwecke genutzt werden. Im Gegensatz zu den Schlachtfeldern, welche in der Regel sehr gut erforscht sind wurde den Truppenübungsplätzen, auf welchen der Krieg vorbereitet wird, bisher von der Umweltgeschichte nur wenig Beachtung geschenkt. Die Bearbeitung der Auswirkungen des Militärs in Friedenszeiten wurde eher von Geographie Sozialwissenschaften übernommen.⁶¹⁰ Dies gilt auch Truppenübungsplatz Allentsteig. Für Allentsteig gibt es zahlreiche Artikel und Arbeiten, die sich mit den Aussiedlern und auch mit den Auswirkungen auf die Wirtschafts-Sozialstrukturen des betroffenen und umliegenden Gebietes beschäftigen.⁶¹¹ Diese Arbeiten setzen erst Anfang der 1990er Jahre ein. Im Vergleich dazu gibt es nur wenige Arbeiten, die sich mit Situation der natürlichen Ressourcen am Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig beschäftigen. Über die Situation zwischen 1938 und 1990 ist nur wenig bekannt. Auch meine Arbeit kann dazu nur einen kleinen Beitrag leisten.

Coates et al. identifizieren vier Phänomene, die mit der Militarisierung einer Fläche einhergehen: 1. die Etablierung einer militärischen Fläche und der damit einhergehende Protest; 2. das Aufkommen von militärischem Umweltschutzbewusstsein; 3. Status und Rolle von Fauna und Flora auf der militärischen Fläche und 4. das neu aufkommende Phänomen der Kooperation zwischen Zivilbevölkerung und Militär.⁶¹²

Meine Arbeit beschäftigt sich vor allem mit der ersten Phase, Etablierung und Protest, welche durch die mehrmalige Übernahme durch verschiedene Armeen (Wehrmacht - Rote Armee - Bundesheer) lange dauerte. Da die anderen von Coates angesprochenen Themen im Fall von Döllersheim/Allentsteig außerhalb meines Betrachtungszeitraumes fallen, kann ich nur wenig über diese sagen. Allerdings gibt es bereits wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem Bundesheer und seiner Einstellung zum Naturschutz befassen. Die Betrachtung des

161

-

⁶⁰⁹ Coates Peter, Cole Tim, Marianna Dudley, Chris Pearson 2011: Defending Nation, Defending Nature? Militarized Landscapes and Military Environmentalism in Britain France and the United States. Environmental History 16. S. 458

⁶¹⁰ Coates et al. 2011 S. 458

⁶¹¹ Schindler et al.1988

Rosner Willibald (Hg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien. Raith Erich 2004 (Hg.): Lernen von Allentsteig: Konfrontationen mit einer anderen Stadt. Springer. Wien.

⁶¹² Coates et al., 2011 S. 458

Naturschutzbewusstseins mit Fokus auf den Truppenübungsplatz Allentsteig wäre sicher eine Bereicherung für dieses Forschungsfeld.

Bei der ersten Planungs- und Protestphase der jeweiligen Truppenübungsplätze lassen sich Parallelen erkennen. Auch in Großbritannien wurde die Bevölkerung gezwungen, umzusiedeln und Platz für Trainingsflächen zu machen. Obwohl die Bevölkerung der Meinung war, dass in Zeiten von Nahrungsknappheit die Produktivität der Fläche höher einzuschätzen wäre als der Trainingsnutzen, wurde die Wegnahme auf Grund des Krieges geduldet. Ähnliches kann auch in den meisten Orten am Truppenübungsplatz beobachtet werden. Obwohl sich vereinzelt Personen, und im Fall von Franzen sogar ein ganzes Dorf zu gehen weigerte, nahmen doch die meisten Menschen ihr Schicksal hin und siedelten sich in anderen Gebieten Österreichs an. 613 Coates et al. berichten, dass die Erhaltung der militärischen Nutzung in Friedenszeiten weitaus kontroversieller war als die ursprüngliche Etablierung während des Krieges. Obwohl dies nicht die eigentliche Fragestellung meiner Arbeit war, habe ich aus den Quellen, die ich gesichtet habe, ebenfalls den Eindruck erhalten, dass gleiches auch für den Truppenübungsplatz Allentsteig/Döllersheim gilt. Die politische Situation unterschied sich allerdings von der in Großbritannien. In Österreich war es 1945 nicht die österreichische Regierung, sondern die Besatzungsmacht, die sich für eine militärische Weiternutzung der Fläche entschied. Die österreichische Regierung wünschte sich aus Gründen der Nahrungsmittelknappheit durchaus eine landwirtschaftliche Nutzung des Truppenübungsplatzes. Erst im Jahr 1955, als sich die Nahrungsmittelsituation verbessert hatte, kam es zu einer Konfrontation zwischen österreichischen politischen Entscheidungsträgern (die aber auch untereinander uneinig über die Weiternutzung der Fläche waren) und den Siedlungsanwärtern (siehe Kapitel 9 "Perspektiven 1955").

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Erinnerung an die frühere Nutzung dieser Flächen, die Gefahr läuft, durch die militärische Nutzung vernichtet zu werden. Mit diesem Thema wird in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich umgegangen. Während in dem britischen Beispiel Bücher und Schilder an die früheren Bewohner erinnern, gab es im französischen Fallbeispiel nur wenig Bemühung, die Erinnerung an die früheren Bewohner aufrecht zu erhalten.614

Die Erinnerung an die frühere Nutzung des Truppenübungsplatzes Döllersheim war von Beginn an ein Anliegen. Gleichzeitig mit der Entsiedelung wurde ein Buch mit dem Titel "Die alte Heimat" herausgebracht, welches den Aussiedlern geschenkt wurde. Dies zeigt eine gewisse Anerkennung der Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer "Scholle" und für das Opfer der Aussiedlung. Während der Nutzung durch die Wehrmacht wurde großer Wert auf die Erhaltung der Gebäudestrukturen gelegt. Dies änderte sich schlagartig, als der Platz von der Roten Armee übernommen wurde. Die sowjetischen Soldaten hatten nicht viel für die Erinnerung an die Vergangenheit übrig. Die Bevölkerung der Umgebung - teils aus Armut und manche vielleicht aus Habgier - beteiligten sich an der Vernichtung der Erinnerung an die frühere Nutzung der Fläche. 615 Das Bundesheer macht bei der Erinnerungsarbeit Zugeständnisse, indem es bei der Erhaltung des Friedhofes Döllersheim mithilft. Auch der Dürnhof (ehemaliger landwirtschaftlicher Betrieb des Stiftes Zwettl) wurde frei zugänglich gemacht. Unter den Aussiedlern hat sich eine treue Gemeinschaft gebildet, welche regelmäßige Treffen veranstaltet und der alten Heimat gedenkt. In den 1980er Jahren wurde der Ort Döllersheim im Süden des jetzigen Truppenübungsplatzes freigegeben. Die Kirche

⁶¹³ Rosner 1991 S. 167

⁶¹⁴ Coates et al., 2011 S. 460f.

⁶¹⁵ Schindler et al. 1988 S. 321

konnte renoviert werden und wird für Gedenkveranstaltungen genutzt.⁶¹⁶ Bis heute gibt es Debatten darüber, ob nicht bestimmte Bereiche der ehemaligen Kulturlandschaft, wie zum Beispiel Friedhöfe, vom Übungsbetrieb ausgeschlossen werden sollten.⁶¹⁷

Für die Trainingsflächen auf der Epynt in Wales, welche Teil der Studie von Coates et al. sind, wurden andere Bedenken geäußert. Die Errichtung der militärischen Fläche wurde von walisischen Nationalisten als Kolonialisierungsversuch der Engländer gesehen. Auch hier lassen sich Parallelen zu Allentsteig finden. So nutzten die Nationalsozialisten die Errichtung des Truppenübungsplatzes auch zur Arisierung und zu Verbreitung "deutscher" Landwirtschaft.

12.2.3. Natura 2000

Natura 2000 ist das Kernstück der Natur- und Biodiversitätspolitik der EU. Es ist ein EUweites Netzwerk an Schutzflächen, welches 1992 unter der FFH (Flora-Fauna-Habitat)-Richtlinie eingerichtet wurde. Dadurch sollen gefährdete Arten und Habitate in Europa geschützt werden. Auch Flächen, die unter die Vogelschutzrichtlinie fallen, wurden in dieses Netzwerk integriert. Sie werden von den EU-Staaten selbst ausgewiesen. 618

Aufgrund des großen Anteils an Brachen und der dadurch günstigen Lebensbedingungen für Vögel wurde im Jahr 2009 das "Europaschutzgebiet Truppenübungsplatz Allentsteig" nach der Richtlinie Vogelschutz eingerichtet.⁶¹⁹

Der Truppenübungsplatz Döllersheim ist nur eine von vielen Flächen, die durch ihre militärische Nutzung interessant für den Naturschutz wurden. Zu diesen zählen sowohl ehemalige als auch noch bestehende Truppenübungsplätze und militärische Einrichtungen sowie Grenzgebiete.

Militärische Flächen sind aus mehreren Gründen wichtig für den Naturschutz. Zunächst ist dies einfach ihre Größe, welche sich zum Beispiel in Großbritannien bei 1 % der Landesfläche bewegt. Ein weiterer Grund, welchen ich auch anhand meiner Forschungsfläche gut zeigen konnte, ist die im Vergleich zum Umland unterschiedliche Nutzung. Diese wirkt sich sowohl auf die Landschafts- als auch auf die Nährstoffstruktur aus. Oft gibt es auf militärischen Flächen Landschaftselemente die in der Kulturlandschaft schon verloren gegangen sind. Der Umstand, dass militärische Übungsplätze oft auf landwirtschaftlich wenig produktiven Flächen eingerichtet wurden, half, diese vor einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung zu schützen. Viele der militärischen Flächen in Europa sind gut als Natura 2000-Flächen geeignet. So wurden 50 % der militärischen Flächen der Niederlande und 70 % der militärischen Flächen in Belgien als Natura 2000-Flächen gewidmet. Als ab den 1990er Jahren viele militärische Flächen in Europa Natura 2000 gewidmet wurden, gab es einige Bedenken, welche Auswirkungen dies auf die militärische Nutzung haben würde. Das Natura 2000 Netzwerk sieht nicht vor, dass die gewidmeten Flächen zu geschlossenen nicht genutzten Arealen werden. Im Gegenteil, eine multifunktionale Nutzung ist erwünscht. Für

618 http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/index en.htm abgerufen am 7.9.2014.

-

⁶¹⁶ Müllner 1998 S. 214f, 218f

⁶¹⁷ Ebenda S. 221

http://www.naturland-noe.at/steckbriefe/europaschutzgebiet-truppenuebungsplatz-allentsteig abgerufen am 31.8.2014.

⁶²⁰ European Commission 2005 S. 10

⁶²¹ Ebenda S. 131

das Militär stellt sich nach Ausweisung allerdings trotzdem die Frage, wie man die Nutzung und eventuelle Änderungen der Nutzung mit den Naturschutzverpflichtungen in Einklang bringen kann.⁶²²

12.3. Welchen Einfluss hatte die Errichtung und Erhaltung des Truppenübungsplatzes auf die heutige Naturschutzfunktion - Biotoperhebung 1990/91?

Die Biotoperhebung auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Allentsteig aus den Jahren 1990/91 zeigt die vielen positiven, aber auch negativen Auswirkungen der militärischen Nutzung auf die Fauna und Flora. Diese Untersuchung war nach der Erhebung auf dem Truppenübungsplatz Großmittel die zweite großflächige Aufnahme der Vegetation auf militärischem Sperrgebiet in Österreich.⁶²³

12.3.1. Vegetation

Der heutige Truppenübungsplatz Allentsteig erstreckt sich auf ca. drei Viertel der ursprünglichen Fläche des Truppenübungsplatzes Döllersheim. Die Biotoperhebung ergab die in Abb. 46 dargestellte Verteilung der verschiedenen Landnutzungen.

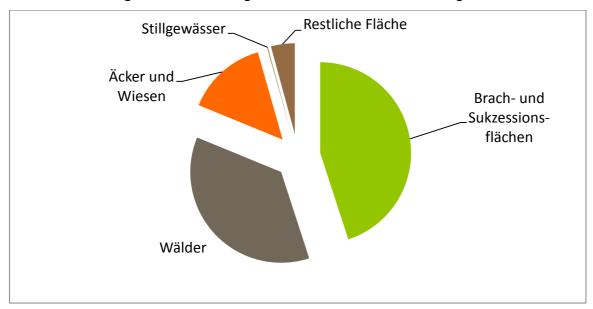


Abbildung 46: Verteilung der verschiedenen Landnutzungstypen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig Stand 1990/91 (eigene Abbildung nach Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 158).

⁶²² Ebenda S. 14

⁶²³ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 15

Tabelle 10: Die Flächentypen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig stand 1990/91 in % und ha (eigene Tabelle nach Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 158).

Flächentyp	in %	in ha
Brach- und Sukzessionsflächen	45,00	7.074
Wälder	36,20	5.702
Äcker und Wiesen	14,40	2.272
Stillgewässer	0,17	27
Restliche Fläche	4,23	659

Wie man Abbildung 46 und Tab. 10 entnehmen kann, sind große Teile des Truppenübungsplatzes heute Brach- und Sukzessionsflächen. Diese haben für die Vogelwelt besondere Bedeutung. Den zweitgrößten Flächenanteil nehmen die Wälder ein. Diese sind vorwiegend Wirtschaftswälder mit einem Fichtenanteil von 97 %. Die Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche ist mit 2.272 ha vergleichbar mit der Größe der landwirtschaftlichen Flächen zur Zeit der Wehrmacht und der USIA-Verwaltung. Da sich einige der früheren landwirtschaftlichen Flächen heute in Besitz der Windhag'schen Stipendienstiftung befinden kann man aber annehmen, dass sich die landwirtschaftlichen Flächen auf dem Truppenübungsplatz heute etwas anders verteilen als zur Zeit der Wehrmacht.

Die Biotoperhebung beschreibt 26 Biotoptypen auf dem Truppenübungsplatz. Nicht nur das Vorhandensein der verschiedenen Biotoptypen an sich ist wichtig, sondern besonders ihre Vielfalt und räumliche Nähe zueinander machen dieses Gebiet ökologisch wertvoll.⁶²⁵

Die einzelnen Flächen haben unterschiedliche Bedeutung für verschiedene Pflanzen und Tiergruppen. Die Biotoperhebung hat sich hier auf folgende Gruppen konzentriert: Landschaft und Vegetation, Vogelwelt, Fledermausfauna, Amphibien, Reptilien und Mollusken. Botanisch wertvolle und artenreiche Flächen sind nur auf kleinen Arealen zu finden. "Diese wegen ihrer Vegetation absolut schützenswerten Flächen machen nur wenige Promille der Gesamtfläche des Tüpl aus". 626 Allerdings lassen sich auf diesen die "meisten und seltensten Pflanzenarten" finden. 627 Die Brachflächen wiederum haben besondere Bedeutung für die Vögel und bieten Brutplätze, die in dieser Art in Österreich nur noch selten zu finden sind. 628

Die Fläche des Truppenübungsplatzes konnte sich in vielen Dingen unterschiedlich vom Umland entwickeln. Die Biotoperhebung weist 7.500 ha der Fläche als "Alte Wildnisflächen" aus. Darunter versteht man Flächen die "sich über einen längeren Zeitraum ohne stärkere Eingriffe des Menschen entwickeln konnten". Die Begriffe "längerer Zeitraum" und stärkere Eingriffe werden hier allerdings nicht genauer definiert. Auf diesen befinden sich unter anderem Birkenwälder, "die in dieser Ausdehnung und Schönheit in Österreich

625 Ebenda S. 16

⁶²⁴ Ebenda S. 18

⁶²⁶ Ebenda S. 15

⁶²⁷ Ebenda S. 15

⁶²⁸ Ebenda S. 225

⁶²⁹ Ebenda S. 15

einzigartig sind" und Au- und Bruchwälder, welche ökologisch, und nach Einschätzung der Autoren der Biotoperhebung auch ästhetisch, wertvoll sind.⁶³⁰ Neben diesen "Alten Wildnisflächen" sind auch alte Kulturlandschaftselemente (Hecken, Sträucher, Alleen,…) und Pionierstandorte (Panzerspuren, Einschlaglöcher) ökologisch wichtig.⁶³¹

Ein entscheidender Unterschied zur umliegenden Fläche ist, dass der Großteil des Truppenübungsplatzes von der landwirtschaftlichen Intensivierung ausgeschlossen wurde. Dass sich dies leicht hätte ändern können, zeigt sich in dem Umstand, dass im Jahr 1945 eine landwirtschaftliche Intensivierung in Form der Wiederbesiedlung des Gebietes geplant war.

Letztendlich verhinderte die Durchsetzung der militärischen gegen eine landwirtschaftliche Nutzung die Intensivierung der Landwirtschaft auch im Jahr 1957. Zu den dadurch erhaltenen Lebensräumen gehören: Feuchtwiesen, Trocken- und Magerwiesen, Einzelgehölze, Bachläufe, Bachgehölze, Strukturen alter Kulturlandschaft und naturnahe Wälder, welche aber nur noch kleinflächig vorhanden sind.⁶³³

Für den Naturschutz war es positiv, dass die Errichtung des Truppenübungsplatzes noch vor dem Einsetzen der landwirtschaftlichen Intensivierung passiert war. Im Waldviertel der 1930er waren maschinelle und chemische Eingriffe nur eingeschränkt möglich. Verglichen mit der modernen Landwirtschaft stellen die militärischen Übungen einen nur geringen Eingriff in den "Naturhaushalt" der Fläche dar.⁶³⁴

Trotzdem sind landwirtschaftliche Eingriffe in manchen Fällen für den Naturschutz nötig. In diesem Zusammenhang sind die heute extensiv bewirtschafteten Mähwiesen zu erwähnen, die an Bauern aus der Umgebung verpachtet sind. Da diese Bauern oft lange Anfahrtswege haben und durch den Übungsbetrieb ein Ernteerfolg nicht gewährleistet werden kann, wird nur wenig Arbeit und Dünger in diese Flächen investiert. Die Nahrungsarmut führt durch eine Ansiedlung von Pflanzenspezialisten zu einer Vermehrung der Artenvielfalt. Diese ungünstigen Bedingungen für die Bauern führen aber auch dazu, dass sich immer weniger Pächter für diese Wiesen finden. Ein gänzliches Wegfallen der Bewirtschaftung würde aber zu einer Verschlechterung der Wuchsbedingungen für einige Pflanzen führen.

Auch die auf den ersten Blick zerstörerischen Eingriffe der Übungen können zur Pflanzenund Tiervielfalt am Truppenübungsplatz beitragen. Störungen, wie sie durch Beschuss und befahren verursacht werden, können zum Beispiel im Bereich der Brachen zu einer Erhöhung der Strukturvielfalt beitragen (siehe Abschnitt 12.3.7. Vögel).

Dass die militärische Nutzung nicht nur positive Effekte hat, zeigt der Maßnahmenkatalog, der im Rahmen der Biotoperhebung formuliert wurde. In diesem wird unter anderem davon abgeraten, die militärischen Übungen zu intensivieren und beim Bau neuer militärische Objekte darauf zu achten, dass diese nicht in Bereichen mit besonderer ökologischer Bedeutung errichtet werden. Auch von einer weiteren Drainagierung und Planierung der Fläche, wie sie in den 1960er und 70er Jahren durchgeführt wurde, wird abgeraten. Auch eine Naturschutzausbildung für Angehörige des Bundesheeres wurde angeregt. 636

_

⁶³⁰ Ebenda

⁶³¹ Ebenda S. 16

⁶³² Ebenda S. 19

⁶³³ Ebenda S. 18f.

⁶³⁴ Ebenda S. 30f.

⁶³⁵ Ebenda S. 32

⁶³⁶ Ebenda S. 33

12.3.2. Welche Waldformen konnten sich auf dem Truppenübungsplatz bilden bzw. erhalten?

Auf einigen Äckern und Wiesen konnten sich Pioniergehölze ansiedeln. Dies war vor allem dann möglich, wenn diese Flächen eine gemeinsame Grenze mit Baumreihen, Feldgehölzen und Hecken hatten. Zu diesen neu entstandenen Flächen gehören Kiefernwälder, Birkenwälder und Zitterpappelhaine. Auf feuchten Wiesen in der Nähe von Bachgehölzen konnten sich Schwarzerlen ansiedeln, welche den Biotoptyp Schwarzerlenau und -bruch bilden. Auch die verfallenen Ortschaften boten zahlreiche Möglichkeiten für die Ansiedlung von Bäumen, vor allem Laubbäumen. Diese Biotope werden als Wüstungsgehölz bezeichnet. Ein weiterer Biotoptyp ist das Buschland, welches sich auf Ackerflächen im Umkreis von Hecken und Bäumen bildet.⁶³⁷

Auf größeren Flächen konnten sich Hölzer meist nicht etablieren, diese wurden zu Brachflächen mit nur wenigen Bäumen und Sträuchern. Zu den Brachflächen mit Einzelbäumen merken die Autoren der Biotoperhebung an, dass es sich bei den Einzelbäumen vor allem um Fichten handelt. Neben diesen finden sich auch die kugelig wachsende Ohrweide sowie Birke und Rotkiefer. Die Einzelbäume werden hervorgehoben, weil es sie in der den Truppenübungsplatz umgebenden Landschaft nur noch sehr selten gibt. Früher waren diese einzeln stehenden Bäume sehr häufig. Sie dienten als Schattenspender, manchmal auch als Wegweiser und standen oft neben Kreuzen oder Marterln. Auf den Brachlandschaften am Truppenübungsplatz kann man immer noch Einzelbäume finden. Da sich auf den Brachflächen bald eine dichte krautige Vegetation bildete, die ein Keimen der Baumsamen verhinderte, kam es nicht zu einer weiteren Bewaldung. Auch der hohe Wildbestand wirkte sich aus. Da das Wild junge Bäume bevorzugt verbeißt, wird eine Waldbildung verhindert. Wie weit hier auch die Schafbeweidung zur Zeit der Wehrmacht ein Rolle gespielt haben könnte, bleibt ein offene Frage.

Noch heute können sich die ehemaligen Bewohner dieser Fläche an einzelne Bäume erinnern. Dipl. Ing. Witthalm berichtet hier von Bäumen aus ehemaligen Gärten, wie zum Beispiel Nussbäume und von Bäumen, die durch ihr Aussehen hervorstechen und auch heute noch als Orientierungshilfe und Bezeichnungen für Hochstände dienen.⁶⁴⁰

12.3.3. Wirtschaftswald am Truppenübungsplatz

Die Biotoperhebung unterteilt die Wirtschaftswälder des Truppenübungsplatzes in drei Gruppen: Naturnahe Waldbestände, Forste auf altem Waldboden und Neuaufforstungen auf Acker- und Wiesenflächen.⁶⁴¹

Die naturnahen Waldbestände haben sich wahrscheinlich erhalten, weil sie oft in Bereichen liegen, die für forstwirtschaftliche Arbeiten schwer zugänglich sind. Zu diesen zählen nasse Flächen, Steilhänge und Schluchten.⁶⁴² Auch ist hier an die Weisung der Wehrmacht zu erinnern, nach welcher der Waldbestand auf nassen Flächen erhalten werden sollte, um

⁶³⁷ Ebenda S. 55f.

⁶³⁸ Ebenda S. 55

⁶³⁹ Ebenda S. 56f.

⁶⁴⁰ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁶⁴¹ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 60

⁶⁴² Ebenda S. 60

kostspielige Entwässerung zu vermeiden.⁶⁴³ Allerdings gibt es auch Beispiele für ökologische Forstwirtschaft⁶⁴⁴. Buchenwaldrelikte im Gerottener Wald, das Nordufer des Stausees Ottenstein und der Thaureser Graben sind Zeugen solcher Bewirtschaftung.⁶⁴⁵ Allerdings wurden in den meisten Wäldern vor allem Fichten angepflanzt. Aus diesem Grund bezeichnet die Biotoperhebung die erhaltenen naturnahen Wälder als besonders kostbar, sie finden sich als Stiel-Eichen-Hainbuchenwald, Fichten-Tannenwald und Buchenwald. Als Hauptgefahren für diese Waldbestände werden die Entnahme von Laubhölzern zu Tarnungszwecken und "unökologische" Forstwirtschaft genannt.

Die zweite Gruppe der Wirtschaftswälder sind die "Forste auf altem Waldboden", die den Hauptanteil bilden. Sie waren in den vorhergehenden 100-150 Jahren (vor dem Zeitpunkt der Biotoperhebung 1990/91) in Fichtenreinbestände umgewandelt worden. Auf diesen Flächen wurde versucht, Laubbäume einzubringen, allerdings gab es auch hier Probleme durch den hohen Wildverbiss. Als artenärmste Ausprägung des Wirtschaftswaldes werden die Neuaufforstungen von Acker und Wiesenflächen beschrieben.⁶⁴⁶

Da man die Kahlschläge, die durch die sowjetische Besatzungsmacht verursacht worden waren, schnell aufarbeiten wollte, wurden im Jahr 1955 große Flächen in Fichtenmonokultur aufgeforstet. Laut Dipl. Ing. Witthalm wurden im nördlichen Gebiet des Truppenübungsplatzes vorwiegend alte Waldböden aufgeforstet. Nur im Gebiet der neuen Windhag'schen Stipendienstiftung wurden auch Acker- und Wiesenflächen aufgeforstet. Dies wurde durch die Stiftungsverwaltung auch damit erklärt, dass viele der Böden landwirtschaftlich nicht mehr nutzbar waren. 648

12.3.4. Brachen

Einer der verbreitetsten Biotoptypen am Truppenübungsplatz sind Brachen. Mit 5,300 ha sind sie fast gleich groß wie die Waldflächen und entsprechen einem Drittel der heutigen Größe des Truppenübungsplatzes. Diese ausgedehnten Brachflächen heben den Truppenübungsplatz vom Umland ab, welches vorwiegend intensiv agrarisch genutzt wird. Die einzelnen Brachflächen können bis zu mehrere hundert Hektar groß sein. Oft wechseln sie sich mit Wiesen und Äckern ab.⁶⁴⁹

Auch hier muss man wiederholen, dass sich der ökologische Wert des Truppenübungsplatzes aus der Strukturvielfalt ergibt. Zu diesen gehören die vorher schon erwähnten Einzelbäume, sowie Hecken, Bäche, Gräben etc. Diese Elemente wechseln sich mit den Brachflächen ab. Der größte Teil der Brachflächen findet sich auf den ehemaligen Äckern. Feuchte Brachen in der Nähe von Bächen und Brachen auf Kuppen bedecken meist Flächen, die früher als Wiesen genutzt wurden. Die militärische Nutzung beeinflusst die weitere Entwicklung der Brachen. Auf militärisch wenig genutzten Flächen bildete sich bald eine geschlossene Vegetationsdecke, auf welcher sich nur wenige Pflanzen (z.B. Reitgras) etablieren konnten. Diese Flächen ähneln einer "Grassteppe" mit nur geringer "floristischer Vielfalt". 650 Wird die

⁶⁴³ BArch, RH9/64; RH9/56

⁶⁴⁴ Was dies bedeuten kann wird in Abschnitt 12.4.1. genauer erläutert.

⁶⁴⁵ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S, 61; 178

⁶⁴⁶ Ebenda S. 61

⁶⁴⁷ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁶⁴⁸ Teufl 1994 S. 207f.

⁶⁴⁹ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S, 227

⁶⁵⁰ Ebenda S. 227

Pflanzendecke hingegen durch die militärischen Übungen öfter verletzt und der Boden durch schwere Fahrzeuge aufgerissen, können sich auch Blütenpflanzen wie zum Beispiel der Wiesenkerbel ansiedeln. Die Gräser werden zurückgedrängt und der Wiesenkerbel kann sich durchsetzen, wodurch sich eine "Wiesenkerbelbrache" bilden kann. Da die militärischen Übungen unregelmäßig und an verschiedenen Stellen stattfinden, kann sich eine große Strukturvielfalt bilden.⁶⁵¹

An den Brachen zeigt sich, dass es bei der ökologischen Bewertung von Flächen stark auf die Perspektive ankommt. Während die Wiesenkerbel- und Reitgrasbrachen aus vegetationskundlicher Sicht nur gering bewertet werden, haben diese Flächen für die Ornithologen sehr hohen Wert, da sie ein gutes Habitat für (gefährdete) Vogelarten bieten.

Dass sich die Brachflächen oft nicht zur mitteleuropäischen Klimaxgesellschaft Wald weiterentwickelten liegt daran, dass der Altgrasfilz eine Ansiedelung von Gehölzen verhindert. Dadurch können sich die Brachflächen Jahrzehnte ohne Pflegemaßnahmen stabil halten.⁶⁵²

12.3.5. Ehemalige Ortschaften

Auch die verlassenen Ortschaften bilden wichtige Habitate. Wie viele andere Elemente in diesem Gebiet sind verfallenen Orte ein Element, welches in Österreich nur selten zu finden ist. Auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig sind sie besonders für die Vogelpopulation und Fledermäuse von großer Bedeutung. Die Orte befinden sich in verschiedenen Sukzessionsstadien von offen über verbuscht bis bewaldet. Ihre ursprüngliche Lage (Hang-Tal, trocken-nass) und die Beeinflussung durch den Übungsbetrieb (Brände,...) haben große Auswirkungen auf den ökologischen Zustand. Sind in einigen dieser Dörfer die Gärten und Obstbäume noch erkennbar, so sind andere schon fast vollständig von Wald bedeckt.⁶⁵³ Die Obstgärten bilden einen wichtigen Beitrag zur Strukturvielfalt. Sie werden von Seiten des Bundesheeres nicht in Stand gehalten, aber auch nicht verändert. Ehemalige Bewohner können sich manchmal noch an signifikante Bäume aus den Gärten erinnern und so die Besitzer zuordnen.⁶⁵⁴ Abbildung 47 ehemaligen zeigt ein Beispiel Vegetationsentwicklung der verlassenen Ortschaften am Truppenübungsplatz.

_

⁶⁵¹ Ebenda S. 227f.

⁶⁵² Ebenda S. 230

⁶⁵³ Ebenda S. 207f.

⁶⁵⁴ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

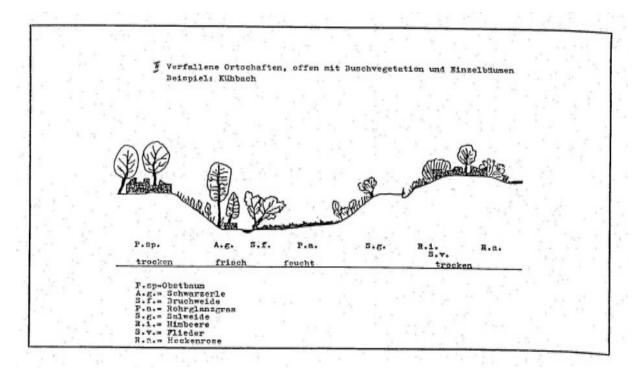


Abbildung 47: Beispiel für Sukzession in der verlassenen Ortschaft Kühbach (Quelle: Bundesministerium für Landesverteidigung 1995, 213).

Die Einrichtung und der Betrieb als militärisches Übungsgebiet hatten auch Auswirkungen auf die Tierwelt am Truppenübungsplatz.

12.3.6. Amphibien und Reptilien

Auch für diese Tiergruppen ist es wichtig, dass es auf dem Truppenübungsplatz viele Flächen gibt, die nicht ständig vom Menschen genutzt werden. Die Biotoperhebung aus dem Jahr 1990/91 wies 13 Amphibien und 4 Reptilienarten nach, darunter auch 10 Arten, die neu auf dem Truppenübungsplatz ausgewiesen wurden. Die Erhebung betont, dass die militärischen Aktivitäten auf diese Tiergruppen positive Effekte haben können. Schwere Fahrzeuge, Einschusslöcher und Schützengräben in Verbindung mit Schmelzwasser und Regen führen zur Bildung von Habitaten und Laichgewässern. Negativ wirken sich hingegen die Fischteichnutzung, Aufforstung in Fichtenmonokultur, Landwirtschaft und Straßenverkehr aus. 655

12.3.7. Vögel

Der Truppenübungsplatz Allentsteig bietet vielen Vogelarten, die in ihrem Lebenszyklus auf extensive landwirtschaftliche Nutzung angewiesen sind, einen wichtigen Rückzugsort. So fand sich im Jahr der Erhebung die größte Wachtelkönig-Population Österreichs im Bereich des Truppenübungsplatzes. 33 Arten der Vogelfauna am Truppenübungsplatz waren 1990 auch in der Roten Liste angeführt. Sowohl Brachflächen als auch die verlassenen Dörfer bilden wichtige Lebensräume. Übungsnebenwirkungen wie Brandflächen, Panzerspuren und

⁶⁵⁵ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 17; 118

Geschosstrichter (in einem bestimmten Ausmaß) wirkten sich positiv auf die Vögel aus, da sie zu einer Erhöhung der Strukturvielfalt führen.⁶⁵⁶

In den durch Granaten verursachten Einschusslöchern in den Brachflächen können sich in den darauf folgenden Jahren Hochstauden bilden. Diese wirken sich positiv auf die Vogelfauna am Truppenübungsplatz aus, da sie als Singwarten zur Markierung und Verteidigung des Reviers und zur Jagd genutzt werden können.⁶⁵⁷ Auf stark genutzten Flächen, wie zum Beispiel Schießbahnen, bildet sich so ein "kleinräumig abwechslungsreiches Mosaik".⁶⁵⁸

12.3.8. Fledermäuse

Auch für Fledermäuse hat der Truppenübungsplatz große Bedeutung. Noch erhaltene zivile Strukturen wie Gebäude, Obstbäume, als auch militärische Gebäude wie Bunker bilden wichtige Strukturen für Fledermäuse. Während im Inneren des Platzes nur wenige Fledermäuse zu finden sind, ist der Truppenübungsplatz wichtiges Nahrungsrevier für Fledermäuse aus den Randgebieten und den umliegenden Flächen. Der geringe Altholzbestand und die auf Monokulturen ausgerichtete Forstwirtschaft stellten zum Zeitpunkt der Erhebung ein Problem für die Fledermausfauna dar, da es an Rückzugsmöglichkeiten fehlt.

Das Stift Zwettl bietet vielen Fledermausarten im Sommer wie im Winter ein geeignetes Quartier. Die Nähe zum Truppenübungsplatz als Nahrungsrevier trägt zur Artenvielfalt in diesem Bereich bei. Um die Bedingungen für die Fledermäuse zu erhalten und zu verbessern sollte die Forstwirtschaft eingeschränkt werden und die noch intakten Gebäude erhalten und deren Dachböden zugänglich gemacht werden. Die Erhaltungsarbeiten sollten mit giftfreien Materialien durchgeführt werden. Auch die Bunker sollten an die Nutzung durch Fledermäuse angepasst werden. ⁶⁵⁹

12.3.9. Mollusken

Von den 111 Muschel- und Schneckenarten, welche nachgewiesen werden konnten, waren zum Zeitpunkt der Untersuchung 48 % sehr selten und 23 % sogar als gefährdet eingestuft. Einige Muschelarten sind durch den Kampstausee verloren gegangen und auch die Landwirtschaft vor dem Jahr 1938 hatte wahrscheinlich schon viele Molluskenarten verdrängt. Dies könnte zur Artenarmut in dieser Gruppe geführt haben. Neben der größtenteils dichten Vegetation, welche das Eingraben der Mollusken und ihrer Eier erschwert, wird auch die intensive Forstwirtschaft in Fichtenmonokultur als Hindernis für Molluskenpopulationen genannt. Durch den Schießbetrieb wird die Artenanzahl positiv beeinflusst, da durch die offenen Bodenstellen neue Habitate geschaffen werden. 660

-

⁶⁵⁶ Ebenda S. 16f

⁶⁵⁷ Ebenda S. 230

⁶⁵⁸ Ebenda S. 248

⁶⁵⁹ Ebenda S. 18, 260ff.

⁶⁶⁰ Ebenda S. 18

12.4. Schluss

12.4.1. Buchenwald Gerotten

Der Buchenwald im Gerottener Wald wird in der Biotoperhebung mehrmals als Beispiel für einen naturnahen Wald erwähnt. So bietet dieses Stück Wald Nistmöglichkeiten für höhlenbrütende Vögel, welche neben dem Gerottener Wald nur in wenigen anderen Gebieten des Truppenübungsplatzes zu finden sind. Dieses Waldstück ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie schon lange zurückliegende Entscheidungen sich auf die heutige Naturschutzbedeutung des Waldes auswirken können. Dass es sich bei diesem Stück Wald nicht um eine Fichtenmonokultur handelt, ist wahrscheinlich mehreren Umständen zu verdanken.

Der Buchenwald liegt im ehemaligen Gebiet des Gerottener Forsts, welcher Teil der Wälder des Stiftes Zwettl war. Die folgenden 2 Abbildungen zeigen die Waldgebiete des Stiftes Zwettl vor 1938 und die Karte der Schon- und Schutzgebiete am Truppenübungsplatz Allentsteig, die in der Biotoperhebung ausgewiesen werden. Daraus wird deutlich, dass der Buchenwald (Kreis mit Nummer 61) im Bereich der ehemaligen Wälder des Stiftes liegt.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann das Stift seine Wälder einzurichten. Davor wurde vorwiegend Brennholz aus dem Wald entnommen. Dieses wurde meist ohne genaue Planung als Einzelbaum oder Baumgruppen geerntet. Aus diesem Grund konnten sich die Waldbestände des Stiftes lange Zeit naturnah entwickeln. Erst in den späten 1870er Jahren wurde der Übergang von der "Brennholzbedarfswirtschaft zur Nutzholzerzeugung" vollzogen. Ges Ursprünglich bot das Waldviertel gute Wuchsbedingungen für Fichte, Buche und Tanne 4663, daher kann man annehmen, dass sich in einem naturnahen Wald, vor der Ausbreitung der Fichte durch die Forstwirtschaft, auch ein Anteil an Buchen befunden hat. Weiter berichtet Teufl, dass das waldbauliche Ideal des Waldmeisters, der Ende des 19. Jahrhunderts die Kontrolle über die Wälder des Stiftes hatte, "die Erziehung von Mischbeständen" war. Dies verhinderte wahrscheinlich eine Umwandlung in einen Fichtenreinbestand durch das Stift.

⁶⁶¹ Ebenda S. 178

⁶⁶² Teufl 1994 S. 229

⁶⁶³ Teufl 1994 S 31; Kainz 1989, S. 16

⁶⁶⁴ Teufl 1994, 229

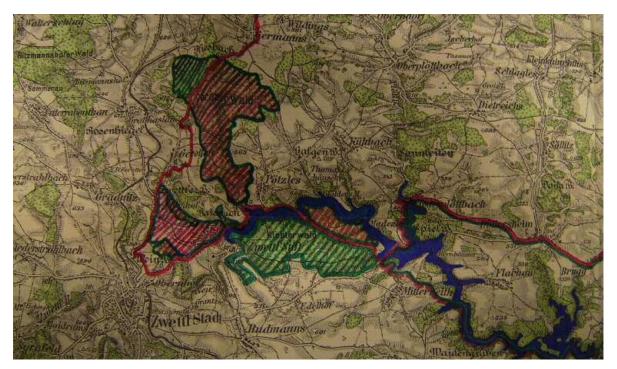


Abbildung 48: Jener Teil des Gerottener Waldes, der innerhalb des Truppenübungsplatzes liegt. Dieser wurde bis 1938 vom Stift Zwettl bewirtschaftet (StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", Karte aus Rückstellungsprozess 1:50.000, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834).

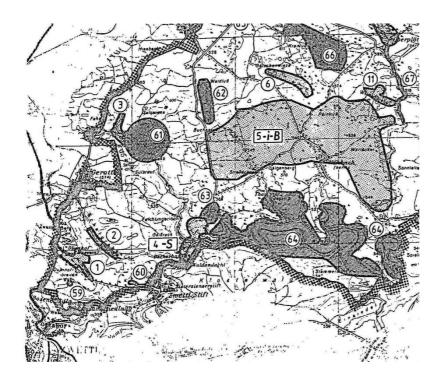


Abbildung 49: Schongebiete und Schutzgebiet am Truppenübungsplatz Allentsteig. Fläche 61 zeigt den naturnahen Buchenwald im Bereich des Gerottener Waldes (Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 285).

Auch für die Zeit, in der der Platz durch die Wehrmachtgenutzt wurde, gibt es Hinweise, die eine naturnahe Entwicklung dieses Gebietes erklären können. Ein an der Planung des Truppenübungsplatzes beteiligter Zeitzeuge berichtet, dass in diesem Gebiet Waldkampfübungen durchgeführt wurden und auch eine Waldkampfbahn geplant war. 665 Für die Verwendung zu Waldkampfübungen spricht auch die Tatsache, dass dieses das einzige Gebiet ist, in welchem das Übergabeprotokoll keine Nutzung von Langnutzholz ausweist. Nur eine kleine Menge an Grubenlangholz und auch eine im Vergleich zu den anderen Revieren eher geringe Menge an Brennholz werden angeführt. 666 Ein Grund hierfür könnte sein, dass Holz, welches mit Munition kontaminiert ist, nicht im Sägewerk verarbeitet werden konnte.

Zwar gibt es wenig Information über die Zeit, in der der Truppenübungsplatz von der Roten Armee genutzt wurde, doch kann man vermuten, dass die große Entfernung des Gerottener Forstes von der Franz-Josefs Bahn und die damit fehlende Transportmöglichkeit, dieses Gebiet vor einem Kahlschlag bewahrt hatte. Auch wäre es möglich, dass dieses Stück Wald auch von der Roten Armee für Waldkampfübungen genutzt wurde und so von intensiver forstwirtschaftlicher Nutzung verschont blieb.

Im Rahmen dieser Arbeit konnte nicht geklärt werden, worauf die Erhaltung des Buchenwaldes auch nach 1955 zurückzuführen ist. Laut der Biotoperhebung ist dieses Gebiet als Schongebiet einzustufen. Schongebiete sind Flächen die "unbedingt erhaltenswert" sind und welche durch den Übungsbetrieb zum Zeitpunkt der Erhebung nicht gestört wurden. "Diese Gebiete sollten weder planiert, drainagiert, gerodet, aufgeforstet oder durch Straßenbau zerschnitten werden". 667

12.4.2. Borkenkäfer und Windwürfe – die ständige Gefahr

Eine Konstante, die sich durch die Berichte über und vom Truppenübungsplatz zieht, ist die Furcht vor dem Borkenkäfer. Die mehrmalige immer wiederkehrende Erwähnung in vielen unterschiedlichen Quellen zeigt, dass sich der Borkenkäfer nicht so einfach vertreiben ließ. Durch die ständig wechselnden Nutzungsregimes, die ungeklärten Besitzverhältnisse und die militärische Nutzung des Platzes entstanden im Zusammenhang mit Naturereignissen wie Windwürfen immer wieder Situationen, in denen die Gefahr einer Borkenkäferausbreitung drohte. Bevor ich die einzelnen Nennungen zum Borkenkäfer in meinen Quellen zusammenfasse, möchte ich kurz den Borkenkäfer und die Gefahr, die von ihm ausgeht beschreiben.

Der Borkenkäfer ist ein in Österreich weithin gefürchteter Holzschädling. Unter den Borkenkäfern, die die Fichte angreifen sind der Buchdrucker und der Kupferstecher die wichtigsten Vertreter. Diese nisten sich in der Rinde der Fichte ein und durchziehen den Stamm mit Brutgängen.

Gesunde kräftige Bäume können sich anfangs gegen diesen Befall wehren, indem sie die Gänge mit Harz verschließen. Sind zu viele Käfer auf einem Baum, so wird das überlebenswichtige Bastgewebe zerstört und der Baum stirbt ab. Bereits geschwächte Bäume sind besonders anfällig für Borkenkäferbefall. Diese Schwächungen können durch Hitze, Windwurf, Schneedruck und -bruch aber auch durch Beschädigung der Rinde, wie sie

⁶⁶⁵ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", 1964, Zeugenaussage Otto Mannfeld.

⁶⁶⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

⁶⁶⁷ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 282

im Schießbetrieb auftreten, verursacht werden. Auch im Wald gelagertes und nicht abgeführtes Holz kann zu Ausbreitung des Borkenkäfers beitragen.⁶⁶⁸

Durch die hohe Anfälligkeit für Windwürfe und die große Dichte an geeigneten Brutbäumen sind Fichtenmonokulturen, wie sie in den Herrschaftswäldern zu finden waren, weitaus anfälliger für Borkenkäferbefall als die artenreicheren Bauernwälder. 669 Ist ein Waldbestand vom Borkenkäfer befallen, müssen rechtzeitig Maßnahmen gesetzt werden um eine weitere Verbreitung dieses Schädlings zu verhindern. Befallene Bäume müssen aus dem Wald entfernt und nass gelagert werden. 670

Dass sich die Wehrmacht über die Problematik durchaus im Klaren war zeigen Regelungen, denen zu Folge die nach Abholzungen verbleibenden Waldstücke nicht zu klein sein sollten und auch eine "Waldumfütterung" einzuplanen war, um Windwürfe zu verhindern.⁶⁷¹

Die ersten Nennungen zu Borkenkäfern am Truppenübungsplatz, die für die hier vorgelegte Untersuchung ausfindig gemacht wurden, stammen aus dem Jahr 1940. Forstmeister Weiss bezieht sich auf die Restflächen der Windhag´schen Stipendienstiftung. Diese Wälder sind ein gutes Beispiel dafür, wie anfällige Fichten-Monokulturen, zusammen mit Windwürfen und ungeklärten Besitzverhältnissen den Borkenkäferbefall wahrscheinlich machen. Dagegen musste Vorsorge getroffen werden. So schreibt Forstmeister Weiss am 12.11.1940: " ...daß (sic) die Aufarbeitung der Bruchhölzer durch das Heeresforstamt erfolgt und sogleich in Angriff genommen wird, damit nicht noch eine Käferkalamität entsteht". ⁶⁷² Dies lässt vermuten, dass es in den Restbereichen der Stiftung, die nicht sofort in den Truppenübungsplatz einbezogen wurden, möglicherweise schon zu Käferschäden gekommen war.

Doch auch auf den Flächen, die von den Heeresforsten verwaltet wurden, kam es wahrscheinlich zu Problemen durch den Borkenkäfer. In meiner Arbeit konnte ich nicht klären, wie stark die Heeresforste mit den Reichsforsten verbunden waren, man kann aber annehmen, dass sich die Vorgehensweise der beiden Organisationen ähnelte, da sie unter den gleichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Restriktionen handeln mussten. Heinrich Rubner berichtet, dass Göring zu Ende des Krieges den Nachhaltigkeitsgedanken in der Forstwirtschaft nicht mehr aufrechterhalten konnte. Im Zuge dessen wurde das Kahlschlagverbot innerhalb der Reichsforste aufgehoben und die Arbeitszeit in der Forstwirtschaft wurde erhöht. Der Arbeitseinsatz musste auf die Holzgewinnung konzentriert werden. Maßnahmen zur Waldhygiene bedurften nun spezieller Ansuchen. Zu zählten auch Käferbekämpfungsmaßnahmen. Der erschwerte Arbeitskräfte- und Treibstoffmangel hatten 1945 zu gefällten, aber nicht abgeführten Holzbeständen geführt.⁶⁷³ Damit drohte die Ausbreitung des Borkenkäfers. Indizien dafür, dass die Käferbekämpfungsmaßnahmen möglicherweise auch am Truppenübungsplatz reduziert werden mussten, finden sich in einem Schreiben des Jahres 1945, nachdem die Wehrmacht den Truppenübungsplatz aufgegeben hatte. Die Aufzeichnungen zu den Übernahmeverhandlungen vom 16. August 1945 merken eine "starke Ausbreitung des

⁶⁶⁸ Waldverband Österreich 2009: Borkenkäfer - Vorbeugung und Bekämpfung. Waldverband Österreich. Wien.

⁶⁶⁹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁶⁷⁰ Waldverband Österreich 2009

⁶⁷¹ BArch, RH9/56, 2.6.1937

⁶⁷² ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, ZI. E 315/6499/40

⁶⁷³ Rubner 1985 S. 128f.

Borkenkäfers" an. 674 In dem Schreiben an General Morosow aus dem gleichen Jahr, in welchem gebeten wurde, den Truppenübungsplatz der Bevölkerung zu überlassen, heißt es: "Ausserdem (sic) ist es dringend nötig, die zahlreichen in den Wäldern stehenden Bäume, die durch die Beschiessungen (sic) oder aus anderen Ursachen beschädigt sind, ehestens zu schlägern und zu entfernen, da die große Gefahr besteht, daß (sic) diese Bäume vom Borkenkäfer befallen und sich dieser äußerst gefährliche und schwer zu bekämpfende Schädling von hier aus rasch in der ganzen Umgebung verbreitet, was in Kürze zur Vernichtung wertvoller und gerade im Waldviertel für die Aufrechthaltung der Landwirtschaft unbedingt erforderlicher Waldbestände führen würde". Weiters wird in diesem Schreiben gebeten, die Wälder schonend behandeln Käferbekämpfungsmaßnahmen zu setzen, um eine Ausbreitung dieses Schädlings zu verhindern.⁶⁷⁵ Auch Papiere zu der geplanten aber nicht durchgeführten Übergabe an die Österreichischen Bundesforste im Jahr 1945 zeigen die Besorgnis über eine drohende Ausbreitung des Borkenkäfers. Hier heißt es: "...ehestens alles Nötige vorzukehren, damit die infolge der umfangreichen Beschädigungen der Waldungen bestehende Käfergefahr beseitigt wird". 676 Die bei diesen Bekämpfungsmaßnahmen anfallenden Holzmengen sollten dazu verwendet werden den hohen Holzbedarf nach dem Krieg zu decken. 677 Im Jahr 1946 berichtete Forstmeister Weiss, dass der Zugang zu den einzelnen Forstrevieren nur schwer möglich war und im Inneren des Platzes keine Käferbekämpfungsmaßnahmen gesetzt werden konnten.⁶⁷⁸ Auf Grund der Übernahme der Wälder durch die Rote Armee und USIA, und den nicht zugänglichen Aufzeichnungen zu dieser Zeit, ist nicht klar welche Maßnahmen weiter durchgeführt wurden, und ob auf diese Wünsche Rücksicht genommen wurde.

Der Borkenkäfer wurde weiterhin als eine auf dem Truppenübungsplatz lauernde Gefahr wahrgenommen. Johannes Müllner berichtet von einer Unterhaltung mit Dipl. Ing. Teufl, in der dieser den Zustand der Wälder nach 1955 beschreibt. Er hatte die forstwirtschaftliche Leitung (die Verwaltungsstrukturen der USIA waren noch vorhanden) übertragen bekommen und leitete den "Katastropheneinsatz". Er berichtete von 50.000 Festmeter Schadholz (hierbei handelte es sich wahrscheinlich um Windwürfe und durch Beschießung geschwächte Bäume) die aufgearbeitet werden mussten. In diesem Zusammenhang war auch schon ein Erstbefall mit Borkenkäfern zu beobachten.⁶⁷⁹

Auch Gattringer zitiert einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1955, welcher von einer Borkenkäferausbreitung auf dem Bereich des Truppenübungsplatzes berichtet.⁶⁸⁰

Es gibt mehrere Faktoren die sich auf die Ausbreitung des Borkenkäfers ausgewirkt haben könnten. Im Lauf des Krieges und aufgrund der ungeklärten Besitzverhältnisse, sowie mangelnder Treibstoff- und Arbeitsressourcen kam es immer wieder zu Verzögerungen bei der Aufarbeitung von Windwurfschäden und bei Maßnahmen gegen den Borkenkäfer, Dies könnte dazu geführt haben, dass die Gefahr einer Borkenkäferausbreitung stieg. Auch die Windwürfe, der Schneedruck und -bruch sowie die Schießübungen hatten zu einer Schwächung der großteils in Monokultur bewirtschafteten Fichtenwälder geführt.

Ī

⁶⁷⁴ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

⁶⁷⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 – I/4/45

⁶⁷⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 13709/29 – I/4/45

⁶⁷⁷ Ebenda

⁶⁷⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 2275/46

⁶⁷⁹ Müllner 1998 S. 240f.

⁶⁸⁰ Gattringer 1985 S. 224

Andererseits gab es auch Berichte über eine starke Nutzung der Wälder, welche zu einer zwischenzeitlichen Eindämmung der Borkenkäfergefahr geführt haben könnte. So führte Dipl. Ing Witthalm im Interview aus, dass ihm nach der Besatzungszeit keine Borkenkäfergefährdung bekannt geworden sei, da viel Holz für die Brennholznutzung entnommen wurde.⁶⁸¹

Wie könnten sich die großflächigen Holzentnahmen in der Zeit der USIA-Nutzung ausgewirkt haben, die ja vor allem in Gebieten mit Fichtenmonokultur, den am meisten gefährdeten Flächen, durchgeführt wurden? Im Interview vermutet Dipl.-Ing. Witthalm, dass die ehemaligen Bauernwälder, welche von der USIA weniger geschlägert wurden, ohnehin resistenter als die Monokulturen waren.⁶⁸² Da es keine mir zugänglichen Aufzeichnungen zu der Zeit von 1946-55 gibt, ist es mir nicht möglich, diese Vermutung zu bestätigen oder zu widerlegen.

Der Borkenkäfer war, wie sich zeigt, ein ständiger Begleiter in der Geschichte der Wälder auf dem Truppenübungsplatz es bestanden vielfältige Interaktionen zwischen den verschiedenen Verwaltungsregimes und diesem bedrohlichen Insekt.

12.4.3. Truppenübungsplätze als land- und forstwirtschaftlicher Wirtschaftsfaktor

Das Ausmaß, in welchem der Truppenübungsplatz für Land- und Forstwirtschaft genutzt wurde, mag überraschen. In allen Zeiträumen, die ich in meiner Arbeit betrachte, legen die für den Truppenübungsplatz zuständigen Akteure viel Wert auf die Forst- aber auch auf die Landwirtschaft.

Auch die Zahlen lassen vermuten, dass Truppenübungsplätze eine wichtige land- und forstwirtschaftlich Rolle gespielt haben. Der Einheitswert von 18 Mio. Schilling machte denTruppenübungsplatz Döllersheim zum größten Güter- und Grundbesitz der USIA in Niederösterreich. 683 Auch im gesamten Dritten Reich müssen die Truppenübungsplätze eine wichtige Rolle gespielt haben. Allein die Tatsache, dass diese zusammengenommen schon im Jahr 1941 etwa so groß waren wie das heutige Bayern waren, spricht für diese Vermutung. 684 Wie Aufzeichnungen den man aus den zu Truppenübungsplätzen Heeresforstaufsichtsamtes III sehen kann, verfügten alle Truppenübungsplätze über beträchtliche Flächen Wald (siehe Kapitel 5). So lässt sich auch erklären, dass die Waldflächen, die die Heeresforste im Deutschen Reich 1941 verwalteten, mit der heutigen Landesfläche von Luxemburg vergleichbar sind. Auch die Konflikte mit dem Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft zeigen, wie wichtig diese Flächen waren. 685 Die starke landund forstwirtschaftliche Nutzung, zu der auch Schafe, Viehhaltung und Ackerbau zählten, machen deutlich, dass Truppenübungsplätze wesentlich multifunktionaler genutzt wurden, als nur für Schießübungen und Truppenübungen.

Für wen und wofür diese Erzeugnisse genutzt wurden, konnte in dieser Arbeit nicht geklärt werden, doch wäre es eine interessante weiterführende Frage, wie weit die Wehrmacht selbst zur Kriegswirtschaft beitragen konnte und musste.

_

⁶⁸¹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁶⁸² Ebenda

⁶⁸³ Ernst Bezemek 1983 S. 66

⁶⁸⁴ BArch, RH9/89

⁶⁸⁵ BArch, RH9/172; Holzbauer 1991 S. 127

12.4.4. Wasser

Wasser spielte und spielt auf dem Truppenübungsplatz eine wichtige Rolle, nicht nur zum physischen Überleben, sondern auch aus hygienischen und wirtschaftlichen Gründen.

12.4.4.1. Trinkwasser und Abwasser

Trink- und Abwasser waren am Truppenübungsplatz eng verbunden. Dies lässt sich gut am Beispiel des Stiftes Zwettl zeigen, dessen Trinkwasserversorgung unter den Nebenwirkungen des Truppenübungsplatzes teilweise zusammenbrach. Angefangen hatte die Beeinträchtigung der Wasserversorgung des Klosters zu Zeit der Wehrmacht durch die Errichtung des Lagers Zwettl. Die dort nur rudimentär errichteten Sanitäranlagen verschmutzten die Wasserversorgung des Klosters, so dass diesem nur noch begrenzt Trinkwasser zur Verfügung stand. Das verunreinigte Wasser musste ungenutzt in den Kamp abgeleitet werden. Darunter litten nicht nur die Menschen, sondern auch der Garten des Stiftes, der nicht mehr gegossen werden konnte, wie der Abt an das Staatsamt für Vermögenssicherung mitteilte.⁶⁸⁶

Auch die Versorgung des Truppenübungsplatzes mit Trinkwasser war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dieser Umstand hatte sowohl negative Auswirkungen auf die direkten Nachbarn als auch auf die Menschen auf dem Truppenübungsplatz. Die Wehrmacht begann in der Nähe des Stiftes mit dem Bau einer Wasserleitung, wodurch eine Wiese des Stiftes zerstört wurde und dem Stift 15 t Raufutterernte entgingen. Doch nicht nur im Süden des Platzes wurde um die Wasserversorgung gerungen. Auch im Norden des Platzes wurden von der Wehrmacht (Tiefbohr-) Brunnen und Wasserleitungen errichtet.⁶⁸⁷

Nicht immer wurde das Stift durch den Truppenübungsplatz geschädigt. Das folgende Beispiel zeigt, dass die Verunreinigung auch in die umgekehrte Richtung möglich war. Als die Insassen des Gefangenenlagers der Roten Armee mit Kampwasser, welches unterhalb des Klosters entnommen wurde, versorgt wurden, waren es die Abwässer des Klosters, die zu einer Ausbreitung von Magen-Darm-Erkrankungen führten.⁶⁸⁸ Ob sich hier der Kreis schließt, und die Verunreinigung des Trinkwassereinzugsgebietes des Stiftes durch das Barackenlager verstärkend zu diesem Umstand beitrug, erfordert weitere Untersuchungen.

12.4.4.2. Wasser im Boden

Schon in den Quellen welche die Zeit vor dem Truppenübungsplatz behandeln, wird die hohe Bodenfeuchtigkeit erwähnt. Sowohl Dipl. Ing. Witthalm als auch Pfarrer Müllner berichten von Drainageprojekten aus der Zeit vor der Errichtung des Truppenübungsplatzes. 689 Obwohl aus der Zeit der Wehrmacht keine genaueren Aufzeichnungen über den Truppenübungsplatz vorhanden sind, gibt es Hinweise darauf, dass die Forstwirtschaft genaue Anweisungen hatte, wie auf feuchten (Wald-) Flächen vorzugehen war. Waren feuchte Flächen bewaldet,

-

⁶⁸⁶ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7378 – 4

⁶⁸⁷ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁶⁸⁸ Artl 1991 S. 245

⁶⁸⁹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin, Müllner 1998 S. 139ff.

so sollte dieser Zustand erhalten werden, um eine weitere Vernässung des Bodens zu verhindern.⁶⁹⁰ Trotzdem zeigt sich aus den Beschreibungen nach 1945, dass es zu einer Vernässung bzw. auch Versumpfung des Bodens gekommen war. Dies wird mit der "Zerstörung und Vernachlässigung aller Entwässerungsanlagen" begründet.⁶⁹¹ Für die Zeit, in der der Truppenübungsplatz durch die USIA genutzt wurde, gibt es nur wenig zugängliches Archivmaterial. Aus den Informationen von Klambauer, dass die USIA meist nicht oder nur wenig in ihre Betriebe investierte, kann man schließen, dass höchstwahrscheinlich keine kostenintensiven Drainageanlagen errichtet wurden.⁶⁹² Heute zählen die Feuchtbiotope zu den ökologisch wichtigen Elementen des Truppenübungsplatzes. In Kulturlandschaften sind diese nur noch selten zu finden, da sie durch Trockenlegung und landwirtschaftliche Intensivierung verloren gegangen sind. Dieses Schicksal bedrohte viele Feuchtflächen am Truppenübungsplatz auch Anfang der 1990er Jahre noch, da diese für militärische Übungen und Landwirtschaft drainagiert wurden. Deswegen riet die Biotoperhebung, diese Feuchtflächen zu erhalten und die ökologischen Folgen bei jeder Trockenlegung genau zu überprüfen.⁶⁹³

Arnold Kainz merkt in seiner Arbeit an, dass sich die "grundwasserbeeinflussten Böden stark ausgeweitet" hätten, nachdem besonders im Inneren des Truppenübungsplatzes die Ackerbewirtschaftung eingestellt worden war. Hierzu haben mehrere Faktoren beigetragen. Kainz nimmt an, dass die Äcker und Wiesen, welche sich oft in Muldenbefanden, von einem Grabensystem entwässert wurden. Durch die fehlende Nutzung sind diese wahrscheinlich zugewachsen oder auch im Zuge der militärischen Übungen zerstört worden. ⁶⁹⁴ Durch Panzer und andere schwere Fahrzeuge, wurde der Boden stark verdichtet. Bei "bindigen Böden" kann dies dazu führen, dass kaum Wasser abfließen kann. Da die so gebildeten Tümpel nur selten austrocknen, findet man in diesen oft eine "typische Teichflora" Auch die Veränderung der Vegetation hin zur Brache hat sich auf den Wasserhaushalt des Bodens ausgewirkt, da sie die Transpiration und die Oberflächenabflussrate verändern. ⁶⁹⁶

12.5. Zusammenfassung

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit einer Fläche, deren Entwicklung einzigartig in Österreich ist. Hatte sich das Areal bis zum Jahr 1938 nicht von seiner näheren Umgebung unterschieden, so hat es heute nur noch wenig mit seiner Umgebung gemeinsam. Die wechselvolle Geschichte hat dazu geführt, dass der Großteil der ursprünglichen Fläche des Truppenübungsplatzes Döllersheim heute sowohl Natura 2000 Gebiet als auch militärisches Übungsgebiet ist.

Nach dem Anschluss 1938 veränderte sich für über 40 Dörfer im Waldviertel nicht nur das politische System. Innerhalb kurzer Zeit mussten die Menschen ihre Häuser verlassen und die deutsche Wehrmacht richtete sich auf der Fläche ein. Doch nicht nur Zivilpersonen, auch Organisationen mussten ihren Besitz an die Wehrmacht abgeben. Unter ihnen stechen die

⁶⁹⁰ BArch, RH9/64; RH9/56

⁶⁹¹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7743-4/1946

⁶⁹² Klambauer 1983 S. 37f.

⁶⁹³ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 36, 42f, 52

⁶⁹⁴ Kainz 1989 S. 77

⁶⁹⁵ Ebenda S. 78

⁶⁹⁶ Ebenda S. 77f.

Windhag'sche Stipendienstiftung und das Kloster Zwettl als große Landbesitzer hervor. Diese Ereignisse sollten die Entwicklung dieses Gebiets bis heute von Grund auf verändern. Auch nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebiet entgegen den Wiederbesiedlungsplänen der österreichischen Regierung für militärische Übungen und für forst- und landwirtschaftliche Zwecke der sowjetischen Besatzer genutzt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt zeigte sich eine starke militärische Dominanz, welche sich auch in der 2. Republik fortsetzen sollte. Auch in den ersten Jahren der 2. Republik kam es zu heftigen Diskussionen über die weitere Nutzung des Platzes. Die Verwaltung durch das Land Niederösterreich währte nur kurz. Bald setzte sich wieder die militärische Nutzung durch und ein Großteil der Fläche wurde dem neugegründeten österreichischen Bundesheer übergeben. Der südliche Teil des Gebiets wurde an die Windhag'sche Stipendienstiftung rückgestellt, die diesen nun als Forstbetrieb führt. Neben den militärisch dominierten Zeiten sind die Übergangszeiträume 1945/46 und 1955-57 interessant, da die Planungen und Diskussionen viele Schlüsse auf die Bedürfnisse der Zeit erlauben.

Mit diesen tiefgreifenden Veränderungen hat sie auch die Ressourcennutzung, mit der sich meine Arbeit beschäftigt, unterschiedlich im Vergleich zum Umland entwickelt. Die verschiedenen Regimes auf dem Truppenübungsplatz hatten unterschiedliche Ansprüche und Perspektiven für diese Fläche.

12.5.1. Nutzung bis 1938

Die Zivilbevölkerung, welche diese Fläche bis zum Jahr 1938 bewirtschaftete, war Teil eines lokalen Wirtschaftssystems und versuchte die Fläche in einer Weise zu nutzen, mithilfe der sie ihre Familien mit Nahrungsmitteln und Geld über einen längeren Zeitraum versorgen konnte. Darin unterschied sie sich nicht von den Dörfern der Umgebung. Die Felder wurden, so gut es mit den damaligen Mitteln ging, bewirtschaftet. Der Grad der Mechanisierung war niedrig und künstlicher Dünger wurde nicht großflächig angewendet. Aus diesem Grund wurden die Höfe in einer Kombination von Ackerbau und Viehzucht geführt. Obwohl der Futterwert nur gering war, kam man aufgrund der kombinierten Landwirtschaft nicht umhin, Teile der Flächen auch als Grünland zu nutzen.⁶⁹⁷ Diese "Reste der alten bäuerlichen Kulturlandschaft", welche durch die Umwandlung in einen Truppenübungsplatz erhalten geblieben sind, tragen noch heute zur ökologischen Vielfalt des Truppenübungsplatzes bei. Sie bilden ein Mosaik an Standorten, das viele unterschiedliche Habitate umfasst.⁶⁹⁸ Die Wälder der Bauern wurden vor allem für Brennholz und Streuholz verwendet. Die Bäume wurden meist nur einzeln oder in Gruppen entnommen und wiesen eine größere Durchmischung auf als die Wälder der größeren Organisationen, wie zum Beispiel jene der Windhag'schen Stipendienstiftung und des Stifts Zwettl.⁶⁹⁹ Die Weide- und Streunutzung der Wälder, welche zu einer Versauerung der Böden führte, wirkt sich bis heute auf die Bodenqualität aus. 700 Die Wälder auf Großgrundbesitz bestanden vor allem aus Fichtenmonokulturen. Sie wurden systematischer und damit intensiver als der Bauernwald genutzt. Durch die Monokultur waren sie gleichzeitig anfälliger für Schadereignisse wie Windwurf und Borkenkäferbefall.⁷⁰¹

-

⁶⁹⁷ Kainz 1989 S. 26

 $^{^{698}}$ Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 29

⁶⁹⁹ Kainz 1989 S. 26

⁷⁰⁰ Teufl 1994 S. 52; Weigl 1997 S. 39

⁷⁰¹ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

12.5.2. 1938-1945

Als die Wehrmacht die Fläche übernahm, veränderte sich die Nutzung grundlegend. Die Bewirtschaftung musste an die Übungstätigkeit des Militärs angepasst werden und konnte nicht mehr zu allen Zeiten und an allen Orten stattfinden. Die militärische Nutzung bedeutete aber nicht, dass es nun keine Land- und Forstwirtschaft mehr gab. Im Gegenteil, der Truppenübungsplatz wurde relativ intensiv genutzt. Die deutschen Heeresforste übernahmen die Bewirtschaftung der Wälder. Die Bewirtschaftung durch eine heeresnahe Organisation hatte den Vorteil, dass die oft gegenteiligen Bedürfnisse des Militärs und der Forstwirtschaft aufeinander abgestimmt werden konnten. Es forstwirtschaftliche Stützpunkte eingerichtet, um die ein gutes Viertel der Fläche bedeckenden Wälder bewirtschaften zu können. Die geplanten Einschlagzahlen aus dem Übergabeprotokoll lassen den Schluss zu, dass die Waldflächen durchaus intensiv genutzt wurden. Über die Nachhaltigkeit der Nutzung sind die Quellen nicht einig, und auch die Einschlagzahlen zu Ende des Krieges sind nur bedingt repräsentativ. Das Deutsche Reich litt zu diesem Zeitpunkt schon an akutem Ressourcenmangel und auch bei den Reichsforsten musste, trotz nachhaltiger Grundeinstellung, die Einschlagquote auf 150 % hinaufgesetzt werden.⁷⁰² Die Waldfläche an sich wurde wahrscheinlich nur geringfügig verändert, soweit dies für die Einrichtung der Übungsbahnen nötig war⁷⁰³. Die Forstorgane waren angewiesen, bei Abholzungen vorsichtig vorzugehen, da Aufforstungen sehr kostspielig waren. 704

Die größte Veränderung am Truppenübungsplatz wurde wahrscheinlich durch die Anpassung der landwirtschaftlichen Nutzung an die militärischen Bedürfnisse verursacht. Ungefähr 3.400 ha, also über 10 % der Gesamtfläche von ca. 20 000 ha wurden teils von der Kommandantur, teils von Pächtern als Äcker und Wiesen bewirtschaftet. Diese landwirtschaftlichen Flächen befanden sich vor allem an den Randbereichen des Truppenübungsplatzes. 10.000 ha der landwirtschaftlichen Fläche, welche sich im Inneren des Truppenübungsplatzes befanden, wurde als Schafweide genutzt. Die meisten Arbeiten über den Truppenübungsplatz gehen von einem sofortigen Brachfallen nach Beginn der Nutzung durch die Wehrmacht aus. Geht man aber davon aus, dass die Fläche für 7 Jahre extensiv durch die Beweidung mit 40.000 Schafen genutzt wurde, ergibt sich die Frage, ob diese Nutzung sich auf die natürliche Sukzession der Brachflächen auswirkte und sich die Wirkungen auch heute noch zeigen. Ob dies die weitere Entwicklung der Brachflächen im Inneren des Truppenübungsplatzes wirklich verändert hat, kann in dieser Arbeit nicht geklärt werden, wäre aber eine interessante naturschutzfachliche wie umwelthistorische Frage.

Wie für die Forstwirtschaft wurden auch für die landwirtschaftliche Verwaltung mehrere Stützpunkte eingerichtet. Die Ackerpflanzen, die die Kommandantur anbaute, war den vor 1938 angebauten Pflanzen sehr ähnlich. Vor 1938 wurde vor allem Roggen, Gerste und Hafer, welche auch als Futtermittel für die Tiere dienten angebaut. Zusätzlich wurden Kartoffel und Futterrüben und in kleinen Mengen auch Lein und Mohn angebaut.⁷⁰⁷ Die gleichen Pflanzen finden sich auch in der Auflistung des Übernahmeprotokolls aus dem Jahr

⁷⁰² Bemmann 2007 S. 67

⁷⁰³ StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", 1964 Zeugenaussage Otto Mannfeld.

⁷⁰⁴ RH9/56

⁷⁰⁵ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

⁷⁰⁶ Kainz 1989, Bundesministerium für Landesverteidigung 1995

⁷⁰⁷ Kainz 1989 S. 26

1945.⁷⁰⁸ Auf dem Truppenübungsplatz gab es neben den Soldaten auch eine Reihe an landwirtschaftlichen Tieren sowie eine große Anzahl an Pferden zu versorgen. Da die entsprechenden Quellen fehlen, konnte ich nicht herausfinden, wie weit sich der Truppenübungsplatz selbst mit Nahrungs- und Futtermittel versorgen konnte, doch scheint eine gewisse Subsistenzwirtschaft nicht unwahrscheinlich.

12.5.3. 1945

Die Übergangsphase 1945 hatte wenig Einfluss auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz. Die Planung selbst war aber stark durch die schlechte Versorgungslage im Nachkriegsösterreich beeinflusst. Auf Grund der knappen Nahrungsmittelversorgung plante man, das Gebiet wieder zu besiedeln und landwirtschaftlich zu nutzen. Die geplante Organisation der landwirtschaftlichen Nutzung zeigte ein starkes Fortschrittsdenken. Die Dörfer sollten neu geplant und errichtet werden, und die Bauern sollten sich genossenschaftlich organisieren, um ihre Konkurrenzfähigkeit zu stärken. Diese Wiederbesiedlung hätte zu einer Intensivierung der Landwirtschaft geführt und viele für den Naturschutz heute wichtigen Flächen zerstört. Doch wurde das Gebiet von der sowjetischen Armee beansprucht und weiter als Truppenübungsplatz genutzt.

12.5.4. Rote Armee und USIA 1945-55

Die Ressourcennutzung erfuhr abermals eine tiefgreifende Veränderung. Zwar wurden die Wälder weiter bewirtschaftet und auch die landwirtschaftlichen Flächen am Rand des Platzes weiter genutzt, aber trotzdem war die Situation nicht mit der vor 1945 vergleichbar. Diesmal waren es keine heereseigenen Organisationen, die die land- und forstwirtschaftliche Verwaltung der Fläche übernahmen. Diese Bereiche gingen an die "USIA", welche für die Verwaltung des sowjetischen Eigentums in Österreich zuständig war. In den Wäldern setzte spätestens in der zweiten Hälfte der Besatzungszeit eine tiefgreifende Ausbeutung ein, die kurz vor dem Abzug der sowjetischen Besatzer ihren Höhepunkt fand. Die Wälder wurden spätestens in der zweiten Hälfte der Besatzungszeit intensiv genutzt, eine als Ausbeutung empfundene Bewirtschaftung, die kurz vor dem Abzug der sowjetischen Besatzer ihren Höhepunkt fand. Dies lässt sich mit der kurzfristigen Nutzungsperspektive der Besatzungsmacht erklären, auf die ich am Ende dieses Abschnitts noch zurückkommen werde. Bei ihrem Abzug hinterließ die sowjetische Besatzungsmacht große Kahlschläge und auch von den zu Kriegsende noch vorwiegend intakten Häusern waren nur noch Ruinen vorhanden. Bei den Kahlschlägen ist ein Zusammenhang mit der Nutzung vor 1938 zu Diese "Russenschläge" wurden vor allem in Bereichen früherer Herrschaftswälder durchgeführt. 710 Dies kann damit erklärt werden, dass diese Waldgebiete forstwirtschaftlich besser erschlossen waren und die Bäume gleichförmiger und damit besser zu transportieren waren. Die landwirtschaftlichen Flächen am Rand des Platzes wurden fast vollständig an Private verpachtet.⁷¹¹ Die Windhag'schen Stipendienstiftung, welche als

-

⁷⁰⁸ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

⁷⁰⁹ ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

⁷¹⁰ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁷¹¹ Klambauer 1983 S. 66

einzige eine Rückstellung erhielt, berichtete, dass viele dieser Flächen nach der Übernahme 1955 in sehr schlechtem Zustand waren.⁷¹²

Die unterschiedlichen Auswirkungen trotz ähnlicher Grundvoraussetzung, nämlich der militärischen Nutzung und Verwaltung durch eine Organisation, die dem Heer nahe stand, kann am besten mit der unterschiedlichen Nutzungsperspektive für die Fläche erklärt werden. Während man 1938-45 an ein 1000 jähriges Reich glaubte, in welchem eine nachhaltige Nutzung der Fläche wünschenswert gewesen wäre, hatte die Nutzungsperspektive der sowjetischen Besatzer einen sehr viel kürzeren Horizont. Von Anfang an wurden die Ressourcen des Truppenübungsplatzes als Kompensation für die Verluste im Krieg betrachtet. Als dann klar wurde, dass Österreich nicht Teil der Sowjetunion werden würde, war man an einer nachhaltigen Nutzung im Sinne der Forstwirtschaft nicht mehr interessiert. Das Ziel war nun, die Werte der USIA Betriebe zu liquidieren.⁷¹³ Dies führte zu großflächigen Kahlschlägen in den Wälder des Truppenübungsplatzes.⁷¹⁴

12.5.5. 1955-1957

Veränderungen finden sich auch im letzten Zeitabschnitt meiner Arbeit. Für kurze Zeit mussten sich die Arbeiten auf der Fläche nicht an militärische Übungen anpassen. Die niederösterreichische Landesregierung übernahm die Verwaltung und begann mit der Sanierung der Fläche. Dies beinhaltete Aufforstungsarbeiten, Räumung von Munition und Sprengstoffen, Aufarbeitung von Schadholz und weitere Arbeiten dieser Art. 715 Anfangs wusste man noch nicht, wie die Fläche weiter genutzt werden sollte. Bald zeigte sich aber, dass sich die Prioritäten im Vergleich zum Jahr 1945 stark verändert hatten. Auf Grund der stabilisierten Nahrungsmittelsituation kam der landwirtschaftlichen Verwendung keine so hohe Priorität mehr zu, wie im Jahr 1945. Einerseits wurde argumentiert, dass eine Wiederbesiedlung für den finanzschwachen jungen Staat zu teuer wäre und sich nicht rechnen würde. Andere wirtschaftliche Bedürfnisse rückten nun in den Vordergrund. Die umstrittene Entscheidung, den südlichen Teil der Fläche der Windhag'schen Stipendienstiftung zu überlassen, hatte wahrscheinlich mit den Entwicklungen in Energieund Tourismuswirtschaft zu tun. Für den Kraftwerksbau 1950-1957 wurde der Kamp südlich des Truppenübungslatzes zu Seen aufgestaut, dadurch kam es zu einer "ständige(n) Aufwärtsentwicklung des Fremdenverkehrs im mittleren Kamptal". 716 Um einen Puffer zwischen diesem aufstrebenden Tourismusgebiet und dem Truppenübungsplatz zu schaffen, war die Errichtung eines Forstbetriebes ein gutes Instrument. Die Rückstellung an die Windhag'sche Stipendienstiftung führte abermals zu einer starken Veränderung der Ressourcensituation. Speziell in diesem Gebiet wurden großflächige Aufforstungen, sowohl auf ehemaligen Wald-, aber auch Ackerboden durchgeführt. Die Stiftung legte eine Reihe neuer Forstwege an, welche eine "intensive nachhaltige forstliche Bewirtschaftung" möglich machten.717

Der Verwalter des Landes Niederösterreich hatte wahrscheinlich schon mit einer Übernahme der Forste der Windhag'schen Stipendienstiftung gerechnet, dadurch wirkte sich die

⁷¹³ Klambauer 1983 S. 37f.

183

⁷¹² Teufl 1994 S. 207f.

⁷¹⁴ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁷¹⁵ Teufl 1994 S. 196f.

⁷¹⁶ Ebenda S. 217

⁷¹⁷ Teufl 1994 S. 211

Rückstellung an die Windhag´sche Stipendienstiftung wahrscheinlich schon auf die Aufforstungsarbeiten der Niederösterreichischen Landesregierung aus. Ein Indiz dafür ist, dass schon damals im Süden der Fläche mehr aufgeforstet wurde als im Norden.⁷¹⁸

Während die Pläne 1945 noch stark von der herrschenden Mangelsituation bestimmt waren, wirkten sich Mitte der 1950er Jahre andere Faktoren auf die Geschicke des Truppenübungsplatzes aus. In den 1950er Jahren war es vor allem der Wunsch nach wirtschaftlichem und industriellem Fortschritt, der die Planungen beeinflusste. Dies zeigt sich sowohl in den verwirklichten Projekten als auch in den Projekten, die über die Planungsphase nicht hinauskamen. Zu den verwirklichten Projekten gehört die Stauseekette am Mittellauf des Kamp welche in den 50er Jahren errichtet wurde. Der Ottensteiner Stausee mit dem Kraftwerk Ottenstein, welcher heute die südliche Grenze des Truppenübungsplatzes Allentsteig bildet, wurde in den Jahren1945-57 errichtet.⁷¹⁹

Ich möchte abschließend noch kurz Projekte nennen, die nicht verwirklicht wurden, aber dieses Fortschrittsdenken zeigen. Der Truppenübungsplatz wurde als Standort für eine Universitätsstadt vorgeschlagen, aber auch für einen Forschungsreaktor, welcher später in Seibersdorf errichtet wurde.⁷²⁰

Die wechselvolle Umweltgeschichte des Truppenübungsplatzes Döllersheim konnte in dieser Arbeit beleuchtet, aber nicht vollständig untersucht werden. Naturschutz und Militär sind in vielfältigen und durchaus ambivalenten Beziehungen miteinander verbunden. Die vielen Bewirtschaftungsweisen, die auf dem Truppenübungsplatz in kurzer Zeit aufeinander folgten haben den Raum zu einer Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität werden lassen. Eine einzigartige, hybride Landschaft ist entstanden, ein Monument der Nutzungsansprüche und - konflikte des 20. Jahrhunderts.

⁷¹⁸ Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013 Aufnahme im Besitz der Autorin.

⁷¹⁹ http://www.zwettl.gv.at/system/web/fotogalerie.aspx?detailonr=219468548 abgerufen am 8.10.2014

⁷²⁰ ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 94.470-I/5a; Teufl 1994 S. 196

Literaturverzeichnis

Artl Gerhard 1991: Die militärische Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die deutsche Wehrmacht und die Rote Armee bis zur Übernahme durch das Bundesheer. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 17 Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien.

Bemmann Martin 2007: Wir müssen versuchen, so viel wie möglich aus dem deutschen Wald herauszuholen. Zur ökonomischen Bedeutung des Rohstoffes Holz im "Dritten Reich". Allg. Forst- u. J.-Ztg., 179 Jg. 4.

Benedict Susan, Shields Linda (Hg.) 2014: Nurses and Midwives in Nazi Germany: The "Euthanasia Programs". Routledge. New York.

Bezemek Ernst 1983: Dokumentation der Betriebe des USIA Konzerns. In: Feigl Helmuth et Kusternig Andreas 1983 (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien.

Bezemek Ernst (Hg.) 2002: Heimat Allentsteig 1848 – 2002. Stadtgemeinde Allentsteig. Allentsteig

Biegelbauer Ewald (Hg.) 1980: ZWETTL Niederösterreich; 1. Band: Die Kuenringerstadt. Stadtgemeinde Zwettl-NÖ. Zwettl.

Bundesministerium für Landesverteidigung 1995: Biotoperhebung Truppenübungsplatz Allentsteig. Dokumentation des Zustandes und der Entwicklungsmöglichkeiten der naturräumlichen Ausstattung eines militärischen Sperrgebietes. Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III Abteilung Umweltschutz. Wien.

Canetti Elias 1980: Masse und Macht. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main.

Coates Peter, Cole Tim, Marianna Dudley, Chris Pearson 2011: Defending Nation, Defending Nature? Militarized Landscapes and Military Environmentalism in Britain France and the United States. Environmental History 16.

Dorn Friedrich Karl 1981: Rassekaninchenzucht. Verlag J. Neumann. Melsungen-Berlin-Basel-Wien.

European Commission 2005: LIFE, Natura 2000 and the military. Office for Official Publications of the European Communities. Luxembourg.

Feigl Helmuth, Kusternig Andreas (Hg.) 1983: Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien.

Forstamt Ottenstein 1989: Rückstellung und Aufbau des Stiftungsforstbetriebes von 1957 – 1989. Forstliches Informationszentrum Waldreichs. Zwettl.

Gadow Klaus v. 2003: Waldstruktur und Wachstum. Beilage zur Vorlesung im Wintersemester 2003 / 2004. Universitätsdrucke Göttingen. Göttingen.

Gattringer Josef 1985: Die Entstehungsgeschichte des Truppenführungsplatzes Döllersheim im Jahre 1938. Diplomarbeit. Universität Wien.

Götte Petra 2003: Jugendstrafvollzug im "Dritten Reich": diskutiert und realisiert - erlebt und erinnert. Julius Klinkhardt. Rieden.

Gratzl Peter 2010: Der nationalsozialistische "Klostersturm" im Gau " Niederdonau" und die Geschicke nicht enteigneter Klöster am Beispiel des Zisterzienserstiftes Zwettl. Dissertation. Universität Wien.

Gutkas Karl 1991: Geschichte des Gebietes von Döllersheim und Allentsteig vom Hochmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien.

Haim Günther 2002: Von der Fällmaschine zur modernen Motorsäge. In: WALD UND HOLZ Nr. 9, 2002.

Heim Susanne, Sachse Carola, Mark Walker 2009: The Kaiser Wilhelm Society Under National Socialism. Cambridge University Press. Cambridge.

Holzbauer Robert 1991: Planung und Errichtung des TÜPI Döllersheim. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien.

Imort Michael 2005: Eternal Forest-Eternal Volk. The Rhetoric and reality of National Socialist Forest Policy. In: How Green were the Nazis? Nature, Environment, and Nation in the Third Reich. Series in Ecology and History. Ohio University Press. Ohio.

Johnson Paul Louis 2006: Horses of the German army in World War II. Schiffer Military History. Atglen.

Kainz Arnold 1989: Landschaftsentwicklung auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig/Niederösterreich zwischen 1938 und 1988 Untersuchung im Teilgebiet Kühbach-Pötzles. Diplomarbeit. Univ. für Bodenkultur. Wien.

Klambauer Otto 1983: Ein Überblick über Entwicklung und Organisation des USIA Konzerns. In: Feigl Helmuth et Kusternig Andreas 1983 (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich; Geschichte, Organisation, Dokumentation. Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde. Wien.

Marcuse Harold 2001: Legacies of Dachau: The Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001. Cambridge University Press. Cambridge.

Müllner Johannes 1998: Die entweihte Heimat: ein Stück Österreich, das nur wenige kennen. Verein Information Waldviertel. Allentsteig.

Opekker Walpurga 2004: Die geschichtliche Entwicklung der Windhag'schen Stipendienstiftung für Niederösterreich. In: Das Waldviertel, Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau. 53. Jahrgang, 1/2004, S. 12-35.

ÖPUL 2007: Anhänge zur Sonderrichtlinie des BMLFUW für das österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (Ö P U L 2007). GZ BMLFUW-LE.1.1.8/0014-II/8/2010.

Raith Erich (Hg.) 2004: Lernen von Allentsteig: Konfrontationen mit einer anderen Stadt. Springer. Wien.

Rosner Willibald 1991: Die Entsiedlung – Realität, Erinnerung und Gefühle. Mit einer Auswertung der Fragebogenaktion des NÖ Instituts für Landeskunde. In: Rosner Willibald (Hrsg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien.

Rosner Willibald (Hg.) 1991: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 17. Der Truppenübungsplatz Allentsteig, Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen, Die Vorträge und Diskussionen des zwölften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Allentsteig, 1.-4. Juli 1991. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. Wien.

Rößner Marcus 2013: Von der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie zum Reaktorzentrum Seibersdorf. Diplomarbeit. Universität Wien.

Rubner Heinrich 1985: Deutsche Forstgeschichte 1933-1945. Forstwirtschaft, Jagd und Umwelt im NS-Staat. Scripta Mercaturae Verlag. St. Katharinen.

Salaschek Irene 2009: Vom Notstandstier zum Wohlstandstier: Kaninchenhaltung in Deutschland. Geschichte und Bedeutung für die Veterinärmedizin. Dissertation. Tierärztliche Hochschule Hannover.

Schindler Margot; Pleßl Ernst, Misar Adolfine 1988: Wegmüssen: die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938 - 1942; volkskundliche Aspekte; Begleitveröffentlichung zur Sonderausstellung im Schloßmuseum Gobelsburg; mit einem Beitrag über Waldviertler Flur-, Siedlungs- und Hausformen von Ernst Pleßl und einer Beschreibung Waldviertler Hochzeitsbräuche von Adolfine Misar. Selbstverl. d. Österr. Museums für Volkskunde. Wien.

SGAE 1958: Reaktorzentrum der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. Entwicklungsstand Oktober 1958. Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H. Wien.

Speckner Hubert 2003: In der Gewalt des Feindes. Kriegsgefangenenlager in der "Ostmark" 1939 bis 1945. Oldenbourg. Wien (u.a.).

Techow Ernst-Werner 1981: Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim. (2. Aufl.) Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H. Horn.

Teufl Edmund (Hg.) 1994: Forstwirtschaft im Waldviertel : Geschichte, Zustand, Entwicklung. Forstliches Informationszentrum Schloss Waldreichs. Waldreichs.

Waldverband Österreich 2009: Borkenkäfer - Vorbeugung und Bekämpfung. Waldverband Österreich. Wien.

Warren Steven D., Holbrook Scott W., Dale Debra A., Whelan Nathaniel L., Martin Elyn, Wolfgang Grimm, Anke Jentsch 2007: Biodiversity and the Heterogeneous Disturbance Regime on Military Training Lands. Restoration Ecology Vol. 15, No. 4, pp. 606-612.

Weigl Norbert 1997: Österreichs Forstwirtschaft in der Zwischenkriegszeit: 1918 – 1938. Österreichischer Kunst- und Kulturverl. Wien.

Wifo Monatsbericht 1945: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XVIII Jahrgang Nr. I/2. Ausgegeben am 1. Dezember 1945.

Wifo Monatsbericht 1946: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung: Die wirtschaftliche Lage Österreichs am Ende des ersten Nachkriegsjahres. XIX. Jahrgang, Nr. I — 6 Ausgegeben am 31. Juli 1946.

Wifo Monatsbericht 1955a: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. XXVIII. Jahrgang, Nr. I. Jänner 1955.

Wifo Monatsbericht 1955b: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung: Gesamtschau der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1954. XXVIII. Jahrgang, Nr. 2. Februar 1955.

Wischer Max 1941: Wirtschaftliche Angora-Kaninchenzucht. F.C. Mayer Verlag. München2.

Quellenverzeichnis

Archive:

Bundesarchiv, RH9/56

BArch, RH9/64

BArch, RH9/89

BArch, RH9/101

BArch, RH9/144

BArch, RH9/172

BArch, RH9/206

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Handel und Wirtschaft (Döllersheim), Zl. 94.470-I/5a.

ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 94.741.

ÖStA, AdR, BMfHuW (Döllersheim), Zl. 95.961-I/5a.

ÖStA, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht, Hauptreihe, Atom, Kt. 64, Zl. 37942 – 1.

ÖStA, AdR, BMU Hauptreihe, Atom, Kt. 64, Zl. 77272 – 1.

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Österreichische Bundesforste, Karton 189, Zl. 17024/1955-II/1-J.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, o.Z., Stellungnahme zu den Wertgutachten der Heeresforste bezüglich der Forstbesitze Rosenau, Schwarzenau und Allentsteig 28.2.1942

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1007/1941.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 14.073/1938.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1423/1942.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1574/1942

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 1800/1940

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 3134/1942-R.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 4.524/1941

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 5222/1941.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 5504/1941.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 729/43.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 7318/1938.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. 8847/38.

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. E 315/1946/40

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. E 315/6499/40

ÖStA, AdR, ÖBf, KT 200, Zl. P 114/1574/1939.

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Staatsamt für Land und Fortswirtschaft (Döllersheim), Zl. 11.274/2 – I/4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/11

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/22 - 4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/23 - 4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/26 - I/4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/28 - I 4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 13709/29 - I/4/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 4471/46

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7047-4/1946.

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7318 – 4-1946

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 7743-4/1946

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 1505/46

```
ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 2275/46
```

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 491/46

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 5923/46.

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 704/1946

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 738/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 802/45

ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Domäne Allentsteig), Zl. 864/1946

Stiftsarchiv Zwettl, Stiftsakten 41 "Böhm Akt", Truppen-Übungsplatz-Vorschrift

StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 15.1.1956, Böhm Notizen

StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 23.2.1959, Böhm Notizen

StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 5.5.1966, Böhm Notizen

StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 9.3.1959, Böhm Notizen

StiAZ, Stiftsakten 41 "Böhm-Akt", 26.3.1958, Zeugenaussage Fischer

StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm Akt", 1964 Zeugenaussage Otto Mannfeld.

StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm Akt", 25. 7 1956 Julius Raab an Prior Josef Leutgeb

StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 1936, Truppen-Übungsplatz-Vorschrift

StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 25.2.1948 Kleine Besatzungsschäden

StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", 6.6.1961, Zeugenaussage Hermann Reisinger

StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935

StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941 Wirtschaftsprüfung 1940

StiAZ, Stiftsakten 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten

Zeitungen:

Amtsblatt des Landrates in Zwettl Jg. 60, Nr. 11, 16. 3. 1939

Amtsblatt des Landrates in Zwettl Jg. 61, Nr. 5, 1.2.1940

Kremser Volkswille 1.10.1955

Melker Bote 12.10.1957

Interviews:

Interview Dipl. Ing. Johann Witthalm vom 21.5.2013, Allentsteig, Aufnahme im Besitz der Autorin

Internetquellen:

URL: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1262745/Berufssoldat-stirbt-bei-Panzerunfall?from=suche.intern.portal (3.4.2014)

URL: http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/index en.htm (7.9.2014)

URL: http://www.naturland-noe.at/steckbriefe/europaschutzgebiet-truppenuebungsplatz-allentsteig (31.8.2014)

URL: http://www.noe.gv.at/Land-Forstwirtschaft/Forstwirtschaft/NOe-Wald-in-Zahlen/Wald in Zahlen.print.html (9.10.2014)

URL: http://www.ns-

quellen.at/bestand anzeigen detail.php?bestand id=2304&action=B Read (3.5.2014)

URL: http://www.spiegel.de/einestages/ss-projekt-angora-himmlers-kaninchenzucht-im-konzentrationslager-a-951255.html (30.8.32014)

URL:

http://www.waldwissen.net/waldwirtschaft/schaden/insekten/lwf_bokae_spur/index_DE (4.9.2014)

URL: http://www.weideprojekte-hessen.de/grundlagen/projektplanung/flaechengroesse-besatzstaerke/ (25.6.2014)

URL: http://www.weisseritzkreis.net/archiv/?dbid=7093 (4.9.2014)

URL: http://www.wisconsinhistory.org Suche: angora (21.7.2014)

URL: http://www.zwettl.gv.at/system/web/fotogalerie.aspx?detailonr=219468548 (8.10.2014)

URL: https://www.bayern.de/Bayern-in-Zahlen-.2452.22924/index.htm (24.3.2014)

Abbildungsverzeichnis

Die Autorin hat sich bemüht, die Abbildungsrechte zu klären. Sollte dies nicht in allen Fällen gelungen sein, bitte ich die Rechtsinhaber sich zu melden. Die Abdruckrechte werden dann nach branchenüblichen Konditionen vergütet.

Abbildung 1: Zeigt die Entsiedlungsetappen am Truppenübungsplatz Döllersheim. 1. Phase: bläulich im Zentrum des Platzes und rot, 2 Phase: gelb, 3. Phase: weiß im Süden des Platzes. Kartographisches Institut in Wien, vor 1938 mit händischen Ergänzungen (Quelle: BArch RH9-206).

Abbildung 2: Zeigt die "wichtigsten Fernverbindungen der deutschen Reichsbahn" (Quelle: Oberkommando der Wehrmacht o.J.: Weg zur Meisterprüfung. 1.Teil. 36. Sammelband der Schriftenreihe "Soldatenbriefe zur Berufsförderung". Georg Koenig. Berlin C2. (Bibliotheksstempel vom 7.9.1943, S.24)

Abbildung 3: Zeigt Einzelbäume und Hecken auf landwirtschaftlichen Flächen auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes vor 1938 (Quelle: ÖStA, Luftbild Nr. 4613 Kühbach Kraftwagen Kavallerie abgesessen 1936).

- Abbildung 4: Zeigt die Gesamtgröße der Truppenübungsplätze im Deutschen Reich von 1914-1941. (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89)
- Abbildung 5: Truppenübungsplätze mit Heeresforstdienststellen des Deutschen Reiches im Jahr 1941 (Quelle: BArch, RH9/89)
- Abbildung 6: Entwicklung der Heeresforstverwaltung nach Besitz und Personal (Quelle: BArch: RH9/89)
- Abbildung 7: Zeigt die Entwicklung der Waldflächen, welche von den Deutschen Heeresforsten verwaltet wurden. 1937 ist eine eigene Schätzung, da keine genaue Zahl verfügbar ist (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89).
- Abbildung 8: Der Flächenzuwachs der deutschen Heeresforste im Vergleich zur Entwicklung der Gesamtfläche der Truppenübungsplätze. Eroberungen des deutschen Reiches, die mit der Erweiterung der Truppenübungsplätze in Zusammenhang stehen, sind angeführt (Quelle: Eigene Darstellung nach BArch, RH9/89).
- Abbildung 9: Darstellung der Größenverhältnisse der unterschiedlich genutzten Flächen am Truppenübungsplatz Döllersheim (Quelle: Eigene Darstellung nach: ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 47601-I/4; ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 I/4/45; BArch, RH9/89)
- Abbildung 10: Forstwirtschaftliche (grünes Viereck) und landwirtschaftliche (gelbes Dreieck) Stützpunkte auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim sowie die Franz-Josefs-Bahn (weiß-schwarz) (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Ergänzungen, ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 I/4/45 abgerufen am 30.1.2016).
- Abbildung 11: Bautätigkeiten der deutschen Wehrmacht im Heeresgutsbezirk Döllersheim (Quelle: Schindler et al. 1988, S. 293)
- Abbildung 12: Karte des Truppenübungsplatzes Allentsteig 1957. Rot eingezeichnet sind einige der Übungsbereiche. (Quelle: Gattringer 1985 mit eigenen Ergänzungen).
- Abbildung 13: Postkarte 1939, Truppenübungsplatz Döllersheim, N.D. Zeigt militärische Fahrzeuge und Geräte die auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim verwendet wurden (im Besitz der Autorin).
- Abbildung 14: Bombenabwurfplatz Göpfritz an der Wild das kreisförmige Gelände östlich der Ortschaft im Wald ist deutlich erkennbar (Quelle: Österreichische Militärkarte TÜPL-DÖL 50, 1:50 000 BEV 1957)
- Abbildung 15: Heutiges Erscheinungsbild der Lager Edelbach, Kaufholz Kirchenholz, des Reservelazaretts und des Arbeiterlagers (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Ergänzungen. Abgerufen am 30.1.2016).
- Abbildung 16: Lage der Ansiedlerhöfe in der Umgebung des Truppenübungsplatzes Döllersheim (Quelle: Schindler et al.1988, 309).
- Abbildung 17: Grundriss eines Umsiedlungsgehöfts (Quelle: Schindler et al. 1988, 317).
- Abbildung 18: Entwicklung verschiedener Tiergruppen in Österreich zwischen 1938 und 1945. Die Zahl der Schafe stieg im Vergleich zu den anderen Tiergruppen bis zum Jahr 1944 an (Quelle: Wifo Monatsbericht 1946).
- Abbildung 19: Entwicklung der Kleintierzahlen in Österreich zwischen 1938-1945 (Wifo Monatsbericht 1946).
- Abbildung 20: Entwicklung der Angorakaninchenzahlen in den Konzentrationslagern aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-45285)
- Abbildung 21: 31 Zuchtstationen für Angorakaninchen in Konzentrationslagern aus: Bericht "Angora" o. A erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-44248).

- Abbildung 22: Wollertrag aus dem Konzentrationslager Zuchtprogramm "Angora" aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945 (Wisconsin Historical Society, WHS-45385).
- Abbildung 23: Die Verwendungsmöglichkeiten für die im Zuchtprogramm Angora produzierte Wolle aus: Bericht "Angora" o. A., erstellt zw. 1943-1945: (Quelle: Wisconsin Historical Society, WHS-45431).
- Abbildung 24: Der östliche Teil des Truppenübungsplatzes mit den von Dipl. Ing. Johann Witthalm beschriebenen "Russenschlägen", die mit roter Markierung hervorgehoben sind. Schwarz-weiß eingezeichnet ist die Franz-Josefs-Bahn (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Markierungen, abgerufen am 30.1.2016).
- Abbildung 25: Die Waldverteilung um die Jahre 1941-1942 im Bereich um den Malerteich und Kleinhaselbach, in welchem "Russenschläge" zu finden waren. (Karte Döllersheim: Grundlage der Aufnahmen 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 26: Bereich um den Malerteil und Kleinhaselbach mit heutiger Bedeckung. Rot eingezeichnet ist das Ausmaß des "Russenschlages" (Datenquelle: basemap.at mit eigenen Ergänzungen abgerufen am 30.1.2016, Interview Dipl. Ing Johann Witthalm).
- Abbildung 27: Luftaufnahme aus dem Jahr 1965. In diesem Luftbild sieht man die abgeholzte Fläche noch gut, da sie sich deutlich durch die hellere Farbe von anderen Waldflächen unterscheidet (Quelle: BEV Luftbildaufnahme 1965, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 28: Die Waldverteilung am Truppenübungsplatz im Jahr 1937. Die eingezeichneten Grenzen entsprechen der heutigen Grenzen, welche sich im Norden des Truppenübungsplatzes großteils mit den ursprünglichen Grenzen decken. Die blauen Kreise beschreiben die größeren, zusammenhängenden Waldflächen. Die roten Kreise zeigen die "Russenschläge". Der schwarze Kreis zeigt die Lager im Norden des Truppenübungsplatzes. Die Franz-Josefs-Bahn verlief im Norden des Platzes entlang der Orte Göpfritz und Allentsteig (Quelle: Karte BEV Sonderausgabe 2012: Grundlage ist die Ausgabe 1937 mit rot eingezeichneten heutigen Grenzen, eigene Ergänzungen, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 29: Diese Postkarte zeigt die touristische Nutzung des Gebietes südlich des Truppenübungsplatzes (Quelle: Sammlung Maria Woditschka, gestempelt 12.8.1967).
- Abbildung 30: Vorschlag für die Nutzung des Truppenübungsplatzes aus dem Melker Boten vom 12.10.1957 (Titelseite). Im südlichen Teil sieht man die ungefähren Grenzen der Windhag'schen Stipendienstiftung, die zu diesem Zeitpunkt noch unter Niederösterreichischer Verwaltung war. Im westlichen Teil sieht man die Fläche, die für einen Forschungsreaktor vorgesehen war. Die vorgeschlagenen Grenzen des Truppenübungsplatzes zeigen die Forderung, Randgebiete an die umliegenden Gemeinden abzugeben. Der Autor der Grafik wird nicht genannt (Quelle: Melker Bote 12.10.1957, Titelseite)
- Abbildung 31: Mögliche Standorte für ein Atomforschungszentrum. Hier ist gut zu sehen, dass Döllersheim im Vergleich zu den anderen möglichen Standorten sehr abgelegen ist (Datenquelle: basemap.at mit Ergänzungen nach Rößner 2013, 75; abgerufen am 30.1.2016).
- Abbildung 32: Bildliche Darstellung der Flächenverteilung des Stiftes im Jahr 1938 (Eigene Darstellung nach StiAZ, Stiftsakten 43, 25.2.1941 Wirtschaftsprüfung 1940).

- Abbildung 33: Gewinne des Forstbetriebs im Vergleich zum Gesamterfolg (beinhaltet Gewinne und Verluste aller Erwerbswirtschaften) des Stiftes Zwettl 1931-1935 (StiAZ, Stiftsakten 43, 1935, Wirtschaftsgutachten 1935) (Eigene Darstellung).
- Abbildung 34: Die enteigneten Flächen des Stiftes. Die enteigneten Flächen sind rot markiert. Die dem Stift verbleibenden Flächen der Reviere Gerotten und Klosterwald sind grün gekennzeichnet (StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", Karte aus Rückstellungsprozess 1:50.000, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 35: Die Lager Dürnhof und Zwettl, welche auf Gründen des Stiftes errichtet wurden. Eingezeichnet Schafgrabenleiten, ist auch die Trinkwassereinzugsgebiet diente. Die rote Linie zeigt Grenze Truppenübungsplatzes. Grün eingezeichnet ist der abgetretene Teil des Klosterwaldes. (Eigene Darstellung auf Basis der Karte: Döllersheim 1:20 000, Grundlage 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 36: Die Steuergemeinden auf dem Truppenübungsplatz, auf welche sich die Grundstücke der Stiftung verteilten. (Datenquelle: basemap.at abgerufen am 30.1.2016, ÖStA, ADR ÖBf KT 200, Mai 1940, Grundbuchauszug zum Gut Großpoppen Rausmanns)
- Abbildung 37: Der Bereich der Windhag'schen Stipendienstiftung im Jahr 1965. Die helle, in Streifen strukturierte Fläche zeigt landwirtschaftlich genutzte Fläche (rechter Pfeil), die dunkleren Flächen zeigen Wald (linker Pfeil). Im unteren Drittel des Bildes sind der Ottensteiner Stausee und der Kamp zu sehen (Quelle: Luftbildaufnahme BEV 1965, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 38: Der gleiche Ausschnitt wie Abbildung 37 in einer aktuellen Aufnahme. Die strukturierte Bewirtschaftung der Wälder der Windhag'schen Stipendienstiftung ist gut zu sehen (linker Pfeil). Die dunklen Waldflächen heben sich gut von den helleren, landwirtschaftlich genutzten Flächen ab (rechter Pfeil). (Datenquelle: basemap.at abgerufen am 30.1.2016)
- Abbildung 39: Waldflächen im Norden des Truppenübungsplatzes auf denen die Lager Kaufholz und Kirchholz errichtet wurden (BEV Sonderausgabe 2012 auf Grundlage der Ausgabe 1937 mit heutigen Grenzen (rot), © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834).
- Abbildung 40: Die Lager Kaufholz und Kirchenholz, welche auf ehemaligen Waldflächen errichtet wurden. Die Punkte innerhalb der Lager (rot markiert) repräsentieren einzelne Bäume (Karte Döllersheim: auf Grundlage der Aufnahmen 1941/42, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834)
- Abbildung 41: Bäume rund um die Lagerbauten des Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Truppenübungsplatz Grafenwöhr, Datum unbekannt, Sammlung Winiwarter)
- Abbildung 42: Allee und die Baracken einschließende Bäume (Munsterlager in Hann. Truppenlager, 24.10.1915, Sammlung Verena Winiwarter)
- Abbildung 43: Das Barackenlager auf dem Truppenübungsplatz Bitsch mit angrenzendem Wald (Bitsch (Lothr.) Barackenlager, Datum unbekannt, Sammlung Winiwarter).
- Abbildung 44: Lagergebäude und Ställe am Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Truppenübungsplatz Grafenwöhr, 21.10.1917, Sammlung Winiwarter).

- Abbildung 45: Die Flächen des Lagers Kirchenholz und des Gefangenenlagers Edelbach sind heute wieder mit Bäumen bewachsen (Datenquelle: basemap.at abgerufen 30.1.2016).
- Abbildung 46: Verteilung der verschiedenen Landnutzungstypen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig Stand 1990/91 (eigene Abbildung nach Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 158).
- Abbildung 47: Beispiel für Sukzession in der verlassenen Ortschaft Kühbach (Quelle: Bundesministerium für Landesverteidigung 1995, 213).
- Abbildung 48: Jener Teil des Gerottener Waldes, der innerhalb des Truppenübungsplatzes liegt. Dieser wurde bis 1938 vom Stift Zwettl bewirtschaftet (StiAZ, Stiftsakten 41, "Böhm-Akt", Karte aus Rückstellungsprozess 1:50.000, © BEV 2015, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV-Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N2015/9834).
- Abbildung 49: Schongebiete und Schutzgebiet am Truppenübungsplatz Allentsteig. Fläche 61 zeigt den naturnahen Buchenwald im Bereich des Gerottener Waldes (Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 285).

Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Mehreinschläge im NS-Staat 1936-1941 (Tab. nach Rubner 1985, 95)
- Tabelle 2: Die Tabelle zeigt die Fläche der durch das Heeresforstaufsichtsamt III Linz/Ottensheim verwalteten Plätze Stand 1940. Alle Flächenangaben in ha:
- Tabelle 3: Summe aus buchmäßig erfasstem und nicht buchmäßig erfasstem geschlägerten Holzvorrat aufgegliedert nach Sortiment und Revier (nach Beilage 8 aus ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11.274/2 I/4/45.)
- Tabelle 4: Landw. Tierbestand auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim bei der Übernahme 1945. Die Zahlen in der rechten Spalte zeigen den ursprünglichen Bestand, die Zahlen auf der linken Seite zeigen den 1945 vorgefundenen Bestand.
- Tabelle 5: nach Klambauer 1983, 44: "Übersicht über das von der UdSSR in Anspruch genommene land- und forstwirtschaftliche Areal [in Niederösterreich]" 31.12.1946
- Tabelle 6: Aufteilung der 1955 an die Republik Österreich übergebenen Flächen auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim (Quelle: ÖStA, AdR, ÖBF, KT 189, Zl. 17024/1955-II/1-J.).
- Tabelle 7: Die beantragten Hiebsätze in fm und die daraus folgenden fm/ha für die jeweiligen Forstreviere. (Quelle: StiAZ, Stiftsakten 43, 7.9.1936, Forsttechnisches Gutachten. Der Hiebsatz in fm/ha wurde von der Autorin mit Flächenangaben aus dem Gutachten berechnet.)
- Tabelle 8: Datum der Kaufverträge und zugehörige Verkäufe (ÖStA, ADR Staatsamt für Landund Forstwirtschaft Döllersheim, 26.12.1945, Abtei Stift Zwettl an Staatsamt für Vermögenssicherung)
- Tabelle 9: Enteignete Flächen des Waldamtes Stift Zwettl (ÖStA, AdR, Staatsamt für LuF (Döllersheim), Zl. 11784/23 4/45).
- Tabelle 10: Die Flächentypen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig stand 1990/91 in % und ha (eigene Tabelle nach Bundesministerium für Landesverteidigung 1995 S. 158).

Kontakt

Sofie Mittas

Faculty of Interdisciplinary Studies (IFF)

Institute of Social Ecology

Alpen-Adria University Klagenfurt

Schottenfeldgasse 29

A - 1070 Vienna

E-mail: sofie.mittas@gmx.at

Mobile: +43 (0) 699 1041 2225



Band 1

Umweltbelastungen in Österreich als Folge menschlichen Handelns. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Hg. (1987)

Band 2

Environmental Policy as an Interplay of Professionals and Movements - the Case of Austria. Paper to the ISA Conference on Environmental Constraints and Opportunities in the Social Organisation of Space, Udine 1989. Fischer-Kowalski, M. (1989)

Band 3

Umwelt &Öffentlichkeit. Dokumentation der gleichnamigen Tagung, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, (1990)

Band 4

Umweltpolitik auf Gemeindeebene. Politikbezogene Weiterbildung für Umweltgemeinderäte. Lackner, C. (1990)

Band 5

Verursacher von Umweltbelastungen. Grundsätzliche Überlegungen zu einem mit der VGR verknüpfbaren Emittenteninformationssystem. Fischer-Kowalski, M., Kisser, M., Payer, H., Steurer A. (1990)

Rand 6

Umweltbildung in Österreich, Teil I: Volkshochschulen. Fischer-Kowalski, M., Fröhlich, U.; Harauer, R., Vymazal R. (1990)

Band 7

Amtliche Umweltberichterstattung in Österreich. Fischer-Kowalski, M., Lackner, C., Steurer, A. (1990)

Band 8

Verursacherbezogene Umweltinformationen. Bausteine für ein Satellitensystem zur österr. VGR. Dokumentation des gleichnamigen Workshop, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut, Wien (1991)

Band 9

A Model for the Linkage between Economy and Environment. Paper to the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Dell'Mour, R., Fleissner, P., Hofkirchner, W.,; Steurer A. (1991)

Band 10

Verursacherbezogene Umweltindikatoren - Kurzfassung. Forschungsbericht gem. mit dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Steurer, A., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 11

Gezielte Eingriffe in Lebensprozesse. Vorschlag für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Haberl, H. (1991)

Rand 12

Gentechnik als gezielter Eingriff in Lebensprozesse. Vorüberlegungen für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Wenzl, P.; Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 13

Transportintensität und Emissionen. Beschreibung österr. Wirtschaftssektoren mittels Input-Output-Modellierung. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Dell'Mour, R.; Fleissner, P.; Hofkirchner, W.; Steurer, A. (1991)

Band 14

Indikatoren für die Materialintensität der österreichischen Wirtschaft. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Payer, H. unter Mitarbeit von K. Turetschek (1991)

Band 15

Die Emissionen der österreichischen Wirtschaft. Systematik und Ermittelbarkeit. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Payer, H.; Zangerl-Weisz, H. unter Mitarbeit von R.Fellinger (1991)

Band 16

Umwelt als Thema der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung in Österreich. Fischer-Kowalski M., Fröhlich, U.; Harauer, R.; Vymazal, R. (1991)

Rand 17

Causer related environmental indicators - A contribution to the environmental satellite-system of the Austrian SNA. Paper for the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H., Steurer, A. (1991)

Band 18

Emissions and Purposive Interventions into Life Processes - Indicators for the Austrian Environmental Accounting System. Paper to the ÖGBPT Workshop on Ecologic Bioprocessing, Graz 1991. Fischer-Kowalski M., Haberl, H., Wenzl, P., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 19

Defensivkosten zugunsten des Waldes in Österreich. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung. Fischer-Kowalski et al. (1991)

Band 20*

Basisdaten für ein Input/Output-Modell zur Kopplung ökonomischer Daten mit Emissionsdaten für den Bereich des Straßenverkehrs. Steurer, A. (1991)

Band 22

A Paradise for Paradigms - Outlining an Information System on Physical Exchanges between the Economy and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H. (1992)

Band 23

Purposive Interventions into Life-Processes - An Attempt to Describe the Structural Dimensions of the Man-Animal-Relationship. Paper to the Internat. Conference on "Science and the Human-Animal-Relationship", Amsterdam 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 24

Purposive Interventions into Life Processes: A Neglected "Environmental" Dimension of the Society-Nature Relationship. Paper to the 1. Europ. Conference of Sociology, Vienna 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 25

Informationsgrundlagen struktureller Ökologisierung. Beitrag zur Tagung "Strategien der Kreislaufwirtschaft: Ganzheitl. Umweltschutz/Integrated Environmental Protection", Graz 1992. Steurer, A., Fischer-Kowalski, M. (1992)

Band 26

Stoffstrombilanz Österreich 1988. Steurer, A. (1992)

Band 28

Naturschutzaufwendungen in Österreich. Gutachten für den WWF Österreich. Payer, H. (1992)

Band 29

Indikatoren der Nachhaltigkeit für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung - angewandt auf die Region. Payer, H. (1992). In: KudlMudl SonderNr. 1992:Tagungsbericht über das Dorfsymposium "Zukunft der Region - Region der Zukunft?"

Band 31

Leerzeichen. Neuere Texte zur Anthropologie. Macho, T. (1993)

Band 32

Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Exchange between Societies and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1993)

Band 33

Theoretische Überlegungen zur ökologischen Bedeutung der menschlichen Aneignung von Nettoprimärproduktion. Haberl, H. (1993)

Band 34

Stoffstrombilanz Österreich 1970-1990 - Inputseite. Steurer, A. (1994)

Band 35

Der Gesamtenergieinput des Sozio-ökonomischen Systems in Österreich 1960-1991. Zur Erweiterung des Begriffes "Energieverbrauch". Haberl, H. (1994)

Band 36

Ökologie und Sozialpolitik. Fischer-Kowalski, M. (1994)

Band 37

Stoffströme der Chemieproduktion 1970-1990. Payer, H., unter Mitarbeit von Zangerl-Weisz, H. und Fellinger, R. (1994)

Band 38

Wasser und Wirtschaftswachstum. Untersuchung von Abhängigkeiten und Entkoppelungen, Wasserbilanz Österreich 1991. Hüttler, W., Payer, H. unter Mitarbeit von H. Schandl (1994)

Band 39

Politische Jahreszeiten. 12 Beiträge zur politischen Wende 1989 in Ostmitteleuropa. Macho, T. (1994)

Band 40

On the Cultural Evolution of Social Metabolism with Nature. Sustainability Problems Quantified. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1994)

Rand 41

Weiterbildungslehrgänge für das Berufsfeld ökologischer Beratung. Erhebung u. Einschätzung der Angebote in Österreich sowie von ausgewählten Beispielen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und europaweiten Lehrgängen. Rauch, F. (1994)

Band 42

Soziale Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung. Fischer-Kowalski, M., Madlener, R., Payer, H., Pfeffer, T., Schandl, H. (1995)

Band 43

Menschliche Eingriffe in den natürlichen Energiefluß von Ökosystemen. Sozio-ökonomische Aneignung von Nettoprimärproduktion in den Bezirken Österreichs. Haberl, H. (1995)

Rand 44

Materialfluß Österreich 1990. Hüttler, W., Payer, H.; Schandl, H. (1996)

Rand 45

National Material Flow Analysis for Austria 1992. Society's Metabolism and Sustainable Development. Hüttler, W. Payer, H., Schandl, H. (1997)

Rand 46

Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of the Literature. Fischer-Kowalski, M. (1997)

Rand 47

Materialbilanz Chemie-Methodik sektoraler Materialbilanzen. Schandl, H., Weisz, H. Wien (1997)

Band 48

Physical Flows and Moral Positions. An Essay in Memory of Wildavsky. A. Thompson, M. (1997)

Band 49

Stoffwechsel in einem indischen Dorf. Fallstudie Merkar. Mehta, L., Winiwarter, V. (1997)

Band 50+

Materialfluß Österreich- die materielle Basis der Österreichischen Gesellschaft im Zeitraum 1960-1995. Schandl, H. (1998)

Band 51+

Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften. Dirlinger, H., Fliegenschnee, M., Krausmann, F., Liska, G., Schmid, M. A. (1997)

Band 52+

Der Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie. Lutz, J. Wien (1998)

Rand 53-

NEMO: Entwicklungsprogramm für ein Nationales Emissionsmonitoring. Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Jorde, T. (1998)

Band 54+

Was ist Umweltgeschichte? Winiwarter, V. (1998)

Mit + gekennzeichnete Bände sind unter http://www.uni-klu.ac.at/socec/inhalt/1818.htm Im PDF-Format und in Farbe downloadbar.



Band 55+

Agrarische Produktion als Interaktion von Natur und Gesellschaft: Fallstudie SangSaeng. Grünbühel, C. M., Schandl, H., Winiwarter, V. (1999)

Band 57+

Colonizing Landscapes: Human Appropriation of Net Primary Production and its Influence on Standing Crop and Biomass Turnover in Austria. Haberl, H., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Schulz, N. B., Weisz, H. (1999)

Band 58+

Die Beeinflussung des oberirdischen Standing Crop und Turnover in Österreich durch die menschliche Gesellschaft. Erb, K. H. (1999)

Band 59+

Das Leitbild "Nachhaltige Stadt". Astleithner, F. (1999)

Band 60+

Materialflüsse im Krankenhaus, Entwicklung einer Input-Output Methodik. Weisz, B. U. (2001)

Band 61+

Metabolismus der Privathaushalte am Beispiel Österreichs. Hutter, D. (2001)

Band 62+

Der ökologische Fußabdruck des österreichischen Außenhandels. Erb, K.H., Krausmann, F., Schulz, N. B. (2002)

Band 63+

Material Flow Accounting in Amazonia: A Tool for Sustainable Development. Amann, C., Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Grünbühel, C. M. (2002)

Band 64+

Energieflüsse im österreichischen Landwirtschaftssektor 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Darge, E. (2002)

Band 65+

Biomasseeinsatz und Landnutzung Österreich 1995-2020. Haberl, H.; Krausmann, F.; Erb, K.H.;Schulz, N. B.; Adensam, H. (2002)

Band 66+

Der Einfluss des Menschen auf die Artenvielfalt. Gesellschaftliche Aneignung von Nettoprimärproduktion als Pressure-Indikator für den Verlust von Biodiversität. Haberl, H., Fischer-Kowalski, M., Schulz, N. B., Plutzar, C., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Weisz, H.; Sauberer, N., Pollheimer, M. (2002)

Band 67+

Materialflussrechnung London. Bongardt, B. (2002)

Band 68+

Gesellschaftliche Stickstoffflüsse des österreichischen Landwirtschaftssektors 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Gaube, V. (2002)

Band 69+

The transformation of society's natural relations: from the agrarian to the industrial system. Research strategy for an empirically informed approach towards a European Environmental History. Fischer-Kowalski, M., Krausmann, F., Schandl, H. (2003)

Band 70+

Long Term Industrial Transformation: A Comparative Study on the Development of Social Metabolism and Land Use in Austria and the United Kingdom 1830-2000. Krausmann, F., Schandl, H., Schulz, N. B. (2003)

Band 72+

Land Use and Socio-economic Metabolism in Preindustrial Agricultural Systems: Four Nineteenth-century Austrain Villages in Comparison. Krausmann, F. (2008)

Band 73+

Handbook of Physical Accounting Measuring biophysical dimensions of socio-economic activities MFA – EFA – HANPP. Schandl, H., Grünbühel, C. M., Haberl, H., Weisz, H. (2004)

Band 74+

Materialflüsse in den USA, Saudi Arabien und der Schweiz. Eisenmenger, N.; Kratochvil, R.; Krausmann, F.; Baart, I.; Colard, A.; Ehgartner, Ch.; Eichinger, M.; Hempel, G.; Lehrner, A.; Müllauer, R.; Nourbakhch-Sabet, R.; Paler, M.; Patsch, B.; Rieder, F.; Schembera, E.; Schieder, W.; Schmiedl, C.; Schwarzlmüller, E.; Stadler, W.; Wirl, C.; Zandl, S.; Zika, M. (2005)

Band 75+

Towards a model predicting freight transport from material flows. Fischer-Kowalski, M. (2004)

Band 76+

The physical economy of the European Union: Cross-country comparison and determinants of material consumption. Weisz, H., Krausmann, F., Amann, Ch., Eisenmenger, N., Erb, K.H., Hubacek, K., Fischer-Kowalski, M. (2005)

Band 77+

Arbeitszeit und Nachhaltige Entwicklung in Europa: Ausgleich von Produktivitätsgewinn in Zeit statt Geld? Proinger, J. (2005)

Band 78+

Sozial-Ökologische Charakteristika von Agrarsystemen. Ein globaler Überblick und Vergleich. Lauk, C. (2005)

Band 79+

Verbrauchsorientierte Abrechnung von Wasser als Water-Demand-Management-Strategie. Eine Analyse anhand eines Vergleichs zwischen Wien und Barcelona. Machold, P. (2005)

Band 80+

Ecology, Rituals and System-Dynamics. An attempt to model the Socio-Ecological System of Trinket Island. Wildenberg, M. (2005)

Band 81+

Southeast Asia in Transition. Socio-economic transitions, environmental impact and sustainable development. Fischer-Kowalski, M., Schandl, H., Grünbühel, C., Haas, W., Erb, K-H., Weisz, H., Haberl, H. (2004)

Band 83+

HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen. Lauk, C. (2006)

Band 84+

Management unternehmerischer Nachhaltigkeit mit Hilfe der Sustainability Balanced Scorecard. Zeitlhofer, M. (2006)

Band 85+

Nicht-nachhaltige Trends in Österreich: Maßnahmenvorschläge zum Ressourceneinsatz. Haberl, H., Jasch, C., Adensam, H., Gaube, V. (2006)

Band 87+

Accounting for raw material equivalents of traded goods. A comparison of input-output approaches in physical, monetary, and mixed units. Weisz, H. (2006)

III

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 88+

Vom Materialfluss zum Gütertransport. Eine Analyse anhand der EU15 – Länder (1970-2000). Rainer, G. (2006)

Band 89+

Nutzen der MFA für das Treibhausgas-Monitoring im Rahmen eines Full Carbon Accounting-Ansatzes; Feasibilitystudie; Endbericht zum Projekt BMLFUW-UW.1.4.18/0046-V/10/2005. Erb, K.-H., Kastner, T., Zandl, S., Weisz, H., Haberl, H., Jonas, M., (2006)

Band 90+

Local Material Flow Analysis in Social Context in Tat Hamelt, Northern Mountain Region, Vietnam. Hobbes, M.; Kleijn, R. (2006)

Band 91+

Auswirkungen des thailändischen logging ban auf die Wälder von Laos. Hirsch, H. (2006)

Band 92+

Human appropriation of net primary produktion (HANPP) in the Philippines 1910-2003: a socio-ecological analysis. Kastner, T. (2007)

Band 93+

Landnutzung und landwirtschaftliche Entscheidungsstrukturen. Partizipative Entwicklung von Szenarien für das Traisental mit Hilfe eines agentenbasierten Modells. Adensam, H., V. Gaube, H. Haberl, J. Lutz, H. Reisinger, J. Breinesberger, A. Colard, B. Aigner, R. Maier, Punz, W. (2007)

Band 94+

The Work of Konstantin G. Gofman and colleagues: An early example of Material Flow Analysis from the Soviet Union. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2007)

Band 95+

Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse in Agrarintensivregionen; Schlußbericht des deutsch-österreichischen Verbundprojektes. Newig, J., Gaube, V., Berkhoff, K., Kaldrack, K., Kastens, B., Lutz, J., Schlußmeier B., Adensam, H., Haberl, H., Pahl-Wostl, C., Colard, A., Aigner, B., Maier, R., Punz, W.; Wien (2007)

Band 96+

Rekonstruktion der Arbeitszeit in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel von Theyern in Niederösterreich. Schaschl, E.; Wien (2007)

Band 98+

Local Material Flow Analysis in Social Context at the forest fringe in the Sierra Madre, the Philippines. Hobbes, M., Kleijn, R. (Hrsg); Wien (2007)

Band 99+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in Spain, 1955-2003: A socio-ecological analysis. SchwarzImüller, E.; Wien (2008)

Band 100+

Scaling issues in long-term socio-ecological biodiversity research: A review of European cases. Dirnböck, T., Bezák, P., Dullinger S., Haberl, H., Lotze-Campen, H., Mirtl, M., Peterseil, J., Redpath, S., Singh, S., Travis, J., Wijdeven, S.M.J.; Wien (2008)

Band 101+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in the United Kingdom, 1800-2000: A socioecological analysis. Musel, A.; Wien (2008)

Band 102 +

Wie kann Wissenschaft gesellschaftliche Veränderung bewirken? Eine Hommage an Alvin Gouldner, und ein Versuch, mit seinen Mitteln heutige Klima-politik zu verstehen. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2008)

Band 103+

Sozialökologische Dimensionen der österreichischen Ernährung – Eine Szenarienanalyse. Lackner, M.; Wien (2008)

Band 104+

Fundamentals of Complex Evolving Systems: A Primer. Weis, E.; Wien (2008)

Band 105+

Umweltpolitische Prozesse aus diskurstheoretischer Perspektive: Eine Analyse des Südtiroler Feinstaubproblems von der Problemkonstruktion bis zur Umsetzung von Regulierungsmaßnahmen. Paler, M.; Wien (2008)

Band 106+

Ein integriertes Modell für Reichraming. Partizipative Entwicklung von Szenarien für die Gemeinde Reichraming (Eisenwurzen) mit Hilfe eines agentenbasierten Landnutzungsmodells. Gaube, V., Kaiser, C., Widenberg, M., Adensam, H., Fleissner, P., Kobler, J., Lutz, J., Smetschka, B., Wolf, A., Richter, A., Haberl, H.; Wien (2008)

Band 107+

Der soziale Metabolismus lokaler Produktionssysteme: Reichraming in der oberösterreichischen Eisenwurzen 1830-2000. Gingrich, S., Krausmann, F.; Wien (2008)

Band 108+

Akteursanalyse zum besseren Verständnis der Entwicklungsoptionen von Bioenergie in Reichraming. Eine sozialökologische Studie. Vrzak, E.; Wien (2008)

Band 109+

Direktvermarktung in Reichraming aus sozial-ökologischer Perspektive. Zeitlhofer, M.; Wien (2008)

Band 110+

CO₂-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien. Theurl, M.; Wien (2008)

Band 111+

Die Rolle von Arbeitszeit und Einkommen bei Rebound-Effekten in Dematerialisierungs- und Dekarbonisierungsstrategien. Eine Literaturstudie. Bruckner, M.; Wien (2008)

Band 112+

Von Kommunikation zu materiellen Effekten -Ansatzpunkte für eine sozial-ökologische Lesart von Luhmanns Theorie Sozialer Systeme. Rieder, F.; Wien (2008)

Band 114+

Across a Moving Threshold: energy, carbon and the efficiency of meeting global human development needs. Steinberger, J. K., Roberts, J.T.; Wien (2008)

Band 115

Towards a low carbon society: Setting targets for a reduction of global resource use. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Ayres, R.U.; Wien (2010)



Band 116+

Eating the Planet: Feeding and fuelling the world sustainably, fairly and humanely - a scoping study. Erb, K-H., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzar, C., Steinberger, J.K., Müller, C., Bondeau, A., Waha, K., Pollack, G.; Wien (2009)

Band 117+

Gesellschaftliche Naturverhältnisse: Energiequellen und die globale Transformation des gesellschaftlichen Stoffwechsels. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 118+

Zurück zur Fläche? Eine Untersuchung der biophysischen Ökonomie Brasiliens zwischen 1970 und 2005. Mayer, A.; Wien (2010)

Band 119+

Das nachhaltige Krankenhaus: Erprobungsphase. Weisz, U., Haas, W., Pelikan, J.M., Schmied, H., Himpelmann, M., Purzner, K., Hartl, S., David, H.; Wien (2009)

Band 120+

LOCAL STUDIES MANUAL

A researcher's guide for investigating the social metabolism of local rural systems. Singh, S.J., Ringhofer, L., Haas, W., Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 121+

Sociometabolic regimes in indigenous communities and the crucial role of working time: A comparison of case studies. Fischer-Kowalski, M., Singh, S.J., Ringhofer, L., Grünbühel C.M., Lauk, C., Remesch., A.; Wien (2010)

Band 122+

Klimapolitik im Bereich Gebäude und Raumwärme. Entwicklung, Problemfelder und Instrumente der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz. Jöbstl, R.; Wien (2012)

Band 123+

Trends and Developments of the Use of Natural Resources in the European Union. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Schaffartzik, A., Eisenmenger, N, Weisz, U.; Wien (2011)

Band 125+

Raw Material Equivalents (RME) of Austria's Trade. Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Krausmann, F., Weisz, H.; Wien (2013)

Band 126+

Masterstudium "Sozial- und Humanökologie": Selbstevaluation 2005-2010. Schmid, M., Mayer A., Miechtner, G.; Wien (2010)

Band 127+

Bericht des Zentrums für Evaluation und Forschungsberatung (ZEF). Das Masterstudium "Sozial- und Humanökologie". Mayring, P., Fenzl, T.; Wien (2010)

Band 128+

Die langfristigen Trends der Material- und Energieflüsse in den USA in den Jahren 1850 bis 2005. Gierlinger, S.; Wien (2010)

Band 129+

Die Verzehrungssteuer 1829 – 1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien. Hauer, F.; Wien (2010)

Band 130+

Human Appropriation of Net Primary Production in South Africa, 1961-2006. A socio-ecological analysis. Niedertscheider, M.; Wien (2011)

Band 131+

The socio-metabolic transition.

Long term historical trends and patterns in global material and energy use. Krausmann, F. (Editor); Wien (2011)

Band 132+

"Urlaub am Bauernhof" oder "Bauernhof ohne Urlaub"? Eine sozial-ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerwald.

Winder, M.; Wien (2011)

Band 133+

Spatial and Socio-economic Drivers of Direct and Indirect Household Energy Consumption in Australia. Wiedenhofer, D.; Wien (2011)

Band 134+

Die Wiener Verzehrungssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830 – 1913). Hauer, F.,

Gierlinger, S., Nagele, C., Albrecht, J., Uschmann, T., Martsch, M.; Wien (2012)

Band 135+

Zeit für Veränderung? Über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Zeitverwendung in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Auswirkungen auf Landnutzungsveränderungen in der Region "Westlicher Wienerwald". Eine sozial-ökologische Untersuchung. Madner, V.; Wien (2013)

Band 136+

The Impact of Industrial Grain Fed Livestock Production on Food Security: an extended literature review. Erb, K-H., Mayer, A., Kastner, T., Sallet, K-E., Haberl, H.; Wien (2012)

Band 137+

Human appropriation of net primary production in Africa: Patterns, trajectories, processes and policy implications. Fetzel, T., Niedertscheider, M., Erb, K-H., Gaube, V., Gingrich, S., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzar, C.; Wien (2012)

Band 138+

VERSCHMUTZT – VERBAUT – VERGESSEN: Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910. Pollack, G.; Wien (2013)

Band 139+

Der Fleischverbrauch in Österreich von 1950-2010.Trends und Drivers als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage. Willerstorfer, T.; Wien (2013)

Band 140+

Veränderungen im sektoralen Energieverbrauch ausgewählter europäischer Länder von 1960 bis 2005. Draxler, V.; Wien (2014)

Band 141+

Wie das ERP (European Recovery Program) die Entwicklung des alpinen, ländlichen Raumes in Vorarlberg prägte. Groß, R.; Wien (2013)

Band 142+

Exploring local opportunities and barriers for a sustainability transition on a Greek island. Petridis, P., Hickisch, R., Klimek, M., Fischer, R., Fuchs, N., Kostakiotis, G., Wendland, M., Zipperer, M., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2013)

Band 143+

Climate Change Mitigation in Latin America: A Mapping of Current Policies, Plans and Programs. Ringhofer, L., Singh, S.J., Smetschka, B.; Wien (2013)

Band 144+

Arbeitszeit und Energieverbrauch: Grundsatzfragen diskutiert an der historischen Entwicklung in Österreich. Weisz, U., Possanner, N..; Wien (2013)

Band 145+

Barrieren und Chancen für die Realisierung nachhaltiger Mobilität. Eine Analyse der Zeitabhängigkeit von Mobilitätsmustern am Beispiel von Krems/Donau. Gross, A.; Wien (2013)

Band 147+

The rise of the semi-periphery:

A physical perspective on the global division of labour. Material flow analysis of global trade flows (1970-2005). Loy, C.; Wien (2013)

Band 148+

Historische Energietransitionen im Ländervergleich. Energienutzung, Bevölkerung, Wirtschaftliche Entwicklung. Pallua, I.; Wien (2013)

Band 149+

Socio-Ecological Impacts of Land Grabbing for Nature Conservation on a Pastoral Community: A HANPP-based Case Study in Ololosokwan Village, Northern Tanzania. Bartels, L. E.; Wien (2014)

Band 150+

Teilweise waren Frauen auch Traktorist.
Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen
Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der
biologischen und konventionellen Bewirtschaftung.
Fehlinger, J.; Wien (2014)

Band 151+

Economy-wide Material Flow Accounting Introduction and guide. Krausmann, F., Weisz, H., Schütz, H., Haas, W., Schaffartzik, A.; Wien (2014)

Band 152+

Large scale societal transitions in the past.

The Role of Social Revolutions and the 1970s Syndrome.

Fischer-Kowalski, M., Hausknost, D. (Editors); Wien (2014)

Band 153+

Die Anfänge der mineralischen Düngung in Österreich-Ungarn (1848-1914). Mayrhofer, I.; Wien (2014)

Band 154+

Environmentally Extended Input-Output Analysis. Schaffartzik, A., Sachs, M., Wiedenhofer, D., Eisenmenger, N.; Wien (2014)

Band 155+

Rural Metabolism: Material flows in an Austrian village in 1830 and 2001. Haas, W., Krausmann, F.; Wien (2015)

Band 156+

A proposal for a workable analysis of Energy Return On Investment (EROI) in agroecosystems. Part I: Analytical approach. Tello, E., Galán, E., Cunfer, G., Guzmán-Casado, G.I.,Gonzales de Molina, M., Krausmann, F., Gingrich, S., Sacristán, V., Marco, I., Padró, R., Moreno-Delgado, D.; Wien (2015)

Band 157-

Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte. Riegler, M.; Wien (2014)

Band 158+

Ökobilanzierung im Zierpflanzenbau. Treibhausgasemissionen der Produktion von Zierpflanzen am Beispiel eines traditionellen Endverkaufsbetriebs in Österreich. Wandl, M. T.; Wien (2015)

Band 159+

CO₂-Emissionen und Ressourcennutzung im Bergtourismus. Zur Frage der nachhaltigen Bewirtschaftung einer alpinen Schutzhütte und des Carbon Footprint ihrer Gäste. Fink, R.; Wien (2015)

Band 160+

Social Multi-Criteria Evaluation (SMCE) in Theory and Practice: Introducing the software OPTamos. Singh, S. J., Smetschka, B., Grima, N., Ringhofer, L. Petridis, P., Biely, K.; Wien (2016)

Band 161+

"Und dann war das Auto auch wieder weg" – Biografische Betrachtung autofreier Mobilität. Sattlegger, L.; Wien (2015)

Band 162+

Die Konstruktion von traditional ecological knowledge: Eine kritische Analyse wissenschaftlicher Umwelt- und Naturschutzdiskurse. Andrej, M.; Wien (2015)

Band 163+

Stickstoffflüsse von der landwirtschaftlichen Produktion bis zum Lebensmittelverzehr in Österreich von 1965 bis 2010. Sinnhuber, L.; Wien (2015)

Band 164+

Socio-ecological Impacts of Brick Kilns in the Western Ghats: A socio-metabolic Analysis of small-scale Brick Industries in the Mumbai Metropolitan Region, Maharashtra, India. Noll, D.; Wien (2015)

Band 165+

Wachsende Fahrradnutzung in Wien und ihre Relevanz für Klima und Gesundheit. Maier, P.; Wien (2015)

Band 166+

Auswirkungen von Krieg und Besatzung auf die Ressourcennutzung auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim/Allentsteig in den Jahren 1938-1957. Mittas, S.; Wien (2016)